

# Genesis 12-50: Von Abraham bis Josef

## Gesammelte Gottesdienste, Band II

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-02.pdf> –  
fast alle Gottesdienste sind auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/genesis/>

Hier sind gottesdienstliche Feiern zu finden, die sich thematisch mit dem Werden des Volkes Israel inmitten der Völker beschäftigen, wovon im 1. Buch Mose (hier meist Genesis genannt) ab Kapitel 12 erzählt wird. Es geht um Abraham und Sara, Lot und seine Töchter, Isaak und Rebekka, Jakob, Laban, Rahel und Lea und schließlich um Josef, seine Brüder und seine Söhne.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
<b>Der Abram-Plan</b> (8. Juli 2012): Genesis 12, 1-4 und 17, 5.15-17 / Römer 4, 3 / Matthäus 18, 3	4
<b>Konfi-Taufgottesdienst: Aufbruch ins Ungewisse</b> (17. Februar 2008) Genesis 12, 1-3 und 15, 5 und 17, 4-5 / Hebräer 11, 8-10	12
<b>Vertrauen auf „durchsichtige“ Hände Gottes</b> (12. März 2006) Genesis 12, 1-4 und 11, 30 / Römer 4, 12 und 4, 18-21	21
<b>Wo ist unsere Heimat?</b> (24. Februar 2002) Genesis 12, 1-4 / Hebräer 11, 8-10	29
<b>Familiengottesdienst: Was ist Gemeinde?</b> (23. August 1987) Genesis 12, 1-2 / Matthäus 18, 20 / Apostelgeschichte 2, 42-47	35
<b>Familiengottesdienst: „Gib uns Frieden jeden Tag“</b> (21. Februar 1982) Genesis 13, 1-12	40
<b>Isaak: Geschenk des Lachens für Sara und Abraham</b> (9. September 1990) Genesis 17, 15-17.19.21-22 und 18, 1-14 und 21, 1-7	43
<b>Konfi-Gottesdienst: Hallo, wir stellen uns vor!</b> (10. April 2016) Genesis 18, 1-8	53
<b>Lots Töchter</b> (15. Juli 2007) Genesis 13, 13 und 19, 1-17.23-26.30-38 / Matthäus 18, 3.6	60
<b>Kinderandacht: Jamal und das Opferfest</b> (25. Oktober 2012) Sure 37, 99-111 / Genesis 22	71
<b>Turmgebet: Gedanken zum islamischen Opferfest</b> (25. Oktober 2012) Genesis 22, 1-14 / 2. Korinther 4, 7-12 / Sure 37, 99-111	75

<b>„Gott sieht!“</b> (13. März 2005)	
Genesis 22, 1-14 / 2. Könige 3, 27 / 3. Buch Mose – Levitikus 18, 21	80
<b>Zwei Spuren auf dem Weg zum Berg Morija</b> (20. März 1994)	
Genesis 22, 1-14	89
<b>An Gott gegen Gott glauben</b> (27. September 1981)	
Genesis 22, 1-14 / 2. Buch Mose – Exodus 4, 11 / Psalm 39, 10b	
Hiob 2, 11-13 und 3, 1-26 / Matthäus 16, 16.21-23 / Johannes 3, 16	98
<b>Rebekka: familienbewusst und emanzipiert</b> (9. Januar 2005)	
Genesis 22, 23 und 24, 16-20.31-41.58.60.67 und 25, 20-28	
Genesis 26, 34-35 und 27, 6-13.41-46 / Römer 9, 10-12	106
<b>Auserwählung: Warum gerade Jakob?</b> (28. Mai 1989)	
Genesis 25, 24-28 und 27, 1-29 / Jesaja 43, 1-7	117
<b>Brunnen des Streits und Brunnen des Friedens</b> (22. Juni 2014)	
Genesis 26, 1-33 / Johannes 7, 38	
Lied 140, 1 und 295, 2 und 617, 2 / Psalm 42, 2-6.9-12 / Psalm 65, 10-12	124
<b>Interreligiöse Segensfeier zum Schulanfang:</b>	
<b>Mit Gottes Engeln auf dem (Schul-)Weg</b> (8. September 2015)	
Genesis 28, 10-22	
Sure 6, 84 / Sure 21, 72 / Sure 19, 49 / Sure 1, 1-6	134
<b>Pontifex – ein Brückenbauer</b> (19. Juni 2005)	
Genesis 28, 11-13.15 und 32, 23-32	139
<b>Treppe zum Himmel</b> (29. September 2013)	
Genesis 28, 10-22 / Psalm 34, 8 / Psalm 91, 1-6.9-16 / Psalm 103, 20-22	148
<b>Turmgebet: Engel auf dem Weg Jakobs</b> (18. Oktober 2013)	
Genesis 28, 11-15 und 31, 3.11-13.24 und 32,2-3	156
<b>Jakob und die Engel Gottes</b> (13. Oktober 2013)	
Genesis 28, 11-15 und 30, 26-32.37-43	
Genesis 31, 2-3.5.7.10-20.24.28-35.40.42.44.50.52 und 32, 2-3	
Psalm 148, 1-14 / Psalm 91, 11 und 139, 5	161
<b>Interreligiöse Feier: Träume geben Hoffnung</b> (6. April 2014)	
Genesis 30-50 in Auswahl / Sure 12 in Auswahl	174
<b>Jakob bewährt sich als Gottesstreiter Israel</b> (22. Juli 2001)	
Genesis 32, 25-32 / Jesaja 42, 24 / Jesaja 43, 1-7	182
<b>Unter der Debora-Palme</b> (9. März 2011)	
Genesis 35, 8 / Richter 4,5 und 5,7	190

**Tamar: Opfer von Doppelmoral** (12. April 2011)

Genesis 38, 1-30 / 1. Chronik 2, 1-4 und 3, 1-9 / Ruth 4, 11-12

Matthäus 1, 1-3 / 2. Samuel 13, 1-22.37-39 und 14, 27

193

**Jakob segnet seine Enkel über Kreuz** (10. August 2014)

Genesis 48, 1-22

200

**Erwachsene Liebe ist nicht nachtragend** (4. Juli 1993)

Genesis 50, 15-21 / Lukas 6, 11-24

210

**Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenhang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** habe ich neben den jeweiligen Haupt-Predigttexten aus den Kapiteln 12 bis 50 des 1. Buches Mose (Genesis) auch weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch Suren aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In dieser PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich fast immer nicht nur sich wiederholende Teile der Liturgie weg, sondern auch an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete.

## Der Abram-Plan

Taufgottesdienst am 8. Juli 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Abraham wird durch seinen Sohn Isaak der Stammvater der Juden, die sich bis heute als Abrahams Kinder begreifen. Außerdem ist Abraham durch seinen Sohn Ismael der Stammvater der arabischen Völker, und der Islam sieht Abraham als großen Propheten und Begründer des Glaubens an den einen Gott. Und auch wir Christen berufen uns auf Abraham, wenn es um unseren Glauben geht.

### Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,  
der große Dinge tut an uns und allen Enden,  
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an  
unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben  
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben  
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort  
und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne  
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthronen,  
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war  
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Wir taufen mit Wasser, im Namen eines Gottes, der uns berührt wie das Wasser, das unsere Haut nass macht. Gott, der uns geschaffen hat mit Haut und Haaren. Gott, der selber in unserer Haut gesteckt hat, als er zur Welt kam, als sein Geist in Jesus wohnte. Gott, der uns innen drin bewegt, wenn wir seinen Trost und seine Liebe spüren, seinen Heiligen Geist.

Im Wasser kann man untergehen, ertrinken. Manchmal kommt uns das ganze Leben so vor, als hätten wir keinen festen Boden unter den Füßen, als würden wir untergehen in einem Meer von Traurigkeit, von Angst, von Schuld. Gott, bewahre uns davor, verlorenzugehen, in die Abgründe des Lebens zu stürzen.

Ohne Wasser können wir nicht leben. Alles Leben auf der Erde stammt ursprünglich aus dem Wasser. Ohne Wasser würden wir verdursten. Auch unsere Seele ist manchmal wie ausgetrocknet, wenn wir zu wenig Anerkennung und Liebe spüren, überlastet oder überfordert sind. Jesus Christus, spricht zu uns (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;  
ich will euch erquicken.

Wir bitten dich, Gott, um ein Leben im Vertrauen zu dir. Schenke uns Vertrauen, das Ängste und Zweifel nicht beiseiteschiebt, sondern überwindet.

### **Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20**

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,  
wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder;  
einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Taufet sie

auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

### **Lied 608: Alles, was wir sind, hat Gott geschenkt. Amen! Amen!**

Liebe Eltern, liebe Paten, liebe Gemeinde!

Keine Babies taufen wir heute, nein, die vier Kinder, die wir taufen, sind schon zwischen vier und acht Jahre alt, und dazu kommt noch der Papa von den beiden Jungs, die wir taufen.

Wenn jemand sagt: „Ich will getauft werden“, dann möchte er zu Jesus gehören, zur Kirche, die an Jesus glaubt, und zu dem Gott, den Jesus seinen Vater genannt hat. Wenn Eltern sagen, wir wollen unsere Kinder taufen lassen, dann wollen sie, dass auch ihre Kinder zum Vater im Himmel, zu Jesus, zur Kirche gehören.

Der Mensch Jesus ist also sehr wichtig für die Taufe und für unseren christlichen Glauben. Jesus zeigt uns, wie Gott uns liebt.

Der Taufspruch, den die Eltern von ... für ihn ausgesucht haben, erinnert an eine Geschichte von Jesus, in der das besonders deutlich wird (**Markus 10, 16** – eigene Übertragung):

Jesus nahm Kinder in seine Arme,  
legte ihnen die Hände auf und segnete sie.

Das klingt so normal. Aber damals konnten die Freunde von dem Jesus das gar nicht verstehen, dass Jesus sich so liebevoll um Kinder kümmert. Kinder waren unwichtig. Kinder gehörten zu den Frauen und ihrer untergeordneten Welt, die hatten in der Männerwelt nichts verloren. Ein bisschen davon ist heute immer noch zu spüren, wenn zum Beispiel die Erziehung im Kindergarten fast ausschließlich in der Hand von Erzieherinnen liegt oder wenn bei Elternabenden die Väter fast immer in der Min-

derheit sind. Jesus aber setzte ein Zeichen: Für ihn gehörten und gehören Kinder in die Mitte. Er nimmt sie ernst, er segnet sie; von Anfang ihres Lebens an sind sie Gottes geliebte Geschöpfe. Für Jesus sind Kinder sogar Vorbilder im Glauben, denn Glaube ist für ihn nichts anderes als ein kindliches Vertrauen auf Gott. Er selber hat zu Gott im Himmel „Abba!“ gerufen, das heißt auf Deutsch: „Papa!“

Als Jesus dann gestorben ist, hat Gott ihn in seinen Himmel zu sich genommen. Aber vorher hat Jesus noch die Sätze gesagt, die vorhin Frau Schau vorgelesen hat. Einen dieser Sätze hat ... von ihren Eltern als Taufspruch bekommen (**Matthäus 28, 20**) – Jesus spricht:

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Gerade weil Jesus nicht mehr als Mensch auf der Erde lebt, sondern bei Gott im Himmel, kann er bei allen Menschen sein, so unsichtbar, wie Gott es selber ist. Manchmal sagen wir auch: „der Heilige Geist ist bei uns“ und meinen damit ein gutes Gefühl von Liebe und Geborgenheit, von Vertrauen und Hoffnung. Also ist der Heilige Geist kein Gespenst, das bei uns herumspukt, sondern so etwas wie eine Kraft von Gott, die wir kriegen, wenn wir auf Gott vertrauen, oder wie die Liebe von Jesus, die alle Tage bei uns ist.

Von diesem Gottvertrauen handelt auch der Taufspruch für ... (**Matthäus 7, 7**):

Bittet, so wird euch gegeben;  
suchet, so werdet ihr finden;  
klopft an, so wird euch aufgetan.

Das hat auch der Jesus gesagt. Er meinte, wir kriegen von Gott alles, was wir brauchen, wenn auch nicht immer alles, was wir uns wünschen. Manchmal legt uns Gott Steine in den Weg, ein Gebet wird nicht erhört, bestimmte Türen im Leben bleiben einfach zu. Trotzdem vertraut Jesus dem Gott genau so wie ein Kind, das genau weiß: Meine Eltern meinen es gut mit mir. Zum Beispiel kriege ich nicht jede Süßigkeit und muss meine Zähne putzen, aber dafür kriegen meine Zähne vielleicht später keine Löcher. Gott begleitet uns in unserem ganzen Leben mit seiner Liebe, was auch immer geschieht.

Manche Menschen erfahren in ihrem Leben nicht immer nur Schönes. Es gibt auch Enttäuschungen, Krankheit, böse Sachen, die Menschen machen. Gott hilft uns dabei, das durchzustehen, ohne dass wir selber böse werden. Davon handelt ...s Taufspruch (**Micha 6, 8**):

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,  
nämlich Gottes Wort halten  
und Liebe üben  
und demütig sein vor deinem Gott.

Drei Dinge gehören dazu, wenn man ein gutes Leben führen will: Erstens auf Gott hören – er meint es mit uns gut, auch wenn er uns sagt, dass wir bestimmte Sachen nicht machen sollen. Zweitens Liebe üben – das heißt füreinander da sein, so wie Gott für uns da ist oder wie gute Eltern für uns da sind. Und drittens demütig sein – damit ist gemeint, dass wir nicht sein wollen wie Gott, sondern alles aus Gottes Hand nehmen, weil er uns schenkt, was wir brauchen.

Zu guter Letzt komme ich auf den Taufspruch zu sprechen, den sich ..., der Vater von ... und ..., für sich selber ausgesucht hat (**Römer 9, 16**):

So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen,  
sondern an Gottes Erbarmen.

Dieser Satz bringt noch einmal sehr schön auf den Punkt, was wirklich wichtig ist, wenn man getauft ist und zu Gott gehören will: Was wir Menschen wollen und wünschen, das führt uns nicht immer auf gute Wege. Und wenn wir Menschen Streber sind, die immer die beste Leistung erbringen wollen, gelingt das oft nicht, weil wir eben nicht vollkommen sind. Oder wir bilden uns so viel ein auf uns selbst, dass andere Leute uns für Angeber halten und uns nicht mögen.

Wichtig ist, dass wir uns auf das Erbarmen Gottes einlassen. Damit ist seine Liebe gemeint, die uns so akzeptiert, wie wir sind. Wir haben Stärken, wir haben Schwächen; Gott will, dass wir, so gut wir es können, unsere Aufgaben erfüllen und für die Menschen da sind, die er uns anvertraut hat. Dabei hilft er uns auch, und er stellt uns Menschen zur Seite, die gemeinsam mit uns auf dem Weg sind. Zum Beispiel Paten, die uns bei der Erziehung unserer Kinder ein bisschen unterstützen.

## **Glaubensbekenntnis und Taufen**

### **Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wir haben gehört, wie wichtig Jesus für den christlichen Glauben ist. Aber woher hatte Jesus eigentlich seinen Glauben? Er hat sich den Glauben an seinen Vater im Himmel ja nicht einfach ausgedacht. Jesus wurde in ein Volk hineingeboren, in dem man schon lange an Gott glaubte, in das Volk Israel. Und auch dieses Volk Israel hat sich Gott nicht einfach ausgedacht. Umgekehrt ist es richtig: Gott hat sich die Menschen ausgedacht, hat sie geplant und in der von ihm geschaffenen Welt auf unserer Erde entstehen lassen. Und in dieser Menschheit hat Gott irgendwann die Idee in die Tat umgesetzt: Die Menschen sollen mich kennenlernen, so wie ich bin. Sie sollen nicht denken, dass Götter so wie Menschen sind, die eifersüchtig aufeinander sind und Kriege gegeneinander führen. Sie sollen merken: da ist ein Gott, ein einziger, der für sie da sein will.

Da sucht sich Gott einen Mann aus, mit dem er ganz neu anfangen will. Wir kennen ihn unter dem Namen Abraham, aber zuerst heißt er etwas kürzer, nämlich nur Abram, das heißt so viel wie „erhabener Vater“. Das ist ein stolzer Name, ebenso wie der Name seiner Frau, die damals Sarai heißt, auf Deutsch „Fürstin“. Mit dem einen Menschen Abram beginnt Gottes Plan für die ganze Menschheit, wir können ihn den „Abram-Plan“ nennen. Vom ersten Anfang dieses Abram-Plans handelt heute unser Predigttext im **1. Buch Mose – Genesis 12, 1-4**:

1 Und der HERR sprach zu Abram:

Geh aus deinem Vaterland  
und von deiner Verwandtschaft  
und aus deines Vaters Hause  
in ein Land, das ich dir zeigen will.

2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen  
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen;  
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte,  
und Lot zog mit ihm.

Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

So fängt der Abram-Plan an; was am Ende dabei herausgekommen ist, wissen wir: Abraham wird tatsächlich durch seinen Sohn Isaak der Stammvater des Volkes Israel bzw. der Juden, die sich bis heute als Abrahams Kinder begreifen. Außerdem ist Abraham durch seinen Sohn Ismael der Stammvater der arabischen Völker, und der Islam sieht Abraham als einen der größten Propheten und den Begründer des Glaubens an den einen Gott. Und auch wir Christen berufen uns auf Abraham, wenn es um unseren Glauben geht. Der Apostel Paulus (**Römer 4, 3**) lobt Abraham dafür, dass er Gott geglaubt hat, „und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden“, wie bereits die Heilige Schrift der Juden sagt.

Das heißt: Drei Weltreligionen berufen sich auf Abraham, zwar ganz unterschiedlich, aber sie wollen wie Abraham an den einen Gott glauben.

Dieser inzwischen wirklich weltweit verbreitete Glaube an den einen Gott hat damals einen unglaublichen Anfang. Wieso hört Abraham damals, als er noch Abram heißt, überhaupt auf Gott? Immerhin ist er schon 75 Jahre alt, zehn Jahre über dem heute üblichen Rentenalter, und da schickt ihn Gott auf eine Reise ins Ungewisse, ohne irgendeine Absicherung durch Familie oder Volksgenossen. Ganz neu soll er anfangen, ein neues Volk soll er gründen, und das, obwohl er zeitlebens kinderlos geblieben ist. Andere in seinem Alter blicken stolz auf eine stattliche Zahl von Kindern, Enkeln und sogar Urenkeln, aber seine Frau Sarai konnte ihm keine Kinder schenken.

Wie kann Abram den Abram-Plan überhaupt akzeptieren, wenn die Grundvoraussetzung für Gottes Versprechen nicht gegeben ist? Wie soll er ohne einen einzigen Nachkommen zu einem großen Volk werden?

Erstaunlich ist wirklich, dass Abram keine Einwände erhebt. Abram zieht weg von Haran und lässt sich auf den Abram-Plan ein. Zehn Jahre lang wartet er vergeblich auf ein Kind von seiner Frau Sarai. Aber dann wird Abram doch ungeduldig. Mit Hilfe seiner jungen ägyptischen Sklavin Hagar wird er zum ersten Mal Vater. Mit 86 Jahren bekommt er seinen Sohn Ismael.

Weitere 13 Jahre vergehen, da meldet sich Gott noch einmal bei Abram. Gott ist nicht einverstanden mit der Art, wie Abram sich selber mit seiner Sklavin einen Nachkommen besorgt hat. Gott verspricht ihm erneut: „Du und deine Frau Sarai sollen gemeinsam ein Kind bekommen, viele Völker sollen von dir abstammen.“ Als Abram das von Gott hört, ist er bereits 99 Jahre alt, so erzählt die Bibel, und sowohl Abram als auch seine Frau Sarai bekommen jetzt von Gott einen neuen Namen (**1. Buch Mose – Genesis 17**):

5 Darum sollst du nicht mehr Abram heißen,  
sondern Abraham soll dein Name sein;  
denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker.  
15 Du sollst Sarai, deine Frau, nicht mehr Sarai nennen,  
sondern Sara soll ihr Name sein.  
16 Denn ich will sie segnen,  
und auch von ihr will ich dir einen Sohn geben;  
ich will sie segnen,  
und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker.

Früher habe ich nicht verstanden, warum Gott noch nach so vielen Jahren den Namen der beiden ändert. Und dann nur ein paar Buchstaben in den Namen. Vielleicht hält Gott es für notwendig, den beiden zu zeigen, dass es nicht auf ihre persönliche Erhabenheit und Größe ankommt. Aus Ab-Ram, dem Vater der Erhabenheit, wird Ab-Raham, der Vater von Völkern, auch ein Anklang an das Wort *rachum*, das „barmherzig“ bedeutet, ist in Abraham zu finden. Sarai, die Fürstin, wird zu Sara; in diesem Namen klingt der spätere Name ihres Enkels Jakob an, der wird ja Isra-El, Gottesstreiter, genannt, nachdem er mit Gott gekämpft und gestritten hat, darin steckt das Wort *sarah*, „kämpfen“, „streiten“.

Dieser neue Name bringt mich auf Ideen. Sollte der Glaube, den Gott von Abraham und seiner Frau Sara fordert, gar kein blinder Glaube sein? Rechnet Gott ganz normal damit, dass die Menschen, die auf ihn vertrauen wollen, damit auch ihre Schwierigkeiten haben? Sind Gott Menschen, die mit ihm ringen und streiten, lieber als solche, die ihn einfach abhaken und vergessen?

Wer die Geschichten von Abraham und Sara kennt, erinnert sich vielleicht an die drei Engel in Menschengestalt, die ins Zelt von Abraham kommen, und als sie Abraham ankündigen: „In einem Jahr werdet ihr endlich ein gemeinsames Kind haben“, da fängt Sara hinter der Zeltplane an zu lachen. Sie kann es nicht glauben, dass sie in ihrem Alter noch ein Kind bekommen soll. Aber nicht nur Sara, schon Abraham hatte gelacht, als Gott mit ihm geredet und ihnen beiden ihre neuen Namen gegeben hatte.

17 Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen:  
Soll mir mit hundert Jahren ein Kind geboren werden, und soll Sara, neunzig Jahre alt, gebären?

Ich stelle mir das lustig vor, wie der 99 Jahre alte Abraham sich vor Lachen ausschütten muss und sich sogar auf dem Boden wälzt. Ob Gott sich ausgelacht gefühlt hat? Nein, er blieb einfach bei seinem Versprechen und setzte nun endlich den ersten Baustein des Abram-Plans in die Tat um. Nach ganzen 25 Jahren wird Isaak als Stammvater Israels geboren!

Ich hoffe, dass wir nicht immer so lange warten müssen, bis Gott seine Pläne mit uns in die Tat umsetzt. Aber vielleicht kann uns die Geschichte vom Abram-Plan davor bewahren zu denken: Gott ist nicht da, wenn er uns warten lässt.

Tröstlich finde ich auch den Gedanken, dass sich das Vertrauen auf Gott durchaus verträgt mit ungläubigem Gelächter über scheinbar unmögliche Dinge, die Gott mit uns vorhat. *sarah* heißt „Streiten“, indem Abraham und Sara über Gott lachen, fangen sie an mit ihm zu streiten, ob er wirklich seine Versprechen einhält.

Diesen Streit führt schon Abraham, als er sich für die wenigen gerechten Menschen in Sodom und Gomorrha einsetzt. Und dieser Streit setzt sich fort durch die Geschichte des Volkes Israel bis hin zu Hiob, der Gott anklagt und Recht bekommt, und bis zu Jesu Gebet zu Gott im Garten Gethsemane, wo er bittet, nicht leiden zu müssen. Abraham, Sara, Jakob, Hiob und Jesus, sie vertrauen auf Gott, aber sie geben durchaus Widerworte, bevor sie den Willen Gottes für sich akzeptieren.

Mit Gott zu streiten ist nichts Böses, sondern Gott will sogar, dass wir das tun. Jakob bekommt den Namen Gottesstreiter, Israel, als Ehrennamen. Wir dürfen Gott in den Ohren liegen, wenn wir uns ungerecht behandelt fühlen, wenn wir unmöglich finden, wie Gott uns behandelt. Gott will als Gläubige keine Duckmäuser, sondern Menschen, die ihm vertrauen wie Kinder. Und wir wissen: Kinder vertrauen ihren Eltern zwar, aber nicht immer finden sie alles toll, was die Eltern ihnen vorenthalten oder vorschreiben. Der Abram-Plan läuft also letzten Endes auf das Gleiche hinaus, was Jesus uns vorschlägt: „Werdet wie die Kinder, dann kommt ihr ins Himmelreich.“ (**Matthäus 18, 3**) Amen.

Im folgenden Lied fällt mir in der dritten Strophe auf, dass der Text nicht ganz mit dem übereinstimmt, was ich in der Predigt gesagt habe. Nachdem Abram zuerst „ohne Klagen, ohne Fragen“ auf Gott hört, darf später der Glaube Abrahams durchaus auch mit zweifelndem Lachen, mit Anfragen an Gott und mit der Klage über das Schicksal der Menschen in Sodom einhergehen:

**Lied 311: Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm!**

Guter Gott, wir beten für die Menschen, die wir getauft haben, für den Vater und seine Söhne und für die beiden Mädchen. Lass sie immer auf dich vertrauen und deine Liebe spüren.

Guter Gott, hilf uns allen, an dich zu glauben, mit dir zu streiten und zu ringen, wenn wir Probleme mit dem Glauben haben. Lass uns im Glauben wachsen und alte Bilder, die wir von dir im Kopf haben, überprüfen. Hilf uns, die alten Geschichten, die in der Bibel stehen, immer wieder einmal neu zu lesen oder zu hören, damit wir begreifen, wie sie zu uns persönlich sprechen. Und wer unter uns deine Liebe nicht spürt, obwohl er sich danach sehnt – sei du ihm nahe, gib ihm nicht auf.

Guter Gott, hilf uns im Frieden mit Menschen zu leben, die anders denken oder glauben als wir. Lass uns die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Religionen wahrnehmen und respektieren. Stehe den Christen bei, die in verschiedenen Ländern von Menschen anderer Religion verfolgt werden. Und bewahre uns davor, selber intolerant zu werden, indem wir die Intoleranz anderer beklagen.

Guter Gott, jetzt in den Sommerferien behüte alle Menschen, die unbeschwerte Urlaubswochen genießen wollen. Lass sie nicht in neuen Stress oder Gefahr geraten und schenke ihnen wirkliche Erholung und vielleicht neue Einsichten für die Zeit nach den Ferien.

**Gebetsstille und Vater unser**

**Lied 395: Vertraut den neuen Wegen**

## Aufbruch ins Ungewisse

Konfi-Taufgottesdienst am 17. Februar 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Im Konfi-Gottesdienst spielt die Jugendband die Songs „In deiner Hand“ und „Wer du bist“ der nur wenige Jahre nach diesem Auftritt verstorbenen Laura Klinkert. In der Predigt geht's um Abrahams Aufbruch ins Ungewisse, den Pfarrer Helmut Schütz mit dem Aufbruch ins neue Konfi-Jahr vergleicht und mit der atheistischen Kritik des Buches „Wo bitte geht's zu Gott?, fragte das kleine Ferkel“ konfrontiert.



Die Jugendband MoDiMiDo mit Sängerin, Songschreiberin und Gitarristin Laura Klinkert

### **Vorspiel Jugendband MoDiMiDo: „ROCK IM BLUT“**

Ich begrüße alle herzlich im Konfi-Taufgottesdienst der Paulusgemeinde mit dem Thema „Aufbruch ins Ungewisse“. Vor allem heiße ich die beiden Konfirmanden, die getauft werden, und ihre Familien herzlich willkommen!

Besonders freuen wir uns, dass unsere Jugendband mit dem Namen MoDiMiDo im Gottesdienst drei selbst verfasste und komponierte Songs spielt. Als Vorspiel hörten wir schon den Song „Rock im Blut“.

In der Predigt geht es um einen Mann, der die Stimme Gottes hört: Er soll ins Ungewisse aufbrechen, auswandern, eine 2000 Kilometer weite Reise antreten, ohne zu wissen, wo er hinkommen wird.

Sich taufen zu lassen, sich konfirmieren zu lassen, das kann ebenfalls ein Aufbruch ins Ungewisse sein. Wir wissen nicht, was aus unserem Leben wird, was unsere jungen Menschen aus ihrem Leben machen werden, welche Chancen sich ihnen bieten und welche sie wirklich nutzen werden. Wir wissen nicht, wie sich ihr Glaube entwickeln wird; auch wir Erwachsenen können nicht sagen, in welche Bewährungsproben unser Glaube noch geraten wird.

### **Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht**

Sich taufen lassen heißt: Ja sagen zum Glauben an Jesus. Getauftsein heißt: zur Gemeinde von Jesus, zur Kirche, gehören. Wer zu Jesus gehört und auf Gott vertraut, muss nicht allein ins Ungewisse gehen. Von Gott begleitet kann ein Christ sein Leben meistern, in allen Lebenslagen auf Jesus hoffen.

Als Konfirmanden habt ihr das Glaubensbekenntnis gelernt. Die meisten haben es schon aufgesagt. Sonntags in der Kirche sprechen wir es, um uns daran zu erinnern, dass wir an einen Gott glauben, der dreifach für uns da ist. Er macht sich viel Arbeit mit uns, er macht uns frei, er kümmert sich um uns, er will, dass wir auf dem richtigen Weg bleiben: der Vater im Himmel, sein Sohn Jesus auf Erden, sein Heiliger Geist in uns selber. Gemeinsam sprechen wir das Glaubensbekenntnis:

### **Glaubensbekenntnis**

Jetzt kommen wir zu unseren beiden Konfirmanden, die noch nicht als Kind getauft worden sind, ... und ... . Das ist keine Kindertaufe, sondern eine Erwachsenentaufe, zu der ihr selber Ja sagt. Zwei junge Männer taufen wir heute, oder etwas bescheidener ausgedrückt: zwei Jungen auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Beide haben sich ihre Taufsprüche, die in zehn Wochen auch ihre Konfirmationssprüche sein werden, aus dem Römerbrief des Paulus ausgesucht (übersetzt in vereinfachter Sprache).

Lieber ..., dein Taufspruch passt sehr gut zu dem Thema dieses Gottesdienstes (**Römer 8, 31**):

Wenn Gott auf unserer Seite ist, wer kann uns dann noch etwas anhaben?

Ein starker Spruch! Und er stimmt wirklich, du kannst dich wirklich darauf verlassen. Vergiss das nicht: Niemand kann dich umhauen, wenn Gott auf deiner Seite ist.

Aber was, wenn nicht?

Das wird eben nicht passieren. Gott ist immer auf unserer Seite, egal was passiert. Auch wenn Gott uns ins Ungewisse führt, wenn wir schwere Zeiten durchzustehen

haben, sogar wenn Gott sauer auf uns ist, lässt er uns nicht allein. Unser Problem kann sein, dass wir das nicht glauben. Oder dass wir gar nicht wissen, was Gott für uns tun könnte.

Ich wünsche dir und auch dir, dass du im Lauf der Zeit merkst, was das heißt: „Wenn Gott auf deiner Seite ist, dann kann dir niemand etwas anhaben.“

Lieber ..., dein Taufspruch lautet (**Römer 12, 21**):

Lass dich nicht vom Bösen besiegen,  
sondern besiege das Böse durch Gutes!

Dieser Spruch ist die beste Gebrauchsanweisung für den Spruch, den ... bekommen hat. Wann spüren wir am besten, dass Gott auf unserer Seite ist? Wenn wir keine Verlierer, sondern Gewinner sind! Und in Gottes Augen ist nur der ein Loser, der sich vom Bösen besiegen lässt, der feige genug ist, um auf Schwächeren herumzuhacken und auf Kosten von anderen zu leben. Ein Sieger ist in Gottes Augen der, der so stark ist, dass er Gutes tut und Böses sein lässt. Ein Gewinner tritt mutig für andere ein, sogar wenn er dadurch scheinbar selber zum Verlierer wird.

Jetzt frage ich euch, ... und ...: Wollt ihr im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antwortet: „Ja.“

## Taufen

Lied von Yami: „In deiner Hand“

Alle Augen schau'n auf dich.  
Du weißt genau,  
sie verlassen sich auf dich allein.  
Spiel dein Spiel und warte nicht,  
bis die Macht der Finsternis  
sich gegen dich vereint.  
Du musst jetzt durch ein Tal der Tränen.  
Das Blut der Freiheit  
fließt in deinen Venen.

**Refrain:** Es ist mehr als ein Spiel,  
doch wer morgen gewinnt,  
LIEGT IN DEINER HAND!  
Ob deine Reise ein gutes Ende nimmt,  
LIEGT IN DEINER HAND!  
Ob die Zeit, die noch bleibt,  
durch deine Finger rinnt,  
LIEGT IN DEINER HAND!  
Ob deine Träume



auch morgen noch am Leben sind,  
LIEGT IN DEINER HAND!

Und alles, was uns bleibt,  
ist die Hoffnung,  
es ist nie aus und vorbei.

Wie ein nie gehörter Schrei  
fegt ein Orkan durchs Sternenmeer  
schnell wie ein Pfeil.

Du spürst die Last auf deinem Rücken,  
doch du lässt dich nicht unterdrücken.  
Du musst alles geben.  
Denn es geht nicht nur um dein Leben.

Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 12, 15 und 17** einiges von dem, was Gott dem Abraham über seinen Aufbruch ins Ungewisse sagt:

1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.

2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

5 Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?

Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!

4 Siehe, ich habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden.

5 Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker.

**Lied 311: Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm!**

**Predigttext – Hebräerbrief 11, 8-10:**

8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.

9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.

10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

## Predigt

Liebe Gemeinde mit Erwachsenen und Konfis!

Wir haben Geschichten aus uralter Zeit von Abraham erzählt. Drei Weltreligionen, Juden, Christen und Muslime, sehen ihn als Stammvater ihres Glaubens. Warum ist es so wichtig, dass dieser Abraham auf Gott gehört hat und ins Ungewisse ausgewandert ist?

Kürzlich fiel mir ein atheistentes Kinderbuch in die Hände, das den Titel trägt: „Wo bitte geht’s zu Gott?, fragte das kleine Ferkel.“ In dieser Geschichte sehen Ferkel und Igel ein Plakat mit dem Text: „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt etwas!“, und sie ziehen aus, um Gott zu suchen. Sie finden allerdings nicht Gott, sondern einen jüdischen Rabbi, einen katholischen Bischof und einen islamischen Mufti, die ihnen nur Angst machen. Die Autoren des Bilderbuches ziehen daraus den Schluss: „Wer Gott nicht kennt, dem fehlt nur die Angst.“

Ich denke, wer dieses Buch geschrieben hat, kennt Gott nicht wirklich. Manche wollen es verbieten wegen Antisemitismus und Verunglimpfung von Religionen, aber damit würde man das Buch interessanter machen, als es ist.

Mich hat aber interessiert: Wie würden wir die Frage beantworten: „Wo bitte geht’s zu Gott?“ Und würde uns ohne Gott etwas fehlen?

Vielleicht kennen Sie Bert Brechts Geschichten vom Herrn Keuner. Eine davon handelt von Gott:

Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann könnten wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so behilflich sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“

Brauchen wir Gott? Eltern, die ihre Kinder taufen lassen, scheinen davon überzeugt zu sein: Es ist gut, wenn Kinder in Kontakt mit Gott kommen, wenn sie zu seiner Kirche gehören. Ihr beiden, die ihr euch heute habt taufen lassen, habt dazu bewusst Ja gesagt. Ihr wollt zur Kirche gehören und mit den anderen Konfis in zehn Wochen konfirmiert werden. Aber wenn ich euch jetzt fragen würde: Warum genau wollt ihr das? Warum genau meint ihr Gott für euer Leben zu brauchen? Keine Angst, ich mach euch nicht diesen Stress. Es wäre gar nicht so leicht, das zu beantworten. Auch für uns Erwachsene nicht.

Jetzt schauen wir uns noch mal den Abraham an, von dem wir in mehreren Bibeltexten etwas gehört haben.

Der zieht weg aus seiner Heimat, nicht weil er vertrieben wurde, auch nicht, weil er Gott suchen wollte. Nein, da, wo er lebte, im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris, da wo später die Assyrer und Babylonier und Perser herrschen und noch viel viel später die Länder Irak und Iran entstehen, da gab es zur Zeit Abrahams wahrlich genug Götter. Die Könige dieser Gegend bauten sogar riesige Tempeltürme für die Götter, um ihren Völkern zu zeigen, wie mächtig die Götter waren und dass es keine Chance gab, sich gegen sie und die von ihnen eingesetzten Könige aufzulehnen.

In einer niederländischen Kinderbibel las ich diese kleine Geschichte über Abraham:

### **Karel Eykman und Bert Bouman: Abrahams Aufbruch ins Ungewisse.**

Abraham kann tatsächlich einer gewesen sein, der mit magischem Kram nichts am Hut hat, der sich über Götter lustig macht, die um ihre Macht kämpfen. Im Grunde so etwas wie ein Atheist: Er glaubt nicht an Götter.

In der Bibel steht noch nicht einmal, dass Abraham Gott sucht. Das Verrückte ist: Es ist genau umgekehrt. Gott sucht Abraham. Der einzig lebendige Gott glaubt an Abraham und spricht ihn an: „Abraham! Abraham!“ Abraham muss Gott gar nicht suchen. Wenn er seine Ohren nicht zumacht, wenn er nicht weghört, dann hat er Gott schon gefunden, besser gesagt, dann hat Abraham sich von Gott finden lassen. Braucht Abraham diesen Gott? Ich weiß es nicht. Danach fragt er nicht. Er hört auf ihn und packt die Koffer. Seine Frau geht mit, weil sie eben seine Frau ist, vielleicht auch, weil sie ihn liebt. Und sein Neffe Lot ist neugierig auf ein Abenteuer. Eine wahrhaft ungewisse Reise beginnt.

Die Reise war ein wenig weiter als der Weg, den ich am Donnerstag mit einigen Konfis von der Weststadt zu Fuß in die Nordstadt gegangen bin. Erst tausend Kilometer von Ur über Babylon bis nach Haran. Dann noch einmal viele Hundert Kilometer bis in das Land Kanaan, wo später das Volk Israel wohnen würde. Und selbst hier blieb Abraham nicht die ganze Zeit. Die Reise führte ihn bis nach Ägypten; da hatte er dann insgesamt 2000 km hinter sich gebracht. Und das Ganze ohne moderne Verkehrsmittel, ohne Auto, Eisenbahn oder Flugzeug.

Warum tut ein Mensch sich so etwas an? „Durch den Glauben“, heißt es im Hebräerbrief. Durch ein festes Vertrauen. Abraham glaubte einfach dem Versprechen Gottes: Ich habe mit dir etwas Besonderes vor. Hier hast du keine Zukunft. Hör auf mich, wandere aus, vertrau mir. Du wirst Nachkommen haben, so viele wie die Sterne am Himmel. Sie werden ein Land geschenkt bekommen. Sie werden ein besonderes Volk sein. Abraham glaubte das und zog einfach los.

### **Lied 584: Meine engen Grenzen**

Liebe Konfis, was hat nun dieser Abraham mit euch zu tun? Ein bisschen seid ihr vielleicht wie dieser Lot, wie der Neffe von Abraham. Da lässt euch jemand taufen, da

schickt euch jemand in den Konfi-Unterricht, ihr hofft auf eine schöne Konfirmation und auf Geschenke und irgendwie gehört die Sache mit Gott einfach dazu, wenn man erwachsen wird. Was aus dem wird, was ihr hier in der Kirche und im Unterricht hört, das wissen wir nicht. Tatsache ist: Ihr geht einen Weg mit Gott durch euer Leben. Ihr müsst Gott nicht suchen, um ihn zu finden. Er sucht euch schon lange, ist bei euch, und wenn ihr aufmerksam seid, dann wisst ihr, was er euch sagen will, auch wenn ihr seine Stimme nicht so hört wie Abraham. Er sagt euch ganz persönlich: Du bist ein wertvoller Mensch, ganz egal, was andere sagen. Ich zähle auf dich. Du sollst diese Welt ein bisschen friedlicher, ein bisschen freundlicher machen.

Ob ihr sonst etwas davon habt, wenn ihr an Gott glaubt – das weiß ich nicht. Das könnt nur ihr selber herausfinden. Der Abraham hat in seinem Leben nicht viel von dem erfahren, worauf er gewartet hat. Der Hebräerbrief sagt: Auf eine feste Stadt, die einen festen Grund hat, hat er gewartet. Feste Stadt heißt: in Sicherheit leben. Fester Grund heißt: da stehen Häuser nicht auf Sand. Feste Stadt mit festen Häusern auf festem Grund, damit meint die Bibel eine Welt, in der man im Frieden wohnen kann, in der es sich zu leben lohnt, in der Menschen nicht beraubt und umgebracht, nicht belogen und betrogen werden, in der keiner ein Kind vernachlässigt, misshandelt oder missbraucht. Aber was war mit Abraham? Er lebte sein Leben lang in Zelten. Er war ein Nomade. Er musste immer befürchten, dass ein Wüstensturm sein Zelt wegweht. Ihr Konfis habt im Bibelmuseum in Frankfurt etwas davon mitbekommen, wie das ist, immer im Zelt zu leben. Wie anstrengend es da ist, ein bisschen Mehl zu mahlen, Wasser im Ziegenschlauch vom Brunnen ins Zelt zu schleppen, sich vor Räubern zu schützen, die einen überfallen wollen. Trotzdem hat Abraham nicht aufgehört zu warten. Er gab sein Gottvertrauen nicht auf.

Wir leben zwar in einer Stadt, sogar in festen Häusern. Aber noch immer ist es in unserer Welt nicht überall gerecht und friedlich. Auf eine wirklich von allen Menschen im Frieden bewohnbare Welt müssen auch wir noch warten. Von Abraham dürfen wir lernen: Das lohnt sich. Denn die feste Stadt, die einen festen Grund hat, auf die wir warten, hat einen Baumeister, der auch der Schöpfer genannt wird. Er baut die Stadt durch uns. Mag sein, dass wir Gott brauchen, mag sein, dass wir meinen, wir brauchen Gott nicht. Aber Gott braucht uns. Wenn wir nicht auf Gott hören, ist die Welt an der Stelle, an der wir leben, nicht die sehr gute Schöpfung, die Gott im Sinn gehabt hat.

Hört auf Gottes Stimme, der zu euch sagt: „Ich kenne dich. Ich habe dich geschaffen. Du hast einen Wert, den dir niemand nehmen kann. Du bist kostbarer als du denkst. Vergeude nicht deine Lebenszeit. Wirf dein Leben nicht weg. Du darfst gut für dich sorgen. Du darfst dich mögen und lieben, wie du bist. Du hast es nicht nötig, andere herunterzumachen und ihnen zu schaden. Du kannst um Hilfe bitten und anderen helfen. So bist du für diese Welt ein Segen.“ Amen.

Wir hören jetzt einen weiteren Song von der Jugendband MoDiMiDo, ebenfalls getextet, komponiert und gesungen von Laura Klinkert:

### Wer du bist

Du warst schon immer jemand ganz Spezielles  
 Etwas eigen in sich – das ist doch jeder  
 Du erwartest von dir etwas Originelles  
 Und zweifelst täglich an dir selber



Du denkst, niemand liebt dich,  
 niemand sieht dich  
 Niemand weiß,  
 was du wirklich fühlst  
 Du denkst, keiner glaubt dir,  
 keiner vertraut dir  
 Und keiner kennt das,  
 was du in dir spürst

#### Refrain:

Nicht nur der Wind weiß wirklich,  
 wer du bist  
 Es bläst ein Sturm,  
 wenn du in deinen Träumen versinkst  
 Dieser Strom, den du niemals vergisst  
 Erinnert dich daran,  
 dass du nie alleine schwimmst  
 Lass dich ziehen, lass dich treiben,  
 lass dich reißen, lass dich gehen  
 Lass dich viele Schritte schreiten  
 und nie untergehn

Nur ein geflügeltes Wort  
 kann die Zweifel zerbrechen  
 Die Melodie im Wind – hast du sie gehört?  
 Der Flügelschlag des Schmetterlings  
 kann so stark sein  
 Dass er am Ende der Welt  
 einen Orkan beschwört  
 Doch du denkst, alles hilft nicht,  
 alles zerbricht unter dir  
 Du machst dich selbst schlecht  
 und das weißt du auch

Du denkst, keiner glaubt dir  
und keiner vertraut dir  
Und keiner ist da, der auf dich baut

Guter Gott, wir bitten dich: segne und behüte die beiden Konfirmanden, die wir getauft haben. Lass sie nie vergessen, dass du sie liebst und dass ihr Leben kostbar ist. Wir wünschen ihnen Glück in ihrem Leben und dass sie ihren eigenen Weg im Gottvertrauen gehen. Gott, wir bitten dich auch für alle, die diese Jugendlichen begleiten, vor allem die Eltern und Paten und Geschwister in der Familie, und auch die Freundinnen und Freunde, die ihnen zur Seite stehen.

Wir bitten für die, denen es schwer fällt, zu glauben, denn der Glaube macht stark. Wir bitten, dass unser Glaube uns unterstützt in Situationen, wo wir zweifeln. Außerdem bitten wir für die, denen etwas sehr Schreckliches passiert ist und die dadurch ihren Glauben verloren haben. Sei besonders bei diesen Menschen, lieber Gott, dass sie merken, sie sind nicht allein. Wir hoffen, dass die Gemeinde denen hilft, die den Glauben verloren haben, deshalb stärke uns als Gemeinde, dass wir für sie da sind.

Lieber Gott, wir bitten auch dafür, dass Menschen, die eine wichtige Person in ihrem Leben verloren haben, wieder hoffen und glauben können. Besonders beten wir heute für ... . Nimm ihn im Frieden auf in der festen Stadt, die im Himmel auf uns wartet, wenn wir die Städte hier auf Erden verlassen müssen. Und begleite die Angehörigen mit deinem Trost. Amen.

**Gebetsstille und Vater unser**

**Lied 552: Einer ist unser Leben**

## Vertrauen auf „durchsichtige“ Hände Gottes

Taufgottesdienst am 12. März 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Eine junge Frau hatte viel Traurigkeit in sich, wagte es aber nicht, sich bei jemandem auszuweinen. Zu dem Satz „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand“ meinte sie: „Gottes Hand sieht man nicht so. Die ist so durchsichtig.“ Gut ist es, wenn man Vertrauen auch ‚handgreiflich‘ spüren, sich zum Beispiel liebevoll in den Arm nehmen lassen kann.

Mit einem etwas lockeren Spruch sagt man ja: „Wer’s glaubt, wird selig.“ Die Bibel sagt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“

Selig werden, damit ist ein Glück gemeint, das man nicht kaufen kann und das auch dann nicht wie Glas zerbricht, wenn man Schweres durchmachen muss. Vom Glauben, der in diesem Sinne selig macht, hören wir mehr im Lauf dieses Gottesdienstes.

### **Tauflied 203, 1-5:**

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist,  
von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,
2. du hast die Kinder nicht veracht‘, da sie sind worden zu dir bracht,  
du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfangen und gesagt:
3. „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn‘ niemand solches wehr, denn  
solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid, arm und reich.“
4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,  
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;  
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.

Kinder bringen wir in die Kirche zur Taufe. Als Kinder Gottes sind auch wir Erwachsenen hier versammelt. Dazwischen unsere Konfis, die keine Kinder mehr sein wollen, aber sich auch noch schwer damit tun, sich wie Erwachsene zu benehmen. Gottes Kinder sind wir nicht, weil Gott uns klein machen will, sondern weil wir zu ihm gehören wie in einer guten Familie, in der man echten Rückhalt findet. Gottes Kinder sind wir, nicht seine Sklaven.

Du, Gott, nimmst uns erst einmal an, so wie wir sind: klein oder groß, alt oder jung, Mädchen oder Junge, Frau oder Mann. Du nimmst uns an mit unseren Stärken und Schwächen, mit Macken und Zickigkeiten, denn du liebst uns. Und indem du uns liebst, lässt du uns auch spüren, wo unser Verhalten zu wünschen übrig lässt, wo wir die Würde anderer Menschen missachten, wo wir mit Absicht oder gedankenlos den

wunden Punkt eines Menschen treffen, der sich nicht wehren kann, wo wir unverantwortlich mit unserer Gesundheit umgehen, wo wir helfen könnten und es doch nicht tun. Gott, weil du uns liebst, vergib uns, wenn wir zu wenig Liebe üben!

Gott, du wurdest ein Kind in Jesus. Gott, in Jesus wurdest du erwachsen, und du bliebst auch als Mann ein Freund der Kinder. Gott, du bist allmächtig und hast es doch in Jesus nicht nötig gehabt, Machtspielchen zu spielen. Du hast in Jesus die Welt überwunden, indem du dein Leben für uns hingegeben hast. Gott, du hast in Jesus gezeigt, wie mächtig die Liebe eines Menschen ist, der auf die Macht der Gewalt und der bösen Worte verzichtet.

Gott, hilf uns dir zu vertrauen, stecke uns an mit deiner Liebe, lass uns Hoffnung gewinnen, die uns und unsere Kinder durchs Leben trägt.

### **Schriftlesung – Evangelium nach Lukas 18, 15-18:**

15 Sie brachten auch kleine Kinder zu ihm, damit er sie anrühren sollte.

Als das aber die Jünger sahen, fuhren sie sie an.

16 Aber Jesus rief sie zu sich und sprach:

Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.

17 Wahrlich, ich sage euch:

Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

### **Lied 552: Einer ist unser Leben**

Liebe Familie ..., liebe Familie ..., liebe Gemeinde, wir taufen zwei Jungen und denken darüber nach, warum wir das tun. „Wer glaubt, wird selig“, haben wir gesagt, und die Taufe ist ein äußeres Zeichen dafür, dass wir untrennbar zu Gott gehören und seine Treue zu uns niemals aufhört.

Eine Konfirmandenmutter sagte mir einmal: „Als meine Kinder getauft waren, da fühlte ich mich anders, sie waren jetzt einfach gut aufgehoben.“ Gut aufgehoben sein, das ist eine schöne Umschreibung für den Glauben an Gott. Und zwar für einen Glauben, der mehr ist als Auswendiglernen.

Wenn unsere Kinder bei Gott gut aufgehoben sind, dann sind wir davon entlastet, Übermenschliches für sie tun zu müssen. Wir tun alles, was wir können, wir sorgen für sie und lieben sie. Aber wir werden ihnen nicht alle Steine aus dem Weg räumen können, nicht alles ersparen können, was man im Leben nun einmal durchmachen muss. Da ist es gut zu wissen, dass unsere Kinder und nicht nur sie, auch wir selber, auf eine Art und Weise behütet sind, die wir nicht in der Hand haben.

Beide Taufsprüche, die Sie für Ihre Kinder ausgesucht haben, drücken diesen Gedanken aus. Liebe ..., ich hoffe, ich verrate nicht zu viel, wenn ich sage, dass Sie und ihr

in der Familie gemeinsam darüber beraten habt, welcher Taufspruch denn für den kleinen ... passen würde. Und am Ende war es dann **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Die Engel Gottes, damit meinen wir die guten Mächte des Himmels, die uns umgeben, was auch immer geschieht. Wir leben nicht als verlorene Menschen in einer sinnlosen Welt, sondern – was auch immer geschieht – unser Leben ist schon hier auf Erden ein behütetes und umsorgtes Leben, vom Anfang bis zum Ende, vom irdischen Leben bis zum ewigen Leben. Der Gedanke, dass die Engel uns begleiten, kann uns Mut machen, auch schwierige Entscheidungen zu treffen und schwere Zeiten durchzustehen; wenn wir es wert sind, von Gottes Engeln behütet zu sein, dann dürfen wir auch getrost zu uns selber stehen und gut für uns und die Menschen sorgen, die uns anvertraut sind. Dazu gehört, dass wir manchmal auch Nein sagen müssen zu Menschen, die uns nahe stehen und die auf einen bösen Weg geraten sind. Es steht nicht immer in unserer Macht, einen anderen Menschen zu ändern, wenn er sich dagegen sperrt; auch die Engel, die uns behüten, zwingen uns nicht zu unserem Glück; es ist wichtig, dass wir ihren Dienst für uns nicht mit Füßen treten, sondern ihn an uns heranlassen und annehmen.

Auch der Taufspruch, den Sie, liebe Frau ... und lieber Herr ..., für Ihren Sohn ... ausgesucht haben, handelt davon, dass das Schicksal unser Kinder nicht völlig in unserer eigenen Hand steht. Er handelt von Gottes Hand (**Jesaja 49, 15-16** – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Gott spricht: Ich vergesse dich nicht.  
Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.

Mich hat dieser Vers an ein Wort von Jesus erinnert. Er sagt in **Lukas 10, 20** zu seinen Jüngern:

Freut euch..., dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Hier sagt Gott noch genauer, wo unser Name im Himmel steht: In den Händen Gottes! Wie ein Schüler sich für eine Klassenarbeit was in die Hand schreibt, wie wir uns eine Telefonnummer in die Hand schreiben, wenn wir unterwegs kein Papier zur Hand haben, so will Gott sich ganz bestimmt an uns erinnern. So nahe geht ihm unser Schicksal, so persönlich interessiert sich Gott für uns.

Nun könnte jemand einwenden: Wie soll das denn gehen? Wenn Gott sich jeden Namen in die Hand schreibt, von jedem Menschen, der getauft wird, ist dafür überhaupt genug Platz in seinen Händen? Dazu kann man viel sagen. Erstens ist Gott viel größer und ganz anders, als wir uns ihn vorstellen können. Zweitens dürfen wir trotzdem von Gottes Händen sprechen, denn dieses Bild drückt sehr schön aus, wie

wir bei Gott Halt finden und geborgen sind. Wir dürfen uns Gott getrost vorstellen wie einen Menschen, der uns liebt, vielleicht wie Jesus. Und drittens: An der Stelle im Buch Jesaja, wo der Taufspruch von ... in der Bibel steht, da ist es auch nicht nur ein einzelner Mensch, sondern eine ganze Stadt, die da in Gottes Händen eingezeichnet ist (**Jesaja 49, 15-16** – nach der Einheitsübersetzung):

Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen,  
eine Mutter ihren leiblichen Sohn?  
Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.  
Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände,  
deine Mauern habe ich immer vor Augen.

Zuerst ist das dem Volk von Jerusalem gesagt. Jesus überträgt es auf alle, die zu ihm gehören, die auf Gott vertrauen: „Eure Namen sind im Himmel geschrieben“, denn Gott hat gesagt: Ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände. Die Namen aller Kinder Gottes passen in Gottes Hände hinein, und mehr als das, Gottes Hände sind so groß, dass er die ganze Welt in ihnen festhalten kann und alle Menschen in ihnen Platz finden. Nachher werden wir ein Lied davon singen. Selbst wenn wir böse Zeiten erleben und den Boden unter den Füßen verlieren, gilt immer noch: „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.“

## **Glaubensbekenntnis und Taufen**

### **Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wer glaubt, wird selig, wird Glück erfahren, das unzerstörbar ist. Aber was heißt „Glauben“?

Der Apostel Paulus meint: Das können wir von Abraham lernen. Er nennt ihn den Vater derer, die „gehen in den Fußtapfen des Glaubens“ (**Römer 4, 12**).

Was erzählt die Bibel von diesem Abraham? Wir lesen im **1. Buch Mose – Genesis 12, 1-4**:

1 Und der HERR sprach zu Abram:  
Geh aus deinem Vaterland  
und von deiner Verwandtschaft  
und aus deines Vaters Hause  
in ein Land, das ich dir zeigen will.  
2 Und ich will dich zum großen Volk machen  
und will dich segnen  
und dir einen großen Namen machen,  
und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen,  
und verfluchen, die dich verfluchen;  
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.  
4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte,  
und Lot zog mit ihm.  
Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

Abraham heißt hier noch Abram. Später wird er von Gott in Abraham umbenannt. Um uns nicht unnötig zu verwirren, rede ich durchgehend von Abraham.

75 Jahre soll Abraham alt gewesen sein, als ihn ein besonderer Ruf Gottes erreichte. 75 Jahre, ein gesegnetes Alter, sagen wir, und wir meinen mit diesem Segen in der Regel die Erfüllung des Lebens, auf die man in diesem Alter bereits zurückblicken kann. Bei Abraham fängt in diesem Alter alles erst richtig an.

Wie Abraham Gott gehört hat, wird nicht gesagt. Ob er ihn wie eine innere Stimme gehört hat? Ob eine Stimme vom Himmel herunter erscholl? Für die Bibel ist das nicht wichtig. Er hört einen Gott, den man nicht sehen kann, von dem es nicht einmal ein Götterbild gibt. Er hört DEN Gott, den einzigen, der diesen Namen verdient, den einzigen, den es wirklich gibt.

Wichtig ist, was die Stimme des Gottes dem Abraham sagt: Er soll alle Sicherheiten aufgeben, die er kennt: Vaterland, Verwandtschaft, Vaterhaus. Warum soll er das tun? Weil Gott ihm ein neues Land zeigen will, wo seine Nachkommen wohnen und zahlreich werden sollen. 1000 km und noch weiter soll er wegziehen, von Ur im heutigen Irak zuerst nach Haran in der heutigen Türkei, dann weiter ins Land Kanaan. Dort soll er ein eigenes Volk gründen, ein Volk, das zum wichtigsten Volk auf der ganzen Erde werden soll: Wer Abraham und das Gottesvolk verflucht, legt sich mit Gott selber an; wer mit Abraham und Israel auf Gott vertraut, wird gesegnet sein.

War dieses Versprechen einlösbar? Wenige Verse vorher (**Genesis 11, 30**) hatte es in der Bibel von der Frau Abrahams geheißen:

Aber Sarai war unfruchtbar und hatte kein Kind.

Gott verlangt von Abraham, ein hohes Risiko einzugehen, sich nur auf sein Wort zu verlassen.

Und Abraham tut es. Er nimmt von seinen Verwandten nur seine Frau Sara und seinen Neffen Lot mit, dessen Vater früh gestorben war und für den er zu sorgen hat.

Mehr wird an dieser Stelle von Abrahams Glauben nicht gesagt. Später wird sein Glaube noch mehr als einmal auf die Probe gestellt werden, bis er endlich den Sohn bekommt, auf dem Gottes Segen ruhen soll und dessen Leben Gott selbst in äußerster Gefahr zu bringen scheint. Aber rückblickend können wir sagen: Alles, was Gott dem Abraham versprochen hat, ist in Erfüllung gegangen. Selbst das Wort: „In dir

sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“, ist für uns Christen in Jesus Christus erfüllt, denn was das Volk Israel mit Gott erfahren hatte: Befreiung von der Unterwerfung unter falsche Götter und versklavende Herrscher, Wegweisung in die Freiheit durch gute Gebote, Vergebung der Sünde, wenn das Volk vom rechten Weg abgekommen war, all das können auch wir, die anderen Völker der Welt erfahren, wenn wir uns an Jesus Christus halten.

Was können wir Christen nun von Abraham für unseren Glauben lernen? Paulus schreibt im Brief an die **Römer 4, 18-21**:

18 Er hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war,  
dass er der Vater vieler Völker werde, wie zu ihm gesagt ist:  
„So zahlreich sollen deine Nachkommen sein.“  
19 Und er wurde nicht schwach im Glauben,  
als er auf seinen eigenen Leib sah, der schon erstorben war,  
weil er fast hundertjährig war, und auf den erstorbenen Leib der Sara.  
20 Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben,  
sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre  
21 und wusste aufs allergewisseste:  
was Gott verheißt, das kann er auch tun.

Gibt es so etwas denn auch heute noch? Ich denke schon. Wo wir festgefahren sind, wo unsere Lage aussichtslos scheint, wo wir denken: „Da können wir sowieso nichts ändern!“, überall da kann uns die Haltung des Abraham Mut machen.

Ich denke zum Beispiel an meinen ersten Pfarrstellenwechsel. Das war für meine Familie und mich auch wie ein Aufbruch in ein fremdes Land. Wie Abraham, seine Frau und sein Neffe ließen wir unsere Freunde und so viel Vertrautes hinter uns, und die Kinder mussten mit, weil der Vater die Stelle wechselte, obwohl sie sich das selber nicht ausgesucht hatten.

Viele unter Ihnen werden ähnliche Erfahrungen gemacht haben, einige haben ja sogar wie Abraham Tausende von Kilometern reisen müssen, um zum Beispiel aus Kasachstan hierher nach Deutschland zu kommen. Da stellt man sich Fragen, wie Abraham sie wohl auch gestellt hat: Wird man Fuß fassen am neuen Heimatort? Werden die Kinder neue Freunde finden? Werden sich die Hoffnungen erfüllen? Wir haben nach jedem Wechsel erfahren: Ja, Gott hat uns einen guten Weg geführt. Ich weiß nicht, ob das jeder von Ihnen sagen kann. Schwerer ist das, wenn man sich nicht aus eigenem Entschluss „verändert“, wie man so sagt, sondern wenn man da, wo man ist, einfach keine Arbeit findet, einfach nicht leben kann.

Schwer ist das auch, wenn jemand alt geworden ist und in der vertrauten Umgebung nicht mehr für sich sorgen kann. In meiner früheren Gemeinde ging es so einer fast neunzigjährigen Frau, die keine Kinder hatte. Sie nahm nicht mehr wahr, wenn Le-

bensmittel im Kühlschrank verschimmelten, und bestellte kistenweise Lebensmittel, die sie in allen Zimmern aufstapelte. Entfernte Verwandte sorgten für einen Platz im Pflegeheim. Aber am Tag ihres Umzugs weigerte sie sich, ihr Haus zu verlassen. Die Angehörigen riefen mich als Seelsorger zu Hilfe, und die Frau warf uns vor, wir wollten sie aus ihrem Haus vertreiben. Da erzählte ich ihr von Abraham, der auch in hohem Alter sein Haus verließ und neu anfang. Am Ende ließ sie sich überreden, ins Heim zu gehen.

Später hörte ich, dass sie sich dort gut einlebte. Sie war gut versorgt, freute sich über regelmäßiges Essen und darüber, dass sie zum Gottesdienst, zur Gymnastik und zur Bastelstunde gehen konnte. Außerdem konnte sie im Heim trotz ihres hohen Alters Mitbewohnerinnen behilflich sein. Körperlich fit, fuhr sie eine andere Frau im Rollstuhl durch die Gänge. Auszug aus dem vertrauten Leben, Neubeginn noch mit 90 Jahren, das muss kein trauriges Schicksal sein, wenn man sich darauf einlässt, noch etwas zu erwarten, wie Abraham es getan hat.

Wenn Eltern ihr erstes Kind bekommen, dann kann das auch so sein wie ein Aufbruch in ein neues Land. Oder ähnlich, wenn die ersten Kinder schon erwachsen oder fast erwachsen sind, und dann kommt noch ein weiteres Kind. Da ist ein neues Familienmitglied im Spiel, das die bisherigen Spielregeln völlig auf den Kopf stellt. Es will rund um die Uhr versorgt sein, fordert Zuwendung und Liebe, und das Leben muss neu organisiert werden, rund um das Kind. Sie haben sich darauf eingelassen und erfahren dabei: der Aufbruch in das neue Leben mit einem Kind oder mit dem dritten Kind ist nicht nur eine anstrengende Herausforderung, sondern etwas, was sie nicht mehr missen möchten.

Und dann war da noch die junge Frau, die unheimliche Schwierigkeiten damit hatte, jemandem zu vertrauen. Sie hatte so viel Traurigkeit in sich, wagte es aber nicht, ihr Herz bei jemandem auszuschütten, geschweige denn sich bei jemandem auszuweinen. Ihr Vater war unberechenbar gewesen, mal stand er zu ihr, mal misshandelte er sie furchtbar. Ihre Mutter hatte sie nie getröstet, ihr immer nur Druck gemacht. Später hoffte sie auf Hilfe von Therapeuten; in einem Fall zahlte die Kasse nicht mehr, im anderen Fall hielt der Therapeut ihre kindlichen Wünsche nach Trost und Nähe nicht aus. Irgendwann gab sie jede Hoffnung auf; sie wollte nicht noch einmal enttäuscht werden. Es war schwer, ihr diese Hoffnung zurückzugeben. Als ich ihr einmal sagte: „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand“, da fand sie diesen Satz schön, aber sie meinte: „Gottes Hand sieht man nicht so. Die ist so durchsichtig.“ Was hätten Sie darauf geantwortet? Ich sagte ihr: „Stimmt. Darum ist es gut, wenn man das Vertrauen auch ‚handgreiflich‘ spürt, zum Beispiel wenn Menschen einen in den Arm nehmen und man sich dabei wohlfühlt.“

Vertrauen auf Gott lernt man nicht einfach durch das Auswendiglernen von Bibelversen. Vertrauen lernt man in Familien, unter Freunden, in der Seelsorge, überall da, wo man es wagt, sich den „durchsichtigen“ und doch starken Händen Gottes anzuvertrauen. Wo man es wagt, sich der Realität zu stellen und gut für sich und andere zu sorgen. Amen.

**Lied 311: Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm!**

Wir beten für die Kinder, die wir getauft haben, dass sie in Liebe aufwachsen und es selber lernen zu lieben, dass sie Freiheit gewinnen und sich an gute Grenzen gewöhnen, dass sie sich gut entfalten und für den Glauben offen sind.

Barmherziger Gott, wir bitten dich um Zivilcourage, dass wir uns für Menschen einsetzen, die in ihrer Würde verletzt werden. Lass uns einsehen, dass wir nichts davon haben, wenn es anderen schlechter geht als uns, und auch nicht davon, wenn wir eifersüchtig oder neidisch auf andere sind. Hilf uns dabei, Streit zu überwinden und um Entschuldigung zu bitten, wenn wir jemandem Unrecht getan haben.

Gott, wir sagen Dank für alle Menschen, die uns lieb sind und die uns stützen auf unserem Weg. Wir sagen Dank für dich, Jesus. Du gibst uns zum Leben Kraft. Du begleitest uns in unserem Leben auch auf weiten Wegen, und wenn wir einmal sterben müssen, auch dann lässt du uns nicht allein. Amen.

**Gebetsstille und Vater unser**

**Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist**

## Wo ist unsere Heimat?

Gottesdienst am 24. Februar 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Abraham sehnt sich nicht zurück nach der Großstadt Ur am Euphrat. Die Stadt, die Gott baut, existiert dort, wo Gott dem Abraham in seinem Zelt Zuversicht gibt für den nächsten Tag, wo er ihm hilft, Frieden zu bewahren. Im Glauben wohnt er schon in der Stadt Gottes. Glücklicher könnte er gar nicht sein als in diesem Getragensein von seinem Gott.

Um den Glauben geht es in diesem Gottesdienst. Wir hören von Abraham, der ein Vorbild im Glauben war: der auf Gott vertraute, auf Gott hörte, sich von Gott leiten ließ.

Und um die Heimat geht es in diesem Gottesdienst. Denn im Vertrauen auf Gott verließen Abraham und Sara ihre Heimat, um eine neue Heimat zu suchen.

Was ist unser Glaube? Wo ist für uns die Heimat? Hat beides miteinander zu tun? Das sind Leitfragen für unsere gemeinsame Gottesdienstfeier.

Lied 407:

1) Stern, auf den ich schaue, Fels, auf dem ich steh,  
Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh,  
Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh,  
Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.

2) Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?  
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?  
Ohne dich, zerstieben würden mir im Nu  
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du.

3) Drum so will ich wallen meinen Pfad dahin,  
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.  
Dann mit neuem Klingen jauchz ich froh dir zu:  
nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

Wo bin ich zu Hause? Da, wo ich geboren wurde? Da, wo ich jetzt wohne? Da, wo ich einmal sterben werde?

Wo ist meine Heimat? Ist es ein Ort auf dieser Erde, wo ich herkomme oder wo ich gerne hinkommen will? Ist es ein Ort im Himmel, wo ich einmal sein möchte, wenn ich gestorben bin?

Gestern im Bus kam das Gespräch auf die heutige Predigt zum Thema „Wo ist unsere Heimat?“ Eine Frau sagte spontan: „Heimat ist da, wo ich mich wohl fühle, wo die Menschen sind, die ich liebe.“

Heimat ist da, wo ich mich geliebt fühle. Eine gute Antwort.

Aber das kann auch bedeuten: Heimat ist das, was ich verloren habe – oder noch nie erlebt habe.

Heimat, die gewaltsam genommen wurde, durch Krieg, Umsiedlung, Flucht und Vertreibung. Heimat, die uns andere Menschen innen drin zerstören, durch Vertrauensbruch und Missbrauch, enttäuschte Liebe, unerfüllte Sehnsucht. Oder Heimat, die wir uns selbst kaputt machen, durch Egoismus, Gedankenlosigkeit.

Heimat ist da, wo ich mich geliebt fühle. Ich darf mich sehnen nach Heimat – ob ich sie nun verloren oder selber leichtfertig aufgegeben habe, ob ich enttäuscht wurde oder selber enttäuscht habe, ob ich Liebe entbehrte oder selber zu wenig liebe. Ich darf mich sehnen nach Heimat.

Wir beten mit Worten des Kirchenvaters Augustin:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben;  
groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich.  
Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung,  
der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.  
Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht;  
denn Du schufst uns zu Dir hin,  
und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.“

Gott, unser unruhiges Herz findet Ruhe in dir. Nicht erst, wenn unser Leben zu Ende ist, sondern mitten im Leben, heute und morgen, jeden Tag. Unruhig und voller Sehnsucht sind wir immer wieder, jeder auf seine Art, liebebedürftig und süchtig nach Anerkennung, auf der Suche nach der großen Lebenserfüllung oder nur nach dem nächsten Kick. Wo suchen wir Liebe, wo finden wir Heimat? Danke, Gott, dass wir uns nicht zuletzt an deine Adresse wenden dürfen! Denn du versprichst uns Heimat – durch Menschen der Bibel, durch Menschen des Glaubens, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

**Schriftlesung – Genesis 12, 1-4:**

1 Und der HERR sprach zu Abram:  
Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft  
und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.  
2 Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen  
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.  
3 Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen;  
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.  
4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm.  
Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

**Lied 428: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben****Predigt**

Liebe Gemeinde! Die Frage nach dem, was unsere Heimat ist, zieht sich durch diesen Gottesdienst – verbunden mit der Frage nach Geborgenheit und ob wir geliebt sind. Ist dort unsere Heimat, wo wir sicher wohnen, wo wir einen langfristigen Mietvertrag haben oder unser Haus abgezahlt ist? Ist dort unsere Heimat, wo im Land stabile Zustände und Wohlstand herrschen? Ist dort unsere Heimat, wo wir sicher wohnen, weil kein Fremder uns unseren Platz streitig machen darf?

In dem Lied eben kam eine eigenartige Bitte an Gott vor: „Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen. Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen.“ Ist es denn schlecht, in einem festen Haus zu wohnen, wo wir geschützt sind, wo wir uns zurückziehen können? Ist die Sehnsucht nach Heimat, nach einem festen Wohnsitz, nun auf einmal doch etwas Falsches? Warum sollten wir uns wünschen, in einem leichten Zelt zu wohnen? Die Begründung im Lied lautet: „Denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.“ Leben in einem festen Haus, als lebten wir in einem Zelt. Heimat haben und zugleich auf dem Weg sein. Heimat suchen und niemals aufhören, auf dem Weg zu sein. Was heißt das?

Der Predigttext aus dem Brief an die **Hebräer 11, 8-10**, gibt uns Antwort:

8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.

9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.

10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Abraham lebte schon in seiner zweiten Heimat, als er die Stimme Gottes in Haran hörte. Schon nach Haran war er gekommen von weither – mit seinem Vater Terach, seiner Frau Sara und seinem Neffen Lot. Seine erste Heimat war die damalige Weltstadt Ur am Euphrat gewesen, 200 km entfernt vom Persischen Golf. Ausgrabungen haben gezeigt, was für eine Stadt das war, mit hohen Mauern, beeindruckenden Bauwerken und einer hochentwickelten Religion. Die Zikkurat von Ur war eine ganze Tempelhochstadt, ähnlich wie der Turm zu Babel, der in der Bibel erwähnt wird, und von diesem Berg aus beherrschte ein Priesterkönig im Namen der Götter die Stadt.

Aus dieser festen Stadt war Abrahams Familie ausgewandert, wir wissen nicht warum, fast tausend Kilometer weit am Euphrat entlang, bis zur Stadt Haran. Vorstellbar ist das vielleicht nur für diejenigen unter uns, die in ihrem Leben schon Ähnliches hinter sich haben, als Heimatvertriebene oder Aussiedler.

Doch auch in Haran soll Abraham nicht bleiben. Im Alter von 75 Jahren hört er Gottes Stimme. Die Stimme des EINEN Gottes, der ganz anders ist als die Götter, die am Euphrat angebetet werden. EIN Gott, neben dem es keinen anderen gibt. Abraham hört Gottes Stimme und weiß – hier ist nicht mehr meine Heimat. Dieser Gott will mit mir weit weg von hier neu anfangen. Warum auch immer – Abrahams Suche nach Heimat beginnt damit, dass er wieder seine neugefundene Heimat aufgeben muss. Ohne äußeren Zwang wie später bei Mose und den Israeliten in Ägypten, ohne Flucht und Vertreibung, sondern: „Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam.“ Er wurde von Gott berufen, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte. Und obwohl er nicht wusste, wo er hinkäme, zog er fort aus seiner Heimatstadt.

Heimat ist hier zuerst einmal etwas, was man verlassen kann, wenn man noch etwas anderes kennt, worauf man sich verlassen kann. Abraham folgt ja keinem strikten Befehl, er behält seinen freien Willen und entscheidet sich freiwillig, dem Willen Gottes zu folgen. Er unterwirft sich nicht etwa in blindem oder unterwürfigem Gehorsam, weil er sich nicht wehren könnte oder weil er Angst hätte. Im Gegenteil – Vertrauen hat er zu dem Gott, der ihn ganz persönlich in seinem tiefsten Innern anspricht. Durch den Glauben wird er gehorsam: Er hört auf eine Stimme, der er Vertrauen schenkt.

Doch der Weg des Abraham ist nicht leicht. Wieder zieht er Hunderte von Kilometern weit, bis er ins Land Kanaan kommt, aber richtig sesshaft wird er dort nicht. Während einer Hungersnot muss er noch weiter wandern, nach Ägypten, später wieder zurück. Zeitlebens wohnt er im Zelt, nicht im festen Haus, und bleibt ein Fremder im Land, das Gott ihm versprochen hat.

Trotzdem – Abraham fühlt sich nicht von Gott übers Ohr gehauen. Er verliert nicht sein Vertrauen. Er akzeptiert sein Schicksal, ein Fremder zu sein – warum?

Wieder durch den Glauben. Er weiß sich getragen von Gott. Er ruht sozusagen in Gott. Sein Heimatgefühl hängt nicht davon ab, ob er in einem festen Haus oder in einem Zelt wohnt. Als es Streit gibt mit seinem Neffen Lot wegen des knappen Weidelandes, überlässt er ihm das beste Land am Jordan bei den reichen Städten Sodom und Gomorra; er selbst begnügt sich mit dem ärmeren Land in der Steppe. Getragen von seinem Gottvertrauen kann Abraham auf Rechte verzichten und Frieden bewahren. Abraham lebt buchstäblich, was in dem alten Kirchenlied gesungen wird: „Ich bin nur Gast auf Erden und hab hier keinen Stand.“ Er weiß: Alle Heimat auf Erden ist nur vorläufig.

Daraus folgt eine Hoffnung über die irdische Welt hinaus. Abraham „wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Abraham sehnt sich nicht zurück nach der Großstadt Ur am Euphrat. Auch in die festen Häuser von Haran will er nicht zurückkehren. Die Stadt, von der hier die Rede ist,

ist nicht aus Steinen gemauert. Sie existiert dort, wo Gott dem Abraham in seinem Zelt mitten in der Steppe Zuversicht gibt für den nächsten Tag, wo er ihm hilft, Frieden zu bewahren, wo Abraham für die dem Untergang geweihten Stadtbewohner von Sodom bei Gott ein Wort der Fürbitte einlegt. Im Glauben wohnt er schon in der Stadt Gottes. Glücklicher könnte er gar nicht sein als in diesem Getragensein von seinem Gott. Auf diese Weise ist er in der Heimat, auch wenn erst seine Nachkommen das Land in Besitz nehmen.

Sehr viel später malt die Offenbarung des Johannes die Stadt Gottes in leuchtenden Farben aus – wir dürfen uns vorstellen, in ihr zu wohnen, wenn wir einmal sterben. Hier auf Erden allerdings sind auch unsere Häuser und Städte nur vorläufige Aufenthaltsorte. Darin geht es uns nicht anders als Abraham.

Als ich vor 13 Jahren meine erste Gemeindepfarrstelle verließ, um in der Psychiatrieseelsorge zu arbeiten, konnte ich mich gut in Abraham hineinversetzen – so viel Vertrautes ließ ich hinter mir, und so viele Hoffnungen lagen in diesem Aufbruch. Genau wie vor dreieinhalb Jahren, beim Wechsel hierher nach Gießen. Bisher bin ich nicht enttäuscht worden; dort wo ich bin, habe ich mich immer heimisch fühlen können, einfach durch die Menschen, denen ich mich verbunden fühle, und durch den Gott, der mir überall gleich nahe ist.

Härter ist es, wenn Menschen vertraut Gewordenes aufgeben müssen, nicht aus eigenem Entschluss, sondern aufgrund äußerer Notwendigkeit. Meine Eltern waren aus ihrer Heimat vertrieben worden, mussten nach dem Krieg völlig neu anfangen, haben lange um die alte Heimat getrauert. Doch ich weiß, dass gerade ihr Glaube dabei geholfen hat, dass auch die neue Umgebung ihnen Heimat werden konnte; da entstand eine neue kleine Familie, da war eine Kirchengemeinde, in der sie Fuß fassen konnten.

Ähnlich geht es jetzt denen unter Ihnen, die ihr Leben lang im fremden Land lebten, zum Beispiel als Deutsche in der Ukraine, in Sibirien oder in Kasachstan und sich danach sehnten, endlich in die Heimat nach Deutschland zu kommen. Einige haben mir erzählt, dass sie sich ein bisschen fühlen wie Abraham – man ist im Land, wo man hinkommen wollte, und doch fühlt man sich auch fremd. Um miteinander vertraut zu werden, braucht man Zeit und auch Orte, wo man sich begegnet – das kann beim Kirchgang sein, beim Kirchencafé oder Seniorentreff. Nicht nur in festen Häusern, in die wir uns zurückziehen, erleben wir ein Stück Heimat, sondern auch da, wo wir auf andere Menschen zugehen, zum Beispiel hier in der Gemeinde. Wir kommen ins Gespräch und nehmen Anteil am Leben anderer Menschen. Wir feiern gemeinsam und begegnen Gott.

Und indem wir Gott begegnen, sind wir niemals mehr wirklich heimatlos. Wir haben zwar Heimat immer nur auf Zeit, doch wir fallen nie heraus aus Gottes Hand. Wir

sind unser Leben lang immer wieder auf dem Weg, oft auf weiten und steinigem Weg, aber wir bleiben begleitet von Gottes Liebe.

In meiner ersten Gemeinde wurde ich einmal zu einer fast 90jährigen Frau gerufen. Ihre Kinder hatten mit ihr alles besprochen und sie im Altenheim angemeldet, aber nun sträubte sie sich mitzugehen. „Ihr wollt mich aus meinem Haus vertreiben!“ meinte sie. Bis zuletzt hatte sie für sich gesorgt. Aber jetzt ging es nicht mehr. Ich sah den Schimmel im Kühlschrank, ich sah die Kartons mit verderbenden Lebensmitteln, die sich in den Zimmern stapelten. Es half alles nichts, sie konnte nicht dort bleiben, und bei ihren Kindern konnte sie auch nicht wohnen. Da erzählte ich ihr die Geschichte von Abraham, der auch im ganz hohen Alter noch sein Haus verlassen musste, weit weg von allem, was ihm vertraut war. Da wurde sie ruhiger und muss wohl gespürt haben, dass man es doch nicht böse mit ihr meinte. Im Heim hatte sie dann nicht nur ihre Pflege und ihr regelmäßiges Essen; sie knüpfte sogar noch neue Kontakte. Körperlich war sie ja fit, sie fuhr eine andere Frau im Rollstuhl spazieren und ging regelmäßig zur Gymnastik. So fand sie noch mit 90 Jahren eine neue Heimat – bis sie abgerufen wurde in die letzte Heimat, die auf uns alle wartet – „die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

Wir leben in festen Häusern, als lebten wir in einem Zelt, denn wir wissen genau: irgendwann müssen wir ausziehen oder man trägt uns heraus – doch wir wissen auch: unsere Zukunft steht in Gottes Händen. Amen.

### **Lied 634: Die Erde ist des Herrn**

Gott im Himmel, schenke uns Heimat auf dieser Erde, bei Menschen, denen wir uns zugehörig fühlen, bei Menschen, denen wir vertrauen, an Orten, wo wir uns wohlfühlen. Wir bitten dich, dass unsere Gemeinde ein Ort der Begegnung ist und bleibt, wo niemand sich ausgeschlossen und vor den Kopf gestoßen fühlt, wo wir miteinander feiern und reden, wo wir einander stützen und aushalten, wo es immer Menschen gibt, die ein offenes Ohr für die Sorgen und Freuden der anderen haben. Wir bitten dich für Kinder, deren Eltern sich trennen, dass sie trotzdem das Gefühl der Geborgenheit bewahren und nicht eines der Elternteile völlig verlieren. Lass uns nie vergessen, dass wir in deinen Augen wertvolle Menschen sind, dass wir zu deinen Kindern gehören, dass du zu uns stehst, auch wenn wir deine Liebe oft nicht spüren. Bewahre unseren schwachen Glauben und gib uns festen Boden unter den Füßen und ein gutes Ziel vor Augen. Wenn wir jetzt mit den Worten beten, die uns Jesus gelehrt hat, dann achten wir vielleicht einmal bewusst darauf, dass wir auch in diesem Gebet um Heimat bitten, die nur Gott uns geben kann, nämlich um das Reich Gottes, das hier schon zu uns kommt und das wir zugleich erwarten in der Ewigkeit:

### **Vater unser**

### **Lied 616: Auf der Spur des Hirten**

## Was ist Gemeinde?

Familiengottesdienst am 23. August 1987  
zum Auftakt des Kirchen-Gemeinde-Festes in Heuchelheim/Wetterau

In der Bibel fängt der Glaube mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu. Aber immer bleiben diese Menschen nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an, mit dem Volk geht es weiter, und auch die Jünger Jesu schließen sich zu einer engen Gemeinschaft zusammen.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche zu einem Familiengottesdienst, den wir in ökumenischer Verbundenheit hier feiern können. Ganz besonders herzlich begrüße ich Herrn Pfarrer Rawitzer, der nun zu Beginn ein Grußwort sagen will.

### **Grußwort (Rawitzer)**

#### **Menschenskinderlied 39, 1-6: Danke für diesen guten Morgen**

Jesus spricht (**Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,  
da bin ich mitten unter ihnen.

Herr, wir bitten dich, sei mitten unter uns an diesem Ort des Gebetes, aber auch zu Hause in unserem Dorf. Herr, du hast gesagt: Dort, wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen! Wo zwei oder drei dein Wort hören, wo zwei oder drei dir folgen, wo zwei oder drei – oder auch viele – deine Botschaft leben wollen, da bist du gegenwärtig. Herr, wir vertrauen auf dich, wir vertrauen auf dein Wort. Höre unser Gebet, sei bei uns, bleibe bei uns! Gib uns Mut und Hoffnung und Freude! Das bitten wir dich Gott, durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herrn. „Amen.“

Nur zwei oder drei Menschen, die sich von Jesus angesprochen fühlen, das ist schon eine Gemeinde. Heute sind wir mehr hier, und wir feiern ein Kirchen-Gemeinde-Fest. Und auch heute sind wir eine Gemeinde, nicht weil wir viele oder wenige gleichgesinnte Menschen sind, sondern weil wir uns hier im Namen Jesu versammeln. Wir sind eine Gemeinde, auch wenn wir verschiedenen Konfessionen und Weltanschauungen angehören, weil Jesus uns zusammenbringt. Ganz verschieden sind wir, leben wir, denken wir, und trotzdem muss uns das nicht trennen. Und wir merken heute: schon wenn ein oder zwei Leute eine Idee haben und sie in die Tat umsetzen, dann können sie viele in Bewegung bringen. Niemand ist zu klein, um dabei mitzuwirken, wie wir an den Kindern sehen, ohne die dieses Fest auch nicht zustande gekommen wäre.

Wie war das, als alles einmal anfing? Als es anfing mit dem Glauben an unseren Gott? Wir denken ja oft: ja damals, da waren die Leute noch fromm, heute geht es mit dem Glauben und mit der Kirche immer mehr bergab. Aber wie war es damals wirklich?

Als alles einmal anfing, da fing es ganz klein an, mit einem einzigen Mann, den Gott aus seiner Familie, aus seiner Stadt, aus seinem Land herausrief. Wahrscheinlich kennt ihr seinen Namen schon, die Erwachsenen haben den Namen auf jeden Fall schon gehört. Es ist ein Name, der unsere christliche Kirche ganz eng mit dem jüdischen Volk verknüpft: Abraham. Ich lese einen Abschnitt aus der Bibel über Abraham:

Gott sprach zu Abraham (**1. Mose 12, 1-2**):

Geh aus deinem Vaterland  
und von deiner Verwandtschaft  
und aus deines Vaters Hause  
in ein Land, das ich dir zeigen will.  
Und ich will dich zum großen Volk machen  
und will dich segnen  
und dir einen großen Namen machen,  
und du sollst ein Segen sein.

Abraham hat auf Gott gehört, und so wurde er zum Segen für alle Völker. Denn heute können alle Menschen, wenn sie es wollen, an Gott glauben und ihn loben. Auch wir. Mit Menschen aus allen Ländern der Erde können wir gemeinsam Gott preisen und loben. Das tun wir jetzt mit einem Lied in verschiedenen Sprachen:

**Menschenskinderlied 49: Hallelu- hallelu-, hallelu-, halleluja, preiset den Herrn!**

### **Predigt**

Mit einem Mann hat Gott angefangen, ganz klein. Und Abraham hat auch manchmal gezweifelt: Wie soll ich in meinem Alter noch Vater werden? Wie soll ich so viele Enkel und Urenkel und Ururururenkel haben, dass sie zu einem großen Volk werden? Wie soll das zugehen, dass einmal Menschen in der ganzen Welt froh sein werden, dass ich, Abraham, gelebt habe, und dass mich, Abraham, Gott gerufen hat, und dass ich, Abraham, auf Gott gehört habe? Bin ich denn so wichtig für Gott, ich, Abraham? So hat sich Abraham gefragt, und was noch wichtiger ist, Abraham hat diese Frage nicht für sich behalten, er hat Gott selbst gefragt, er hat gebetet. Und beim Beten hat er immer wieder gemerkt: Gott meint es ernst. Er hat sich wirklich auf Abraham verlassen. Er hat ihn wirklich gebraucht. Und dann hat Abraham Gott auch geglaubt und getan, was Gott von ihm wollte.

Die Nachkommen Abrahams sind das Volk Israel, heute nennen wir sie die Juden. Mit diesem Volk ist dann alles weitergegangen, was Gott mit den Menschen vorgehabt hat. Ein kleines Volk, das immer wieder verfolgt und verachtet wurde, ein Volk, das Gott ausgesucht hat als sein eigenes Volk, nicht weil es besonders gut oder besonders schlecht war, sondern weil er zeigen wollte: es kommt nicht darauf an, dass man zu einem mächtigen und starken Volk gehört, es kommt auch nicht darauf an, ob der eine ein besserer Mensch ist als der andere, sondern es kommt darauf an, welchen Gott man anbetet: die eigene Kraft und Stärke, den eigenen Verstand und das eigene gute Gewissen, oder den wirklichen Gott, der auch die Schwachen lieb hat.

Seit mehreren Tausend Jahren halten die Juden an ihrem Gott fest, und sie warten auf den Tag, an dem das ganz und gar wahr wird, was Gott damals dem Abraham versprochen hat: Dass durch das Volk Gottes allen Menschen auf der Erde geholfen wird. Sie warten auf den Messias, der den Frieden auf die Erde bringt und Gerechtigkeit schafft.

Und wir Christen? Was haben wir mit den Juden zu tun? Wir sind mit ihnen sehr nahe verwandt. Ohne die Juden gäbe es uns nicht, wären wir keine Christen. Es gibt nur den einen Unterschied: Dass wir glauben, der Messias sei schon gekommen. In Jesus erkennen wir den, der von Gott den Auftrag bekommen hat, unter uns Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen. Nur ein Teil der Juden hat an Jesus geglaubt. Die anderen warten bis heute, dass der wirkliche Messias noch kommen werde.

Aber geben wir den Juden nicht insgeheim manchmal recht? Zweifeln wir nicht auch daran, dass sich durch Jesus wirklich etwas auf der Welt verändert hätte? Sind wir Christen denn bessere Menschen? Sind wir friedlicher und gerechter als andere? Was ist denn durch Jesus anders geworden? Wirklich nicht viel, so scheint es, und vielfach hat gerade die Kirche selbst große Schuld auf sich geladen, hat geschwiegen zum Unrecht, hat Menschen verfolgt, die anders gedacht und geglaubt haben, und das gilt für alle Konfessionen.

Es ist leicht, die Kirche zu verurteilen. Es ist leicht, an den Juden etwas zu finden, was wir verurteilen können. Keine menschliche Gruppe ist ohne Fehler. Darum ist es aber auch leicht, wenn wir ehrlich sind, an uns selbst viel zu viele Dinge zu finden, die auch nicht in Ordnung sind. Und es wäre schade, wenn wir nur deshalb auf die anderen oder auf die Juden oder auf die Kirche mit dem Finger zeigen, weil wir selber über uns nicht nachdenken wollen.

Wie ist das denn nun mit uns, die wir heute ein Kirchen-Gemeinde-Fest feiern? Ist uns die Kirche nur heute wichtig? Und sonst noch an Weihnachten, oder wenn Trauung oder Beerdigung ist? Geben wir denen recht, die sagen, wir können sonst im Alltag auch ganz gut ohne Gott leben? Oder jedenfalls, wir könnten an Gott eigentlich auch ohne die Kirche glauben?

In der Bibel fängt der Glaube zwar immer mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu, die dann später Apostel genannt wurden, d. h. Ausgesandte des Herrn, Missionare für Jesus. Aber immer suchen diese Menschen eine Gemeinschaft und bleiben nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an, mit dem Volk geht es weiter, und die Jünger Jesu schließen sich nach dem Tod und der Auferstehung Jesu zu einer ganz engen Gemeinschaft zusammen.

Wie ging es damals in der ersten Gemeinde der Christen zu, in der Urgemeinde, ohne „h“, wie ihr im Kindergottesdienst gelernt habt? Davon lese ich jetzt etwas vor, aus der **Apostelgeschichte 2, 42-47** (GNB):

Sie alle blieben ständig beisammen;  
 sie ließen sich von den Aposteln unterweisen  
 und teilten alles miteinander,  
 feiern das Mahl des Herrn und beteten gemeinsam.  
 Durch die Apostel geschahen viele wunderbare Taten,  
 und jedermann in Jerusalem spürte, dass hier wirklich Gott am Werk war.  
 Alle, die zum Glauben gekommen waren,  
 taten ihren ganzen Besitz zusammen.  
 Wenn sie etwas brauchten,  
 verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände  
 und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde.  
 Tag für Tag versammelten sie sich im Tempel,  
 und in ihren Häusern feierten sie  
 in jubelnder Freude und mit reinem Herzen das gemeinsame Mahl.  
 Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet.  
 Der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,  
 die er retten wollte.

Von diesem Leben der Urgemeinde in Jerusalem gibt es ein Lied, das nicht in unserem Liederbuch steht. Es ist aber so einfach nachzusingen, dass wir es auch so versuchen können.

### **Lied +21, 1-4: Viele hundert Menschen in Jerusalem**

Wir können aber auch noch selbst weitere Strophen erfinden. Z. B. diese:

Viele, viele Menschen, hier in Heuchelheim  
 gehen gern zur Kirche heut in Heuchelheim.  
 Wenig oder viele, hier in Heuchelheim,  
 hier ist auch Gemeinde, hier in Heuchelheim.  
 Alle diese Menschen nennen sich Gemeinde  
 hier in Heuchelheim, hier in Heuchelheim.

Wäre das nicht schön, wenn unter uns nur ein bisschen von der Gemeinschaft der Urgemeinde lebendig wäre? D. h., die Gemeinschaft ist ja da, aber wir trauen uns oft nicht, uns darauf zu verlassen. Heute feiern wir ein Fest zusammen, ein Wagnis für unsere kleine Gemeinde, und wir hoffen, dass es ein schönes Erlebnis für alle wird, das auch unsere Gemeinschaft voranbringt. Wenn wir doch nie vergessen würden, dass wir uns gegenseitig brauchen, gerade auch in der Kirche; und wenn jemand meint: Ich habe die Kirche aber nicht nötig, dann könnte es ja umgekehrt sein, dass die Gemeinde eine seiner Begabungen dringend brauchen könnte.

Wenn alle nur für sich allein glauben würden, wären wir mit allen Glaubensfragen immer allein. Und nicht nur wir, die andern auch. Natürlich ist der Glaube eine ganz persönliche Sache. Aber Glaube ist immer mit Liebe verbunden, mit der Liebe zu Menschen, die ich nicht von Natur aus unbedingt lieben würde. Es kann sein, dass man sich über jemanden sehr ärgert und ihn auch nicht leiden kann, aber trotzdem hilft man ihm, wenn es ihm schlecht geht. Oder man bereitet ein Fest zusammen vor, auch wenn es in der Vorbereitungsgruppe manchmal hoch hergeht und man nicht immer ganz einig ist. Und dann kommt doch alles irgendwie wieder ins Lot. Das ist die Liebe, die Jesus meint. Er weiß doch, dass wir alle nicht vollkommen sind. Und aus solchen unvollkommenen Menschen will er eine Gemeinde aufbauen. Aus uns allen. Es wäre schade, wenn da jemand fehlte.

Aber es ist nun mal so: viele arbeiten in der Gemeinde trotzdem nicht mit. Hat es denn dann überhaupt Zweck, mitzumachen? Gerade hier in Heuchelheim meinen wir immer, unsere Gemeinde ist ja so klein. Und von dieser kleinen Gemeinde kommen meistens nur sehr wenige zur Kirche. Bei uns Evangelischen jedenfalls. Sollte man es dann nicht lieber ganz aufgeben? Aber nun hören wir, dass es nicht auf die Zahl ankommt. Zwei oder drei sind auch schon „Gemeinde Jesu“. Wenn diese zwei oder drei dann wirklich Gemeinde sind, wirklich wissen, dass Jesus bei ihnen ist, dann werden sie nicht auf die anderen schimpfen, die nicht so oft oder gar nicht kommen. Sie werden nicht denken, sie seien die besseren Christen. Sie werden sich freuen, dass heute die Kirche voll(er) ist, und jeder ist hier willkommen! Sie werden auch dann wieder weitermachen, wenn das Fest vorbei ist, und vielleicht kommt der eine oder andere zu den aktiven Mitarbeitern noch hinzu.

Noch ein Gedicht zum Schluss:

**Einsam oder gemeinsam?**

**Menschenskinderlied 145, 1-5: Kinder können viele Sachen**

**Fürbitten (Rawitzer) und Vater unser**

**Lied 146, 1-4: Kommt alle her, halihalo**

## „Gib uns Frieden jeden Tag“

Familiengottesdienst am 21. Februar 1982 in Heuchelheim/Wetterau

„Wir waren zuerst da!“, sagen Lots Hirten. „Aber Abraham hat mehr zu sagen als Lot!“ „Deshalb lassen wir noch lange nicht unsere Tiere verhungern!“ „Sucht euch doch woanders eine Weide!“ „Warum denn wir, haut ihr doch ab!“ Was nun? Würden auch Abraham und Lot sich in die Haare bekommen?

Liebe Kinder und liebe Erwachsene, wir begrüßen Euch und Sie herzlich in unserem Familiengottesdienst in Heuchelheim und hoffen, dass es allen gut tun wird, hier mitzusingen, mitzudenken, mitzubeten und mitzuzuhören. Im Kindergottesdienst haben wir in den letzten Wochen vor allem zwei Themen behandelt, wir haben etwas von Abraham gehört, und wir haben über den Frieden gesprochen. Heute nehmen wir manches noch einmal auf, was wir mit den Kindern gesungen und besprochen und erzählt haben.

Alles, was wir im Kindergottesdienst oder hier im Gottesdienst tun, das machen wir, weil wir glauben, dass wir zu Gott gehören und dass Gott es gut mit uns meint. Davon gehen wir aus, und deshalb singen wir zu Beginn das Lied: Meinem Gott gehört die Welt.

### **Lied Beiheft 823, 1-4 (EG 408): Meinem Gott gehört die Welt**

Im Namen dieses Gottes, der uns seine Huld, das heißt seine Liebe schenkt, feiern wir unseren Gottesdienst.

Wir loben unseren Gott mit den Worten aus **Psalm 146**:

2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,  
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.  
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;  
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.  
4 Denn des Menschen Geist muss davon,  
und er muss wieder zu Erde werden;  
dann sind verloren alle seine Pläne.  
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,  
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,  
6 der Himmel und Erde gemacht hat,  
das Meer und alles, was darinnen ist;  
der Treue hält ewiglich,  
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,  
der die Hungrigen speiset.

Der HERR macht die Gefangenen frei.  
8 Der HERR macht die Blinden sehend.  
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.  
Der HERR liebt die Gerechten.  
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;  
aber die Gottlosen führt er in die Irre.

Vielleicht staunt der eine oder andere, wie wir so über Gott sprechen können, oder sogar zu ihm sprechen können, obwohl man Gott doch nicht sehen kann. Nun, wir haben von einem Mann gehört, der hat Gott zwar auch nicht gesehen, aber es war ihm so, als hörte er Gottes Stimme, und zwar ganz deutlich. Abraham hieß dieser Mann, und was er hörte, war: er sollte seine Heimat verlassen und in ein neues Land ziehen, das Gott ihm zeigen würde. Ob er Angst gehabt hat? Sicherlich. Aber er hat sich darauf verlassen, dass Gott mit ihm gehen würde.

### **Lied Beiheft 626 (EG 311): Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm**

Alle Menschen, groß und klein, solln in dir gesegnet sein – so hatte es Abraham von Gott gehört. Und er hatte sein Volk und seinen Stamm verlassen, obwohl seine Freunde sagten: Tu es nicht, Abraham. Wer weiß, wie es dir in der Fremde ergehen wird. Lot, sein Neffe, war der einzige, der dann mit Abraham mitging.

Und sie fanden das neue Land, ließen dort ihre Schafherden weiden, und es ging ihnen gut. Abraham und Lot mussten immer mehr Knechte und Mägde anstellen, damit sie die Herden, die immer größer wurden, hüten konnten.

Doch eines Tages gab es Ärger. Die Weideplätze für die Schafe wurden knapp. Lots Hirten und Abrahams Hirten nahmen sich gegenseitig die Wasserstellen und Weideplätze weg.

„Wir waren zuerst da!“

„Aber wir gehören zu Abraham, der hat mehr zu sagen als Lot!“

„Deshalb lassen wir noch lange nicht unsere Tiere verhungern!“

„Sucht euch doch woanders eine Weide!“

„Warum denn wir, haut ihr doch ab!“

Was nun? Würden auch Abraham und Lot sich in die Haare bekommen? Das wäre ein schöner Segen für Abraham gewesen. Und Gott hatte doch gesagt: Alle Menschen sollen durch dich gesegnet werden.

Deshalb tut Abraham etwas. Er geht zu Lot und sagt zu ihm (**Genesis 13, 8**):

Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir  
und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten.

Und er hat auch eine Idee.

„Am besten ist es, wenn wir uns trennen, damit wir nicht böse aufeinander werden.“

Abraham nimmt Lot auf einen hohen Berg, wo sie das ganze Land überblicken können. Sie sehen das Land am Jordan, wo es viel Wasser und fruchtbaren Boden gibt, und wo es Städte gibt, in denen man mit anderen Menschen zusammen sein kann. Und sie sehen das Land in den Bergen, wo es felsig und steil ist und man lange herumsteigen muss, um für die Tiere Futter zu finden, und einsam ist es da obendrein.

Welches Land sollte nun Abraham bekommen, welches Lot? Fängt der Streit nun auch bei ihnen an? Abraham sagt zu Lot: „Du darfst aussuchen! Ich nehme dann das andere.“

Was wird Lot sich auswählen? Natürlich das Land am Jordan. Und Abraham gönnt es ihm ohne Neid. Denn er weiß: Gott ist bei ihm. Gott hat ihm gesagt: „Ich will, dass alle Menschen spüren, wie lieb ich sie habe. Und durch dich will ich es ihnen sagen und zeigen.“ Abraham wird es in den Bergen zwar schwerer haben als Lot; aber er will gut zu Lot sein und den Streit mit ihm gar nicht erst ausbrechen lassen. So trennen sich Abraham und Lot als Freunde (nacherzählt nach **Genesis 13, 1-12**).

Das neue Land, wohin Abraham gekommen ist, ist also nicht unbedingt ein Land, wo man es ganz bequem hat. Es ist ein Land, wo man in Frieden leben kann, wenn man sich durch Gott anleiten lässt.

### **Lied Beiheft 678, 1-3 (EG 425): Gib uns Frieden jeden Tag**

Wir haben von Abraham gehört, wie er Frieden geschaffen hat – damals. Wir wissen, dass die Erwachsenen viel über den Frieden reden – heute, und es so schwierig finden, ihn zu schaffen. So geht es zwischen den Völkern, zwischen Nachbarn, zwischen Arbeitskollegen, Verwandten und auch zwischen Schulkindern. Wie ein Kind versucht hat, Frieden zu schaffen in seiner Familie, davon will ich nun erzählen:

### **Christian will Frieden (Erzählbuch zum Glauben, S. 78 )**

### **Lied Beiheft 785, 1-4: Vom Frieden reden hilft nicht viel**

Wir haben von Abraham gehört, der Mut gebraucht hat, um sein neues Land zu suchen, der auch Mut gebraucht hat, um seinem Neffen Lot das bessere Land zu lassen. Und wir haben von Christian gehört, der den Mut gefunden hat, seine Eltern auf neue Ideen zu bringen. Abraham wusste, dass Gott bei ihm war, und auch Christian hat im Buch Gottes, in der Bibel, Hilfe gefunden. Wenn wir jetzt bald nach Hause gehen, können wir mitnehmen, dass Gott auch bei uns sein wird, auch wenn wir etwas vor uns haben, das uns Angst macht.

### **Lied 5 (77 Tanz- und Spiellieder zur Bibel): Abrahams Abschied**

## Isaak: Geschenk des Lachens für Sara und Abraham

Taufgottesdienst am 9. September 1990 um 13.30 Uhr in Nieder-Wiesen

Wer auf Gott vertraut, braucht kein überlegenes Lächeln aufzusetzen, um zu verbergen, was in ihm ist an Unsicherheit oder Verzweiflung. Wer auf Gott vertraut, muss nicht lachen, wo es eigentlich nichts zu lachen gibt. Wer auf Gott vertraut, der hat vielleicht nicht das bequemste Leben, aber sein Leben wird erfüllt sein, und er wird Grund zu echter Freude haben.

Herzlich willkommen in unserem Gottesdienst in Nieder-Wiesen, der wieder einmal ein Taufgottesdienst ist – ja, es war glaube ich jetzt immer so: wenn ich hier in der Kirche Sonntagsgottesdienst gehalten habe, war auch ein Kind dabei, das wir getauft haben – so auch heute! Heute ist die kleine ... mit ihren Eltern und ihren Paten bei uns, damit wir sie taufen.

Was die Lieder in diesem Gottesdienst angeht: wir werden nachher auch zwei Lieder aus dem blauroten Gesangbuch singen, und zwar versuche ich heute einmal selber, sie mit Gitarre zu begleiten. Oder kann jemand von Ihnen besser spielen als ich? Ich sag Ihnen erst nachher, seit wann ich angefangen habe, zu lernen...

Aber zunächst singen wir mit der Orgel das **Lied 230, 1 + 10-15**:

- 1) Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;  
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
- 10) Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht  
und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.
- 11) Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei;  
kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.
- 12) Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht,  
und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.
- 13) Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut!  
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.
- 14) Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,  
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.
- 15) Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?  
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

So spricht Gott, der Herr (Jesaja 43, 1):

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Wir sind hier versammelt in deinem Namen, Gott, und du rufst uns alle bei unserem Namen. Auch wenn du uns fremd bist, wir sind dir nicht fremd, denn du bist der, ohne den wir nicht wären, und wir sind die, die du lieb hast. Du bist nicht ein Weltaubecker, der uns alle Probleme vom Hals schafft. Du bist einer, der uns wie ein Mensch – liebend, nachgehend, kümmernd – nahe sein will, wie gute Eltern, wie Bruder oder Schwester, wie Pate oder Patin, wie Freund oder Freundin. Hilf uns, dich zu erkennen, wie du wirklich für uns da bist, damit wir dankbar leben und alle unsere Sorge auf dich werfen können! Das erbitten wir von dir durch Jesus Christus, deinen Sohn, dessen menschliches Gesicht du trägst von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wir hören die Lesung über die Liebe Gottes aus **1. Johannes 4, 7-12**:

7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben;  
denn die Liebe ist von Gott,  
und wer liebt, der ist von Gott geboren und kennt Gott.  
8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.  
9 Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns,  
dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt,  
damit wir durch ihn leben sollen.  
10 Darin besteht die Liebe:  
nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat  
und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.  
11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt,  
so sollen wir uns auch untereinander lieben.  
12 Niemand hat Gott jemals gesehen.  
Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns,  
und seine Liebe ist in uns vollkommen.

### **Lied 823, 1-6: Meinem Gott gehört die Welt**

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde!

In dem Lied, das wir eben gesungen haben, ist viel darüber gesagt, was die Taufe bedeutet. Die Taufe ist ein Zeichen dafür, dass wir zu Gott gehören unser ganzes Leben hindurch und sogar im Tod. In Gottes Liebe sind wir geborgen, was auch immer geschieht, so wie ein Kind im Schoß der Mutter oder in den Armen des Vaters.

In der Bibel wird diese Erfahrung einmal im **Psalms 139, 5** so ausgedrückt:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Dieser Vers ist der Taufspruch für die kleine ... . Sie soll wissen, dass Gott nicht weit weg, sondern immer für sie da ist, und dass sie sich ihm getrost anvertrauen kann.

Aber wie kann sie als ein kleines Kind das erfahren? Man kann ihr ja jetzt noch nichts von Gott erzählen. Das geht erst später.

Zunächst spürt ... einfach, dass sie auf ihre Eltern angewiesen ist. Die Erfahrungen, die sie in der Familie jetzt macht, werden sie prägen für ihr Leben. Sie lernt jetzt viel über die Welt, z. B. ob die Welt ein guter Ort ist, wo man satt wird an Leib und Seele, wo man sich Gehör verschaffen kann, wo man liebgehalten und gestreichelt wird, wo einer Zeit hat für ein kleines Baby.

Nun könnte der Taufspruch aber auch anders verstanden werden. Wenn Gott uns von allen Seiten umgibt, dann sieht er ja auch alles. Und das ist für viele Menschen belastend. Erst letzte Woche sprach in unserem Bibelgesprächskreis in der Nervenklinik eine Frau davon, dass sie sehr unter der Vorstellung gelitten habe, dass Gott sie bei allem beobachte. Das kam daher, dass ihre Eltern ihr das Bild von Gott als einem strafenden Racheengel vor Augen gemalt hatten. Dieser Gott sieht vor allem alles, was man falsch macht, und er wird alles Böse bestrafen.

Dahinter steht die Vorstellung, dass man sich Gottes Liebe irgendwie verdienen müsse, was man aber sowieso nicht schaffen kann. Also kommt ein freudloses Leben mit schlechtem Gewissen heraus, mit ständiger Angst vor Strafe.

Nein, so ist das in dem Psalm nicht gemeint. Gott umgibt uns wirklich von allen Seiten mit seiner Liebe. Er schenkt uns Liebe, ohne dass wir sie verdienen, so wie gute Eltern ihr Kind ja auch lieben, ohne dass das Kind sich die Liebe verdienen kann.

Aber wie ist das mit den Regeln im menschlichen Leben? Wie ist das mit den Geboten, die ja nun wirklich auch in der Bibel stehen? Wenn sie nicht dazu dienen, den Menschen das Leben schwer zu machen, wozu sind sie dann da?

Von Anfang an sollte deutlich werden: Regeln sind notwendig für den Schutz des Kindes und für das gute Zusammenleben mit anderen Menschen. Auch ... muss damit umgehen lernen, dass man nicht einfach alles machen kann, dass z. B. zu viele Süßigkeiten den Magen oder die Zähne verderben oder dass es gefährlich ist, dem Nachbarsjungen mit einem Stock auf den Kopf zu hauen. Manchmal muss ein Kind einfach tun, was die Eltern sagen, und wird erst später lernen, warum.

Aber obwohl sich dieses Begrenzt-werden durch Regeln, durch Gebote und Verbote, zunächst einmal unangenehm anfühlt, wollen die Eltern dem Kind damit ja nichts Böses tun. Sie zeigen ihm damit ihre Liebe in einer anderen Gestalt. Dabei ist es wichtig, dass das Kind merkt: Auch wenn die Eltern „nein“ zu irgendeinem Verhalten sagen, dann haben sie mich doch immer noch lieb. Selbst wenn sie ein Kind strafen müssen, dann heißt das ja nicht, dass sie das Kind nicht mehr mögen. Sondern sie wollen ihm ja wieder zurechthelfen; sie wollen ihm zeigen, dass es ihnen nicht egal ist, wie das Kind sich verhält.

Wenn die Eltern sich dem Kind mit Liebe zuwenden und ihm auch aus Liebe heraus bestimmte Grenzen setzen, dann verhalten sie sich so ähnlich wie Gott nach den Er-

zählungen der Bibel. Gott, der gute Vater, gibt den Menschen seine Gebote, damit sie in ihrer Freiheit nicht in die Irre laufen. Gott, die gute Mutter, tröstet uns, wenn wir verzweifelt sind. Manche Ereignisse werden von den Menschen der Bibel auch als Strafen Gottes empfunden, durch sie ihnen gezeigt wird, was es für Folgen hat, wenn man nicht mehr auf die Gebote Gottes achtet. In Jesus zeigt Gott sein wahres Gesicht: er ist wirklich der liebende Gott, der vergeben kann und keinem Menschen eine neue Chance versagt.

Es ist wohl kein Zufall, dass man das Bild von Vater und Mutter auf Gott übertragen hat. Vieles in unserer Beziehung zu Gott lässt sich besser verstehen, wenn wir uns als Gottes Kinder sehen, die von Gott geliebt sind, so wie eben Eltern ihre Kinder lieben.

Selbstverständlich ist das nicht, an einen solchen liebenden Gott zu glauben. Viele glauben ja nicht mehr an Gott. Oder der Glaube ist nur eine Zutat zum alltäglichen Leben, der keine Konsequenzen hat. Aber wenn einem Gott wirklich wichtig wird, dann sieht man die Welt mit anderen Augen an: Dann sieht man in der Welt nicht nur die Jagd nach Geld und Macht, sondern auch die Sehnsucht nach Liebe. Und diese Sehnsucht ist keine vergebliche Sehnsucht, sondern Liebe ist wirklich da, überall, wo Menschen sie weitergeben, wo sie merken, dass sie selber von Gott geliebt sind. Liebe ist verheißungsvoller als Egoismus. Man kommt nicht zu kurz, wenn man es wagt, auch einmal Liebe und Vertrauen zu wagen, statt immer nur zu misstrauen und nur an sich selbst zu denken.

Ja, wenn einem Gott wirklich wichtig wird, dann wird man sich den Glauben auch etwas kosten lassen – man wird nicht aufhören, nach Gott zu fragen, wird offen sein für neue Erfahrungen mit Gott, man wird sich einsetzen für eine Welt, die etwas mehr von der Menschenfreundlichkeit Gottes geprägt ist.

Und ein Kind wie ... kann den Glauben an Gott leichter lernen, wenn Eltern und Paten ebenfalls offen sind für neue Erfahrungen mit Gott und den anderen Christen. In diesem Sinne beten wir nun um immer wieder neuen Glauben an Gott – für uns und ... -, indem wir gemeinsam die Worte des Apostolischen Glaubensbekenntnisses sprechen:

## **Glaubensbekenntnis und Taufe**

### **Lied 691, 1-4: Freu dich mit uns, Herr Jesus Christ**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, woher wissen wir eigentlich, dass Gott uns von allen Seiten umgibt, und dass er uns so liebt wie ein guter Vater oder eine gute Mutter? Wir wissen es nur aus den Überlieferungen der Bibel, aus dem, was Menschen über ihre Erfahrungen mit Gott aufgeschrieben haben.

In der hebräischen Bibel, im Alten Testament, wird berichtet, wie Gott zuweilen in der Geschichte der Menschheit seine Stimme hat hören lassen. Er hat sich dazu ein kleines, unter den Menschen nicht sehr beliebtes Volk ausgesucht, nämlich das Volk der Juden. Zur Predigt hören wir nun, wie Gott im **1. Buch Mose 17, 15-22**, zu den Stamm-Eltern dieses Volkes gesprochen hat:

15 Und Gott sprach ... zu Abraham...:  
16 Ich will [Sara, deine Frau,] segnen,  
und auch von ihr will ich dir einen Sohn geben;  
ich will sie segnen,  
und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker.  
17 Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte  
und sprach in seinem Herzen:  
Soll mir mit hundert Jahren ein Kind geboren werden,  
und soll Sara, neunzig Jahre alt, gebären?  
19 Da sprach Gott:  
Ja, Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären,  
den sollst du Isaak nennen...  
21 Meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak,  
den dir Sara gebären soll um diese Zeit im nächsten Jahr.  
22 Und er hörte auf, mit ihm zu reden. Und Gott fuhr auf von Abraham.

Ja, liebe Gemeinde, Abraham muss innerlich lachen, als er hört, dass er noch mit hundert Jahren ein Kind zeugen soll, dass seine Frau Sara noch mit neunzig Jahren ein Baby bekommen soll. Ist das denn nicht auch zum Lachen? Das ist doch schlichtweg unmöglich! Also nicht erst wir modernen Menschen tun uns schwer, den Worten Gottes zu glauben; schon Abraham damals hatte seine Zweifel.

Aber, liebe Gemeinde, ich möchte auf einen Unterschied hinweisen zwischen Zweifel und Zweifel. Wir zweifeln als Menschen eines wissenschaftlichen Zeitalters grundsätzlich daran, dass es übernatürliche Wunder geben kann, z. B. daran, dass eine Frau wie Sara, die die Wechseljahre längst hinter sich hat, doch noch ein Kind bekommen kann. Diese Art Zweifel kannte man in biblischen Zeiten wohl noch nicht. Und weil man solche Wunder grundsätzlich für möglich hielt, mag es sein, dass man in der Erzählung über Abraham und Sara das Wundersame noch etwas ausgeschmückt hat. Schließlich stammt die Geschichte aus einer Zeit, in der man noch nichts schriftlich aufgezeichnet hatte, in der es keine Standesämter und Geburtsurkunden gab, und man hat vielleicht die Sache mit den neunzig und den hundert Jahren beim mündlichen Weitererzählen übertrieben dargestellt. Wesentlich an dieser Geschichte ist auch nicht die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der einzelnen berichteten Tatsachen, sondern in einer bildreichen und orientalisch ausgeschmückten Sprache wird etwas erzählt, was uns auch heute noch anspricht.

Welche Erfahrung liegt denn dieser Geschichte zugrunde? Da war ein Ehepaar lange kinderlos geblieben. Das galt damals schon fast als eine Schande. Heute ist es das zwar nicht mehr, aber ich kenne manches einsame ältere Ehepaar, das darunter leidet, keine Kinder oder Enkel zu haben. Abraham und Sara hatten sich damit abgefunden, waren vielleicht etwas verbittert, aber sie rechneten absolut nicht mehr damit, jetzt doch noch ein Kind zu bekommen. Und diesem Ehepaar verspricht Gott nun ein Kind. Und nicht nur das: Ausgerechnet diese vom Schicksal bisher stiefmütterlich behandelten älteren Leutchen sollen das Stammelternpaar für ein ganzes Volk werden! Ihr Leben soll einen Sinn bekommen, von dem sie sich nichts hätten träumen lassen. Gott hat mit ihnen etwas vor, von dem man sich noch tausende von Jahren lang erzählen wird. Hätte Gott sich dafür nicht lieber eine jüngere, kinderreiche Familie aussuchen können? Da wäre doch die Chance größer gewesen, dass es auch wirklich klappt. Aber nein, Gott sucht sich dieses alte Ehepaar aus und will zeigen, dass ihm nichts unmöglich ist.

Abraham lacht in sich hinein. Dass er Gottes Stimme hört, das scheint ihm gar nicht ungewöhnlich zu sein, aber das, was die Stimme sagt, das kann er nicht glauben.

Seiner Frau Sara geht es genau so. Wir hören an einer anderen Stelle auch von ihr, wie sie auf diese merkwürdige Botschaft reagiert, dass sie noch ein Kind bekommen soll. Die Geschichte wird nämlich im 1. Buch Mose – Genesis 18 noch einmal ganz anders erzählt; da ertönt nicht einfach Gottes Stimme, so dass Abraham sie hören kann, sondern Gott erscheint in der Gestalt von drei Männern, die Abraham und Sara besuchen:

1 Und der HERR erschien [Abraham] im Hain Mamre,  
während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war.  
2 Und als er seine Augen aufhob und sah,  
siehe, da standen drei Männer vor ihm.  
Und als er sie sah,  
lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde  
3 und sprach: Herr, hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen,  
so geh nicht an deinem Knecht vorüber.  
4 Man soll euch ein wenig Wasser bringen, eure Füße zu waschen,  
und lasst euch nieder unter dem Baum.  
5 Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labet;  
danach mögt ihr weiterziehen.  
Denn darum seid ihr bei eurem Knecht vorübergekommen.  
Sie sprachen: Tu, wie du gesagt hast.  
6 Abraham eilte in das Zelt zu Sara und sprach:  
Eile und mende drei Maß feinstes Mehl, knete und backe Kuchen.  
7 Er aber lief zu den Rindern und holte ein zartes gutes Kalb

und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu.  
8 Und er trug Butter und Milch auf und von dem Kalbe,  
das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor  
und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen.  
9 Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau?  
Er antwortete: Drinnen im Zelt.  
10 Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr;  
siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben.  
Das hörte Sara hinter ihm, hinter der Tür des Zeltes.  
11 Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und betagt,  
so dass es Sara nicht mehr ging nach der Frauen Weise.  
12 Darum lachte sie bei sich selbst und sprach:  
Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen,  
und mein Herr ist auch alt!  
13 Da sprach der HERR zu Abraham:  
Warum lacht Sara und spricht: Meinst du, dass es wahr sei,  
und ich noch gebären werde, die ich doch alt bin?  
14 Sollte dem HERRN etwas unmöglich sein?  
Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen übers Jahr;  
dann soll Sara einen Sohn haben.

Auch Sara muss lachen, als sie hört, dass sie in ihrem Alter noch „der Liebe pflegen“ und ein Kind bekommen soll.

Ich will an dieser ganzen langen Geschichte nun nichts weiter betrachten als nur dieses Lachen. Was für ein Lachen ist das, bei Abraham und bei Sara?

Es ist ein ungläubiges, welterfahrenes, vielleicht etwas bitteres Lachen. Was weißt du denn schon, Gott, von unseren Sorgen all die Jahre hindurch? Was wissen diese Männer davon, wie das ist, kein Kind zu bekommen, verachtet zu werden, nicht zum Kreis der Mütter und Väter dazuzugehören, wenn es überall nur darauf ankommt, möglichst viele Kinder zu haben.

Abraham und Sara lachen nicht aus Freude, sondern in einer Art Galgenhumor darüber, dass eben alles so schlimm ist, wie es ist, und dass man ja sowieso nichts ändern kann.

Mag sein, dass wir mit dieser Geschichte nicht viel anfangen können, weil wir das verrückt finden, von Gott so unbefangen zu erzählen, als komme er einfach so zu Besuch oder als lasse er einen Menschen seine Stimme hören. Aber wird uns in dieser Geschichte nicht von einem ganz vertrauten Gefühl erzählt? Haben wir nicht auch schon gelacht, wenn uns eigentlich gar nicht nach Lachen zumute war? Nehmen wir nicht auch manches mit einem Lächeln hin, von dem wir annehmen, dass man es eben doch nicht ändern kann?

Und gegen dieses Gefühl setzt die Geschichte nun den Satz: „Sollte dem HERRN etwas unmöglich sein?“ Gott ist der Herr über die ganze Welt, Gott ist der, der sich zu Wort meldet, weil ihm die Menschen am Herzen liegen, Gott will nicht, dass die Menschen ins Unglück rennen, er will, dass wir in Vertrauen und Liebe unser Glück finden.

Die beiden sollen einfach etwas Geduld haben. „Im nächsten Jahr“ wird das Kind da sein, verspricht Gott dem Abraham. „Übers Jahr“ soll Sara einen Sohn haben, so sagen die drei Männer dem alten Ehepaar.

Glauben hängt also oft mit Geduld, mit Warten, mit Zeit haben zusammen. Vielleicht ist der Glaube deshalb in unserer hektischen, schnellebigen Zeit so sehr aus der Mode gekommen. Gott ist jedenfalls kein Automat, der auf die Schnelle unsere Wünsche erfüllt. Die Kirche ist kein Schnellrestaurant für geistliche Nahrung im Sinne von McDonalds, wo man in Minutenschnelle mit einem Gebet-Burger oder einem Wort-Gottes-Toast abgefüttert und gesättigt wird. Die Beziehung zu Gott ähnelt doch mehr einer Liebesbeziehung zwischen zwei Menschen, die viel Zeit braucht, um zu wachsen und aufzublühen, bis man merkt, wie großartig man einander beschenken kann und dass man auch schwere Zeiten miteinander durchstehen kann.

Abraham und Sara wundern sich zwar, sie lachen zwar ungläubig, aber sie bleiben trotzdem offen für das, was Gott mit ihnen vorhaben könnte. Und wenn es ihnen auch lachhaft vorkommen mag, sie versuchen es noch einmal, „der Liebe zu pflegen“, wie Sara es so schön ausgedrückt hat. Und was geschieht? Im **1. Buch Mose – Genesis 21** können wir es nachlesen:

1 Und der HERR suchte Sara heim, wie er gesagt hatte,  
und tat an ihr, wie er geredet hatte.  
2 Und Sara ward schwanger  
und gebar dem Abraham in seinem Alter einen Sohn  
um die Zeit, von der Gott zu ihm geredet hatte.  
3 Und Abraham nannte seinen Sohn, der ihm geboren war,  
Isaak, den ihm Sara gebar,  
4 und beschnitt ihn am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte.  
5 Hundert Jahre war Abraham alt, als ihm sein Sohn Isaak geboren wurde.  
6 Und Sara sprach:  
Gott hat mir ein Lachen zugerichtet;  
denn wer es hören wird, der wird über mich lachen.  
7 Und sie sprach:  
Wer hätte wohl von Abraham gesagt,  
dass Sara Kinder stille!  
Und doch habe ich ihm einen Sohn geboren in seinem Alter.

Noch einmal ist hier vom Lachen die Rede. Sogar im Namen Isaak steckt das hebräische Wort für „Lachen“. Immer werden sich Sara und Abraham daran erinnern, dass sie zuerst lachen mussten, weil sie es nicht glauben konnten, dass ihnen noch ein Kind geschenkt werden sollte. Nun ist ihr Lachen anders geworden. Nun lachen sie vor Freude über das Neugeborene. Nun lachen sie ihren Sohn an, so wie Sie mit Ihrer kleinen Tochter lachen können.

Vielleicht will uns diese ganze Geschichte nur dies eine sagen: Wer auf Gott vertraut, braucht kein überlegenes Lächeln aufzusetzen, um zu verbergen, was in ihm ist an Unsicherheit oder Verzweiflung. Wer auf Gott vertraut, muss nicht lachen, wo es eigentlich nichts zu lachen gibt. Wer auf Gott vertraut, der hat vielleicht nicht das bequemste Leben, aber sein Leben wird erfüllt sein, und er wird Grund zu echter Freude haben. Er wird oft mit den Traurigen weinen, aber auch viel mit den Fröhlichen lachen. Amen.

Mit dem nächsten Lied können wir vor Gott unsere Sorgen bringen – und auch unsere Sehnsucht nach einem guten, erfüllten Leben – **Lied 384, 9-13:**

9) Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,  
und bring zum guten Ende,  
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

10) Ist ja der Anfang etwas schwer und muss ich auch ins tiefe Meer  
der bitteren Sorgen treten,  
so treib mich nur, ohn Unterlass zu seufzen und zu beten.

11) Wer fleißig betet und dir traut, wird alles, davor sonst ihm graut,  
mit tapferm Mut bezwingen;  
sein Sorgenstein wird in der Eil in tausend Stücke springen.

12) Der Weg zum Guten ist gar wild, mit Dorn und Hecken ausgefüllt;  
doch wer ihn freudig gehet,  
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.

13) Du bist mein Vater, ich dein Kind; was ich bei mir nicht hab und find,  
hast du zu aller Gnüge.

So hilf nur, dass ich meinen Stand wohl halt und herrlich siege.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für das Kind, das wir getauft haben, steh ihm bei, dass es ein erfülltes Leben findet, erfüllt vom Glauben an dich, von Hoffnung für die Welt, von Liebe zu den Mitmenschen. Wir bitten dich für unsere Ehen und Familien, dass einer den andern achtet, wie man es sich versprochen hat bei der Trauung, und dass man in der Liebe zueinanderwächst, statt dass man sich auseinanderlebt. Wir bitten dich für Menschen, die seelisch belastet oder krank sind, dass sie sich die Hilfe suchen, die sie brauchen, auch wenn sie Angst haben vor einem offenen Gespräch.

Wir bringen vor dich die Sorgen und Nöte unserer Welt, an denen wir so wenig ändern können. Viele haben jetzt Angst vor Krieg und teuren Zeiten; doch hilf uns, dass wir wirklich die Sorge um den Frieden in den Mittelpunkt stellen und nicht die Sorge um Rohstoffe für die westliche Welt. Insbesondere schließen wir in unsere Fürbitte ein: Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und in der vergangenen Woche kirchlich bestattet wurde. Nimm ihn gnädig auf in dein himmlisches Reich und begleite die Angehörigen auf dem Weg ihrer Trauer, du, Gott, der du gesagt hast: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“

**Lied 208, 1-6:**

- 1) Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,  
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
- 2) Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,  
dass uns beid, hier und dorte, sei Güt und Heil beschert.
- 3) Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertes Licht;  
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
- 4) Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;  
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
- 5) Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,  
dass uns der Feind nicht trutze noch fäll die böse Welt.
- 6) Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;  
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

## Hallo – wir stellen uns vor!

Konfi-Gottesdienst am 10. April 2016, evangelische Thomasgemeinde Gießen

„Grüßen, das ist nicht nur einfach Hallo sagen“, sagt Pfarrer Tim Fink in der Predigt zur Vorstellung der Konfirmanden. „Es ist viel mehr. Ein Gruß ist eine Möglichkeit, sich auf ein Abenteuer einzulassen. Es ist die Chance, dass Fremde Freunde werden. Ein Gruß ist die Möglichkeit, die Welt zu verändern im ganz Kleinen, immer mehr und hoffentlich immer zum Guten.“

### Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

#### Einführung und Begrüßungsszenen der Konfis (Christoph Geist und Bärbel Weigand)

Wir sind ja alle schon von einer Kirchenvorsteherin begrüßt worden. Aber weil die Gemeinden Pankratius, Paulus und Thomas gemeinsam mit der Werkstattkirche der Jugendwerkstatt gerade ein Projekt zum Grüßen vorbereiten, werden wir gleich noch einige Grüße und Begrüßungen erleben. Die Konfis haben dazu einiges überlegt und vorbereitet.

So begrüßen sich Jugendliche heute:

#### **Zwei Mädchen begegnen sich**

#### **Begrüßung mit einer Umarmung**

Es gibt aber auch Begrüßungen durch Menschen mit besonders herausgehobener Funktion oder Stellung. Sie werden erkennen, wen ... spielt.

#### **Gruß mit jovialem Winken als Queen**

Wer war das wohl?

#### **Lehrerin steht vor der Klasse**

#### **und fordert mit einer Geste zum Aufstehen auf**

Wir haben bemerkt, wen ... gespielt hat.

Jetzt noch eine besondere Begrüßung ohne Worte

#### **La Ola – Welle (Gemeinde macht mit)**

Aus dem Grüßen oder Begrüßen wird ja manchmal eine Begegnung. Den Konfis sind dazu ein paar spannungsvolle, aber durchaus realistische Begebenheiten eingefallen, die sie uns jetzt vorspielen:

#### **Zwei Ex-Knackies begegnen einander**

#### **Schuldnerin, Gläubigerin und zufälliger Passant**

#### **Szene „Anfixen“**

**Schriftlesung – Johannesevangelium 20, 19-23:**

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche,  
als die Jünger versammelt  
und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden,  
kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen:  
Friede sei mit euch!  
20 Und als er das gesagt hatte,  
zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.  
Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.  
21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch!  
Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.  
22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an  
und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist!  
23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen;  
und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

**Lied: Wir wollen aufstehn****Konfi-Gedanken zur Grußkampagne „Hallo Nordstadt“ (Pfarrer Helmut Schütz)**

Liebe Gemeinde, zur Vorbereitung auf diesen Gottesdienst haben unsere Konfis in ihren letzten beiden Konfi-Stunden auch noch zehn Fragen zur Grußkampagne beantwortet, die in diesem Frühjahr von der Werkstattkirche der Jugendwerkstatt und den evangelischen Kirchengemeinden Pankratius, Paulus und Thomas initiiert worden ist. Die Ergebnisse dieser Befragung stellen uns einige der Konfirmandinnen nun vor.

Die erste Frage lautete: Was löse ich aus, wenn ich einen mir unbekanntem Menschen grüße?

Vor allem ältere Leute würden sich freuen.

Manche Menschen könnten aber auch irritiert reagieren.

Wenn der andere sich angegriffen fühlt, kann ich durch meinen Gruß evtl. auch Aggression auslösen.

Einen traurigen Menschen kann ich durch einen Gruß vielleicht zum Lächeln bringen.

Es könnte eine Möglichkeit zum Gespräch entstehen.

Vielleicht findet man dadurch sogar neue Freunde.

Nun kann es aber auch vorkommen, dass mein Gruß nicht erwidert wird. Was geht dann in mir vor?

Ich frage mich: Warum?

Ich fühle mich beleidigt.

Ich werde auch schon mal aggressiv.

Ich denke: Vielleicht fühlt er oder sie sich nicht gemeint.

Wenn es einer meiner Freunde ist, finde ich es manchmal witzig, manchmal auch unhöflich.

Eine dritte Frage war: Was bewirke ich, wenn ich einen Gruß nicht erwidere?

Dann wird der andere sauer.

Der fühlt sich gemobbt.

Dem ist das doch egal.

Viertens haben sich Konfis gefragt: Was denke ich, wenn mich ein Unbekannter auf der Straße grüßt?

Ich finde es komisch, wenn ein Obdachloser mich grüßt.

Es ist unangenehm, wenn es mit Betteln verbunden ist.

Manchmal denke ich mir gar nichts dann.

Wenn ich freundlich begrüßt werde, dann antworte ich auch nett.

Wir kommen zur 5. Frage: Wie grüßt ihr euch eigentlich untereinander?

Wenn sich zwei Jungs begrüßen, sagen sie meistens „Hi“, „Hallo“ oder „Hey“.

Manche rufen auch „Hi five“ mit Abklatschen.

Auch Mädchen machen das so, und wenn wir eng miteinander befreundet sind, umarmen wir uns.

Wie Mädchen Jungs begrüßen und umgekehrt, das kann ganz unterschiedlich sein.

Als wir darüber sprachen, sagten die anwesenden Jungs: Sie begrüßen Mädchen mit „Hi“, „Hallo“ oder „Hey“ ohne Abklatschen.

Die Mädchen, die dabei waren, umarmen auch befreundete Jungs.

Manchmal geht das Umarmen der Mädchen auch von Jungs aus.

Einige wollen vielleicht auch mehr, als nur freundschaftlich zu grüßen.

Was bedeutet es denn, wenn man sich auf verschiedene Weise grüßt?

Man drückt dadurch mehr oder weniger Nähe aus.

Und wie grüßt ihr Erwachsene?

Mit Händeschütteln.

Wir sagen „Moin“ oder „Guten Tag“ usw.

Das ist für uns ein Zeichen des Respekts.

Weiter zur 6. Frage: Welche Gruß-Zeichen, -Gesten oder -Bewegungen kennt ihr? Teilweise habt ihr das bereits erwähnt:

High Five

Zwinkern

Aufstehen (in der Schule)

Umarmen

Begrüßungskuss

Handkombinationen zur Begrüßung

Händereichen

Winken

Anlächeln

Was sollen diese Zeichen, Gesten und Bewegungen jeweils ausdrücken?

Einerseits eine gewisse Nähe oder Verbundenheit.

Andererseits auch Respekt.

Die Frage Nr. 7 war: Was kann ein Gruß – auch unausgesprochen – mit ausdrücken?

Ich freue mich, dich wiederzusehen.

Ich habe ein gutes Gefühl, wenn ich dich sehe.

Schließlich haben die Konfis sich auch mit der Frage beschäftigt, woher das Grüßen wohl überhaupt kommt? Wie kann das Grüßen entstanden sein?

Früher gab es ja noch viel weniger Menschen, und sie trafen sich selten.

Da war das Grüßen vielleicht auch ein Zeichen für: „Ich habe keine Angst vor dir.“

Vorletzte Frage Nr. 9: Welche anderen Mittel und Wege gibt es neben der direkten Begegnung, Menschen einen Gruß zukommen zu lassen?

Wir verwenden dafür meistens so genannte Social Media, die meisten WhatsApp, einige Instagram.

Aber aus dem Urlaub verschicken oder kriegen wir auch Ansichtskarten.

Auch die Oma kriegt schon mal eine Postkarte von der Enkelin.

Briefe per Post werden geschrieben für Einladungen zu feierlichen Anlässen, zum Beispiel zur Konfirmation.

Eine von uns Konfirmandinnen sagte, dass sie Briefe an ihre Bank schreibt wegen ihrer Aktien.

Die 10. und letzte Frage war nicht ganz einfach zu beantworten: Was könnte wohl Gott mit dem Grüßen zu tun haben?

Bei den Antworten auf diese Frage habe ich – ich gebe es zu – den Konfis ein wenig geholfen.

Das Grüßen ist eine Form des Respekts, die Gott von uns erwartet.

Wenn Engel Botschaften zu den Menschen bringen, grüßen sie sie zuerst.

Auch in manchen Grußformeln kommt Gott vor.

In Süddeutschland grüßt man sich zum Beispiel mit „Grüezi“ oder „Grüß Gott“.

Das heißt eigentlich: „Grüß dich Gott“.

Damit wünscht man dem Begrüßten also etwas Gutes von Gott.

Und wenn man sich verabschiedet, sagt man oft einfach „Tschüss“.

Dieser Gruß kommt ursprünglich von „à Dios“.

Damit ist gemeint: „auf Gott“ oder „Geh mit Gott!“

So wünscht man dem, von dem man sich verabschiedet, Gottes Segen.

Vielen Dank, liebe Konfis, für eure Antworten und, liebe Konfirmandinnen, fürs Lesen!

### **Kurzpredigt (Pfarrer Tim Fink)**

Liebe Gemeinde! Mit unseren Konfirmandinnen und Konfirmanden haben wir uns – in den letzten Unterrichtsstunden – intensiv mit dem Thema „Grüßen“ beschäftigt. Wie soeben gehört, haben wir uns damit auseinandergesetzt, was Grüßen bei uns und bei anderen bewirken kann. Wir haben auch darüber nachgedacht, was das in uns für Gefühle auslöst. Schnell haben wir festgestellt, dass ein Gruß uns oft gut tut. Wir haben aber auch gemerkt, dass manchmal ein Gruß alles andere als wohltuend sein kann.

Grüßen, so haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden gelernt, ist Begegnung. Es ist ein Aufeinander-zu-Gehen. Wer grüßt, nimmt den Anderen wahr. Wenn ich jemanden auf der Straße grüße, dann erkenne ich ihn als mein Gegenüber an. Ich muss dafür die Person, die ich grüße, noch nicht einmal kennen.

Meist ist das sogar die spannendste Form des Grüßens. Ich werde mutig und spreche jemanden an und kann nicht absehen, wie er oder sie reagieren wird. Da schießen dann die verschiedensten Gedanken durch den Kopf. Wird er mich freundlich

zurück grüßen? Wird der oder die Andere irritiert reagieren? Wird die Person mich vielleicht sogar anfeinden? All diese Reaktionen kennen wir. Wir haben sie selbst schon erlebt. Auf beiden Seiten des Grüßens. Als Grüßende und Begrüßte. In den Gruppengesprächen hatten unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden eindrucklich davon erzählt. Was sie schon alles erlebt haben. Da gab es Erzählungen von tollen Begegnungen, aber auch Erlebnisse, die verunsichert haben.

Noch größer muss die Unsicherheit vor vielen tausend Jahren gewesen sein, als die Menschen noch keine festen Behausungen hatten, sondern als Nomaden in Zelten lebten. Nie konnten sie sich sicher sein, ob die Fremden, die in die Nähe des Zelts kamen Freunde oder Feinde waren. Sie mussten immer auf alles gefasst sein. Vielleicht kommt es daher, dass in vielen alten Sprachen das Grußwort gleichzeitig ein Segenswort und ein Friedensversprechen ist. Im Hebräischen ist es das Wort Schalom. Was man mit „Frieden“ oder „Friede sei mit dir“ ganz grob übersetzen kann.

Der Gruß war damals also zeitgleich ein Hinweis an den Fremden, dass ich keinen Streit mit ihm haben will. Ganz im Gegenteil: die Leute wollten beim Grüßen den Fremden als Freund gewinnen. So behandelten sie damals die Fremden, die sie grüßten, wie wahre Könige. Sie wuschen ihnen die Füße, sie luden sie ins Zelt ein. Sie aßen miteinander und tauschten den neuesten Klatsch und Tratsch aus. Eindrücklich wird dies aus meiner Sicht in der biblischen Geschichte der drei Männer in Mamre wiedergegeben (**Genesis 18**).

1 Und der HERR erschien ihm [Abraham] im Hain Mamre,  
während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war.  
2 Und als er seine Augen aufhob und sah,  
siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah,  
lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde  
3 und sprach: Herr, hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen,  
so geh nicht an deinem Knecht vorüber.  
4 Man soll euch ein wenig Wasser bringen, eure Füße zu waschen,  
und lasst euch nieder unter dem Baum.  
5 Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labt;  
danach mögt ihr weiterziehen.  
Denn darum seid ihr bei eurem Knecht vorübergekommen.  
Sie sprachen: Tu, wie du gesagt hast.  
6 Abraham eilte in das Zelt zu Sara und sprach:  
Eile und nimm drei Maß feinstes Mehl, knete und backe Kuchen.  
7 Er aber lief zu den Rindern und holte ein zartes, gutes Kalb  
und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu.  
8 Und er trug Butter und Milch auf und von dem Kalbe,  
das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor  
und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum und sie aßen.

Abraham betreibt hier ganz schön viel Aufwand für drei Fremde, die ihm begegnen. Selbst ein teures Zuchtvieh schlachtet er, um bei den drei Fremden einen guten und friedlichen Eindruck zu hinterlassen. Er betrachtet diese drei fremden Männer als Boten Gottes, die ihm Gutes bringen würden, wenn er ihnen auch Gutes gegenüberbrächte. Gesegnet sei, wer mit Herzen grüßt, um Fremde zu Freunden zu machen.

Aber nicht nur die gute Seite des Grüßens haben wir mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden besprochen. Auch die dunkle Seite des Grüßens wurde nicht vergessen. Schnell kamen wir an den Punkt, wo wir bei Arten und Möglichkeiten zu Grüßen auf den sogenannten „deutschen Gruß“ kamen. Eine aus meiner Sicht elendige Perversion eines Grußes. Es war eine Art zu grüßen, die keinen Frieden, sondern nur Leid brachte, weil sie nur bestimmten Menschen vorbehalten war. Andere wurden unter diesem Gruß unterdrückt. Dies kam nicht von der Form des Grußes her, sondern daher, was dieser Gruß vermitteln sollte. Einen Anspruch, etwas Besseres zu sein. Auserwählt zu sein, nur weil das Geburtsglück einem dies zugespielt hat. Dieser Gruß vermittelte Hass und Abscheu gegen Menschen, die anders waren. Wir können Gott dafür danken, dass diese Botschaft des Grußes nicht mehr die Mehrheitsmeinung ist und wir müssen Gott dafür bitten, dass sie es nicht wieder wird.

In den Gesprächen kamen wir dann aber auch noch schnell auf einen Gruß, der wohl einer der schönsten ist. Der „überraschende Gruß“. Ein Gruß, mit dem ich nicht rechne. Der überraschend von hinten angeschlichen kommt, wenn ich im Supermarkt gerade nach den fehlenden Centstücken suche oder ganz gedankenvergessen im Seltersweg die Schaufenster begucke. Ein Gruß und auf einmal die Erkenntnis, dass da ein Freund oder eine Freundin ist, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe. Das ist ein Gruß, der angenehm wie ein lauwarmer Sommerregen die Seele erfrischen kann. Glücklich kann sich derjenige schätzen, der so etwas erlebt.

Wir merken, Grüßen, das ist nicht nur einfach Hallo sagen. Es ist viel mehr. Ein Gruß ist eine Möglichkeit, sich auf ein Abenteuer einzulassen. Es ist die Chance, dass Fremde Freunde werden. Ein Gruß ist die Möglichkeit, die Welt zu verändern im ganz Kleinen, immer mehr und hoffentlich immer zum Guten. Wäre es von daher nicht schön, wenn wir uns auf der Straße immer wieder freundlich grüßend begegnen würden und einfach schauen, wie wir vielleicht angenehm überrascht werden, wenn ein „Friede sei mit dir“ durch ein „Hallo“ uns entgegengebracht wird?

Für mich ist das eine wunderbare Vision für unsere Nordstadt. Eine Nordstadt, die sich grüßt, die füreinander da ist und in der verschiedene politische Meinungen und kulturelle Unterschiede nicht trennend, sondern gegenseitig friedlich bereichernd sind. Amen!

### **Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen**

Drei Konfirmandinnen verteilen von ihnen gefertigte Buttons an die Gemeinde.

## Lots Töchter

Gottesdienst am 15. Juli 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Tue ich dem biblischen Lot Unrecht, wenn ich ihn vergleiche mit Vätern unserer Zeit, die ihre Töchter ausnutzen für den eigenen Trost? Lot sucht Halt an den Töchtern, den er ihnen geben sollte. Wenn es dem Vater recht war, die Töchter zu opfern, ist es den Töchtern billig, sich – hebräisch ausgedrückt – „den Samen des Vaters lebendig zu machen“.

### Jesaja 43, 1:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

In der Predigt erzählen wir heute die Geschichte von zwei jungen Mädchen bzw. Frauen, die zwar in der Bibel vorkommen, aber fast nie im Gottesdienst erwähnt werden. Sie sind eng verwandt mit dem Stammvater des Volkes Israel; sie sind Abrahams Großnichten; sie sind die Töchter des Lot, die dem Untergang von Sodom und Gomorrha gemeinsam mit ihrem Vater nur knapp entrinnen. Besser bekannt ist Lots Frau, die zur Salzsäule erstarrt. Was die Geschichte dieser Familie uns in der heutigen Zeit lehren kann, davon mehr in der Predigt.

### Lied 161:

1. Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;  
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,  
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.
2. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,  
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;  
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.
3. O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:  
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;  
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

### Gott spricht (Jesaja 42):

- 1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn.  
Ich habe ihm meinen Geist gegeben.
- 2 Er wird nicht schreien noch rufen,  
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.
- 3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,  
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Wie viele unter uns sind wie ein geknicktes Rohr? Wie viele in unserer Gemeinde, in unserem Stadtteil sind wie ein fast verglimmender Docht? Über wie viele sehen wir hinweg, nehmen ihre seelische Not nicht wahr, weil sie sich selber auch gar nicht zeigen wollen mit ihren Problemen, weil sie sich schämen für ihr Schicksal.

Gott, wir bitten dich um ein Gespür für das, was unsere Mitmenschen belastet. Und wenn wir selber wie erdrückt sind von Schwermut und schweren Gedanken, dann bitten wir dich um den Mut, unser Herz auszuschütten bei einem Menschen, der unser Vertrauen verdient.

Gott Abrahams und Gott Saras, du bist auch der Gott von Lot und seinen Töchtern. Du bist der Gott der großen Glaubensgestalten, aber auch der Kleingläubigen. Du bist der Gott Marias und der Gott des Petrus. Du bist unser Gott, wenn wir stark sind und auch wenn wir schwach sind, wenn wir vertrauen und wenn wir zweifeln.

Bleibe bei uns und halte uns fest – auch wenn wir fast zerbrochen sind wie ein geknicktes Rohr! Lass uns, wenn wir wie ein glimmender Docht sind, nicht verlöschen, sondern bringe unser Licht zum Leuchten!

### **Schriftlesung – Evangelium nach Matthäus 18, 1-6:**

1 Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesus und fragten:  
Wer ist doch der Größte im Himmelreich?

2 Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie

3 und sprach: Wahrlich, ich sage euch:

Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,  
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

4 Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind,  
der ist der Größte im Himmelreich.

5 Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen,  
der nimmt mich auf.

6 Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben,  
zum Abfall verführt,  
für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt  
und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.

### **Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Ich erzähle Ihnen eine biblische Geschichte nach, die Sie so wohl nie gehört haben. Den biblischen Text selbst liest Frau Schau, in eigenen Worten erzähle ich die Geschichte so, als könnte sie auch heute, in unserer Zeit passieren. Denn ähnliche Geschichten geschehen tatsächlich noch heute. Es geht um zwei Kinder, die wie jedes Kind darauf angewiesen sind, zuerst in ihrem Leben ihren Eltern

vertrauen zu können. Aber ihr Vertrauen wird enttäuscht, missbraucht. Wie kommt es dazu? Wie werden sie damit fertig werden?

Da liegt die schöne Stadt Sodom am Jordan, umgeben von Feldern und Wiesen, eine reiche Stadt mit reichen Ackerbauern und Viehhirten. Den Menschen in Sodom könnte es gut gehen, es muss niemand hungern, jeder hat ein Dach über dem Kopf. Aber dennoch ist man in der Stadt nicht glücklich. Viele wissen vor lauter Geld und Langeweile nicht, womit sie ihre Zeit totschiagen sollen; sie suchen sich Vergnügungen, die immer ausgefallener sein müssen, bis dahin, dass sie Menschen quälen, um Lust zu empfinden.

Ich glaube, das ist es, was der biblische Erzähler im **1. Buch Mose – Genesis 13**, meint, wenn er schreibt:

13 Aber die Leute zu Sodom waren böse  
und sündigten sehr wider den HERRN.

Nun lebt aber auch eine Familie in Sodom, die ist fremd in der Stadt. Abrahams Nefte hat sich Sodom als Wohnort ausgesucht, mit all den gut bewässerten Weiden drumherum – dort lässt er es sich gut gehen. Eine Frau hat er sich in Sodom genommen, und zwei Töchter sind dem Ehepaar geboren worden. Leider versteht sich Lot nicht so gut mit seiner Frau; zu sehr ist sie ein Kind ihrer Stadt, zu viel bedeuten ihr die Vergnügungen in Sodom, mit denen Lot nichts zu tun haben will. „Wir haben einen anderen Glauben als die Leute in dieser Stadt“, sagt er immer. „Wir glauben an einen anderen Gott. Ich kann es nicht so gut ausdrücken, frag meinen Onkel Abraham, der hat einen direkten Draht nach oben.“

Kein Wunder, dass Lot sehr einsam ist in Sodom. Mit den Bewohnern wird er einfach nicht richtig warm; ihre ganze Lebensweise gefällt ihm nicht. Seinen Onkel Abraham hat er schon lange nicht mehr gesehen. Mit dem war er damals den weiten Weg aus Mesopotamien hier in dieses Land gekommen, weil Gott es dem Abraham gesagt hatte, heute wäre das eine Reise aus dem Irak nach Israel. Abraham hatte dem Lot früher immer wieder geholfen, wenn er in Schwierigkeiten war, und das war oft vorgekommen. Dann hatten sie sich voneinander getrennt, denn beinahe war es zu Mord und Totschlag zwischen ihren Viehhirten gekommen.

Inzwischen gibt es nur zwei Menschen, die Lot wirklich etwas bedeuten: seine beiden Töchter, die fast zur Frau herangewachsen sind. Damals im alten Israel gelten zwölfjährige Mädchen als erwachsen, die eine ist vielleicht elf und die andere zwölf Jahre alt.

Wie die beiden heißen, wird uns nicht überliefert, ich nenne die ältere in dieser Predigt Bekirah, das ist das hebräische Wort für die erstgeborene Tochter, und die jüngere nenne ich Zeïrah, damit ist im Hebräischen die kleine Schwester gemeint.

Da die Mutter sich mehr in Sodom herumtreibt, als für ihre Kinder zu sorgen, ist es den Mädchen nur lieb, dass der Papa sich viel mit ihnen beschäftigt, mal mit der einen und mal mit der anderen. „Wenn ich dich nicht hätte“, sagt er dann manchmal zu Bekirah oder zu Zeïrah, „dann wäre ich ganz allein. Du bist meine Lieblingstochter. Irgendwie bist du meine kleine Frau.“ Ein bisschen spüren Bekirah und Zeïrah, dass das manchmal etwas komisch ist mit dem Papa; immer müssen sie ihn trösten, immer muss die eine eifersüchtig auf die andere sein, manchmal küsst oder streichelt der Papa sie auch so komisch. Aber wenn die eine sagt: „Das mag ich nicht!“ dann sagt Lot: „Das tu ich doch bloß, weil ich dich so lieb habe, aber wenn du es nicht willst, dann gehe ich eben zu deiner Schwester“. Nein, glücklich sind auch die beiden Mädchen mit ihrem Vater nicht. Wem sollen sie es auch sagen, was der Vater macht? Sie wissen ja selbst nicht genau, was da nicht stimmt. Und die Mutter würde sie nur auslachen.

So ist das mit Lot und seinen beiden Töchtern, Bekirah und Zeïrah, als die Nacht der Katastrophe über Sodom hereinbricht. Am frühen Abend ist noch nichts davon zu merken, dass wenige Stunden später die Stadt Sodom zusammen mit der Nachbarstadt Gomorrha untergehen wird: durch Erdbeben und Vulkanausbruch, in Feuer und Schwefel. Nur eins ist anders an diesem Abend: es kommt Besuch. Zwei von den drei Männern, die vorher dem Abraham und seiner Frau Sara angekündigt haben, dass sie ihren Sohn Isaak bekommen werden, kommen bei Abrahams Neffen in der Stadt Sodom vorbei (**Genesis 19**):

1 Die zwei Engel kamen nach Sodom am Abend;  
Lot aber saß zu Sodom unter dem Tor.  
Und als er sie sah,  
stand er auf, ging ihnen entgegen und neigte sich bis zur Erde  
2 und sprach: Siehe, liebe Herren,  
kehrt doch ein im Hause eures Knechts und bleibt über Nacht;  
lasst eure Füße waschen  
und brecht frühmorgens auf und zieht eure Straße.  
Aber sie sprachen: Nein, wir wollen über Nacht im Freien bleiben.  
3 Da nötigte er sie sehr,  
und sie kehrten zu ihm ein und kamen in sein Haus.  
Und er machte ihnen ein Mahl und backte ungesäuerte Kuchen,  
und sie aßen.

Diese beiden jungen Männer, die zum Stadttor hereinkommen – sie haben etwas Besonderes an sich; solche Männer haben die beiden Mädchen noch nie gesehen. Ganz anders als die Männer in der Stadt, anders als die Männer, die Lot für sie bereits als Ehemänner ausgesucht hat, die denken immer nur als Vergnügen und Sex. Auch anders als Lot, der immer so unsicher und traurig und einsam ist und von Beki-

rah und Zeïrah getröstet werden muss. Die beiden, die da hereinkommen, sind zwar jung, aber sie wirken erfahren und selbstbewusst, freundlich, aber auch ernst.

Dem Vater Lot schießt sofort durch den Kopf: „Diese beiden Jüngelchen sind ohne meinen Schutz in der Stadt verloren!“ Er denkt an das, was sein Onkel Abraham immer sagt: „Halte die Gastfreundschaft in hohen Ehren – es geht nichts über die Pflicht, seine Gäste vor allem Bösen zu schützen!“ Darum bittet er die beiden gleich zu sich ins Haus, er weiß ja, wie die anderen Stadtbewohner sind.

4 Aber ehe sie sich legten,  
kamen die Männer der Stadt Sodom und umgaben das Haus,  
jung und alt, das ganze Volk aus allen Enden,  
5 und riefen Lot und sprachen zu ihm:  
Wo sind die Männer, die zu dir gekommen sind diese Nacht?  
Führe sie heraus zu uns, dass wir uns über sie her machen.

Kaum bekommen die Männer der Stadt heraus, dass Lot zwei junge Gäste hat, wittern sie ein Abenteuer, das es nicht alle Tage gibt. Mit denen wollen sie es treiben, ihnen Gewalt antun, das macht ihnen Spaß. Was soll Lot tun? Abraham hat ihm beigebracht: Wenn es darum geht, Gastfreunde zu beschützen, darf einem kein Opfer zu groß sein. Er entschließt sich, zu handeln:

6 Lot ging heraus zu ihnen vor die Tür  
und schloss die Tür hinter sich zu  
7 und sprach: Ach, liebe Brüder, tut nicht so übel!  
8 Siehe, ich habe zwei Töchter,  
die wissen noch von keinem Manne;  
die will ich herausgeben unter euch,  
und tut mit ihnen, was euch gefällt;  
aber diesen Männern tut nichts,  
denn darum sind sie unter den Schatten meines Dachs gekommen.

Bekirah und Zeïrah drinnen trauen ihren Ohren nicht: Sie sind nicht im Zimmer bei den Gästen, das würde sich nicht gehören; aber hinter ihrem kleinen Fenster hören sie alles, was draußen gesprochen wird. „Was hat der Vater gerade gesagt?“ denken sie. „Ich habe zwei Töchter, sie haben noch mit keinem Mann geschlafen, mit denen könnt ihr machen, was ihr wollt?“ Ist das wirklich unser lieber Vater? Will er uns wirklich zu den bösen Männern hinausschicken? Sind wir weniger wert als die fremden Männer, die zu Besuch gekommen sind, dass es dem Papa egal ist, was mit uns passiert da draußen in der wilden Meute? „Ich habe Angst“, flüstert Zeïrah und kuschelt sich an die ältere Schwester. „Ich auch“, sagt Bekirah. In ihr ist etwas zerbrochen. Sie ist enttäuscht, tief enttäuscht von ihrem Papa, den sie so sehr lieb hat. Irrendwie spürt sie, dass der Vater sie wohl nie einfach so lieb gehabt hat. Immer wa-

ren sie für ihn da gewesen, weil er so alleine war. Und sie, die Töchter, waren einfach sein Eigentum, und auch jetzt konnte er mit ihnen machen, was er wollte.

Aber was auch immer sich Lot dabei gedacht hat, als er seine Töchter den Männern draußen angeboten hat, die Männer hören gar nicht auf Lot.

9 Sie aber sprachen: Weg mit dir!

Und sprachen auch: Du bist der einzige Fremdling hier und willst regieren?

Wohlan, wir wollen dich noch übler plagen als jene.

Und sie drangen hart ein auf den Mann Lot.

„O weh!“ ruft Zeïrah, und „Der arme Papa!“ ruft Bekirah, als sie das hören. Was werden die Männer jetzt mit ihrem Vater machen? Sie sind enttäuscht von ihm, aber sie haben ihn doch auch lieb. Sie wollen nicht, dass ihm etwas passiert! Sie denken: „Nein, dann sollen sie lieber uns holen, den Papa sollen sie nicht totschiagen!“

In diesem Augenblick greifen plötzlich die beiden Gäste ein:

Doch als sie hinzuliefen und die Tür aufbrechen wollten,

10 griffen die Männer hinaus und zogen Lot herein zu sich ins Haus und schlossen die Tür zu.

11 Und sie schlugen die Leute vor der Tür des Hauses, klein und groß, mit Blindheit, so dass sie es aufgaben, die Tür zu finden.

Damit geben sich die Männer zu erkennen: Sie sind Engel, Boten Gottes, die nicht auf den Schutz durch Lot angewiesen sind, sondern umgekehrt auf wunderbare Weise Lots Familie vor Schaden bewahren. Aber Lot bleibt keine Zeit, sich zu wundern oder zu staunen. Er bekommt einen Auftrag von den Engeln:

12 Und die Männer sprachen zu Lot:

Hast du hier noch einen Schwiegersohn und Söhne und Töchter und wer dir sonst angehört in der Stadt, den führe weg von dieser Stätte.

13 Denn wir werden diese Stätte verderben, weil das Geschrei über sie groß ist vor dem HERRN; der hat uns gesandt, sie zu verderben.

14 Da ging Lot hinaus und redete mit den Männern, die seine Töchter heiraten sollten:

Macht euch auf und geht aus diesem Ort, denn der HERR wird diese Stadt verderben.

Aber es war ihnen lächerlich.

Bekirah und Zeïrah bekommen die Aufregung mit. Ist das zu glauben? Am frühen Morgen wird es die Stadt nicht mehr geben? Die Erde wird aufbrechen, die Stadt wird verschüttet werden von glühender Lava? Nur wer schnell aus der Stadt flieht, kann gerettet werden? Erschreckt und verstört fragen sich die beiden Mädchen: „Ist jetzt alles aus? Werden wir jetzt alle sterben?“

Enttäuscht sind sie auch von ihren zukünftigen Männern – sie lachen Lot nur aus, als er ihnen sagt: „Rettet euch! Kommt mit uns mit!“ Richtig, Lot macht meistens keine gute Figur, niemand gibt viel auf sein Wort. In der Großfamilie hat Abraham viel mehr zu sagen, und hier in Sodom ist Lot nur der Zugereiste. Der gehört nicht dazu. Der zählt nicht. Aber dass man ihn deswegen auslacht, tut Bekirah und Zeïrah doch weh.

Auch in dieser Nacht fällt es Lot schwer, schnell einen Entschluss zu fassen. „Sollen wir nicht doch bleiben, ich kann nicht glauben, dass wir alles zurücklassen müssen“, denkt er. „Wir werden arm sein, so arm, wie wir noch nie gewesen sind“.

Und wieder einmal wird Lot eine Entscheidung abgenommen. Diesmal ist es nicht Abraham, der ihm hilft, sondern die beiden Gastfreunde:

15 Als nun die Morgenröte aufging,  
drängten die Engel Lot zur Eile und sprachen:  
Mach dich auf,  
nimm deine Frau und deine beiden Töchter, die hier sind,  
damit du nicht auch umkommst in der Missetat dieser Stadt.  
16 Als er aber zögerte, ergriffen die Männer ihn  
und seine Frau und seine beiden Töchter bei der Hand,  
weil der HERR ihn verschonen wollte,  
und führten ihn hinaus  
und ließen ihn erst draußen vor der Stadt wieder los.  
17 Und als sie ihn hinausgebracht hatten, sprach der eine:  
Rette dein Leben und sieh nicht hinter dich,  
bleib auch nicht stehen in dieser ganzen Gegend.

Viel Mühe haben die Boten Gottes mit Lot, fast gegen seinen Willen müssen sie ihn retten nach vielem Hin und Her. Einer nimmt Lot und seine Frau an die Hand, der andere die beiden Mädchen, und rasch geht es aus der Stadt hinaus. Nur die letzte Strecke müssen sie allein laufen – und sie müssen sich beeilen, sie dürfen nicht mehr zögern, nicht mehr zurückschauen. Es gibt im Leben Augenblicke, wo jeder Blick zurück schadet, wo es wichtig ist, nur nach vorn zu schauen.

Die Frau von Lot, was macht sie? Auch sie weiß nicht, wie ihr geschieht in dieser Nacht. Das alles soll untergehen, was ihr Leben ausgemacht hat, das ganze Treiben in der Stadt Sodom? Sie hat doch immer nach mehr gesucht – mehr Vergnügen, mehr Männer, mehr Leben, auch wenn sie nie gefunden hat, was sie wirklich suchte. Zusammen nur mit diesen drei Menschen sollte sie das alles aufgeben, mit diesem langweiligen Lot, mit diesen Papakindern, die ihr immer fremd geblieben sind? Frau Lot zögert, bleibt hinter den anderen zurück, schaut hinter sich, kann kein neues Leben beginnen. Und da geschieht die Katastrophe:

23 Und die Sonne war aufgegangen auf Erden, als Lot nach Zoar kam.  
24 Da ließ der HERR Schwefel und Feuer regnen  
vom Himmel herab auf Sodom und Gomorra  
25 und vernichtete die Städte und die ganze Gegend  
und alle Einwohner der Städte und was auf dem Lande gewachsen war.  
26 Und Lots Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule.

Nun sind Bekirah und Zeïrah ganz allein mit ihrem Vater; und der Vater ist ganz allein mit ihnen. Wer braucht nun wen mehr, die Mädchen den Vater, oder der Vater die Mädchen? Die Töchter sind ja nach unseren Begriffen noch Kinder, sie brauchen erwachsene Anleitung, um in das Leben einer erwachsenen Frau hineinwachsen zu können. Aber werden sie diese väterliche Hilfe von Lot bekommen? Schon bald kommt für sie die Zeit, in der alle anderen jungen Mädchen heiraten. Wird er ihnen helfen, diesen Schritt ins Erwachsenenleben zu schaffen? Oder wird sich Lot noch mehr in seine Einsamkeit vergraben?

In dem kleinen Ort Zoar hält er es jedenfalls nicht lange aus, vielleicht weil der Dorfklatsch seine Geschichten über diesen Lot verbreitet hat, der aus der bösen Stadt Sodom gekommen ist. Er zieht sich mit den Töchtern in die Berge zurück und wohnt dort mit ihnen in seiner Höhle.

30 Und Lot zog weg von Zoar  
und blieb auf dem Gebirge mit seinen beiden Töchtern;  
denn er fürchtete sich, in Zoar zu bleiben;  
und so blieb er in seiner Höhle mit seinen beiden Töchtern.

Die Zeit vergeht. Lot lebt in seiner Höhle in den Bergen zurückgezogen mit Bekirah und Zeïrah. Als ob sie seine beiden Ehefrauen wären, so versorgen sie ihn. Kontakt zu anderen Menschen aus der Umgebung lässt er nicht zu. Verschlussen ist er geworden nach der Katastrophe, er wird nicht damit fertig, dass er ein armer Mann ist, manchmal trinkt er zu viel Alkohol. Lot wird immer unselbständiger, seine Töchter dagegen müssen immer mehr Verantwortung übernehmen. Lot bindet Bekirah und Zeïrah immer enger an sich, obwohl sie doch längst hätten verheiratet sein sollen. Aber zur gleichen Zeit verschließen sich die Töchter auch immer mehr vor ihm. Sie leben so eng, zu eng zusammen, und leben doch wie auf verschiedenen Sternen. Vertrauen ist nicht mehr zwischen ihnen und dem Vater seit jener Katastrophennacht, seit der Vater sie freigeben wollte zur Vergewaltigung. Stattdessen sind die Töchter inzwischen einander nähergekommen.

Eines Tages denkt sich Bekirah: „Wir werden noch ohne Kinder sterben, wenn es so weitergeht. Und auch unser Vater Lot, er wird niemals Enkel und Urenkel haben, wenn er uns nicht frei gibt. Das ist ihm alles egal, wenn wir nur für ihn kochen und waschen. Es muss also etwas geschehen.“

31 Da sprach die ältere zu der jüngeren:

Unser Vater ist alt, und kein Mann ist mehr im Lande,  
der zu uns eingehen könnte nach aller Welt Weise.

32 So komm, lass uns unserm Vater Wein zu trinken geben  
und uns zu ihm legen,  
dass wir uns Nachkommen schaffen von unserm Vater.

33 Da gaben sie ihrem Vater Wein zu trinken in derselben Nacht.  
Und die erste ging hinein und legte sich zu ihrem Vater;  
und er ward's nicht gewahr, als sie sich legte noch als sie aufstand.

Wenn jemand diese Bibelstelle liest, dann in der Regel mit Entrüstung über die Töchter, die den Vater zum Beischlaf verführen. In die Entrüstung mischt sich oft auch Faszination am sündigen Treiben, das manch ein Maler mit viel nacktem Fleisch auf die Leinwand gebracht hat. Aber bis vor kurzem achtet kaum jemand auf die Vorgeschichte. Was ist das für ein Vater, der seine elf oder zwölf Jahre alten Töchter einer wilden Meute von gierigen Männern auszuliefern bereit ist? Welcher Vater zieht sich in die Einsamkeit zurück ohne Rücksicht darauf, dass seine Töchter den Kontakt mit Gleichaltrigen brauchen und das Recht haben, eine eigene Familie zu gründen?

Tue ich dem biblischen Lot Unrecht, wenn ich ihn vergleiche mit Vätern unserer Zeit, die in ihrer Erziehungsaufgabe versagen und ihre Töchter ausnutzen für den eigenen Trost, weil sie sich einsam und unsicher fühlen? Deutlich ist, dass Lot einen Halt an den Töchtern sucht, obwohl er als Vater ihnen hätte Halt geben sollen. Da muss sich niemand wundern, dass die Töchter ihr Schicksal auf ihre Weise, so wie sie es von ihrem Vater gelernt haben, in die Hand nehmen – im Notfall sind alle Mittel recht. Wenn es dem Vater recht ist, die Töchter zu opfern, dann ist es den Töchtern billig, sich den Samen des Vaters lebendig zu machen, wie es in der hebräischen Sprache ausgedrückt wird.

34 Am Morgen sprach die ältere zu der jüngeren:

Siehe, ich habe gestern bei meinem Vater gelegen.

Lass uns ihm auch diese Nacht Wein zu trinken geben,  
dass du hineingehst und dich zu ihm legst,  
damit wir uns Nachkommen schaffen von unserm Vater.

35 Da gaben sie ihrem Vater auch diese Nacht Wein zu trinken.

Und die jüngere machte sich auch auf und legte sich zu ihm;  
und er ward's nicht gewahr, als sie sich legte noch als sie aufstand.

Die Geschichte, die wir heute hören, wird in grauer Vorzeit erzählt. Aber sie erzählt von Vorgängen, die es leider bis heute immer noch gibt. Es gibt Erwachsene, die ihre Kinder in schlimmer Weise ausnutzen, und das nicht erst, seit es die Kinderpornographie gibt. Früher haben die Betroffenen noch viel weniger als heute sich getraut, von

ihren schrecklichen Erfahrungen zu erzählen, erst in den letzten Jahren hört man mehr über Mädchen, teilweise auch Jungen, die von Vätern, Stiefvätern, Verwandten oder Freunden der Familie in frühem Lebensalter missbraucht oder dem Missbrauch preisgegeben werden. Und wie in der Geschichte von Lots Töchtern stehen am Ende oft die Kinder als diejenigen da, die angeblich einen unschuldigen Erwachsenen verführen. In Wirklichkeit trägt immer der Erwachsene die Verantwortung für sein Verhalten. Was Bekirah und Zeirah mit Lot machen, geht letzten Endes auf die mangelnde Verantwortung des Vaters für seine Töchter zurück. Eine jüdische Auslegung der Geschichte sagt über den Vater Lot: Als er herausfand, was ihm in der ersten Nacht passiert war, hätte er es auf keinen Fall noch ein zweites Mal zulassen dürfen, betrunken zu werden.

Eine Verurteilung der Töchter enthält die biblische Geschichte nicht. Sie handeln in ehrenhafter Absicht. Sie wollen ihrem Vater und sich selbst Nachkommen schaffen und kommen zum Ziel: sie werden zu Stamm-Müttern zweier Völker:

36 So wurden die beiden Töchter Lots schwanger von ihrem Vater.  
37 Und die ältere gebar einen Sohn, den nannte sie Moab.  
Von dem kommen her die Moabiter bis auf den heutigen Tag.  
38 Und die jüngere gebar auch einen Sohn, den nannte sie Ben-Ammi.  
Von dem kommen her die Ammoniter bis auf den heutigen Tag.

So endet die Geschichte, ohne dass Lot überhaupt noch einmal erwähnt wird. Er hat nicht als ein guter Vater gehandelt; das letzte Bild, das von ihm gemalt wird, ist das eines schwachen, dem Alkohol verfallenen Mannes, der seine Töchter unter den Zwang stellt, etwas zu tun, wovor sie sich mit Sicherheit ekeln, was sie nicht gerne tun, was sie aber meinen, tun zu müssen, damit die Familie nicht ausstirbt.

Und wo bleibt Gott in dieser Geschichte? Gott hat Lot gerettet in der Gestalt der beiden jungen Männer. Er hat ihn davor bewahrt, von den Männern Sodoms getötet zu werden. Er hat die Mädchen davor bewahrt, von den gleichen Männern vergewaltigt zu werden. Er hat Lot und die beiden Töchter vor dem Untergang in der Stadt Sodom geschützt und sie hinausgeführt. Aber er hindert die Töchter nicht daran, den Inzest mit dem Vater zu vollziehen.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten: Wo ist Gott, wenn heutzutage hinter verschlossenen Türen Kinder dem Missbrauch preisgegeben sind? Die einzige Antwort, die mir dazu einfällt, ist: Er ist in diesen Kindern. Er leidet in diesen Kindern ihr Leid mit. In unseren geringsten Geschwistern begegnet uns Jesus. Können sie bei uns in der Kirche einen Ort finden, wo sie sich ein bisschen zu Hause fühlen, wo sie sich lösen können aus ihren Zwängen und Ängsten, wo sie sich vielleicht irgendwann einmal aussprechen können über das, was ihnen angetan wurde? Ich denke, das will Jesus von uns.

Jesus hat über Menschen, die Kinder für ihre eigenen Zwecke missbrauchen und verführen, so dass sie ihren Glauben, ihr Vertrauen und ihren Lebensmut verlieren, ein hartes Urteil gefällt. Wir haben es in der Lesung gehört und wiederholen es noch einmal. Jesus hat gesagt (**Matthäus 18**):

6 Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.

Dann rief er ein Kind zu sich, stellte es mitten unter sie und sagte:

3 Wahrlich, ich sage euch:  
Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,  
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Wir dürfen zu Gott kommen, mit dem Schmerz, den wir erlitten haben, mit allem, was wir tun mussten, um überleben zu können, auch wenn wir uns dafür schämen. Gott nimmt uns in Jesu Namen an – ihm sind wir recht als seine geliebten Kinder. Niemand darf uns auslachen oder zu Unrecht beschuldigen. Amen.

### **Lied 237: Und suchst du meine Sünde, flieh ich von dir zu dir**

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott, du nimmst uns an, so wie wir sind. Mit Schuld und Scham, auch mit Dingen, die wir unter Zwang tun und nicht aus wirklich freiem Entschluss. Wir bitten dich, dass wir nicht aufgeben, nach Antworten zu suchen auf die Frage: warum tun wir manche Dinge immer wieder, obwohl wir es gar nicht wollen? Wir wissen: du hast uns trotzdem lieb. Du vergibst uns nicht nur unsere Schuld, die wir bereuen, du trägst nicht nur die Schuld der anderen, die wir uns zusätzlich aufladen, du trägst uns auch mit der Schuld, die wir immer wieder neu auf uns laden, weil wir nicht wissen, warum wir so handeln.

Gott, wir wissen oft nicht, was wir tun sollen, angesichts von so viel Leid, das hinter verschlossenen Türen in vielen Familien geschieht. Wir verstehen nicht, warum du keine Wege findest, all diesen Kindern zu helfen. Aber ich weiß auch, dass du vielen Betroffenen ein starker Helfer geworden bist, ohne den sie nicht überlebt hätten. Hab Dank dafür – und lass uns nicht wegsehen und weghören, wenn du unsere Aufmerksamkeit auf Menschen lenkst, die unsere Hilfe ganz dringend brauchen.

Gott, lass uns nicht allein! Sei mit uns, wenn wir uns freuen und wenn wir traurig sind. Sei mit uns, wenn wir Angst haben und wenn wir Schmerzen spüren. Lass uns nicht vergessen, dass wir deine Kinder sind und dass du uns lieb hast! Amen.

### **Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist**

## Jamal und das Opferfest

Spielszene mit Handpuppen im Stuhlkreis der Kita-Kinder  
im Kinder- und Familienzentrum der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen.

Lutz: Hallo Gabi, mir ist so langweilig.

Gabi: Wieso das denn?

Lutz: Wir haben schon lange kein Fest mehr gefeiert.

Zappi: Wieso? Vor kurzem war doch erst Erntedankfest.

Lutz: Aber die großen Feste sind schon lange vorbei. Weihnachten ist schon so lange her. Ostern auch.

Jamal: Eins hast du noch vergessen: das Ramadanfest. Das ist auch ein großes Fest, nicht für Christen, aber für Muslime.

Gabi: Stimmt. Und das Ramadanfest haben wir dieses Jahr sogar im Kindergarten mitgefeiert.

Lutz: Ja, das war schön. Ich hab sogar Baklava gekriegt. Aber jetzt ist mir langweilig. Ich würde gerne heute ein Fest feiern. Warum gibt es heute kein Fest?

Jamal: Lieber Lutz, eigentlich wollte ich euch gerade erzählen, dass es heute doch ein Fest gibt.

Lutz: Wieso? Was für ein Fest denn?



Das Teufelchen Lutz und das Engelchen Gabi lassen sich von der Schildkröte Zappi, dem Pinguin Fischli und Jamal, dem Kamel, Geschichten aus Bibel und Koran erzählen.

Jamal: Heute fängt ein Fest an, das sogar vier Tage lang dauert. Es ist das zweite große Fest von uns Muslimen.

Gabi: Kinder, wisst ihr das, was für ein Fest heute ist?

\*\*\*

Jamal: Ich kann es euch erklären. Heute ist das Opferfest.

Lutz: Opferfest? Ist das ein Fest für arme Opfer?

Gabi: Aber Lutz! Nein, da geht es bestimmt um Opfer, die man für Gott bringt. Dass man Gott etwas gibt.

Jamal: Das stimmt, Gabi. Es geht darum, dass Gott den Menschen ja alles schenkt. Und darum sollen wir Menschen auch bereit sein, Gott alles zu geben.

Lutz: Gott alles geben? Auch was ich am allerliebsten habe? Auch mein liebstes Spielzeug?

Jamal: Ich weiß nicht, ob Gott dir dein Spielzeug wegnehmen will. Aber wenn vielleicht Gabi kein Spielzeug hat und du hast zwei, dann will Gott vielleicht, dass du ihr eins davon abgibst.

Lutz: Aber Gabi hat ganz viele Spielzeuge. Viel mehr als ich.

Jamal: Das war ja auch nur ein Beispiel.

Gabi: Aber nun erzähl doch mal, Jamal. Warum feiern Muslime das Opferfest?

Jamal: Ich kann euch dazu eine Geschichte erzählen (die Geschichte wurde nacherzählt nach dem Bilderbuch von Mehmet Nalbant und Betül Aytaç: Die Geschichte der Opfergabe und der Heilige Abraham, Istanbul 2006, übersetzt von Harald Aumeier). Wollt ihr die hören?

Lutz und Gabi: Ja, gerne!

Jamal: In der Geschichte geht es um einen Mann, der heißt Abraham. Er war schon sehr alt, als er einen Sohn bekam, und den hatte er sehr lieb. Einmal hatte Abraham in der Nacht einen Traum, der ihn sehr traurig machte. Er sah im Traum, wie er seinen Sohn opferte.

Lutz: Was heißt das, er opferte seinen Sohn? Machte er ihn tot?

Jamal: Ja, er träumt wirklich davon. Und er dachte, Gott will von ihm seinen Sohn zurückhaben. Er ging auf eine Reise und sagte zu seinem Sohn: ‚Nimm ein Seil und ein Messer. Lass uns gehen und Holz sammeln für zu Hause.‘

Auf einmal kam der Teufel zu Abraham. Er sah aus wie ein Mensch und sagte zu ihm: ‚Alter Mann! Wohin gehst du? Wie kannst du deinen Sohn tot machen? Glaubst du wirklich, Gott will das von dir?‘

Abraham sagte: ‚Ich kenne dich, du bist der Teufel. Hau ab und lass mich in Ruhe!‘

Der Teufel sagte zu dem Sohn: ‚Kind, weißt du das? Dein Vater will dich tot machen. Er denkt, dass Gott das von ihm will.‘

Der Sohn fragte: ‚Wer bist du? Ich habe meinen Papa lieb. Ich weiß nicht, was Gott von ihm will, aber ich habe keine Angst und laufe nicht weg.‘

Der Teufel ging zur Frau von Abraham, zur Mutter des Sohnes und sagte ihr: ‚Abraham möchte deinen Sohn opfern, er sagt, er tut das für Gott.‘

Die Frau sagte: ‚Wenn Gott das wirklich Abraham gesagt hat, dann wird er das tun müssen.‘

Der Teufel wollte, dass die drei aufhören, an Gott zu glauben. Aber das taten sie nicht.

Am Ende sagte Abraham: ‚Mein Sohn, mein geliebter Sohn, in meinem Traum habe ich dich geopfert.‘ Und der Sohn sagte: ‚Ich habe dich lieb. Wenn Gott mich wirklich schon zurück haben will, dann schenke ihm meine Seele.‘

Abraham machte sein Messer scharf und versuchte seinen Sohn zu opfern. Aber das Messer schnitt ihn nicht. Es schnitt Steine, aber nicht den Sohn. Und auf einmal kam ein Engel, der brachte ein Schaf. Auf einmal schnitt das Messer wieder. Abraham konnte das Schaf opfern. Das Kind blieb am Leben.

Dies war ein großer Test.

Mutter, Vater und Sohn haben ihn bestanden.“

Gabi: Hm, das war aber schon ein schlimmer Traum.

Lutz: Jamal, hätte Gott das wirklich gewollt?

Jamal: Meinst du, das Abraham seinen Sohn totmacht?

Lutz: Ja. Ich verstehe nicht, warum er dem Abraham überhaupt so einen Traum geschickt hat.

Jamal: Ich glaube, dass Gott das wirklich nicht gewollt hat. Aber manchmal verstehen wir auch nicht genau, was Gott will, und es wird am Ende trotzdem alles gut.

Gabi: Aber warum feiert ihr Muslime denn nun eigentlich das Opferfest?

Jamal: Weil wir wie Abraham auf Gott vertrauen wollen und tun wollen, was er uns sagt. Auch wenn wir es manchmal nicht verstehen. Wir wissen, am Ende wird alles gut ausgehen.

Zappi: Ich habe auch gut zugehört. Ich will euch auch noch etwas sagen. Die Geschichte, die Jamal erzählt hat, die steht auch in der Bibel.

Gabi: Das wusste ich auch nicht. Steht da genau das Gleiche drin?

Zappi: Ja, so ziemlich. Auf jeden Fall geht am Ende auch alles gut aus.

Lutz: Hm, das ist ja fast so ähnlich wie mit Ostern bei den Christen. Da stirbt der Jesus erst am Kreuz, aber dann steht er an Ostern wieder auf und lebt bei Gott im Himmel.

Gabi: Das hast du ja gut behalten, Lutz.

Jamal: Jedenfalls sind wir Gott sehr dankbar, dass er es immer gut mit uns meint. Er will für uns nichts Böses, er will immer nur das Gute.

Zappi: Und ich bin dafür, dass wir noch ein Lied von Gott singen: „Meinem Gott gehört die Welt“. Da kommt auch eine Strophe vor, die heißt: „Leb ich, Gott, bist du bei mir, sterb ich, bleib ich auch bei dir, und im Leben und im Tod bin ich dein, du lieber Gott.“

Gabi und Lutz: Ja, das Lied wollen wir singen!

Im Anschluss fragte ich in allen vier Kindergartengruppen, in denen ich mit den Erzieherinnen diese Szene vorführte, wie den Kinder die Geschichte denn gefallen hätte. Alle Kinder antworteten: „Gut“ oder „Cool“. Ob ihnen etwas nicht gefallen hätte? „Nein.“ Besonderen Spaß machte ihnen natürlich wie immer das Singen. Zu Beginn hatte ich das Lied 608 aus dem Evangelischen Gesangbuch im hessischen Anhang gesungen: „Alles, was wir sind, hat Gott geschenkt, Amen“ – das derzeitige Lieblingslied unserer Kinder.

## Gedanken zum islamischen Opferfest

Turmgebet am 25. Oktober 2012, im Stadtkirchenturm Gießen

Das islamische Opferfest gründet auf der Erzählung von Abraham, der sich von Gott aufgefordert weiß, seinen Sohn zu opfern. Juden und Christen kennen diese Geschichte aus dem 1. Buch Mose – und sie steht auch im Koran. Dort ist Abraham ebenfalls bereit, Gott zu gehorchen, aber zuvor fragt er seinen Sohn, was er dazu meint.

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 25. Oktober 2012 aus dem Paulusbrief **2. Korinther 4, 7-12**:

7 Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen,  
damit die überschwengliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.  
8 Wir sind von allen Seiten bedrängt, aber wir ängstigen uns nicht.  
Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.  
9 Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen.  
Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.  
10 Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe,  
damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.  
11 Denn wir, die wir leben,  
werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen,  
damit auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleisch.  
12 So ist nun der Tod mächtig in uns, aber das Leben in euch.

Gott, wir bringen vor dich unsere Klage über alles, was uns belastet und bedrängt. Nicht immer sind wir so stark wie die Christen, von denen Paulus sagt, dass sie trotzdem keine Angst haben. Wir fühlen uns oft unter Druck – und Angst quält uns obendrein. Gib uns Mut, durchzuhalten!

Als Christen verfolgt werden wir nicht in unserem Land. Aber viele unter uns leiden darunter, dass die christliche Botschaft immer weniger Gehör findet, dass die Gemeinden immer kleiner werden. Lass uns nicht verzagen.

Wo wir vom Tod gezeichnet sind, wo wir mit Menschen zu tun haben, die ihre Hoffnung fast verloren haben, da fällt es uns schwer, diese Schwachheit anzunehmen, diese Durststrecke mit auszuhalten, das Sterben Jesu an unserem Leibe oder in der Seele eines lieben Mitmenschen zu ertragen. Gott, wir rufen zu dir (EG 178.11):

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich.

In der Stille denken wir an dich, Gott, dass deine Kraft in uns Schwachen mächtig ist, dass dein Leben unseren Tod überwindet.

Wir können an dir festhalten, denn du hältst uns fest in deiner Hand. Wir können dich im Herzen tragen, denn wir sind von dir getragen. Wir glauben, hilf unserem Unglauben.

## Stille

### Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,  
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

### Lied 165:

1. Gott ist gegenwärtig.  
Lasset uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten.  
Gott ist in der Mitte.  
Alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge.  
Wer ihn kennt, wer ihn nennt,  
schlag die Augen nieder; kommt, ergebt euch wieder.

2. Gott ist gegenwärtig,  
dem die Cherubinen Tag und Nacht gebücket dienen.  
Heilig, heilig, heilig! singen ihm zur Ehre aller Engel hohe Chöre.  
Herr, vernimm unsre Stimm, da auch wir Geringen unsre Opfer bringen.

3. Wir entsagen willig allen Eitelkeiten, aller Erdenlust und Freuden;  
da liegt unser Wille, Seele, Leib und Leben dir zum Eigentum ergeben.  
Du allein sollst es sein, unser Gott und Herre, dir gebührt die Ehre.

4. Majestätisch Wesen,  
möcht ich recht dich preisen und im Geist dir Dienst erweisen.  
Möcht ich wie die Engel immer vor dir stehen und dich gegenwärtig sehen.  
Lass mich dir für und für trachten zu gefallen, liebster Gott, in allem.

Heute, am 25. Oktober 2012, beginnt für unsere muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger das viertägige Opferfest.

Hintergrund dieses Festes ist eine Geschichte von Abraham, die in unserer Bibel steht, und zwar im **1. Buch Mose – Genesis 22, 1-14:**

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.  
2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und geh hin in das Land Morijsa und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.  
3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak

und spaltete Holz zum Brandopfer,  
machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.  
4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf  
und sah die Stätte von ferne  
5 und sprach zu seinen Knechten:  
Bleibt ihr hier mit dem Esel.  
Ich und der Knabe wollen dorthin gehen,  
und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.  
6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer  
und legte es auf seinen Sohn Isaak.  
Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand;  
und gingen die beiden miteinander.  
7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater!  
Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn.  
Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz;  
wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?  
8 Abraham antwortete:  
Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.  
Und gingen die beiden miteinander.  
9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte,  
baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf  
und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz  
10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer,  
dass er seinen Sohn schlachtete.  
11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach:  
Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.  
12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts;  
denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest  
und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.  
13 Da hob Abraham seine Augen auf  
und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen  
und ging hin und nahm den Widder  
und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.  
14 Und Abraham nannte die Stätte „Der HERR sieht“.  
Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

Heute ist nicht die Zeit, diesen Text im einzelnen auszulegen. Nur darauf will ich eingehen, wie diese Erzählung im Koran aufgenommen wird. Dabei finde ich interessant, dass dort Abraham zwar ebenfalls bereit ist, Gott zu gehorchen, aber zuvor fragt er seinen Sohn, was er dazu meint.

Ich lese einige Verse aus der **37. Sure** in der Übersetzung des katholischen Theologen Hans Zirker. Diese Verse sind aus der Sicht Gottes formuliert:

99 [Abraham] sagte: „Ich gehe zu meinem Herrn, er wird mich führen.  
100 Herr, schenk mir einen der Rechtschaffenen.“  
101 Da verkündeten wir ihm einen gütigen Jungen.  
102 Als der dann erwachsen war,  
dass er sich mit ihm mühen konnte, sagte er:  
„Lieber Sohn, ich sah im Schlaf, dass ich dich schlachte.  
So schau, was meinst du?“  
103 Als dann beide gottergeben waren  
und er ihn mit der Stirn auf den Boden legte,  
104 riefen wir ihm zu: „Abraham,  
105 du hast [das Traumgesicht bereits wahrgemacht].  
So vergelten wir denen, die das Gute tun.  
106 Das ist die deutliche Prüfung!“  
107 Wir lösten ihn mit einem mächtigen Schlachtopfer aus  
108 und hinterließen bei den Späteren über ihn:  
109 „Friede über Abraham!“  
110 So vergelten wir denen, die das Gute tun.  
111 Er gehört zu unseren gläubigen Dienern.

In der späteren islamischen Tradition wird auch die Mutter Ismaels, Hagar, in den Kreis derer mit aufgenommen, die sich mit Gottes furchtbarem Auftrag auseinandersetzen müssen und die „deutliche Prüfung“ bestehen; hier kommt dem Teufel die Rolle zu, die drei Familienmitglieder anzusprechen und von ihrem Gottvertrauen abzubringen.

#### **Lied 414:**

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen  
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;  
gib selbst das Wollen und Vollbringen  
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.  
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;  
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke  
und lass ihn in der Liebe tätig sein,  
dass man an seinen Früchten merke,  
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.  
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft  
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

3. Lass mich, solange ich hier soll leben,  
in gut und bösen Tagen sein vergnügt  
und deinem Willen mich ergeben,  
der mir zum Besten alles weislich fügt;  
gib Furcht und Demut, wann du mich beglückst,  
Geduld und Trost, wann du mir Trübsal schickst.

4. Ach, hilf mir beten, wachen, ringen,  
so will ich dir, wenn ich den Lauf vollbracht,  
stets Dank und Ruhm und Ehre bringen,  
dir, der du alles hast so wohl gemacht.  
Dann werd ich heilig, rein und dir geweiht,  
dein Lob verkündigen in Ewigkeit.

Gott, wir bitten dich, dass wir deinen Willen erkennen und zum Dienst für dich bereit sind. Gott, wenn wir nicht begreifen, welche Schicksalsschläge du uns schickst, lass uns das Vertrauen zu dir nicht verlieren. Gott, wenn wir uns fragen, warum Menschen auf so unterschiedliche Weise glauben und denken, dann hilf uns, unseren eigenen Glauben klar zu leben und zu bekennen und zugleich Menschen anderen Glaubens zu respektieren und dort von ihnen zu lernen, wo die Art, wie sie glauben, auch uns in unserem Glauben stärken kann.

**EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden**

## „Gott sieht!“

Gottesdienst am 13. März 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Abraham und Isaak, sie gehen beide miteinander, zum zweiten Mal wiederholt es der Erzähler. Es gibt Situationen auch heute in Familien, wo ein erwachsenes Kind in eine Notlage gerät und man ihm beim besten Willen nicht heraushelfen kann, und das einzige, was man als Vater oder Mutter tun kann, ist, dieses Stück Begleitung zu geben: „Und gingen die beiden miteinander.“

Im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes heute steht eine unheimliche, eine bestürzende, eine Anstoß erregende Geschichte: Abraham, der erste Stammvater des Volkes Israel, soll seinen einzigen Sohn opfern. Wir fragen uns: Kann es sein, dass Gott solche Opfer verlangt? Welcher Sinn steckt in dieser Erzählung?

### **Lied 372, 1-3+6:**

- 1) Was Gott tut, das ist wohlgetan es bleibt gerecht sein Wille;  
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.  
Er ist mein Gott, der in der Not  
mich wohl weiß zu erhalten; drum lass ich ihn nur walten.
- 2) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen,  
er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen  
an seiner Huld und hab Geduld;  
er wird mein Unglück wenden, es steht in seinen Händen.
- 3) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich wohl bedenken;  
er als mein Arzt und Wundermann wird mir nicht Gift einschenken  
für Arznei; Gott ist getreu,  
drum will ich auf ihn bauen und seiner Güte trauen.
- 6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.  
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,  
so wird Gott mich ganz väterlich  
in seinen Armen halten; drum lass ich ihn nur walten.

Als Christen glauben wir an Gottes väterliche Güte, der uns Menschen sieht und im Auge behält. Wir glauben an Jesus Christus, der in unsere Welt gekommen ist und als unser Bruder unser menschliches Schicksal geteilt hat. Wir glauben an den Geist der Liebe Gottes, der uns Glauben schenkt und Kraft gibt, unser Leben zu bestehen.

„Was Gott tut, das ist wohlgetan!“ so haben wir gesungen. Gott im Himmel, ist das wirklich wahr? Bist du wirklich ein treuer Gott, der es nie böse mit uns meint? Wen-

dest du alles zum Guten, hältst du uns immer väterlich in deinen Armen? Manchmal zweifeln wir, zu glauben fällt nicht immer leicht. Wir möchten klagen: Was mutest du uns Menschen alles zu!

Jesus Christus sagt von sich selbst (**Matthäus 20, 28**), dass...

... der Menschensohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Gott, hilf uns zu lernen, was Vertrauen heißt – Vertrauen zu dir, dem treuen Gott – nicht blinden Gehorsam, sondern sehendes Vertrauen! Schenke uns das Sehen mit den Augen des Herzens!

### **Psalm 51:**

17 Herr, tu meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.

18 Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben, und Brandopfer gefallen dir nicht.

19 Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

### **Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr**

Liebe Gemeinde, an unserem heutigen Taufsonntag taufen wir kein Kind, aber wir erinnern uns aus besonderem Anlass an die Taufe eines Kindes. ... ist hier am ... getauft worden, und sie soll heute zwei neue Patinnen bekommen. Bevor wir die beiden mit ihrem Dienst beauftragen, sprechen wir gemeinsam das Bekenntnis unseres christlichen Glaubens, denn im Namen des dreieinigen Gottes haben wir ... vor zwei Jahren getauft:

### **Glaubensbekenntnis**

Die kleine ... hat damals als Taufspruch ein Wort aus **1. Korinther 13, 13** mit auf den Weg bekommen:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Liebe ... und liebe ...! Sie haben gewünscht, als Patinnen Mitverantwortung für die christliche Erziehung von ... zu übernehmen.

Sind Sie bereit, ... auf ihrem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und sie im Geist der Liebe Jesu Christi zu erziehen, so bestätigen Sie es mit Ihrem Ja!

Gott segne Sie in allem, was Sie mit Ihrem Patenkind erleben. Gott stärke Sie als Begleiterinnen für ... und helfe ihnen, ihr gemeinsam mit ihren Eltern Geborgenheit zu geben und gute Grenzen zu setzen, so dass sie Vertrauen, Hoffnung und Liebe erfahren kann. Amen. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrem Patenamte!

**Lied 374, 1-2+5:**

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;  
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.  
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,  
wird wohlbehalten bleiben.
2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.  
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt  
und lässt sich gar nicht grauen.
5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,  
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.  
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibt meine Zuversicht,  
ich will ihn ewig preisen.

**Predigt**

Liebe Gemeinde! In der Predigt hören wir heute die schon angekündigte Geschichte von Abraham aus dem **1. Buch Mose – Genesis 22**. Abraham muss dort einen nahezu unerträglichen Weg gehen, wir versuchen ihm zu folgen, diesen Weg zu verstehen.

Wir hören die Geschichte Vers für Vers; Frau Schau liest sie vor, ich lege sie aus.

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham  
und sprach zu ihm: Abraham!  
Und er antwortete: Hier bin ich.

Am Anfang teilt der Erzähler uns Hörern etwas mit, was Abraham nicht weiß. Gott beabsichtigt, Abraham zu versuchen. Im Vaterunser beten wir: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Aber mit Abraham hat Gott genau das vor. Schon viele Geschichten hatte Abraham mit Gott erlebt; am schönsten war die Erfüllung des Versprechens, in hohem Alter noch den Sohn Isaak zu bekommen. Auch jetzt hört Abraham genau hin, als er Gott in seinem Innern reden hört; ja, er ist überzeugt, Gottes Stimme zu hören, so vertraut, wie er ihn beim Namen anredet. „Hier bin ich!“ antwortet er. Er ist bereit, auf Gott zu hören. Gott hat sein Vertrauen nie enttäuscht.

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast,  
und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer  
auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

Was Gott hier von Abraham verlangt, ist ungeheuerlich. Abraham soll gegen das Gebot verstoßen: „Du sollst nicht töten!“ Er soll tun, was in den Nachbarvölkern Israels durchaus vorkam; Kemosch, dem Gott der Moabiter, und Moloch, dem Gott der Am-

moniter, wurden wirklich Kinder zum Opfer dargebracht. In **2. Könige 3** wird vom König der Moabiter erzählt:

27 Da nahm er seinen erstgeborenen Sohn,  
der an seiner Statt König werden sollte,  
und opferte ihn zum Brandopfer auf der Mauer.

Doch in dem Gesetz, das das Volk Israel am Sinai erhält, verbietet Gott ausdrücklich solche Praktiken (**3. Buch Mose – Levitikus 18** – nach der Lutherbibel von 1912):

21 Du sollst auch nicht eines deiner Kinder dahingeben,  
dass es dem Moloch verbrannt werde,  
dass du nicht entheiligst den Namen deines Gottes;  
denn ich bin der HERR.

Wer spricht hier also zu Abraham? Wer heute Gottes Stimme derart reden hören und daraufhin real so handeln würde, den würde man mit Recht in die Psychiatrie einweisen.

Ein dunkles Bild von Gott zeichnet also der Erzähler. Es erinnert an die Hiob-Geschichte, in der Gott ebenfalls einem vorbildlich Glaubenden Menschen eine unerträgliche Prüfung auferlegt. Dort erlaubt Gott dem Satan, den Hiob in die Versuchung zu führen, vom Glauben abzufallen.

Vom Hiob-Buch wissen wir, dass es eine Dichtung aus einer Zeit ist, in der man sich im Volk Israel fragt, warum es dem, der an Gott glaubt, oft schlechter geht als dem Gottlosen. Einiges spricht dafür, dass auch unsere Erzählung von Abraham nicht so alt ist, wie man früher gedacht hat, sondern dass sie aus einer Zeit stammt, in der das Volk Israel buchstäblich am Abgrund steht. Die Babylonier haben den Tempel zerstört, die Hauptstadt Jerusalem ist in Flammen aufgegangen, das Volk in die Verbannung geführt worden. Es ist, als ob Gott die Opfer im Tempel nicht mehr genügt hätten, als ob er die Opferung seines ganzen Volkes verfügt hätte.

Es macht Sinn, dass sich die Juden in Babylon die Frage stellen: Hat Gott selbst uns zur Schlachtbank des Völkermordes geführt? Genauso gut hätte Gott bereits Abraham befehlen können, seinen Sohn Isaak zu schlachten – es wäre aufs Gleiche hinausgekommen: die Zukunft, die Gott Abraham verheißen hatte, liegt in Trümmern. Es war doch diese Zukunft gewesen, wegen der Abraham alle Brücken zu seiner Vergangenheit abgebrochen hatte. Seinen Glauben an die alten Götter hatte er aufgegeben, sein Land verlassen, in eine ungewisse Zukunft war er aufgebrochen mit großem Gottvertrauen. Jetzt scheint diese Zukunft verloren – ohne Hoffnung.

Im Hintergrund der Abrahamsgeschichte könnten Erfahrungen der Hoffnungslosigkeit stehen, die auch uns nicht fremd sind. Da ist die Lehrerin, die auf der Kinderkrebstation Unterricht erteilt, obwohl sie weiß, dass viele ihrer Schüler niemals ei-

nen Abschluss erreichen werden. Da ist unser lähmendes Entsetzen über die Flutkatastrophe in Südostasien, die abgrundtiefes Leid über ungezählte Menschen gebracht hat. Und auch wir fragen: Wo ist Gott? Straft er? Prüft er?

Hören wir aus diesem Blickwinkel, wie die Geschichte von der Versuchung Abrahams weitergeht (**Genesis 22**):

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

Abraham hütet, was ihm Gott aufgetragen hat, als ein schreckliches Geheimnis. Doch es fällt auf, dass er sich in seinem Tun nicht lähmen lässt. Schweigend tut er, was zu tun ist: Früh aufstehen, den Esel satteln, Holz spalten, losreiten mit zwei Knechten und seinem Sohn. Was in ihm vorgeht, können wir jedoch nur ahnen.

4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne  
5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

Die Augen Abrahams werden erwähnt, als ob er erst jetzt wirklich wach wird und sie öffnet. Aus der Entfernung wagt er den Ort ins Auge zu fassen, vor dem es ihm graut. Gleichzeitig mit den Augen öffnet er auch den Mund und bricht sein Schweigen. Was er sagt, entspricht allerdings nicht genau dem, was Gott ihm gesagt hat. Ist es eine Lüge, wenn Abraham den Knechten und seinem Sohn den wesentlichsten Teil der Wahrheit vorenthält? Nein, es ist, wie wenn man einen todkranken Menschen begleitet und ihm nicht jede Hoffnung rauben will.

6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander.

Hier beginnt der Weg, den Vater und Sohn gemeinsam gehen. Leicht ist der Weg für beide nicht. Aber den Sohn lässt der Vater nur eine körperliche Last tragen, er selbst trägt mit dem Messer und dem Feuer die quälende Frage nach der eigenen Verantwortung für das Schicksal des Sohnes. Vergleichbar vielleicht dem Vater, der entscheiden muss, ob sein krankes Kind operiert wird, mit dem Risiko, dass es vielleicht nicht überlebt.

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn.

Und er sprach: Sieh, hier ist Feuer und Holz;  
wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

Schwerer als alles andere muss es Abraham fallen, sich der Frage Isaaks zu stellen, die auf der Hand liegt. Natürlich ahnt der Sohn etwas. Wenn geschwiegen wird, spürt man trotzdem an der gedrückten Stimmung oder an Kleinigkeiten, die anders sind als üblich, dass irgendetwas nicht stimmt. Wie Abraham vorher von Gott angesprochen wird, so redet ihn nun sein Sohn an, und er antwortet ihm mit den gleichen Worten, mit denen er auch Gott geantwortet hat: „Hier bin ich.“ Er entzieht sich seiner Verantwortung nicht, er stellt sich der Frage seines Sohnes.

8 Abraham antwortete:  
Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.  
Und gingen die beiden miteinander.

Was ist das für eine Antwort? Er sagt nicht: „Du sollst das Opfer sein. Gott will es so.“ Benutzt er eine Notlüge, um die Gefühle des Kindes zu schonen? Was für einen Zweck hätte das, wenn er seinem Kind nachher doch weh tun muss? Offenbar ist Abrahams Gottvertrauen so groß, dass er ehrlich meint, was er sagt. Er sieht zwar keine Rettung, hat nur den Berg vor Augen, auf dem das Opfer stattfinden soll, und die schrecklichen Worte Gottes in den Ohren. Dennoch traut er Gott nur Gutes zu; Gott wird „ersehen ein Schaf zum Brandopfer“, Gottes Augen werden mehr sehen, als er zu sehen vermag. So macht Abraham seinem Sohn den unerträglichen Weg erträglich, wie Eltern, die ihrem Kind Trost und Mut zusprechen: „Du wirst sehen, es wird alles wieder gut“, selbst wenn sie selber voller Angst und Sorgen kaum schlafen können. Im Bibelkreis hörten wir von den Kindern auf der Leukämiestation, die durch ihre Lehrerin Hoffnung schöpften: „Wenn Sie meinen, dass es sich noch lohnt zu lernen, dann können wir hoffen.“ Abraham und Isaak, sie gehen beide miteinander, zum zweiten Mal wiederholt es der Erzähler. Es gibt Situationen auch heute in unseren Familien, wo ein erwachsenes Kind in eine Notlage gerät und man ihm beim besten Willen nicht heraushelfen kann, und das einzige, was man als Vater oder Mutter tun kann, ist, dieses Stück Stütze und Begleitung zu geben: „Und gingen die beiden miteinander.“

9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte,  
baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf  
und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz.

In diesem Vers verdichtet sich für die jüdische Tradition der Sinn der ganzen Geschichte. Die Juden nennen sie die Geschichte von der „Bindung Isaaks“. Sie haben sich vorgestellt, dass Isaak bereits 37 Jahre alt war und die Fesselung freiwillig auf sich genommen habe, genau wie später Jesus am Kreuz aus freiem Willen zum Opfer bereit gewesen sei.

Die Szene der Bindung des Sohnes durch den Vater weckt aber noch andere Empfindungen. Man kann an das Band denken, das in jeder Familie zwischen Eltern und Kindern geknüpft ist; nicht immer ist es nur von Liebe geprägt, häufig auch von Zwang und unheilvoller Abhängigkeit, aus dem sich selbst ein erwachsen gewordenes Kind nur schwer lösen kann. Isaak ist ja ein Sohn, ohne den die Verheißung an seinen Vater Abraham nicht weitergehen kann. Indem er hier gefesselt auf dem Altar liegt, scheint es fast gleichgültig zu sein, ob er getötet wird oder am Leben bleibt, in jedem Fall ist es sein Vater, der über ihn bestimmt – sei es, indem er ihn Gott zum Brandopfer darbringt, oder sei es, indem er – ohne gefragt zu werden – die an seinen Vater gerichtete Verheißung Gottes sich selber zu eigen machen muss. Stammvater eines großen Volkes werden, das kann Abraham nur, wenn Isaak mitspielt. Es ist wie bei einem Sohn, der das Geschäft des Vaters übernehmen soll und daran zerbricht. Oder wie bei einer Tochter, die sich ihr Leben lang abmüht, unbewältigte Probleme ihrer Mutter abzarbeiten, ohne das jemals zu schaffen und erst recht ohne ihr eigenes Leben zu leben.

Auch für Abraham ist die Situation ausweglos. Er hat nur zwei unmögliche Handlungen zur Auswahl: Entweder er behält seinen Sohn; dann verliert er sein Gottvertrauen und alle Verheißungen Gottes. Oder er tötet seinen Sohn; damit zerstört er die Zukunft, die ihm Gott verheißen hat.

10 Und Abraham reckte seine Hand aus  
und fasste das Messer,  
dass er seinen Sohn schlachtete.

Wie gesagt, hier versagt unser Vorstellungsvermögen. Das darf ein liebender Vater nicht tun, und wenn er noch so sehr an Gott glaubt. Diesem Text, wortwörtlich verstanden, könnten Sektenführer die Anleitung für einen Ritualmord entnehmen. Wir begreifen den Sinn dieser furchtbaren Stelle nur, wenn wir im Auge behalten, dass Abraham alles andere als ein fanatischer Gotteskämpfer ist. Er ist ja den Weg bis hierher gegangen, indem er nie die Hoffnung aufgegeben hat, Gott werde dennoch alles zum Guten wenden. Er verliert dieses Gottvertrauen nicht einmal in diesem Augenblick, in dem Gottes Forderung wie eine drohende Wolke über ihm schwebt und er die Hand mit dem Messer gegen seinen Sohn erhebt.

Von der Dramatik der Geschichte her erinnert mich dieser Vers an den Spannungsaufbau eines modernen Spielfilms. Hier ist der unerträgliche Punkt erreicht, dem wir als Zuschauer entgegenfiebern: Man wagt nicht mehr auf Rettung zu hoffen und erwartet sie doch in letzter Sekunde. Aber geht ein Drama im Leben wie im Spielfilm aus – mit einem Happy End?

11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach:  
Abraham! Abraham!  
Er antwortete: Hier bin ich.

Der Zuruf eines Engels unterbricht die fast in die Tat umgesetzte Opferung des Sohnes. Zweimal ruft er Abrahams Namen, als ob er sichergehen will, dass Abraham ihn auch bestimmt hört. Ein drittes Mal darf Abraham „Hier bin ich!“ sagen. Dem Erzähler ist es wichtig zu betonen, dass Abraham keine willenslose Marionette Gottes ist. Sondern aus seinem Gottvertrauen heraus verantwortet er seine Entscheidungen selber, und zwar ganz bewusst im Hören auf Gott.

12 Der Engel sprach:

Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts;  
denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest  
und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

Abraham muss die einem liebenden Vater unmögliche Tat nicht ausführen. Was er die ganze Zeit über nicht aufgehört hat zu erhoffen, tritt ein, indem Gott wieder erkennbar wird als er selbst, als der Barmherzige. Isaak muss nicht wirklich sterben.

Die jüdische Überlieferung hat später gelehrt, Isaak sei tatsächlich geopfert und wie Jesus von Gott wieder auferweckt worden. Darin spiegeln sich die Erfahrungen des Volkes Israel wider, das im Geschick Isaaks sein eigenes Schicksal abgebildet fand. In Babylon, in Massada, in Auschwitz ist immer wieder Isaak geopfert, das Volk Israel getötet worden; immer wieder gab es aber auch die Erfahrung der Treue Gottes zu seinem Volk, so dass Israel bis heute besteht und seine Hoffnungen nicht aufgegeben hat.

13 Da hob Abraham seine Augen auf  
und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen  
und ging hin und nahm den Widder  
und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

Wieder spielen die Augen Abrahams eine wichtige Rolle. Er hebt seine Augen auf, diesmal nicht, um in der Ferne den drohenden Umriss des Opferberges Morija zu sehen, sondern um in der Nähe im Holz der Hecke den Widder zu entdecken, den er an Stelle Isaaks opfern soll. Aus der Nähe besehen sieht manches anders aus als aus der Ferne. Der Glaube des Abraham musste eine große Wegstrecke lang ein blinder Glaube sein, hier darf er zu einem sehenden Glauben werden.

14 Und Abraham nannte die Stätte „Der HERR sieht“.  
Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

Am Ende spielen Gottes Augen eine wichtige Rolle. Denn was Abraham dem Isaak auf dem Weg tröstend zugesprochen hat: „Der Herr wird sich ein Schaf zum Brandopfer ansehen“, das ist wahr geworden. Abraham erkennt: Gott ist einer, der „sieht“. Gott ist den ganzen furchtbaren Weg mit ihm mitgegangen und hat ihm am Ende selbst das Messer aus der Hand genommen. „Gott sieht“, Gott lässt seine Men-

schenkender nicht aus den Augen. Es mag sein, dass auch wir in dunklen Zeiten unseres Lebens nichts von Gott erkennen können, aber wir können gewiss sein: Gott sieht uns und lässt uns nicht im Stich. Amen.

**Lied: Hoffen wider alle Hoffnung, glauben, dass es dennoch weitergeht**

Gott, wir beten für den Frieden. Heute vor allem dafür, dass zwischen Israel und Palästina und Arabien endlich eine Verständigung möglich ist, dass Schritte getan werden können, die dem Frieden dienen.

Gott, wir beten für die Kinder und Jugendlichen, für die wir Verantwortung tragen, als Eltern und Paten, als Lehrer und Pfarrer und Teamer im Konfi-Team. Hilf uns zu erkennen, was sie wirklich brauchen, um ihnen als hilfreiche Begleiter zur Seite zu stehen, und schenk uns gute Nerven, damit wir die Freude am Kontakt zu ihnen nicht verlieren.

Gott, wir beten für Menschen in Krisensituationen, dass sie aushalten, was nicht zu ändern ist, dass sie Unerträgliches dennoch ertragen, dass sie mit Mut und Ausdauer die Herausforderungen angehen, die sie bewältigen können.

Gott, wir beten heute insbesondere für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist. Nimm ihn in Gnaden auf in dein ewiges Reich und steh denen, die ihn schmerzlich vermissen, tröstend zur Seite. Lehre uns, allein sein zu können, ohne einsam zu werden.

**Gebetsstille und Vater unser**

**Lied 376:**

1. So nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.  
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:  
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!

## Zwei Spuren auf dem Weg zum Berg Morija

Gottesdienst am 20. März 1994 in Biebelnheim und Bechtolsheim

Die eine Spur ist die Frage: Welches Bild hat Abraham von seinem Gott und wie verändert es sich? Die andere Spur geht der Frage nach: Was geht vor in der Beziehung dieses Vaters zu seinem Sohn Isaak? Wie muss sich das Bild der Eltern von ihrem Kind verändern, wenn das Kind erwachsen wird?

### Lied 299, 1-6:

- 1) Was Gott tut, das ist wohlgetan es bleibt gerecht sein Wille;  
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.  
Er ist mein Gott, der in der Not  
mich wohl weiß zu erhalten; drum lass ich ihn nur walten.
- 2) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen,  
er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen  
an seiner Huld und hab Geduld;  
er wird mein Unglück wenden, es steht in seinen Händen.
- 3) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich wohl bedenken;  
er als mein Arzt und Wundermann wird mir nicht Gift einschenken  
für Arznei; Gott ist getreu,  
drum will ich auf ihn bauen und seiner Güte trauen.
- 6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.  
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,  
so wird Gott mich ganz väterlich  
in seinen Armen halten; drum lass ich ihn nur walten.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in Bechtolsheim! Vielleicht sind Sie enttäuscht; eigentlich sollte ja unsere Dekanin, Frau Holzbrecher, heute zum Abschluss der Bibelwoche den Gottesdienst halten, und ich sollte in Albig und Heimersheim sein; wegen einer Taufe in der eigenen Gemeinde bleibt sie aber heute doch dort, und ich bin hier. Ich bin Pfarrer Schütz, arbeite als Krankenhausseelsorger in Alzey. Bei den Lesungen wird mich heute Frau ... unterstützen, sie ist auch als ehrenamtliche Helferin in der Nervenklinik tätig.

Wie gesagt: In unserem Dekanat Alzey endet heute die Bibelwoche unter dem Thema: „Auf Saras und Abrahams Spuren“. Im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes heute steht eine unheimliche, eine bestürzende, eine anstößige Abrahamsgeschichte: Abraham soll seinen Sohn opfern. Wir fragen uns: Was ist das für ein Gott, unser Gott, welche Opfer kann er, darf er uns abverlangen – er, in dessen Namen wir auch diesen Gottesdienst feiern:

**Psalm 51:**

12 Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,  
und gib mir einen neuen, beständigen Geist.  
13 Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,  
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.  
14 Erfreue mich wieder mit deiner Hilfe,  
und mit einem willigen Geist rüste mich aus.

„Was Gott tut, das ist wohlgetan!“ so haben wir gesungen. Gott im Himmel, ist das wirklich wahr? Bist du wirklich ein treuer Gott, der es nie böse mit uns meint? Wendest du alles zum Guten, hältst du uns immer väterlich in deinen Armen? Manchmal zweifeln wir, zu glauben fällt nicht immer leicht. Wir möchten klagen: Was mutest du uns Menschen alles zu!

**Psalm 51:**

17 Herr, tu meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige.  
18 Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben,  
und Brandopfer gefallen dir nicht.  
19 Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist,  
ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Vater im Himmel, hilf uns zu lernen, was Vertrauen heißt – Vertrauen zu dir, dem treuen Gott – nicht blinden Gehorsam, sondern sehendes Vertrauen! Schenke uns das Sehen mit den Augen des Herzens!

**Schriftlesung – Matthäusevangelium 18, 1-6 und 10-14:**

1 Die Jünger [traten] zu Jesus und fragten:  
Wer ist doch der Größte im Himmelreich?  
2 Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie  
3 und sprach: Wahrlich, ich sage euch:  
Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder,  
so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.  
4 Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind,  
der ist der Größte im Himmelreich.  
5 Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen,  
der nimmt mich auf.  
6 Wer aber einen dieser Kleinen, die an mich glauben, zum Abfall verführt,  
für den wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt  
und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.  
10 Seht zu, dass ihr nicht einen von diesen Kleinen verachtet.  
Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel  
sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

12 Was meint ihr?

Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte  
und eins unter ihnen sich verirrt:

lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen,  
geht hin und sucht das verirrt?

13 Und wenn es geschieht, dass er's findet,  
wahrlich, ich sage euch: er freut sich darüber mehr  
als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben.

14 So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel,  
dass auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde.

**Lied Nr. 644: Wir bitten, Herr, um deinen Geist, dass du uns deine Kraft verleihst!**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! „Führe mich nicht in Versuchung!“ so beten wir in jedem Gottesdienst zu Gott. Doch in unserer Abrahamsgeschichte im 1. Buch Mose – Genesis 22 hat es den Anschein, dass genau dieses Schreckliche geschieht, dass Gott selber einen Menschen „versucht“, auf eine furchtbare Probe stellt, in eine geradezu ausweglose Situation hineinführt:

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham  
und sprach zu ihm: Abraham!  
Und er antwortete: Hier bin ich.

„Nach diesen Geschichten“ – so fasst der Erzähler alles zusammen, was Abraham bisher mit Gott erlebt hat: Wie er seine Heimat verlassen und mit Gottes Hilfe eine neue Heimat in der Ferne gefunden hat. Und wie er schließlich in seinem hohen Alter es noch hat erleben dürfen, dass ihm und seiner Frau Sara ein Sohn geschenkt wurde: Isaak! Und durch diesen einen Sohn sollte er, Abraham, der Stammvater eines ganzen Volkes werden, des heiligen Volkes Gottes!

Nun beginnt eine neue Geschichte Abrahams mit seinem Gott. Wie schon oft hört Abraham in seinem Innern diese Stimme, und er denkt sofort: „Da spricht Gott zu mir. Gott selbst will etwas von mir.“ Und so antwortet er einfach: „Hier bin ich!“ als ob er sagen wollte: „Ich stehe ganz zu deiner Verfügung.“ Was Abraham allerdings heute von seinem Gott zu hören bekommt, ist ungeheuerlich:

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst,  
und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer  
auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

An zwei Bibelabenden in Bechtolsheim und Biebelnheim und in zwei Bibelgesprächen in der Nervenklinik haben wir in dieser Woche über diesen Text gesprochen. Und wir fanden grausam, was Gott hier von einem Vater verlangt.

Grausam genug ist es, wenn z. B. ein Kind an einer Krankheit oder durch einen Unfall stirbt. Da wird der Glaube der Eltern auf eine harte Probe gestellt. Aber ich kann und will nicht glauben, dass Gott absichtlich den Tod eines Kindes will, um Eltern zu prüfen. Alles, was Jesus über die Kinder gesagt hat, spricht dagegen. Und erst recht lehne ich es ab zu glauben, dass das wirklich der wörtlich zu nehmende Wille Gottes ist, Abraham solle seinen Sohn töten.

Was soll dann aber diese Geschichte? Ich möchte in dieser Predigt zwei Spuren verfolgen, auf die wir in den Bibelgesprächen letzte Woche gekommen sind.

Die eine Spur ist die Frage: Welches Bild hat Abraham eigentlich von seinem Gott und wie verändert es sich? Finden wir vielleicht in dieser Frage auch uns selbst wieder? Müssen wir vielleicht auch manchmal die Vorstellungen überprüfen, die wir uns von Gott machen?

Die andere Spur geht der Frage nach: Was geht eigentlich vor in der Beziehung dieses Vaters zu seinem Sohn? Welches Bild machen sich Eltern von ihrem Kind, und wie muss sich dieses Bild verändern, wenn das Kind erwachsen wird?

Erste Spur: Abraham lebt in einer Umwelt, in der man an die verschiedensten Götter glaubt. Und diese Götter erwarten von den Menschen Unterwerfung, sie sind eifersüchtig und möchten den Beweis, dass man wirklich an sie glaubt. Was den Menschen am liebsten ist, fordern diese Götter als Opfer – das Erste, was man erntet, die besten Tiere, die man züchtet, das erste Kind, das geboren wird. Ja, so grausam ging es in diesen Religionen zu: Da floss das Blut in Strömen – auch Kinder wurden geopfert; und noch aus den alten Märchen kennen wir die Vorstellung, dass junge Mädchen einem Drachen geopfert werden.

Ein solcher Gedanke ist plötzlich auch in Abraham da. Sein Gott, den er anbetet, ist er nicht der Höchste, ist er nicht der einzige Gott, hat er nicht das Recht, alles zu fordern? Er hat ihm doch auch alles geschenkt. Nun hört er die Stimme seines Gottes: Zeige mir, dass du wirklich nur mir vertraust. Opfere deinen einzigen Sohn, obwohl ich genau weiß, dass du ihn über alles liebhabst!

Hat Abraham die Stimme Gottes richtig verstanden? War das, was Abraham hörte, wirklich Gott? Würde ein Mann uns hier und heute sagen: „Ich habe Gottes Stimme gehört! Gott hat mir heute gesagt: Ich soll meinen Sohn opfern wie ein Tier auf einem Altar!“ – dann würden wir ihn doch wohl einweisen bei uns in die Nervenklinik.

Lassen wir zunächst offen, was mit der Stimme ist, die Abraham hört, und wenden uns der anderen Spur zu: Wie steht dieser Vater zu seinem Sohn? Ich sehe in Abraham einen Vater, der unendlich große Hoffnungen auf seinen Sohn setzt. Isaak ist nicht nur sein geliebtes Kind, sondern er soll die Erfüllung aller seiner Träume und Verheißungen bringen. Ohne Isaak keine Nachkommen, kein Volk Gottes, kein Segen

für die Völker! Spiegelt sich darin nicht etwas von den Hoffnungen wider, die viele Eltern in ihre Kinder setzen? Mütter, die sich ein Kind wünschen, um nicht mehr einsam zu sein, um jemanden zu haben, der sie braucht. Väter, die sich einen Nachfolger für den Betrieb, für das Geschäft wünschen. Männer und Frauen, die es nicht so weit gebracht haben und den Wunsch haben: Mein Kind soll es einmal besser haben, sprich: es soll meinen Weg erfolgreich zu Ende gehen. Ich denke, dass Abraham für alle Eltern steht, die ganz feste Vorstellungen haben, wie die Zukunft ihres Kindes aussehen soll – ich sehe förmlich dieses feste Band zwischen Vater und Sohn, das nicht allein ein Band des Liebhabens ist, sondern auch ein Band der Abhängigkeit: der Sohn muss den Weg gehen, den der Vater ihm vorgezeichnet hat, sonst verliert das Leben des Vaters seinen Sinn.

Wenn ich diese zweite Spur verfolge, dann lese ich unsere Abrahamsgeschichte wie einen Alptraum, den Abraham träumt: Aus der Tiefe seiner Seele steigt eine Ahnung auf, die ihm bisher unbewusst und verborgen war: Habe ich meinen Sohn bisher behandelt wie meinen Besitz? Wie ein Stück Vieh, über das ich verfügen kann nach meinem Belieben? War das nicht ein Irrtum? Ist dieser Sohn mir nicht von Gott nur anvertraut? Kann ich mit ihm einfach so meine Zwecke verfolgen, ohne ihn zu fragen? Ein Traum drückt solche Fragen in drastischer Bildersprache aus: Wenn dein Sohn dir ist wie ein Stück von deinem Besitz, dann opfere ihn, mach mit ihm, was du mit deinem Schlachtvieh machst! Mach wenigstens so deutlich, dass du noch weißt: Was dir gehört, ist dir von Gott geschenkt. Er kann es auch zurückfordern. Dein Sohn ist nicht dein Eigentum.

Hören wir nun, was Abraham tut:

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne

5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel.

Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak.

Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander.

Schrecklich nüchtern werden die alltäglichen Handgriffe und Verrichtungen vor und bei der Reise geschildert. Kein Wort dagegen von dem, was auf Abrahams Seele las-

tet. Und gerade in diesem Schweigen spüren wir den unmenschlichen Druck, dem sich Abraham ausgesetzt sieht.

Ich nehme wieder die beiden Spuren auf, die ich vorhin verfolgt habe. Spur Eins – Abraham und sein Gott: Machtlos scheint sich Abraham ihm ausgeliefert zu fühlen. Gottergeben tut er, was von ihm verlangt wird. Er klagt nicht einmal wie Hiob, der in einer ähnlichen Lage zu Gott schreit: Warum bist du so ungerecht gegen mich?

Allerdings: Abrahams Gehorsam ist nicht einfach ein blinder Kadavergehorsam, er folgt nicht aus bloßer Angst einem bösen Tyrannen. Abraham ist vielmehr offenbar fest davon überzeugt, dass Gott trotz allem alles zum Besten wenden wird: Den Knechten sagt er: „wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen“. „Wir“, sagt er. Nicht nur er allein, „wir“, er und sein Junge. Abraham kann nicht anders – er hält fest an seinem Vertrauen zu einem liebenden Gott, auch wenn er dieses Vertrauen im Augenblick nicht in Einklang bringen kann mit dem, was die Stimme dieses Gottes ihm gesagt hat.

Nun wieder zur zweiten Spur – Vater und Sohn: Etwas fällt mir auf: Die beiden gehen „miteinander“, Vater und Sohn gehen den gleichen Weg. Und doch ist der Weg für beide ein ganz anderer. Der Sohn, körperlich offenbar kräftig, bekommt das Holz auf den Rücken gelegt, so wie ja ein Kind in der Beziehung zu seinen Eltern auch manchmal stöhnt über das, was die Eltern ihm alles auferlegen. Der Vater selbst aber trägt das Messer und das Feuer; er trägt eine Verantwortung, die er nicht auf den Sohn abwälzen kann. Der Vater ist dafür verantwortlich, was zwischen ihm und dem Sohn geschehen wird: Wird er ihn loslassen können – wird er die Nabelschnur zu Isaak endgültig durchtrennen? Wird er fähig sein, Isaak sein eigenes Leben lassen zu können, ohne ihn für sich selbst zu missbrauchen, damit sein eigenes Leben nicht sinnlos wird? Wird er diesen Schmerz aushalten können, der in ihm wie Feuer brennen wird, wenn er einsieht: Mein Sohn gehört mir ja gar nicht, ich muss bereit sein, ihn herzugeben in Gottes Hände?

Bis jetzt wurde noch kein Wort zwischen Vater und Sohn erwähnt. Aber nach drei nervenzerreibenden Tagen muss Abraham seinem Sohn doch Rede und Antwort stehen:

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater!

Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn.

Und er sprach: Sieh, hier ist Feuer und Holz;  
wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8 Abraham antwortete:

Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.

Und gingen die beiden miteinander.

Eigentümlich: Als der Sohn den Vater anspricht, reagiert Abraham mit genau den gleichen Worten, mit denen er anfangs Gott geantwortet hat: „Hier bin ich, mein Sohn!“ Hier überschneiden sich die beiden Spuren, die wir verfolgt haben. Der Vater will dem Sohn zur Verfügung stehen, will ganz für ihn da sein. Und er vertraut darauf, dass er letzten Endes doch nicht entscheiden muss zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu seinem Sohn. Auf die einfache Frage Isaaks nach dem fehlenden Schaf zum Brandopfer antwortet Abraham nämlich voller Gottvertrauen und zugleich voller Vaterliebe: „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“ Abraham vertraut sich und seinen Sohn Gott an, und so gehen sie in enger Vertrautheit gemeinsam einen eigentlich unerträglichen Weg.

Wir halten einmal inne im Text und singen das **Lied 302, 1+5+6**:

1) Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn alles Eigenwählen;  
geschieht, was er mir ausersehn, wird mirs an keinem fehlen.  
Wie er mich führt, so geh ich mit und folge willig Schritt für Schritt  
in kindlichem Vertrauen.

5) Wie Gott mich führt, so bleib ich treu im Glauben, Hoffen, Leiden.  
Steht er mit seiner Kraft mir bei, was will mich von ihm scheiden?  
Ich fasse in Geduld mich fest; was Gott mir widerfahren lässt,  
muss mir zum Besten dienen.

6) Wie Gott mich führt, so will ich gehn, es geh durch Dorn und Hecken.  
Sein Antlitz lasset Gott nicht sehn; zuletzt wird er aufdecken,  
wie er nach seinem Vatterrat mich treu und wohl geführet hat.  
Dies sei mein Glaubensanker.

Abraham und Isaak kommen endlich dort an, wo sie nach Gottes Willen ankommen sollen. Was wird nun geschehen auf diesem Berg?

9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte,  
baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf  
und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz  
10 und reckte seine Hand aus und fasste das Messer,  
dass er seinen Sohn schlachtete.

Wichtig ist nun, dass wir unsere beiden Spuren weiterverfolgen und jetzt sehr säuberlich auseinanderhalten.

Beginnen wir diesmal mit der zweiten Spur, auf der wir verfolgt haben, wie Abraham mit seinem Sohn umgeht. Es ist eine Szene, die wir im Blick auf Abraham und Isaak keinesfalls wörtlich nehmen dürfen, als ob Abraham seinem Sohn das Leben nehmen wollte. Nein, im Gegenteil: Abraham ist bereit, einen Schnitt zu machen zwischen sich und seinem Sohn, er ist bereit, die Nabelschnur endgültig durchzutrennen, das Gummiband der Abhängigkeit, das den Sohn nur schwerlich würde erwachsen

und unabhängig werden lassen. So gesehen verhält sich Abraham wie ein Winzer, dem es weh tut, dass sein Sohn nicht das Weingut weiterführen wird, und der dennoch sagt: Geh deinen eigenen Weg, es ist dein Leben! Er verhält sich wie eine junge Mutter, die die Verantwortung für die Erziehung ihres neugeborenen Kindes nicht selber tragen kann und es freigibt zur Adoption, damit es gute Eltern bekommt. Indem Abraham den Isaak symbolisch für Gott opfert, ihn sozusagen zurücklegt in Gottes Hände, gibt er ihn frei, lässt er ihn sein eigenes Leben leben. Würde er sich klammern an Isaak, würde er ihn behalten wollen als sein Eigentum, würde er ihn nicht erwachsen werden lassen – gerade dann würde er wirklich das Leben Isaaks aufs Spiel setzen, dann würde er ihn auf dem Altar seines eigenen Egoismus opfern.

Allerdings könnte nun jemand sagen: In der Geschichte steht nun einmal wörtlich da: Abraham fesselt seinen Sohn, legt ihn auf das Holz, hebt das Messer. Er will ihn doch abschlachten. Also müssen wir noch einmal den Blickwinkel wechseln und fragen: Was geschieht hier eigentlich zwischen Abraham und Gott?

Kann es sein, dass ein Vater wirklich denkt: ich muss Gott beweisen, dass ich ihm vertraue, dass ich ihn mehr liebe als alles andere, sonst bin ich seiner nicht wert! Kann es sein, dass er meint: Ich muss nicht nur symbolisch das Abhängigkeitsband durchschneiden, sondern das Kind selbst töten?

Nein, dieser Deutung widersprechen eindeutig die folgenden Verse – gerade indem Abraham zum Messer greift, hört er nämlich noch einmal Gottes Stimme, und diesmal ganz anders, viel klarer, viel deutlicher, menschlicher, näher:

11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel  
und sprach: Abraham! Abraham!  
Er antwortete: Hier bin ich.

Der Engel des HERRN spricht nun zu Abraham. Vorher hat er allgemein die Stimme der Gottheit gehört, in die sich für ihn vielleicht etwas hineingemischt hat, was Abraham von Göttern aus anderen Religionen kannte – die Forderung etwa, einen Menschen zu opfern, die man blutig vollziehen musste. Nun erkennt er: Das will mein Gott, der einzige Gott aller Menschen, ja gar nicht! Der will ja, dass mein Sohn lebt! Das einzige Opfer, was er will, ist eben gerade, dass ich diesen Sohn leben lasse, sein eigenes Leben lasse, dass ich ihn nicht für mich missbrauche!

12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts;  
denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest  
und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

13 Da hob Abraham seine Augen auf  
und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen  
und ging hin und nahm den Widder  
und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

14 Und Abraham nannte die Stätte „Der HERR sieht“.

Daher man noch heute sagt: Auf dem Berge, da der HERR sieht.

Hier kommen wir, wenn wir unsere beiden Spuren verfolgen, nun doch zu einem guten Ende. Am Ende seines Weges wird dem Abraham, der sein Kind loslässt und abnabelt, dieses Kind neu geschenkt. So wie Eltern ein erwachsenes Kind, das sie in einem schmerzlichen Prozess in die Freiheit entlassen mussten, auf einmal neu gewinnen als ein erwachsenes Gegenüber.

Und seinen Gott entdeckt Abraham nun eindeutig als den, „der sieht“. Auch wir Christen dürfen in diesem Gott unseren eigenen Gott wiedererkennen: den Gott, der das menschliche Gesicht Jesu trägt. Gott ist den ganzen furchtbaren Weg mitgegangen, und am Ende dieses Weges hat er dem Abraham das Messer aus der Hand genommen. Gott „sieht“. Er „ersieht“ ein Schaf, das stellvertretend für Isaak geopfert wird. Er nimmt unsere menschliche Not wahr, so sehr, dass er schließlich nicht mehr anders kann: er nimmt selbst unser Fleisch und Blut an, er wird selbst zum Opferlamm, er erleidet selbst am eigenen Leibe, was wir Menschen einander antun, er lebt uns in eigener Person vor, wie wir trotzdem auf unserer Erde sinnvoll leben können, wie wir lieben können, als Menschen, die zuerst von Gott geliebt sind. Sich selbst opfert Gott, sich selbst schenkt er uns, in Jesus schlachtet er nicht aus grausamem Zorn heraus seinen Sohn, sondern in Jesus leidet Gott selbst an und unter all dem, was uns Menschen immer wieder kaputtmacht. Gott ist nicht grausam, Gott ist barmherzig, und wenn Jesus sich wie ein Opferlamm abschlachten lässt, dann nicht, um einen zornigen Vater im Himmel zu besänftigen, sondern weil er nur mit seiner scheinbar wehrlosen Liebe den Hass und den Tod unter uns Menschen besiegen kann. Gott selber erleidet in Jesus den geballten Hass von Menschen, er beantwortet ihn nicht mit Gewalt, sondern mit seinem unschuldigen Leiden. Und in diesem Leiden ist er zugleich allen Menschen nahe, die selber sinnloses Leiden ertragen müssen. Wir bleiben nicht allein, was auch immer wir ertragen müssen. Amen.

#### **Lied Nr. 667: Manchmal kennen wir Gottes Willen, manchmal kennen wir nichts**

Gott im Himmel, in Jesus bist du uns nahe gekommen. In Jesus hast du es uns vorgelebt: die Liebe zu dir und die Liebe zu den Menschen gehören unteilbar zusammen. Wir dürfen dich liebhaben, der du uns zuerst lieb hast, einfach so, wie wir sind! Und wir dürfen unseren Nächsten lieben, so wie wir auch uns selbst liebhaben und gut für uns sorgen dürfen. Als Kinder unserer Eltern lass uns lernen, erwachsen zu werden und die Verantwortung für unser eigenes Leben zu tragen. Als Eltern lass uns lernen, unsere Kinder loszulassen, dass sie ihren eigenen Weg finden und gehen. Halt uns fest in Freude und Leid, lass uns nicht verlorengelassen werden und reiße uns heraus aus dem Abgrund der Verzweiflung. Amen.

#### **Lied 208, 1-6: Ach bleib mit deiner Gnade**

## An Gott gegen Gott glauben

Gottesdienst am 27. September 1981 in Weckesheim, Reichelsheim und Staden

Das war Glaube: Abraham belädt den Esel mit Holz und macht sich mit zwei Knechten und seinem Sohn auf den Weg. Das wäre Glaube: Die Eltern des schwerbehinderten Kindes nehmen ihr Kind an, wie es ist. Ja, Gott mutet zuweilen Unzumutbares zu. Das ist hart, doch es entlastet von vielen Erklärungsversuchen.

Ich freue mich, dass wir wieder miteinander Gottesdienst feiern. Guten Morgen! Der Gottesdienst heute steht im Zusammenhang damit, dass im Herbst das Diakonische Werk immer besonders um unsere Spende bittet und in jedem Jahr unsere Aufmerksamkeit auf ein besonderes soziales Problem lenken will; in diesem Jahr geht es um die Beziehung von Behinderten und Nichtbehinderten in der Gemeinde, um die Frage: Wie gehen wir miteinander um? Heute möchte ich im Gottesdienst die Frage ansprechen: Wie geht Gott mit uns um, mit Behinderten, mit Nichtbehinderten, mit den Eltern behinderter Kinder – und wie reagieren wir darauf? Das ist von Bedeutung auch für unseren Umgang miteinander.

### **Lied EKG 264, 1-3 (EG 390):**

1. Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.
2. Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist' und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.
3. Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn, bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht.

### **Römer 15, 7:**

Nehmt einander an, gleichwie Christus euch angenommen hat!

Wir beten mit den Worten eines Liedes von Vera Panzer:

Leben mit den Beinen, die nicht mehr beweglich sind...  
Leben, Leben, du bist dabei!

### **Schriftlesung – Genesis 22, 1-14a:**

Es ist der Text zur Predigt, und ich bitte darum, genau hinzuhören, sowohl auf die Einzelheiten des Textes als auch auf die eigenen Gefühle, die sich dabei melden:

1 Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham!  
Und er antwortete: Hier bin ich.

2 Und er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und geh hin in das Land Morija und opfere ihn dort zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.

3 Da stand Abraham früh am Morgen auf und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak und spaltete Holz zum Brandopfer, machte sich auf und ging hin an den Ort, von dem ihm Gott gesagt hatte.

4 Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne

5 und sprach zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel. Ich und der Knabe wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

6 Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak. Er aber nahm das Feuer und das Messer in seine Hand; und gingen die beiden miteinander.

7 Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?

8 Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander.

9 Und als sie an die Stätte kamen, die ihm Gott gesagt hatte, baute Abraham dort einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz

10 und reckte seine Hand aus und faßte das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

11 Da rief ihn der Engel des HERRN vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich.

12 Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

13 Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt.

14 Und Abraham nannte die Stätte „Der HERR sieht“.

**Lied EKG 294, 6-8 (EG 361):**

6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!  
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,  
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,  
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,  
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;  
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,  
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

8. Ihn, ihn lass tun und walten, er ist ein weiser Fürst  
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,  
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat  
das Werk hinausgeföhret, das dich bekümmert hat.

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Vielleicht haben Sie kürzlich den Film „Die Bibel“ gesehen. In der Frauengruppe gab es darüber einen Meinungsaustausch, und am Ende fanden wir den Film nicht so gut, weil er Glaubenszweifel eher bestärkt als geklärt hatte. Besonders der Teil des Films über die Opferung Isaaks hatte betroffen, aber auch ratlos gemacht, erschüttert, aber auch empört. Kann Gott das von einem Vater verlangen? Hätte ich ihm gehorcht? Nein, hatte ich in meinem Innern gesagt, das kann Gott doch nicht verlangen, das kann doch nicht wahr sein, dass Gott so ist. Ist Gott nicht Liebe?

Inzwischen stieß ich bei der Vorbereitung dieser Predigt auf eine Besinnung über diesen harten, anstößigen Bibeltext, die von einem Theologen mit 27-jähriger Rollstuhlerfahrung stammt. Aus Gedanken des behinderten Predigers Ulrich Bach baut sich nun meine Predigt auf – Gedanken, die mir einen völlig neuen Zugang zur Geschichte von Abraham und Isaak mit Gott verschafft haben. Ulrich Bach begleitet in Gedanken Abraham und seinen Sohn und denkt dabei auch immer an seine Erfahrungen als Behinderter und mit anderen Behinderten.

Damals bei Abraham – spielt Gott da nicht verrückt? Sieht es nicht zumindest so aus? Schlimm genug, wenn ein Vater seinen Sohn töten wollte, aber ihn töten sollen? Zudem im Auftrag des Allerhöchsten? Und dann war Isaak ja nicht irgendwer. Er war der verheißene Sohn – wie soll Abraham Stammvater eines großen Volkes werden, wenn er nicht wenigstens einen Sohn hat? Er war ihm verheißend worden – da waren Abraham und seine Frau schon so alt, Sara konnte bei dieser Verheißung nur kichern – er wurde ihm geboren, Gott steht zu seinem Wort, das „Volk Gottes“ muss kein Hirngespinnst bleiben. Und jetzt soll er Isaak, diesen einzigen Sohn, zum Brandopfer darbringen – etwas Verrückteres kann wohl nicht erfunden werden.

Und heute bei manchen Familien: da haben sich Eltern auf ein Kind gefreut, mag sein, auch für das Ungeborene gebetet. Und dann ist da eine schwere Behinderung, körperlicher oder geistiger Art. Soll dieses Kind glauben und sagen können: ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat? Oder soll es sich etwa zeitlebens als Gottes Panne verstehen? Was sollen die Eltern im Blick auf das Kind denken und glauben: In Dankbarkeit zeigen wir die Geburt unseres Sohnes an? Was sollen Außenstehende zur Geburt wünschen? Gratulation? Gottes Segen? Viel Kraft? Als jemand gefragt wurde: „Ist ein schwer behindertes Kind für die Eltern Gottes Gabe und Aufgabe?“ sagte er spontan: „Aufgabe ja. Gabe nein.“

Bei einem nichtbehinderten Kind, da wissen wir, was wir sagen können. Einem jungen Vater wurde zur Geburt seines gesunden Sohnes so gratuliert: „Das ist ja wirklich ein Volltreffer, das hast du gut gemacht.“ Aber dann ist klar, dass wir nichts mehr sagen können, wenn ein Kind geboren wird mit offenem Rücken, oder ein Kind ohne Arme. Und dieses Nichts-Sagen drängt Familien mit behinderten Kindern an den Rand. Aber können wir denn ein schwer behindertes Kind so annehmen, wie es ist, als von Gott geschaffen, als Gottes Gabe? Kann Gott denn so verrückt sein?

Ulrich Bach, selbst ein Behinderter, findet es ungemein wichtig, dass die schaurige Geschichte von Abraham und Isaak in der Bibel steht. Denn es mag sein, dass manche Behinderten oder ihre Angehörigen zu diesem völlig undurchschaubaren Gott vom eigenen Erleben her einen leichteren Zugang haben, als zu einem Gott, bei dem alles klar und einsichtig ist. Glaube heißt dann: Gott aufs Wort gehorchen, auch wenn er verrückt zu spielen scheint.

Das war Glaube: Abraham belädt den Esel mit Holz und macht sich mit zwei Knechten und seinem Sohn auf den Weg. Das wäre Glaube: Die Eltern des schwerbehinderten Kindes nehmen ihr Kind so an, wie es ist; ein behinderter Mensch nimmt seine Behinderung als eine seiner ihm von Gott gegebenen Lebensbedingungen an. Ja, es ist Gott, der zuweilen Unzumutbares zumutet. Das ist hart, doch es entlastet auch von den vielen Erklärungsversuchen, die Zuflucht nehmen bei Schicksal und Zufall, bei Schuld und Strafe oder gar bei einer gegengöttlichen Supermacht. Nein, wer hier zugeschlagen hat, ist Gott. Wer uns da etwas zumutet, ist Gott. Gott kann Dinge tun, die wir nur schlimm verrückt, ungerecht und grausam nennen können. Er schafft nicht nur Blumen, Sternlein und gesunde Kinder. Im **2. Buch Mose – Exodus 4, 11** steht es wörtlich so drin:

Wer hat den Stummen oder Tauben  
oder Sehenden oder Blinden gemacht?  
Habe ich's nicht getan, der Herr?

Wir verschweigen das oft lieber. Denken gar nicht erst daran. Und wir erschweren es dadurch den Betroffenen, ihre schlimme Situation überhaupt zu überdenken. „Ich

darf gar nicht daran denken!“ heißt es oft. Wie soll das auch gehen, wo wir in unserer Welt Gesundheit als den höchsten Wert preisen? Trotzdem: durch einen Glauben, wie Abraham ihn hatte, kann man auch an das Udenkbare denken.

Doch wie sieht nun der Glaube Abrahams genau aus, der sich mit Gott einließ, auch wo Gott verrückt zu spielen schien? Hat Abraham gelogen? Zu den Knechten sagt er: Wir, mein Sohn und ich, werden wieder zu euch kommen – und er ist doch auf dem Weg, seinen Sohn zu töten. Zu seinem Sohn sagt er: Mein Sohn, Gott wird sich ein Tier zum Opfer ansehen – und er weiß doch, wen es hier zu opfern gilt. Hat er also gelogen?

Oder hat er hier geglaubt, vielleicht so: Gott hatte mir ein Volk verheißen und Isaak als die nächste Generation bestimmt, also gibt es jetzt kein Volk Gottes ohne uns beide, also werden wir wieder zurückkommen. Wie sich das mit der Tatsache verträgt, dass ich auf dem Wege bin, Isaak zu töten, das ist nicht mein Problem. Gott hat das eine gesagt, und Gott hat das andere gesagt. Aus dieser Zwickmühle herauszufinden, das ist seine Sache. Glaube heißt hier: An Gott gegen Gott glauben. Auf menschliche Logik verzichten. Glaube heißt aber auch: die Fragen der anderen nicht verbieten, und: bei den Fragen der anderen selber keine plausiblen Antworten wissen müssen.

Doch obwohl Abraham keine plausiblen Antworten weiß, hat es ihm doch nicht die Sprache verschlagen – wie es mit uns geschieht, wenn wir nicht wissen, ob wir Eltern eines von Geburt an behinderten Kindes beglückwünschen oder bedauern sollen. Kommt uns das nicht alles gleichermaßen verrückt vor: Wenn Abraham sich daranmacht, seinen Sohn dem Befehl Gottes gemäß zu schlachten, und dann sagt: wir kommen zurück? Wenn wir sagen: dieses Kind, das nie im Leben „richtig“ denken, sprechen, sich bewegen lernt, ist Gottes so gewolltes und geliebtes Geschöpf, es ist – wie wir – kein bisschen weniger – berufen, als sein Jünger in seiner Gemeinde unter ihm zu leben und ihm zu dienen? Wenn Abraham das Messer zwar noch nicht gezogen, aber schon an sich genommen hat, und dann auf die Frage seines Sohnes nach dem Opfertier antwortet: Das lass mal Gottes Sorge sein? Oder wenn der Hauptmann unter dem Kreuz Jesu sagt: Dieser ist wirklich Gottes Sohn gewesen? Man könnte geradezu versucht sein, Christsein zu definieren als: sich in von Gott verordneten Verrücktheiten üben.

Deshalb ist es kein Wunder, dass so selten einer den Mut findet, so von Gott zu reden. Ich bin auch immer versucht, Gott gegenüber dem Vorwurf zu verteidigen, er wäre ungerecht. Aber Gott hat das wohl nicht nötig. Werner Höfer hat 1963 nach einer Katastrophe einen Kirchenmann, Präses Beckmann, gefragt: „Wie hätten Sie zu diesen Menschen, die ihre Lieben, ihre Habe, ihre Heimat verloren haben, gesprochen?“ Und Beckmann antwortete mit **Psalm 39, 10b**:

„... denn du hast es getan!“

und fährt fort: „Ich finde in dieser Gewissheit, dass Gott auch im schwersten Schicksal über uns waltet, einen letzten Trost, denn es wäre unvorstellbar grauenvoll, wenn es nur ein blindes Walten wäre, das über uns verfügt.“

Ich denke noch an einen Behinderten, den ich in Bethel kennenlernte, der nur in einem Torfbett liegen konnte – und der dennoch so viel Freude und Dankbarkeit ausdrückte. Ich glaube, er machte mit seinen Füßen etwas, malen oder so, wofür er etwas Geld bekam, und freute sich so sehr, wenn er wieder eine schöne Spende für Brot für die Welt zusammenbekam, um anderen zu helfen.

Wie ist es nun mit unserem betretenen Schweigen, wo ein behindertes Kind geboren wurde, mit unseren Glückwünschen, die uns im Halse stecken bleiben? Abraham sagt: Gott wird zusehen, wie's weitergeht, konkret, wo wir ein Tier herbekommen. Könnten wir es ihm nicht nachtun: Gott wird zusehen, wie es weitergeht, konkret: wie dieses Kind Lebenssinn und Glück erfährt und mit dem Blick auf welche Erlebnisse ihr sagen könnt: Wir sind eine reich gesegnete Familie?

Wo steht eigentlich geschrieben, dass Segen sich am Sichtbaren ablesen lässt? Ein Pfarrer sagte den Eltern eines behinderten Kindes: „Ich weiß nicht, warum meine Kinder gesund sind und Ihr Kind ist behindert; keine Ahnung, was Gott sich dabei gedacht hat; aber er hat sich etwas dabei gedacht, und das steht nicht im Widerspruch zu seiner Liebe Ihrer und meiner Familie gegenüber.“

Und was taten die Freunde Hiobs, des bekanntesten Leidenden in der Bibel? Sie gingen hin zu Hiob, setzten sich zu ihm und schwiegen sieben Tage (**Hiob 2, 11-13**). Da sein und schweigen ist etwas anderes als allein lassen und schweigen. Und dann lassen sie es zu, dass Hiob seinen Mund auftut und ein ganzes Kapitel lang flucht – und sie unterbrechen ihn nicht: auch das kann Seelsorge sein (**Hiob 3, 1-26**). Und das kann Glaube sein: Glauben, dass Gott nicht so kleinkariert ist, dass er auf Fluch nur mit Hölle reagieren könnte. Sondern: der Gott, der auch Reiche in sein Reich aufnehmen kann (nicht weil die Reichen so fromm wären, sondern weil bei Gott alle Dinge möglich sind), der kann auch Fluchende selig machen (nicht weil Gott das Fluchen so gern hört wie ein Kirchenlied, sondern weil bei Gott kein Ding unmöglich ist): trotz allem auf Gott setzen, das ist Glaube, wie Abraham ihn uns vorgelebt hat.

Und das Ende der Geschichte? Hat Abraham nun seinen Sohn geopfert oder nicht? Und was bedeutet das Schlusssätzchen: „Gott sieht!“?

Zunächst zur zweiten Frage: wir können es mit einem modernen Ausdruck sagen: Abraham wird klar: Gott hat den totalen Durchblick. Ich, der Mensch, brauche nicht wie Gott zu sein, ich brauche nicht den Sinn von allem zu erkennen; es reicht, dass ich wirklich Mensch bin und nicht mehr, dass ich weiß, was in meiner Verantwortung liegt, was ich tun kann.

Eine 90-Jährige wurde von ihrem Neffen gefragt: „Was soll ich dir für das Neue Jahr wünschen?“ Und sie strahlt ihn an und sagt spontan: „Klare Führung.“ So kann man den Satz: „Gott sieht“ auch übersetzen.

Und hat Abraham nun seinen Sohn wirklich geopfert? In gewissem Sinne Ja. Er hat ihn nicht wieder zu den Knechten zurückgenommen, er hat ihn zurückbekommen. Er hatte den gleichen Sohn wie vorher, aber nun anders, als Geschenk, als anvertraute Gabe. Isaak gehörte Gott und ist nicht der Besitz seines Vaters, über den er verfügen könnte nach seinen Wünschen und Gefühlen. Es ist so ähnlich wie in der Taufe – wir sagen, dass ein Kind im Grunde Gott gehört – und bekommen es als von ihm anvertrautes Geschenk wieder zurück.

Noch ein letzter Gedanke in dieser Predigt: Wenn uns diese Geschichte mit Abraham und Isaak immer noch sehr ungewöhnlich vorkommt, dann erinnere ich daran, dass auch die im Mittelpunkt des christlichen Glaubens stehende Geschichte von Gott dem Vater und Jesus dem Sohn im Grunde genau so verrückt ist – eine Torheit, wie Paulus sagt.

Petrus sagt zu Jesus im Evangelium nach **Matthäus 16, 16**:

Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Und Jesus (nach **Matthäus 16, 21**): „In Jerusalem werde ich gekreuzigt werden.“ Da kann Petrus nur protestieren (nach **Matthäus 16, 22**): „Das kann nicht Gottes Wille sein; das wäre doch völlig verrückt.“ Menschlich gesehen, das bestätigt Jesus ausdrücklich, hat Petrus recht; dennoch: Gottes Weg ist anders (nach **Matthäus 16, 23**). Das, wogegen Petrus meinte, ein Veto im Namen Gottes einlegen zu müssen, das war die entscheidende Tat der göttlichen Liebe uns allen gegenüber (**Johannes 3, 16**):

Denn also hat Gott die Welt geliebt,  
dass er seinen eingeborenen Sohn gab,  
damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,  
sondern das ewige Leben haben.

Darum ist die Geschichte von der Opferung Isaaks als Aussage über unser eigenes Tun überholt. Seit Christen glauben, dass Jesus für uns alle gestorben ist, ist kein anderes Opfer mehr notwendig, und wir würden einen, der von einer göttlichen Stimme berichtet, er solle seinen Sohn schlachten, mit Recht zum Psychotherapeuten schicken. Aber als Aussage über den Gott, an den wir glauben, bestätigt der Tod Jesu am Kreuz sogar die Geschichte von Abraham mit Isaak. Ob wir es auch mit einem Glauben versuchen können, der menschlich gesehen auf einen verrückten, ungerichten und schwachen Gott gerichtet ist? Am Ende steht die Erfahrung: Gott sieht, Gott hat den totalen Durchblick; und für uns genügt, dass wir beschenkte Menschen sind, nur Menschen, verwirrt oft, aber manchmal auch mit klarer Führung. Das genügt. Amen.

**Lied EKG 306, 1-2+5 (EG 374):**

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;  
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.

Und wenn zerfällt die ganze Welt,  
wer sich an ihn und wen er hält, wird wohlbehalten bleiben.

2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.

Er hat's gesagt, und darauf wagt  
mein Herz es froh und unverzagt und lässt sich gar nicht grauen.

5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,  
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.

Was er verspricht, das bricht er nicht;  
er bleibet meine Zuversicht, ich will ihn ewig preisen.

Herr, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Du allein weißt, was mir gut und nützlich ist. Wenn du siehst, dass meine Seele Schaden erleidet und in die Verstrickungen des Bösen gerät, Herr, dann lenke meinen Willen, dass er dir gehorche. Nicht alles, was ich für richtig und gut halte, hilft mir. Oft drängt sich ein fremder Geist in mein Leben, der mich gefangen hält. Er bestimmt meine Gedanken, Gefühle, Worte und Werke. Ich bin sein Diener geworden, weil ich meine Freiheit verloren habe. Darum bitte ich dich, allmächtiger Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, gib mir das, was du mir geben willst. Gib nicht nach, wenn meine Wünsche und Bitten maßlos werden und nur das Angenehme suchen. Lehre mich durch die Schule des Verzichts deinen Willen zu verstehen. Schenke mir Geist und Kraft, das Vergängliche zu überwinden und mich nach dem Ewigen auszustrecken. Besänftige mein unruhiges Herz, das hin- und hergerissen wird von den Verlockungen und Sorgen der Welt: Gib Frieden in meine ruhelose Seele, damit ich erkenne, dass du der wahre Friede bist. In allen Unruhen und Plagen meines Lebens suche ich den Ort der Stille. Herr, du kennst mein unersättliches Herz, meine aufgewühlte Seele, die nie zufrieden ist. Alles Elend meines Lebens liegt darin, dass ich meinen Willen mit Gewalt durchsetzen will. So stehe ich gegen dich und die Menschen. Ich lehne mich auf, wenn etwas anders verläuft, als ich es mir gedacht habe. Ich werde böse und ungerecht, wenn sich meine Wünsche nicht erfüllen. Herr, darum lass mich trachten, deinen Willen zu erfüllen. Lass mich gehorsam sein, damit ich dir nachfolgen kann und dein Kreuz auf mich nehme. Amen.

**Lied EKG 294, 2 (EG 361):**

2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;  
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.

Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein  
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

## Rebekka: familienbewusst und emanzipiert

Taufgottesdienst für Rebecca von Weyhe am 9. Januar 2005, Pauluskirche Gießen

Rebekka tut, wozu ihre Liebe als Mutter zu Jakob sie treibt: sie will das Beste für ihren Lieblingssohn Jakob. Sie bietet zur Erreichung dieses Ziels alle Mittel auf, die ihr damals als Frau zur Verfügung stehen. Gutgeheißen werden diese Mittel in der Bibel nicht, aber Rebekka wird auch nicht verurteilt. So kommt auf verschlungenen Wegen Gottes Wille zum Ziel.

### **Römer 8, 14:**

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Dieser Spruch passt gut zum heutigen Gottesdienst, denn wir taufen ein kleines Mädchen: Rebecca von Weyhe. Wir heißen sie mit ihrer Familie und ihren Paten besonders herzlich willkommen!

### **Tauflied 203:**

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist, von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,
2. du hast die Kinder nicht veracht', da sie sind worden zu dir bracht, du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfangen und gesagt:
3. „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn' niemand solches wehr, denn solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid, arm und reich.“
4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein, behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr; erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln, auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Weihnachten ist noch nicht lange her. Das Fest des Kindes, von der Jungfrau geboren. Das Fest der Engel, die Josef und den Hirten auf dem Felde erschienen, und auch denen, die vom Morgenland her einem Stern bis zur Krippe gefolgt sind. Jungfrau, Engel und Stern – viel Wundersames umgibt die Geburt dieses besonderen Kindes in Bethlehem. Und es bleibt ein Wunder, das nicht nur an Weihnachten bedeutsam ist: Gott ist Mensch geworden; in Jesus beginnt das Licht der Welt unter uns und für uns zu strahlen.

Seit diesem Weihnachtsfest begleiten uns jedoch auch die Bilder des Schreckens aus Südasien. Wir fassen es nicht, dass die Schutzengel Gottes nicht eingegriffen haben,

um so viel Leid zu verhindern. Es lässt sich nicht erklären, was geschehen ist. Wir begreifen nur eins: dass es nicht selbstverständlich ist, auf der dünnen Erdkruste unseres kleinen Planeten zu leben. Gott im Himmel, wir sind angewiesen auf deine Gnade, auf deinen Trost, auf dein Erbarmen.

Der Glaube an Gott ist eine Zuversicht, für die wir oft keine logische Erklärung abgeben könnten. Wir geben unserem Vertrauen Ausdruck mit Worten des **Psalms 91**, aus dem Rebeccas Eltern ihren Taufspruch ausgesucht haben:

1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt  
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,  
2 der spricht zu dem Herrn:  
Meine Zuversicht und meine Burg,  
mein Gott, auf den ich hoffe.  
4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,  
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.  
9 Denn der Herr ist deine Zuversicht,  
der Höchste ist deine Zuflucht.  
10 Es wird dir kein Übel begegnen,  
und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.  
11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,  
12 dass sie dich auf den Händen tragen  
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Gott, wir bitten dich, dass du uns und unsere Kinder behütetest mitten in einer gefährlichen Welt. Wir bitten dich um Glauben, wenn wir zweifeln – an dir und an uns selbst. Bewahre uns in deiner Liebe!

### **Taufevangelium – Matthäus 28, 18-20:**

18 Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:  
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.  
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:  
Taufet sie auf den Namen  
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes  
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.  
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Familie von Weyhe, liebe Gemeinde!

Wir taufen viele Kinder in dieser Kirche, aber häufig ist es so, dass ich ihre Familien nur flüchtig kenne. Über die heutige Taufe freue ich mich besonders, denn die Familie des Taufkinds geht im Paulus-Gemeindezentrum seit langem ein und aus, im Gottesdienst und beim Kindersonntag, im Kirchenvorstand und beim Internetcafé –

selbst die kleine Rebecca ist schon unten im Büro gewesen und in dem Raum, wo ihr Vater das Internetcafé der Gemeinde leitet. Es sieht also danach aus, als würde sie von Anfang ihres Lebens an ganz selbstverständlich in die Gemeinde hineinwachsen.

So ist es ja auch gedacht mit der Taufe. Eltern und Paten versprechen, das getaufte Kind christlich zu erziehen und auf seinem Weg in der Gemeinde zu begleiten. Selbstverständlich ist es heute nicht, dass eine ganze Familie bewusst und offen den christlichen Glauben lebt und sich für die Kirche einsetzt. Schön ist es, dass das möglich ist und offenbar auch der ganzen Familie Freude macht.

Dass Sie Ihr kleines Mädchen Rebecca genannt haben, ist kein Zufall. Einen biblischen Namen wollten Sie ihr geben, und israelische Freunde haben Ihnen erzählt, was die Rebekka der Bibel für eine Persönlichkeit war. Als die erste emanzipierte Frau gilt sie den Juden, doch zugleich steht sie vollständig auf dem Boden ihrer religiösen Tradition und im ungebrochenen Bewusstsein ihrer Familienzugehörigkeit. Wir werden nachher in der Predigt mehr über die biblische Rebekka hören; an dieser Stelle ist uns für die kleine Rebecca wichtig, was Sie sich für sie wünschen: eine starke und selbstbewusste Frau zu werden, die zugleich im Glauben fest verwurzelt ist und den Rückhalt ihrer Familie zu schätzen weiß. Natürlich können wir im Vorhinein nie wissen, wie sich ein Mensch entwickelt. Vor allem kann niemand den Glauben eines anderen Menschen sozusagen „machen“. Auch der Glaube der eigenen Kinder kann bestenfalls geweckt oder behutsam gefördert werden; wenn man da zu viel zerren will und Druck ausübt, erhält man nur das verzerrte Schreckbild eines Glaubens und verbogene Charaktere. Darum finde ich es gut und mutig, wenn Sie Ihrer zweiten Tochter den Namen einer nicht unbedingt stromlinienförmig frommen Frau aus der Bibel gegeben haben – sie soll ihre eigenen Stärken entfalten, muss mit den eigenen Schwächen klarkommen, wird ihr eigenes Leben leben und darf ihren eigenen Glauben in eigener Ausprägung finden.

Ihnen als Eltern und als der großen Schwester und als den Paten ist Rebecca anvertraut, um einen Raum der Fürsorge und Liebe zu haben, in dem sie gedeihen kann und in dem all das wächst, von dem wir eben gesprochen haben, in Freiheit. Wie gesagt: „machen“ können Sie das alles nicht. Vor allem Bösen und allem Unglück bewahren können Sie Ihre Tochter auch nicht. Und doch trauen wir uns, getrost zu leben, ohne ständig an alles zu denken, was passieren kann. Wir tun das als Christen, weil wir uns getragen wissen in der Liebe des großen Gottes. Wir begreifen ihn zwar nicht immer, vor allem wenn wir Unglück und Unrecht erleben. Aber die Bibel hält uns schlicht dazu an, für geschenktes Glück dankbar zu sein. Dann werden wir auch in Not und Unglück nicht verlassen sein. Wo sollten wir hin mit unserer Sehnsucht, mit unserer Angst, mit unserem tastenden Glauben, wenn da kein Gott wäre, keine Liebe, die uns umfängt, kein Jesus, der für uns gestorben ist und uns den Himmel in Ewigkeit geöffnet hat und heute lebendig bei uns ist!

Von diesem Getragensein in Gott redet auf seine Weise auch der Psalm 91, den wir vorhin gebetet haben (**Psalm 91, 11**):

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Engel werden auch in der Geschichte der biblischen Rebekka erwähnt. Im **1. Buch Mose – Genesis 24, 39-41**, beauftragt Abraham seinen persönlichen Diener damit, eine Frau für seinen Sohn Isaak zu suchen, und sagt ihm mit Nachdruck (eigene Übertragung):

Gott wird seinen Engel vor dir her senden,  
dass du für meinen Sohn eine Frau findest  
– aber bring sie nur mit, wenn das Mädchen dir folgen will.

Engelmächte leiten also, aber sie zwingen nicht. Engel behüten, aber man sagt mit Recht: „Fahr nicht schneller, als dein Schutzengel fliegen kann.“ Beides gehört zusammen: dass gute Mächte Gottes für uns da sind und dass wir verantwortlich mit unserem Leben umgehen. Mit Liebe dürfen wir antworten auf die Liebe, die Gott uns schenkt. Amen.

### **Lied 211: Gott, der du alles Leben schufst**

Sie, liebe Frau von Weyhe, haben mir gesagt, dass in der methodistischen Kirche, der Sie angehören, auch die Gemeinde das Versprechen ablegt, Mitverantwortung für ein Taufkind zu tragen. Bei uns wird das nicht immer ausdrücklich gesagt, aber wenn wir jetzt das Apostolische Glaubensbekenntnis miteinander sprechen, tun wir das stellvertretend auch für unser Taufkind – und wir bekennen uns dazu, dass wir für jedes Kind, das bei uns getauft wird, als eine Gemeinschaft der durch Gottes Vergebung begnadigten Heiligen auch mitverantwortlich sind. In diesem Sinne bekennen wir:

### **Glaubensbekenntnis und Taufe**

#### **Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, die Taufe der kleinen Rebecca hat mich dazu angeregt, heute über die biblische Rebekka zu predigen.

Denn wie Maria die Mutter Jesu ist, so ist Rebekka die Mutter Jakobs, der später Israel genannt wird – sie gehört hinein in die Geschichte, die in der Bibel erzählt wird – von einem Gott, der sich auf das Schicksal der Menschenkinder einlässt, ganz konkret, indem er ein kleines Volk dieser Welt zum Ausgangspunkt nimmt, um die ganze Welt zu segnen, und schließlich selber Mensch wird in einem einzelnen Menschen dieses Volkes, um allen Menschen den Weg zur Erlösung und zum Frieden zu bahnen.

Rebekka, eine der Urmütter des israelischen Glaubens und eine der Urahnninnen Jesu, was ist sie für ein Mensch? Wir haben schon gehört, wie sie im Judentum beurteilt wird: Traditionsbewusst und emanzipiert zugleich. Aber kann das Hand in Hand gehen: fest im Glauben stehen, die Familie achten und zugleich rebellisch sein? Wir werden es sehen.

Zum ersten Mal taucht Rebekkas Name nur ganz kurz in einem Geburtsregister auf – nach dem **1. Buch Mose – Genesis 22, 23** ist sie eine Enkelin von Abrahams Bruder Nahor, die Tochter von dessen jüngstem Sohn Betuël.

Beim zweiten Mal ist ihr ein ganzes Kapitel gewidmet: inzwischen ist Rebekka ein junges Mädchen, das von ihren Eltern verheiratet werden soll, wie das damals üblich war. Die ganze Geschichte nachzuerzählen, wie sie im Kapitel 24 geschildert wird, würde zu weit führen.

Wichtig ist, wer ihr Ehemann sein soll, nämlich der Sohn ihres Großonkels Abraham. Den hat sie zwar noch nie gesehen, schließlich wohnt sie in Haran, hoch im Norden des Zweistromlandes, Isaak dagegen in Hebron, 1000 km weiter südlich in dem Land, wo später das Volk Israel leben würde. Aber als der Brautwerber sie fragt, ob sie Isaaks Frau werden will, sagt sie (**Genesis 24**):

58 Ja, ich will es.

Unsere Frage, wie man zwei junge Menschen verheiraten kann, die sich überhaupt nicht lieben, passt nicht in die damalige Zeit. In einer zwischen Wüste und Steppe umherziehenden Stammesgesellschaft hätte der moderne Traum einer romantischen Liebesehe nicht funktioniert – das tut er ja oft nicht einmal in der modernen Ära der Gleichberechtigung.

Wie war das damals? Die Männer hatten nach außen das Sagen, am meisten die Sippenältesten. Aber die Frauen waren nicht ohne Einfluss, sie hatten ihre eigene Welt, lebten normalerweise für sich in ihrem Teil des Zeltens, trugen die Verantwortung für die Kinder und die häuslichen Angelegenheiten.



Rebekka am Brunnen der Stadt Nahors  
(Bild: [Wikimedialimages](#) – [Pixabay](#))

Rebekka ist also eine junge Frau, die genau weiß, was die Regeln ihres Familienverbandes von ihr erwarten – in einem bestimmten Alter, meist schon mit 12 oder 13 Jahren, wurden die Mädchen verheiratet. Von Isaak weiß sie, dass er der legitime Erbe des berühmten Abraham ist, auf dem Gottes Segen in besonderer Weise ruht. Wenn man ihr späteres Verhalten betrachtet, verwundert es nicht, dass sie ohne zu zögern Ja sagt – Isaak ist für sie wirklich „eine gute Partie“. Ob sie Isaak jemals geliebt hat, wird nicht überliefert.

Auch umgekehrt hat mit ihr der Brautwerber für Isaak keine schlechte Wahl getroffen:

16 Das Mädchen war sehr schön von Angesicht.

Außerdem ist sie ausgesprochen hilfsbereit; sie gibt nämlich am Brunnen vor dem Tor nicht nur dem Brautwerber zu trinken, sondern schöpft auch noch Wasser für alle seine Kamele aus dem Brunnen (Verse 17-20). Jedenfalls, als Rebekka zu Isaak gebracht wird, nimmt er sie ohne zu zögern zu sich:

67 Da führte sie Isaak in das Zelt seiner Mutter Sara und nahm die Rebekka, und sie wurde seine Frau, und er gewann sie lieb.

Was in dieser Geschichte oft übersehen wird, ist die Tatsache, dass nicht nur die Männer gesegnet werden; meistens reden wir ja nur von Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Nein, bevor Rebekka wie einst Abraham ihre Familie verlässt, um ein neues Leben mit Isaak zu beginnen, bekommt auch sie ein Segenswort von ihrem Bruder Laban und ihrer ganzen Familie mit auf den Weg:

60 Und sie segneten Rebekka und sprachen zu ihr:  
Du, unsere Schwester, wachse zu vieltausendmal tausend,  
und dein Geschlecht besitze die Tore seiner Feinde.

So wie Abraham und Isaak die Verheißung bekamen, Väter eines großen Volkes zu werden, so wird Rebekka großer Segen als Urmutter des Volkes Israel verheißen.

Zunächst geht es ihr jedoch wie ihrer Schwiegermutter Sara. Denn auch Rebekka ist unfruchtbar, ganze zwanzig Jahre lang (**Genesis 25, 20-21 und 26**). Dann aber wird sie mit Zwillingen schwanger und hat so heftige Schmerzen, dass sie sich fragt:

22 Wenn mir's so gehen soll, warum bin ich schwanger geworden?

In dieser Situation handelt Rebekka als Prophetin:

Und sie ging hin, den HERRN zu befragen.  
23 Und der HERR sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe,  
und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Leibe;  
und ein Volk wird dem andern überlegen sein,  
und der Ältere wird dem Jüngeren dienen.

Eine persönliche Verheißung von Gott empfängt Rebekka, und es wird nicht gesagt, ob sie ihrem Mann oder irgendjemandem davon etwas sagt.

Bekannt ist, dass Rebekka zwei ganz unterschiedliche Söhne bekommt:

25 Der erste, der herauskam, war rötlich, ganz rauh wie ein Fell,  
und sie nannten ihn Esau.

26 Danach kam heraus sein Bruder,  
der hielt mit seiner Hand die Ferse des Esau,  
und sie nannten ihn Jakob.

In diesem Namen steckt das hebräische Wort *aqeb* = „Ferse“ drin, allerdings auch das Wort *aqob*, das „hinterlistig“ bedeutet. Wer die Geschichte Jakobs kennt, weiß, dass die zweite Bedeutung sein späteres Verhalten sehr treffend bezeichnen sollte.

Aber heute geht es mir nicht um Jakob und sein Verhalten, sondern um seine Mutter Rebekka. Von ihr und übrigens auch von ihrem Mann Isaak wird ganz offen gesagt, dass beide ein Lieblingskind haben:

28 Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Wildbret;  
Rebekka aber hatte Jakob lieb.

Das verwundert auch nicht sehr, denn als...

27 ... die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger  
und streifte auf dem Felde umher,  
Jakob aber ein gesitteter Mann und blieb bei den Zelten.

Esau ist also ein Mann, den es nach draußen zieht, der sich in dem Bereich aufhält, der traditionell den Männern vorbehalten war: die Jagd und wohl auch der Krieg. Jakob gefällt das für Esau langweiligere Leben zu Hause besser, er bleibt in der Nähe des mütterlichen Zeltens und kümmert sich um die Herden der Familie.

Wäre alles so gelaufen wie üblich in einer von Männern beherrschten Gesellschaft, dann hätte der tapfere, starke, rauhe Lieblingssohn Isaaks, der sowieso sein Erstgeborener war, seinen Segen erhalten und wäre in seine Fußstapfen getreten. Esau hätte die Verheißung seines Großvaters Abraham und seines Vaters Isaak geerbt, der Stammvater des von Gott erwählten Volkes zu werden. Das wäre aber ein anderes Volk gewesen als das Volk Israel, denn dieser Name ist untrennbar verknüpft mit der Person seines jüngeren Zwillingsbruders Jakob.

Dass es anders kam, liegt nicht an Isaak. Von dem wird übrigens nirgends gesagt, dass er als Prophet ein Wort Gottes empfangen hätte. Ganz im Gegensatz zu seiner Frau Rebekka. Sie wird das Wort nicht vergessen haben, das sie während ihrer Schwangerschaft von Gott gehört hatte:

23 Der Ältere wird dem Jüngeren dienen.

Als sie eines Tages mitbekommt, wie ihr inzwischen alt und blind gewordener Mann dem Esau den Segen und das Erbe übergeben will, entschließt sie sich, dieser Verheißung nachzuhelfen. Sie stiftet ihren Lieblingssohn dazu an, seinen Vater, ihren Ehemann, zu betrügen, und sagt zu Jakob (**Genesis 27**):

6 Siehe, ich habe deinen Vater mit Esau, deinem Bruder, reden hören:  
7 Bringe mir ein Wildbret und mach mir ein Essen,  
dass ich esse und dich segne vor dem HERRN, ehe ich sterbe.  
8 So höre nun, mein Sohn, auf mich und tu, was ich dich heiße.  
9 Geh hin zu der Herde und hole mir zwei gute Böcklein,  
dass ich deinem Vater ein Essen davon mache, wie er's gerne hat.  
10 Das sollst du deinem Vater hineinbringen, dass er esse,  
auf dass er dich segne vor seinem Tod.

Wie groß der aktive Anteil der Rebekka an diesem Betrug ist, zeigt sich, als der zurückhaltende und wohl auch etwas ängstliche Jakob sagt:

11 Siehe, mein Bruder Esau ist rauh, doch ich bin glatt;  
12 so könnte vielleicht mein Vater mich betasten,  
und ich würde vor ihm dastehen, als ob ich ihn betrügen wollte,  
und brächte über mich einen Fluch und nicht einen Segen.

Denn auf diesen Einwand antwortet Rebekka sehr kühn und selbstbewusst:

13 Der Fluch sei auf mir, mein Sohn;  
gehörche nur meinen Worten, geh und hole mir.

Sehr eigenständig, sehr eigenmächtig wirkt das Verhalten der Rebekka. Fast erinnert ihr Verhalten an Eva, die nach der verbotenen Frucht vom Baum der Erkenntnis greift, nur mit dem Unterschied, dass Eva ihre Entscheidung in Abhängigkeit von einer verführerischen Einflüsterung trifft und nicht in so bewusster Klarheit und Absicht wie hier Rebekka.

Uns kommt dieses Verhalten moralisch fragwürdig vor. Auch wenn sie sich ihrem Sohn viel stärker verbunden fühlt als ihrem Ehemann, ist doch ein solcher Betrug ein grober Bruch des Vertrauens zwischen Eheleuten. Eine beeindruckende mütterliche Selbstlosigkeit liegt auf jeden Fall in den Worten der Rebekka. Sie setzt alles auf eine Karte für ihren Sohn, selbst wenn sie selber dafür von Gott verflucht würde.

Die Bibel beschönigt das alles nicht; sie berichtet in schonungsloser Offenheit, wie Rebekka noch ein weiteres Mal eingreift, um ihren Sohn Jakob zu schützen und ihm seinen weiteren Weg zu ebnen. Als Rebekka erfährt, dass Esau nur auf den Tod seines Vaters Isaak wartet, um seinen Bruder Jakob umzubringen (Vers 41), da fragt sie sich:

45 Warum sollte ich euer beider beraubt werden auf einen Tag?

Und sie rät ihrem Sohn, nach Haran zu ihrem Bruder Laban zu fliehen. Ihrem Mann Isaak gegenüber dreht sie es anders. Sie geht zu ihm und klagt ihm ihr Leid:

46 Mich verdrießt zu leben, wegen der Hetiterinnen.

Dazu muss man wissen, dass Esau zwei hetitische Frauen genommen hatte, das waren einheimische Frauen aus dem Land Kanaan (**Genesis 26, 34**), und von ihnen hatte es bereits im Kapitel zuvor geheißt:

35 Die machten Isaak und Rebekka lauter Herzeleid.

Rebekka tut also, als ob sie Jakob nur wegen der Brautschau zu ihrem Bruder Laban schicken will, genau wie das damals Abraham für seinen Sohn getan hatte. Und Isaak hört auf seine Frau, als sie weiter klagt (**Genesis 27**):

46 Wenn Jakob eine Frau nimmt von den Hetiterinnen wie diese, eine von den Töchtern des Landes, was soll mir das Leben?

Mit seinem offiziellen Segen entlässt er Jakob nach Haran, der dort wirklich die beiden Töchter Labans, Lea und Rahel, zur Frau nimmt.

Das Ergebnis des Betruges, der Segen für den falschen Bruder, wird von Gott also nicht rückgängig gemacht. Offenbar soll wirklich der Betrüger Jakob nach Gottes Willen Stammvater Israels werden. Allerdings muss der noch einige Lektionen lernen: Nach der Flucht vor seinem Bruder Esau steht er bei seinem Onkel Laban plötzlich als betrogener Betrüger da. Bevor er sich mit seinem Bruder Esau versöhnt, muss er einen Ringkampf mit Gott ausfechten und bekommt verdient seinen Namen „Israel“ = „Gottesstreiter“. Sein Lieblingssohn Josef wird nach Ägypten verkauft werden. All das soll offenbar zur Geschichte dessen gehören, nach dem Gottes Volk seinen Namen trägt.

Das wiederholt sich ähnlich bei Petrus – der wird von Jesus Fels genannt und mit der Leitung der Gemeinde beauftragt, obwohl er zum Verleugner wird.

Rebekka tut also, wozu ihre Liebe als Mutter zu Jakob sie treibt: sie will das Beste für ihren Sohn. Sie bietet zur Erreichung dieses Ziels alle Mittel auf, die ihr damals als Frau zur Verfügung stehen. Gutgeheißt werden diese Mittel in der Bibel nicht, aber Rebekka wird auch nicht verurteilt. Noch konsequenter als ihr Sohn Jakob steht sie zu dem, was sie meint, tun zu müssen, und indem sie das tut, kommt auf verschlungenen Wegen Gottes Wille zum Ziel. So haben selbst bei menschlichen Intrigen die guten Engelmächte Gottes ihre Hände im Spiel. „Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade.“

Nur ein einziges Mal kommt Rebekka übrigens im Neuen Testament vor. Und zwar dort, wo der Apostel Paulus im **Brief an die Römer 9** mit großer Trauer an die Juden denkt, die Jesus nicht als ihren Messias annehmen. Da erinnert er an...

10 ... Rebekka, die von dem einen, unserm Vater Isaak, schwanger wurde.  
11 Ehe die Kinder geboren waren  
und weder Gutes noch Böses getan hatten,  
da wurde,  
damit der Ratschluss Gottes bestehen bliebe und seine freie Wahl  
12 – nicht aus Verdienst der Werke,  
sondern durch die Gnade des Berufenden –,  
zu ihr gesagt: „Der Ältere soll dienstbar werden dem Jüngeren“.

Paulus führt die Prophezeiung an Rebekka als Beleg dafür an, dass sich vor Gott niemand etwas auf menschliche Vorzüge einbilden kann. Esau kann nicht sein Erstgeburtsrecht einklagen, Jakob oder seine Mutter können nicht auf eine einwandfrei saubere Weste verweisen. Gott in seiner Barmherzigkeit lässt auch Menschen in seiner heilsamen Geschichte mit den Menschen mitwirken, die wir nicht dafür aussuchen würden. Wenn wir wollen, dürfen sogar wir uns in die Zahl der Mitarbeiter Gottes einreihen. Amen.

Wir singen aus dem **Lied 70** die Strophen 1, 3 und 4 – von Jesus, der aus dem Stamm Jakobs hervorging, der uns liebevoll in seine Arme nimmt und uns wie Rebekka, Jakob und Petrus in das Wirken seiner Liebe mit hineinnimmt:

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern  
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,  
die süße Wurzel Jesse.  
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,  
hast mir mein Herz besessen;  
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,  
hoch und sehr prächtig erhaben.

3. Gieß sehr tief in das Herz hinein, du leuchtend Kleinod, edler Stein,  
mir deiner Liebe Flamme,  
dass ich, o Herr, ein Gliedmaß bleib an deinem auserwählten Leib,  
ein Zweig an deinem Stamme.  
Nach dir wallt mir mein Gemüte, ewge Güte, bis es findet  
dich, des Liebe mich entzündet.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,  
wenn du mich mit den Augen dein  
gar freundlich tust anblicken.  
Herr Jesu, du mein trautes Gut, dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut  
mich innerlich erquickten.  
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;  
auf dein Wort komm ich geladen.

Lasst uns beten für unser Taufkind Rebecca, dass sie der biblischen Rebekka nicht unbedingt alles nachmacht, aber doch in Selbständigkeit und Freiheit groß wird und als liebevolle Frau ihr Leben in die eigene Hand nimmt, selbstbewusst und doch getragen im Glauben, eigenständig und zugleich verantwortlich gegenüber der Gemeinschaft in Familie, Kirche und Gesellschaft.

Lasst uns beten für die Menschen, die von der Katastrophe in Südasien betroffen sind, dass sie nicht vergessen werden, dass die Toten aufbewahrt bleiben in Gottes Reich, dass die Überlebenden nachhaltige Hilfe finden, dass auch, wer nicht unmittelbar betroffen ist, daraus lernt, wie kostbar unser Leben ist und wie wichtig es ist, Liebe zu üben.

Lasst uns beten mit Martin Luthers Morgensegen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater,  
durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,  
dass du mich die letzte Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast,  
und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten  
vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle.  
Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände.  
Dein heiliger Engel sei mit mir,  
daß der böse Feind keine Macht an mir finde. Amen.

## **Gebetsstille und Vater unser**

### **Lied 407:**

1. Stern, auf den ich schaue, Fels, auf den ich steh,  
Führer, dem ich traue, Stab, an dem ich geh,  
Brot, von dem ich lebe, Quell, an dem ich ruh,  
Ziel, das ich erstrebe, alles, Herr, bist du.
2. Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?  
Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?  
Ohne dich, zerstieben würden mir im Nu  
Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du.
3. Drum so will ich wallen meinen Pfad dahin,  
bis die Glocken schallen und daheim ich bin.  
Dann mit neuem Klingen jauchz ich froh dir zu:  
nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du!

## Auserwählung: Warum gerade Jakob?

Gottesdienst am 28. Mai 1989 in der Klinikkapelle der Landesnervenklinik Alzey

Gott wird nach Jesaja einmal alle Menschen zusammenführen. Schon jetzt können wir anfangen, zueinanderzukommen – evangelische und katholische Christen, auch Menschen, denen es gut geht, und Menschen, die Probleme haben. Könnte es nicht in Kirchengemeinden eine Stelle geben, wo man hingehen kann, wenn man seelisch am Ende ist? Wo nicht gleich einer sagt: So darf man sich nicht gehen lassen!

Herzlich willkommen in unserer Kapelle; ich wünsche allen einen guten Morgen an ersten Sonntag nach Trinitatis, also nach dem Fest der Dreieinigkeit Gottes!

In der Predigt geht es heute um „Auserwählung“. Wenn Gott ein Volk auserwählt, wie geht das zu? Wenn Gott einzelne Menschen auserwählt, was bedeutet das? Viele Menschen fragen sich: gehöre auch ich zu den Auserwählten? Darauf gibt Gott uns Antwort – und ich will es jetzt schon verraten: es ist eine Antwort, die uns keine Angst machen muss, sondern die uns froh macht!

### **Loblied 436, 1+5+6:**

Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.  
Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine  
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;  
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.  
Sie verehrt den Heiligen Geist, der uns allen Trost gewähret,  
der mit Kraft die Seelen speist und uns alle Wahrheit lehret,  
der mit dir, Herr Jesu Christ, und dem Vater ewig ist.

### **Jesaja 43, 1:**

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

Gott im Himmel, Du bist nicht nur weit weg im Himmel, Du bist uns nahe hier auf der Erde. Du umgibst uns von allen Seiten, wir sind Dir wichtig. Und das Schöne daran ist: Wir müssen nicht vor Dir Angst haben, denn Du hast uns lieb. Du zählst und rechnest nicht unsere bösen Taten zusammen, sondern traust uns Gutes zu. Hilf uns, dass wir Vertrauen zu Dir fassen.

**Schriftlesung – Johannesevangelium 15, 1-5:**

Unsere Lesung passt besonders gut hierher nach Rheinhessen. Jesus spricht:

Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.  
2 Eine jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, wird er wegnehmen;  
und eine jede, die Frucht bringt, wird er reinigen,  
dass sie mehr Frucht bringe.  
3 Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe.  
4 Bleibt in mir und ich in euch.  
Wie die Rebe keine Frucht bringen kann aus sich selbst,  
wenn sie nicht am Weinstock bleibt,  
so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt.  
5 Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.  
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;  
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

**Lied 187, 5-7:**

Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Namn mit lauter Stimm;  
lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.  
Er ist voll Güt und Freundlichkeit, voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;  
sein Gnad währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.  
Gott Vater in dem höchsten Thron und Jesus Christ, sein einger Sohn,  
samt Gott, dem werten Heiligen Geist, sei nun und immerdar gepreist.

**Predigttext – Jesaja 43, 1-7:**

1 Und nun spricht der HERR,  
der dich geschaffen hat, Jakob,  
und dich gemacht hat, Israel:  
Fürchte dich nicht,  
denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;  
du bist mein!  
2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,  
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen;  
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,  
und die Flamme soll dich nicht versengen.  
3 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.  
Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben...,  
4 weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist  
und weil ich dich lieb habe.

5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.  
Ich will vom Osten deine Kinder bringen  
und dich vom Westen her sammeln,  
6 ich will sagen zum Norden: Gib her! und zum Süden: Halte nicht zurück!  
Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde,  
7 alle, die mit meinem Namen genannt sind,  
die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Wahrscheinlich haben Sie diesen Vers schon einmal gehört: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Mit diesen Worten spricht Gott zu Menschen, die er auswählt. Vor Tausenden von Jahren hat er das schon getan, und er tut es bis heute.

Aber wer wird da eigentlich angesprochen? Wer wird das ausgewählt? „Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel.“ Jakob wird da angedet, Jakob und Israel. Wer ist denn Jakob, wer ist Israel? Beides ist eigentlich der gleiche Name. Jakob war einer der Stammväter des Volkes Israel, Jakob bekam von Gott auch den Namen Israel. Und wenn Gott die Einzelperson Jakob anredet, ist zugleich das ganze Volk Israel gemeint.

Aber wenn das so ist mit der Anrede an Jakob und an Israel, wo kommen dann wir vor in diesem Text, wir Christen? Wir sind doch selbst keine Juden.

Trotzdem sind auch wir von Gott mit angesprochen. Auch wir sollen zum Volk Gottes dazugehören. Die Juden bleiben das Volk Gottes, wir Christen kommen hinzu.

Und deshalb gelten die Worte, die da gesagt werden, auch für uns: für uns als Gemeinde und für uns als Einzelpersonen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

So spricht Gott uns an. Er will uns sagen: „Ihr gehört zu Gott. Ihr seid wichtig für Gott. Er hat viel für euch getan. Darum braucht Ihr keine Angst zu haben. Geht Euren Weg mit Gott.“

Gott will uns daran erinnern: In all dem Schönen, was wir erleben, und auch in all dem Schweren, was wir durchmachen müssen, ist Gott uns nie fern. Ja, er sagt sogar zu uns: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen, und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen.“

Aber wie soll das denn möglich sein? Wir können uns doch nicht einfach ins Wasser stürzen oder mit Feuer spielen. Nein, wörtlich dürfen wir das nicht nehmen. Wasser und Feuer, das kann auch ein Bild sein für etwas anderes.

So denke ich bei dem Wasser zum Beispiel an Tränen, die manchmal geweint werden müssen, an Ströme von Traurigkeit oder Angst. Manchmal muss man da durch, durch die Tränen, durch einen Abschied, man muss es verschmerzen, wenn man etwas verloren hat, wenn man schwer enttäuscht worden ist.

Und beim Feuer kann man vielleicht an Schuldvorwürfe denken. Manche sind dermaßen von Schuldgefühlen geplagt, dass sie sich so fühlen, als säßen sie in der Hölle. Dann ist es gut, wenn sie wissen: Dieses Feuer verbrennt uns nicht, diese Flammen können uns nichts anhaben, denn Gott vergibt uns alle unsere Schuld.

Es ist gewiss nicht so, dass jemand, der an Gott glaubt, eher vom Leid verschont bleibt als der, der nichts von Gott wissen will. Gott errettet nicht immer aus der Not. Aber unser Text will uns sagen: in jedem Fall hilft Gott in der Not. „Ich will bei dir sein!“ sagt uns Gott. Und wenn Gott bei uns ist, dann ertrinken wir nicht in der Verzweiflung, dann verzehrt uns nicht das Höllenfeuer der Schuldgefühle, dann behalten wir wenigstens ein Fünkchen Hoffnung, auch wenn wir scheinbar am Ende sind.

Aber will Gott denn wirklich mit uns allen zu tun haben? Schließlich heißt es doch immer: Er hat sein Volk auserwählt. „Ich bin der Herr, dein Gott“, sagt dieser Gott, „der Heilige Israels, dein Heiland, dein Retter.“ Ist da nicht vielleicht doch nur das Volk Israel gemeint?

Nein, hier müssen wir einmal darüber nachdenken, was es überhaupt bedeutet, wenn Gott Menschen auserwählt. Auserwählte Menschen sind nicht etwa ohne Fehler und besser als andere Menschen. Erinnern wir uns doch einmal an den Jakob, der am Anfang des Textes angeredet wird. Was war denn das für einer?

Jakob hatte noch einen Zwillingbruder. Aber der sah gar nicht so aus wie er selber. Sein Bruder Esau hatte struppige Haare und überhaupt Haare am ganzen Körper; Jakob hatte glatte Haut und kurze Haare. Jakob war ein Stiller, Esau war ein Wilder. Jakob wurde Schafhirte und war gern bei seiner Mutter; Esau war Vaters Liebling und wurde von Beruf Jäger. So verschieden sie waren, so eifersüchtig waren sie auch aufeinander (nacherzählt nach **1. Buch Mose – Genesis 25, 24-28**).

Als der Vater alt wurde und wusste, dass er bald sterben würde, da wollte er dem Esau die ganze Erbschaft geben, aber Jakob wollte auch gern alles erben, was der Vater hatte. Und eines Tages sagte der Vater zum Esau: „Geh heute auf die Jagd und schieß mir eine Wildgeiß; wenn du mir die brätst und zurecht machst, wie ich es gern habe, dann gebe ich dir meinen Segen, und du bekommst dein Erbe.“

Das hörte aber der Jakob, und er besprach alles mit seiner Mutter. Die Mutter wollte auch, dass ihr Lieblingssohn die Erbschaft vom Vater bekommen sollte. Ihr Lieblingssohn, das war der Jakob. Und da half die Mutter dem Jakob, den Vater zu betrügen. Sie müssen wissen, der Vater von Jakob war blind. Er konnte nichts sehen. Er konnte

nur noch hören, aber auch nicht mehr gut, und er konnte fühlen. Und da verkleidete sich Jakob so, als ob er sein Bruder wäre. Er schlachtete ein Ziegenböckchen aus seiner Herde und machte es zurecht, so wie der Vater es gern hatte. Das Fell von dem Zicklein hatte er abgezogen und band es sich um die Arme und um den Nacken. Es konnte ja sein, dass sein Vater ihn anfassen würde, und so würde er denken, er wäre der haarige Esau. Wenn er nur glatte Haut fühlen würde, dann wüsste er ja gleich: Das kann doch nur der Jakob sein. Und es klappte; der Vater gab seinen Segen dem Jakob, das konnte er auch nicht mehr zurücknehmen (nacherzählt nach **1. Buch Mose – Genesis 27, 1-29**).

Ja, so einer war das, dieser Jakob, ein schlauer, listiger Bursche. Eigentlich war er sogar ein Betrüger. Aber Gott hat ihm trotzdem verziehen. Er hat noch viel mit ihm vorgehabt. Jakob musste noch viel durchmachen, ist selber auch betrogen worden, musste sogar mit Gott selber kämpfen. Aber das sind andere Geschichten, die ich vielleicht ein anderes Mal erzähle. Heute kommt es mir nur darauf an: Gott hat Jakob nicht etwa auserwählt, weil er so ein guter Mensch gewesen wäre. Nein, Jakob hat seine Vergebung sogar besonders nötig gehabt.

Auserwählung ist bei Gott also im Grunde ein anderes Wort für Liebe. Und er liebt nicht nur die, die besonders liebenswert sind, sondern vor allem die, die es besonders nötig haben.

Außerdem: Lieben kann man nicht alle Menschen auf einmal, lieben kann auch Gott nur einzelne Menschen. Er wählt also immer einzelne Menschen aus und geht auf sie zu und sagt ihnen, zu jedem einzelnen: „Ich habe dich lieb!“

Aber zugleich schließt er nicht die anderen aus. Gott fängt mit Jakob an, dann wird aus seinen Nachkommen das Volk Israel, und durch das Volk Israel will Gott die ganze Welt retten. Am Beispiel des Volkes Israel zeigt uns Gott, was er auch mit uns vorhat. Er zeigt an diesem kleinen Volk Israel, was er den Menschen zutraut und zumutet. Das ist so ähnlich, wie wenn Eltern versuchen, ihre heranwachsenden Kinder zu erziehen. Da sind viele Missverständnisse, viele Widerstände zu überwinden, da gibt es Erziehungsversuche und Zerreißproben. Aber eins ist klar: gute Eltern hören nie auf, ihr Kind zu lieben, egal, was es tut. Und auch Gottes Liebe zu seinem Volk hört nie auf.

Und so wie es in der Geschichte Gottes mit seinem Volk zugeht, so handelt auch Gott an uns: Er ist auch unser Gott, auch unser Heiland. Auch zu uns sagt er: „Du bist in meinen Augen wert geachtet und auch herrlich und ich habe dich lieb.“ Das sagt er zu uns als Kirche und zu uns einzelnen Christen. Nicht etwa, weil die Kirche keine Fehler hätte, nicht etwa, weil wir alle perfekte Christen wären, nein, sondern so wie Gott den Jakob trotz allem liebgehabt hat, so hält Gott an seiner Liebe auch zu uns unvollkommenen Menschen fest.

Ja, nur weil Gott uns lieb hat, sagt er zu Israel und zu uns: „Fürchte dich nicht!“ Das wird noch einmal wiederholt in unserem Text: „So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir!“

Und dann schließt der Text mit der Hoffnung, dass die Menschen nicht voneinander getrennt bleiben, sondern dass Gott sie friedlich zusammenführen wird. So wie Israel als Staat wieder zusammengeführt worden ist, so wie wir hier als Gottesdienstgemeinde zusammengekommen sind, so sollen einmal alle Menschen zusammenstehen, die Christen der verschiedenen Konfessionen, die Menschen aus verschiedenen Religionen und Systemen: „Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ich will sagen zum Norden: Gib her! und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.“

Die Bibel will uns nicht auf später vertrösten. Sie will die Angst vor der Zukunft nehmen, damit wir schon hier mit weniger Angst leben können. Auch die Zukunft, auch was nach dem Tode kommt, liegt in den Händen Gottes, der uns lieb hat. Aber nicht nur die Zukunft, auch schon die Gegenwart, auch schon die Vergangenheit, die uns manchmal quält.

Und wenn nun hier davon die Rede ist, dass Gott einmal alle Menschen auf der Erde zusammenführen wird, dann können wir das als Ermutigung nehmen, schon jetzt so viel wie möglich dafür zu tun, um zueinanderzukommen – evangelische und katholische Christen, aber auch Menschen, denen es gut geht, und Menschen, die Probleme haben. Könnte es nicht in Kirchengemeinden eine Stelle geben, wo man hingehen kann, wenn man seelisch am Ende ist? Wo nicht gleich einer sagt: So darf man sich doch nicht gehen lassen! Wo nicht hintenherum geredet wird?

Ja, in der Gemeinde Gottes kann es anders sein als in anderen Gemeinschaften, Vereinen, Parteien. Nicht weil wir Christen besonders fromm und gut wären. Sondern weil wir es wissen könnten: Ich brauche Gott ganz besonders nötig! Ich brauche es, erlöst zu werden von meinem Egoismus, von meiner Verzweiflung, von meinem Gefangensein in Sinnlosigkeit. Ich brauche auch die Hilfe der anderen Christen! Und die anderen können auch mal mich brauchen! Das ist eigentlich das Geheimnis des Glaubens und das Geheimnis der Kirche. Wir gehören einfach zu Gott, weil Er hat zu uns gesagt hat: „Ich habe Dich erlöst. Du bist mein!“ Wir sind auf Gott angewiesen. Ohne seine Begleitung wären wir arm dran. Und er fordert uns auch heraus. Er will, dass es bei uns menschlich zugeht, dass wir einander annehmen, so wie wir sind, dass wir einander beistehen, auch wenn wir Probleme haben.

Wir brauchen alle eine Heimat, eine Stelle, wo wir uns gut aufgehoben fühlen, wo wir wissen, hier bin ich richtig angenommen. Ich möchte Sie ermutigen, in diesem

Sinne mit dem Glauben an Gott und mit der Kirche neue Erfahrungen zu sammeln. Denn Gott ist nicht nur über uns als Schöpfer und als Herr des Himmels, er ist auch mit uns Menschen als unser Bruder in Jesus, und er ist sogar in uns im heiligen Geist, wo wir Vertrauen zu ihm finden, wo wir Liebe üben, wo wir Gemeinschaft aufbauen und Frieden schaffen, wo wir Trost und Zuversicht gewinnen. „Fürchte dich nicht,“ spricht Gott, „denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Amen.

**Lied 236, 1-3:**

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,  
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,  
bis hierher hat mich Gott geleit', bis hierher hat er mich erfreut,  
bis hierher mir geholfen.

Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisherge Treue,  
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.  
In mein Gedächtnis schreib ich an: der Herr hat Großes mir getan,  
bis hierher mir geholfen.

Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.  
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden;  
damit sag ich bis in den Tod: durch Christi Blut hilft mir mein Gott;  
er hilft, wie er geholfen.

Wir sagen Dank für dein Wort, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen, für Verständnis und Vergebung von Gott und unter uns Menschen. Wir sagen Dank für alle Menschen, die uns lieb sind und die uns stützen auf unserem Weg. Wir sagen Dank für Jesus. Er ist das Brot, das den Hunger stillt und uns zum Leben Kraft gibt. Er begleitet uns in unserem Leben auch auf weiten Wegen, und wenn wir einmal sterben müssen, auch dann lässt er uns nicht allein. – Gott im Himmel, wir danken Dir für den Sonntag, den Du uns schenkst. Wir danken Dir für Deine gnädige Führung, die wir unser Leben hindurch erfahren durften.

**Lied 141,3: Unsern Ausgang segne Gott**

## Brunnen des Streits und Brunnen des Friedens

Gottesdienst am 22. Juni 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Am Schwur-Brunnen Isaaks in Beerscheba werden Menschen in dreifacher Weise gesegnet: erstens mit einem Frieden, auf den sie sich verpflichtet haben, zweitens mit lebendigem Wasser aus der Tiefe und drittens, indem sie neidlos mit sehenden Augen sehen, wie Gott auch fremde Menschen segnet. Wer fremde Menschen als von Gott gesegnet betrachten kann, dem bleiben sie nicht länger fremd.

### **Johannes 7, 38:**

Jesus spricht:

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,  
von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

In der Predigt wird es heute um Brunnen gehen, von denen in der Bibel erzählt wird. Diese Brunnen haben sprechende Namen; sie selber erinnern über Jahrtausende hin an eine alte Geschichte, die uns noch heute zu denken geben kann.

### **Lied 140:**

1. Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;  
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.
2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib,  
und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.
3. Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht,  
dass wir ihn schau'n und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.
4. Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erhebe,  
dass uns sein Bild werd' eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.
5. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt:  
durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl,  
mach uns deins Lobs und Segens voll!

### **Psalm 42:**

- 2 Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser,  
so schreit meine Seele, Gott, zu dir.  
3 Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.  
Wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue?  
4 Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,  
weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?

5 Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst:  
wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes  
mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.  
6 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?  
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,  
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.  
9 Am Tage sendet der HERR seine Güte,  
und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.  
10 Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?  
Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?  
11 Es ist wie Mord in meinen Gebeinen,  
wenn mich meine Feinde schmähen und täglich zu mir sagen:  
Wo ist nun dein Gott?  
12 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?  
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,  
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Haben wir Durst nach Gott?

Wenn wir satt sind und unser Durst gestillt ist, wenn wir zufrieden sind mit unserem Leben – warum sollten wir durstig sein nach Gott? Dann vielleicht nicht, aber wir könnten Gott danken, dass er unseren Lebensdurst stillt und uns zufrieden leben lässt.

Aber wenn wir auf Durststrecken unterwegs sind, ohne Kraft, ohne Hoffnung – können wir dann unseren Durst spüren? Nicht einen Durst nach Wasser, sondern nach neuer Lebenskraft, nach dem lebendigen Geist Gottes, nach seiner Liebe, die stark macht, aufrichtet und befreit?

Hilf uns, den Durst nach deinem heiligen Geist zu spüren!

**Psalm 65, 10-12:**

10 Du suchst das Land heim und bewässerst es und machst es sehr reich;  
Gottes Brunnlein hat Wasser die Fülle.  
Du lässtest ihr Getreide gut geraten; denn so baust du das Land.  
11 Du tränkst seine Furchen und feuchtest seine Schollen;  
mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs.  
12 Du krönst das Jahr mit deinem Gut,  
und deine Fußtapfen triefen von Segen.

Großer Gott, so wie du Regen gibst, damit die Erde Frucht bringen kann, so haben deine Brunnlein auch Wasser die Fülle, um den Durst unserer Seele zu stillen. Mach uns offen für das Wort der Bibel, lass es zu uns sprechen als dein heiliges, heil machendes und Leben spendendes Wort.

**Schriftlesung – Genesis 26, 1-12:**

Wir hören eine Geschichte, die von einem der Stammväter Israels handelt, nämlich Isaak. Er verhält sich nicht korrekt, wird aber auf den rechten Weg zurückgewiesen:

1 Es kam aber eine Hungersnot ins Land nach der früheren, die zu Abrahams Zeiten war.  
Und Isaak zog zu Abimelech, dem König der Philister, nach Gerar.  
2 Da erschien ihm der HERR und sprach: Zieh nicht hinab nach Ägypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage.  
3 Bleibe als Fremdling in diesem Lande, und ich will mit dir sein und dich segnen; denn dir und deinen Nachkommen will ich alle diese Länder geben und will meinen Eid wahr machen, den ich deinem Vater Abraham geschworen habe,  
4 und will deine Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel und will deinen Nachkommen alle diese Länder geben.  
Und durch dein Geschlecht sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden,  
5 weil Abraham meiner Stimme gehorsam gewesen ist und gehalten hat meine Rechte, meine Gebote, meine Weisungen und mein Gesetz.  
6 So wohnte Isaak zu Gerar.  
7 Und wenn die Leute am Ort fragten nach seiner Frau, so sprach er: Sie ist meine Schwester; denn er fürchtete sich zu sagen: Sie ist meine Frau. Er dachte nämlich: Sie könnten mich töten um Rebekkas willen, denn sie ist schön von Gestalt.  
8 Als er nun eine Zeit lang da war, sah Abimelech, der König der Philister, durchs Fenster und wurde gewahr, dass Isaak scherzte mit Rebekka, seiner Frau.  
9 Da rief Abimelech den Isaak und sprach: Siehe, es ist deine Frau. Wie hast du dann gesagt: sie ist meine Schwester?  
Isaak antwortete ihm:  
Ich dachte, ich würde vielleicht sterben müssen um ihretwillen.  
10 Abimelech sprach: Warum hast du uns das angetan? Es wäre leicht geschehen, dass jemand vom Volk sich zu deiner Frau gelegt hätte, und du hättest so eine Schuld auf uns gebracht.  
11 Da gebot Abimelech allem Volk und sprach: Wer diesen Mann oder seine Frau antastet, der soll des Todes sterben.  
12 Und Isaak säte in dem Lande und erntete in jenem Jahre hundertfältig; denn der HERR segnete ihn.

**Lied 295:**

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;  
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,  
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,  
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
6. Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand  
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
7. Ach Herr, mein Gott, das kommt von dir, du, du musst alles tun,  
du hältst die Wach an unsrer Tür und lässt uns sicher ruhn.
8. Du nährest uns von Jahr zu Jahr, bleibst immer fromm und treu  
und stehst uns, wenn wir in Gefahr geraten, treulich bei.

**Predigt**

Liebe Gemeinde, die Geschichte von Isaak, die wir gehört haben, wird in der Bibel nicht nur einmal, sondern drei Mal erzählt, jeweils in etwas anderer Weise. In den beiden anderen Versionen spielt nicht Isaak, sondern sein Vater Abraham die Hauptrolle, der einmal in Ägypten und einmal ebenfalls in Gerar seine Ehefrau als Schwester ausgibt.

Lange bevor diese Erzählungen aufgeschrieben wurden, sind sie immer und immer wieder weiter erzählt worden; man kann daher nicht einmal sicher sagen, ob nun tatsächlich Abraham oder Isaak dieses Erlebnis mit Abimelech, dem König von Gerar, hatte. Sicher sagen kann man aber, dass es für das Volk Israel eine wichtige Geschichte war. Sie zeigt, dass die Stammväter, wie man so sagt, „auch nur Menschen waren“, keine fehlerlosen Halbgötter. Und sie zeigt, dass Israel nicht deswegen ausgewählt wurde, weil es besser war als die anderen Völker. Nein, die Erzählungen betonen sogar ausdrücklich, wie Israels Stammväter von einem fremden König, hier vom Philisterkönig Abimelech, ins Gewissen geredet bekommen – und auf den rechten Weg umkehren.

In meiner Predigt heute will ich auf die Fortsetzung dieser Geschichte eingehen, die ebenfalls im Land Gerar spielt. Vorhin haben wir bereits gehört, wie Isaak von Gott dort im fremden Philisterland mit einer reichen Ernte gesegnet wird (**Genesis 26**):

- 12 Und Isaak säte in dem Lande und erntete in jenem Jahre hundertfältig;  
denn der HERR segnete ihn.
- 13 Und er wurde ein reicher Mann und nahm immer mehr zu,  
bis er sehr reich wurde,

14 so dass er viel Gut hatte  
an kleinem und großem Vieh und ein großes Gesinde.  
Darum beneideten ihn die Philister.

Isaak geht es also gut, er wird sehr reich, hat außerordentlich viel Vieh, nicht nur Schafe und Ziegen, sondern auch Großvieh, also wohl Rinder, vielleicht auch Kamele. Viele Menschen arbeiten bei ihm als Knechte und Mägde. Das alles erregt den Neid der einheimischen Bevölkerung, wie das oft so ist, wenn Einwanderer oder als fremd empfundene Gruppen in einem Land erfolgreich sind. Das kennen wir aus der deutschen Geschichte von den Juden, die als Geschäftsleute und Bankiers den Neid der nichtjüdischen Bevölkerung hervorriefen. Heute kommt es im Zeitalter der Globalisierung wieder vor, dass man mit Stirnrunzeln wahrnimmt, wenn Geschäfte und Unternehmen von ausländischen Kapitalanlegern gekauft werden. Wenn dann Neid entsteht, können auch heute noch feindselige Gefühle und Handlungen die Folge sein.

15 Nun hatten sie aber alle Brunnen verstopft,  
die seines Vaters Knechte gegraben hatten  
zur Zeit Abrahams, seines Vaters,  
und hatten sie mit Erde gefüllt.

Hier erinnert unsere Erzählung an das, was früher von Abraham im Land der Philister berichtet worden war; schon damals hatte es zwischen Abraham und Abimelech Streit um einen Brunnen gegeben, und inzwischen waren alle Brunnen aus der damaligen Zeit unbrauchbar gemacht worden.

16 Und Abimelech sprach zu ihm:  
Zieh von uns, denn du bist uns zu mächtig geworden.

Jetzt, in der Gegenwart, benennt Abimelech offen den Konflikt zwischen den Angehörigen seines Volkes in Gerar, den Philistern, und den inzwischen als gefährlich empfundenen neu zugezogenen Leuten Isaaks. Seine Lösung des Konflikts lautet: Trennung, Ausweisung, sucht euch woanders eure Weideplätze, schlagt eure Zelte auf, wo ihr wollt, nur nicht hier bei uns.

17 Da zog Isaak von dannen  
und schlug seine Zelte auf im Grunde von Gerar und wohnte da  
18 und ließ die Wasserbrunnen wieder aufgraben,  
die sie zur Zeit Abrahams, seines Vaters, gegraben hatten  
und die die Philister verstopft hatten nach Abrahams Tod,  
und nannte sie mit denselben Namen,  
mit denen sein Vater sie genannt hatte.

Isaak gehorcht Abimelech, aber wie es scheint, nur halbherzig. Denn er geht zwar aus dem Ort Gerar selbst weg, lässt sich aber „im Grunde von Gerar“ in unmittelba-

rer Nähe nieder; damit ist ein Tal oder ein Wadi gemeint, also ein Flussbett, das nur in der Regenzeit Wasser führt. Wie nahe die Leute Isaaks den Bewohnern von Gerar bleiben, sieht man daran, dass sie die alten Brunnen Abrahams wieder aufgraben, die von den Philistern verstopft worden sind.

Zum ersten Mal geht die Erzählung hier auf Namen von Brunnen ein; so wie Abraham die Brunnen genannt hatte, so sollen sie jetzt wieder heißen. Diese alten Namen der Brunnen erfahren wir hier aber nicht. Im **1. Buch Mose – Genesis 21, 22-32** war erwähnt worden, dass zum Beispiel der Ort, wo Abraham damals seinen Streit mit Abimelech beigelegt und einen Bund mit ihm geschlossen hatte, Beerscheba, auf Deutsch „Schwurbrunnen“, genannt worden war.

19 Auch gruben Isaaks Knechte im Grunde und fanden dort eine Quelle lebendigen Wassers.

Weiter wird erzählt, dass Isaaks Leute einen weiteren Brunnen graben. Das heißt, sie finden wie zufällig beim Graben in diesem Wadi eine Quelle mit Wasser, das frisch aus dem Grundwasser herausprudelt und nicht abgestandenes Regenwasser ist: Lebendiges Wasser. Für uns, die wir an frisches, geklärtes Wasser vom Wasserwerk gewöhnt sind, das aus dem Wasserhahn fließt, ist kaum vorstellbar, wie wichtig solches lebendiges Wasser für ein Hirtenvolk war, das mit seinen Herden ständig neue Weideflächen suchen musste.

20 Aber die Hirten von Gerar zankten mit den Hirten Isaaks und sprachen: Das Wasser ist unser. Da nannte er den Brunnen „Zank“, weil sie mit ihm da gezankt hatten.

Zum ersten Mal erfahren wir in unserer Geschichte den Namen eines Brunnens. „Zank“ wird er genannt, weil es Zank zwischen den Hirten von Gerar und den Hirten Isaaks gibt. Bis heute ist der Streit um Trinkwasser eine Ursache für Auseinandersetzungen und sogar Kriege, und bei steigender Weltbevölkerung wird es wohl in Zukunft noch mehr solcher Streitigkeiten geben.

21 Da gruben sie einen andern Brunnen. Darüber stritten sie auch, darum nannte er ihn „Streit“.

Isaaks Leute wollen keinen Zank, graben daher einen neuen Brunnen; aber auch um den wird gestritten. Auch dieser Brunnen kriegt einen Namen, der seine Geschichte erzählt: er heißt „Streit“ oder „Fehde“.

22 Da zog er weiter und grub noch einen andern Brunnen. Darüber zankten sie sich nicht, darum nannte er ihn „Weiter Raum“ und sprach: Nun hat uns der HERR Raum gemacht, und wir können wachsen im Lande.

Noch einmal zieht Isaak ein Stück weiter, lässt noch einmal einen Brunnen graben. Man könnte sich fragen: Warum ist hier so viel vom Brunnengraben die Rede, warum lasse ich diese ganze lange Geschichte so ausführlich vorlesen?

Ich denke, hier ist von einem langen Atem die Rede, den auch wir brauchen, wenn wir mit Mitmenschen, die uns oft fremd sind, Frieden wollen. Besser ist es natürlich, wenn wir mit Nachbarn und Mitbürgern persönliche Kontakte aufbauen und uns nicht nur dulden, sondern verstehen. Miteinander leben ist besser als nur nebeneinander leben. Aber wo noch nicht einmal das friedliche Nebeneinander gelingt, mag es für eine gewisse Zeit notwendig sein, einander aus dem Weg zu gehen. Und Isaak ist ein Vorbild darin, dass er die Kunst übt, sich Schritt für Schritt zurückzuziehen, ohne die eigenen Interessen völlig aufzugeben. Immer wieder scheint er auszuprobieren, wie viel Nähe oder Abstand zu seinen Leuten die Philister aushalten. Immer bleibt er darauf bedacht, Zank und Streit und auf jeden Fall kriegerische Auseinandersetzungen auf jeden Fall zu vermeiden. In dieser Hinsicht ist Isaak ein Lehrmeister für eine Friedenspolitik, von der sich noch heute mancher Politiker in Krisengebieten eine Scheibe abschneiden könnte.

Um den dritten neuen Brunnen, den Isaak gräbt, gibt es keinen erneuten Zank; entsprechend nennt er ihn „Weiter Raum“ und freut sich darüber, dass Gott seinen Leuten neuen Raum schenkt, um sich im Land auszubreiten. Hier deutet die Erzählung an, dass Raum nicht einfach Länge mal Breite mal Höhe ist, nicht nur eine physikalische Größe; Lebensraum ist nicht einfach Platz auf der Landkarte, sondern ein Ort, wo Menschen so viel lebendiges Wasser finden, wie sie brauchen, damit sie dort ohne Streit miteinander leben können. Man muss einander also nicht unbedingt vertreiben, um Frieden mit Fremden zu haben, man braucht die Einsicht, dass der Raum, in dem man lebt, weit genug ist, damit alle, die dort leben, ihren Durst und Hunger stillen können.

Die Geschichte könnte hier zu Ende sein, geht aber doch noch weiter.

23 Danach zog er von dannen nach Beerscheba.

Wieder zieht Isaak weiter, vermutlich weil die Weidegründe abgeweidet sind und neue gesucht werden, dieses Mal dort, wo schon Abraham seine Zelte aufgeschlagen hatte, in Beerscheba.

24 Und der HERR erschien ihm in derselben Nacht und sprach:  
Ich bin der Gott deines Vaters Abraham.  
Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir und will dich segnen  
und deine Nachkommen mehren um meines Knechtes Abraham willen.

Mitten in dieser Erzählung um den Brunnenbau hat Isaak einen Traum, in dem ihm der Gott seines Vaters Abraham erscheint. Es ist die erste und einzige Begegnung Isaaks mit seinem Gott, von der die Bibel ausdrücklich berichtet.

Vorher hatte Gott nicht mit ihm, sondern mit seiner Frau Rebekka gesprochen, als sie mit Jakob und Esau schwanger war. Drei Dinge bekommt Isaak versprochen: Dass Gott mit ihm ist, dass Gott ihn segnet und dass er viele Nachkommen haben wird.

Dass diese Verheißung mitten in dieser Brunnengeschichte erneuert wird, ist ein Hinweis darauf, wie wichtig die biblischen Erzähler es finden, dass wir Menschen auf Brunnen mit lebendigem Wasser zurückgreifen können – sowohl buchstäblich, um nicht zu verdursten, als auch im übertragenen Sinne, um im Frieden mit Gott und mit unseren Mitmenschen zu leben. Ohne Liebe und Frieden verdurstet die Seele.

25 Dann baute er dort einen Altar und rief den Namen des HERRN an  
und schlug dort sein Zelt auf,  
und seine Knechte gruben dort einen Brunnen.

Wenn die Stammväter Israels von Gott angesprochen werden, bauen sie Altäre, um Gott ihrerseits anzubeten. Isaak denkt außerdem, dass dies ein guter Ort ist, um sich niederzulassen, und schlägt seine Zelte auf. Und drittens lässt er – wie könnte es in dieser Geschichte anders sein – schon wieder einen neuen Brunnen graben.

26 Und Abimelech ging zu ihm von Gerar  
mit Ahusat, seinem Freund, und Pichol, seinem Feldhauptmann.

Bevor uns aber verraten wird, wie dieser Brunnen heißt oder ob der Brunnenbau überhaupt erfolgreich war, überschlagen sich die Ereignisse. Isaak bekommt Besuch von Abimelech, der zwei Begleiter mitgebracht hat, unter anderem seinen Feldhauptmann Pichol. Der war bereits im Zusammenhang mit Abraham erwähnt worden. Sollte es wieder Zank und Streit geben, ja sogar Krieg, weil jetzt nicht nur die Hirten aus Gerar, sondern die Führungsspitze der Stadt Isaak aufsuchen?

27 Aber Isaak sprach zu ihnen: Warum kommt ihr zu mir?  
Hasset ihr mich doch und habt mich von euch getrieben.

Isaak versteht nicht, warum die drei bedeutenden Männer aus Gerar zu ihm kommen. Er erinnert sie daran, dass sie ihn nicht in der Stadt dulden wollten, und wirft ihnen vor, ihn voller Hass vertrieben zu haben.

28 Sie sprachen: Wir sehen mit sehenden Augen, dass der HERR mit dir ist.  
Darum sprachen wir: Es soll ein Eid zwischen uns und dir sein,  
und wir wollen einen Bund mit dir schließen,  
29 dass du uns keinen Schaden tust,  
gleichwie wir dich nicht angetastet haben  
und dir nur alles Gute getan und dich mit Frieden haben ziehen lassen.  
Du bist ja doch der Gesegnete des HERRN.

Es stellt sich heraus, dass die Delegation aus Gerar keine Kriegserklärung mitgebracht hat, sondern Frieden schließen will. Statt einander wegzuschicken, wenn

auch im Frieden, also ohne Gewalt anzuwenden, kann man auch friedlich zusammenleben, indem man ein Bündnis schließt, vertragliche Regeln aufstellt, dass man einander nicht schaden will. Interessant ist, dass sich an der Situation eigentlich nichts ändert. Isaak ist immer noch reich, seine Nachkommenschaft ist im Wachsen begriffen. Doch jetzt ist nicht mehr vom Neid der Leute aus Gerar die Rede, sondern dass sie „mit sehenden Augen sehen“, dass Isaak von Gott gesegnet ist. Vorher hatte Abimelech nur die wachsende Macht Isaaks gesehen und Angst vor ihm bekommen. Jetzt sieht er den Segen, der von Isaak ausgehen kann, wenn er die Bedingungen dafür schafft, im Frieden mit ihm leben zu können. Wer mit sehenden Augen sehen kann, sieht im Reichtum eines Fremden nicht unbedingt nur das Beneidenswerte oder Bedrohliche, sondern die Möglichkeit einer Begegnung, durch die auch ich reicher werden oder gesegnet sein kann.

30 Da machte er ihnen ein Mahl, und sie aßen und tranken.

31 Und früh am Morgen standen sie auf, und einer schwor dem andern.

Und Isaak ließ sie gehen, und sie zogen von ihm mit Frieden.

Isaak geht auf die Friedensverhandlungen ein, man isst und trinkt miteinander, und nach dem Feiern bleiben die Gäste über Nacht. Am Morgen wird nach diesem Vertrauensbeweis der Friedensvertrag mit einem Eid abgeschlossen. Am Ende entlässt Isaak die Gäste, aber, nicht als feindseligen Akt, sondern alle gehen ihre eigenen Wege im Frieden.

32 Am selben Tage kamen Isaaks Knechte

und sagten ihm von dem Brunnen, den sie gegraben hatten,

und sprachen zu ihm: Wir haben Wasser gefunden.

Erst jetzt kommt unsere Erzählung auf den Brunnen zurück, den Isaak am neuen Ort hat graben lassen. Dort, wo Isaak hat Frieden schließen können mit den Philistern, haben seine Knechte tatsächlich Wasser gefunden; Leben im Segen Gottes ist hier also wirklich möglich.

33 Und er nannte ihn „Schwur“;

daher heißt die Stadt Beerscheba bis auf den heutigen Tag.

So kann unsere Erzählung damit schließen, dass Isaak den Namen der Stadt Beerscheba noch einmal neu begründet: Menschen werden in dreifacher Weise am Schwur-Brunnen von Gott gesegnet: erstens mit einem Frieden, auf den sie sich verpflichtet haben, zweitens mit lebendigem Wasser aus der Tiefe und drittens, wodurch diese beiden Dinge erst wirklich möglich bzw. zum Segen werden, indem sie mit sehenden Augen im Stande sind, den Segen Gottes neidlos auch in den Dingen wahrzunehmen, mit denen Gott fremde Menschen segnet. Wer fremde Menschen als von Gott gesegnet betrachten kann, dem bleiben sie nicht länger fremd. Sie sind ja auch Gottes Kinder. Amen.

**Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden**

**Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser**

**Lied 617:**

1. Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart,  
ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward;  
ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.
2. Ehr sei dem hohen Jesusnamen, in dem der Liebe Quell entspringt,  
von dem hier alle Bächlein kamen, aus dem der Selgen Schar dort trinkt!  
Wie beugen sie sich ohne Ende! Wie falten sie die frohen Hände!
3. O Jesu, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrückt ein!  
Möcht deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn gepräget sein!  
Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

## Mit Gottes Engeln auf dem (Schul-)Weg

Interreligiöse Segensfeier zum Schulanfang am 8. September 2015,  
im Saal der Paulusgemeinde Gießen

Bei der Vorbereitung der ersten interreligiösen Segensfeier im Saal der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen wurde unter anderem darüber diskutiert, wie man das unterschiedliche Verständnis von der Bitte um Segen im Islam und der segnenden Handauflegung im Christentum zur Geltung bringen kann, ohne die Kinder bereits am ersten Schultag voneinander zu trennen. Hier kann man einen Eindruck gewinnen, wie das gelungen ist.

Guten Morgen, liebe Kinder, guten Morgen, liebe großen Leute!

Wir grüßen euch und Sie alle im Gemeindesaal der Pauluszentrams. Wer hier in den Kindergarten gegangen ist, weiß ja, was das für ein Raum ist: Genau! Euer Turnsaal! Heute machen wir hier aber etwas anderes. Wir haben eine Segensfeier zum ersten Schultag für euch vorbereitet. Wir – das sind Tuğba Sahin von der Türkisch-Islamischen Gemeinde Gießen und das bin ich, Pfarrer Helmut Schütz, von der evangelischen Paulusgemeinde.

Bei der Vorbereitung waren außerdem noch mit dabei: Anita Häfner von der Georg-Büchner-Schule, Carmen Becker von der Sandfeldschule, Yesim Kantekin von der Alevitischen Gemeinde und Nuray Atmaca von der Türkisch-Islamischen Gemeinde. Leider können Frau Atmaca, Frau Becker und Frau Kantekin heute nun doch nicht hier sein. Außerdem ist noch hier der Imam der Türkisch-Islamischen Gemeinde, Herr Mohammed Duran, und Grit Laux hat sich bereit erklärt, Klavier zu spielen. Herzlichen Dank allen, die mit vorbereitet haben und heute die Feier gestalten.

Tuğba Sahin: Aber am wichtigsten seid heute ihr Kinder, für die heute die Schule anfängt. Wer geht denn heute zum ersten Mal in die Georg-Büchner-Schule, bitte aufstehen? Und wer geht in die Sandfeldschule? Sind auch Lehrerinnen oder Lehrer hier bei uns? Väter? Geschwister? Mütter? Omas und Opas? Habe ich noch wen vergessen? Kindergartenkinder? Erzieherinnen?

Helmut Schütz: Wir sind verschieden: Mädchen und Jungen, Frauen und Männer. Wir sind verschieden: Dunkle Haare, helle Haare. Jeder hat andere Anzihsachen an. Wir sind verschieden: Blaue Augen, braune Augen oder noch ganz andere Augen. Wir sind verschieden: Manche glauben an Gott. Die einen glauben so. Andere glauben anders. Manche sind Aleviten. Manche sind Christen. Manche sind Muslime. Manche glauben nicht an Gott. Sie glauben und denken in einer anderen Weise. Alle sind hier herzlich willkommen!

Tuğba Sahin: Für uns alle bitten wir Gott um seinen Segen, besonders für euch Kinder. Wir finden, dass es gut ist, auf dem Weg zur Schule und in der Schule niemals allein zu sein. Wenn wir uns freuen, wenn wir aufgeregt sind und auch wenn wir ein bisschen ängstlich sind. Darum hören wir gleich eine Geschichte von Gottes Engeln, die euch auf dem Schulweg begleiten.

### **Lied: „Lernen ist ein Wunder“**

Zuerst singen wir ein Lied. In dem Lied geht es um das Lernen, aber nicht nur um das Lernen in der Schule, sondern um das Lernen von Tieren und Menschen, das es nicht nur in der Schule gibt. Lernen ist nämlich etwas Wunderbares, und das meiste, was Tiere und Menschen lernen, geht fast wie von selbst und ist doch ein tolles Wunder:

Wer bringt den Fischen das Schwimmen bei? ...  
Wer bringt dem Menschen das „Denken“ bei? ...

### **Geschichte von Jakob und den Engeln**

Anita Häfner: In der christlichen Kirche haben wir ein besonderes Buch, unsere heilige Schrift, die Bibel. Wir möchten euch eine Geschichte daraus erzählen. Die Geschichte von Jakob. Sie steht im **1. Buch Mose – Genesis 28, 10-22**.

Tuğba Sahin: Die muslimischen Kinder und Erwachsenen haben ein anderes heiliges Buch, den Koran. Auch der Koran erzählt etwas von Jakob. In der zweiten Sure wird erwähnt, dass Gott dem Abraham einen Enkel geschenkt hat, weil er treu an Gott geglaubt hat und nicht an andere Götter. Sein Name ist Jakob. Jakob war ein besonderer Mensch, ein Auserwählter. Gott leitete ihn, machte ihn rechtschaffen und zu einem Propheten (**Sure 6, 84; 21, 72; 19, 49**).

Helmut Schütz: Hallo Kinder! Jetzt tue ich mal so, als wäre ich nicht der Pfarrer Schütz, sondern ich spiele jetzt einen anderen Mann. Ich bin jetzt der Jakob. Der hat vor ganz, ganz langer Zeit gelebt.

Schalom, liebe Kinder! Salaam alejkum, ihr alle!

In dem Land, aus dem ich komme, begrüßt man sich so: Schalom! Salaam! Das heißt: „Friede sei mit euch.“

Mein Name ist Jakob.

Ich will euch heute erzählen, was ich vor kurzem erlebt habe:

Den großen Stein hier vorne habe ich euch mitgebracht, weil ich mit ihm etwas Besonderes erlebt habe. Es war in einer Nacht, die ich nicht so schnell vergessen werde.

Die Sonne war bereits untergegangen, und ich war zum ersten Mal weit weg von zuhause.

[Leiser, etwas geheimnisvoll:] Ehrlich gesagt bin ich abgehauen, weggelaufen vor meinem Bruder, mit dem ich mich gestritten hatte. Meine Mutter fehlte mir schrecklich, ich fühlte mich ziemlich allein.

Ich war todmüde und suchte einen Platz zum Schlafen. Ein Gasthaus gab es weit und breit nicht und ein Zelt hatte ich auch nicht dabei. Wenigstens anlehnen wollte ich mich irgendwo und meinen Kopf hinlegen.

Da fand ich diesen Stein. Ziemlich schwer war der, ich konnte ihn kaum verrücken. So zentnerschwer fühlte ich auch einen Stein auf meinem Herzen: Was wird morgen sein? Werde ich mich wieder vertragen mit meinem Bruder? Werde ich etwas zum Essen und Trinken finden? Fragen über Fragen. Über diesem Grübeln schlief ich ein, ich war viel zu erschöpft, um das alles zu überlegen und zu beantworten.

Bald fing ich an zu träumen. Ich träumte von einer riesigen Treppe, einer Treppe, die von der Erde, wo ich schlief, bis zum Himmel reichte. Ja, sie schien tatsächlich den Himmel zu berühren. Und ich sah helle und herrliche Gestalten auf- und absteigen. Es waren die ENGEL Gottes. Sie strahlten hell und schauten mich an.

Und dann hörte ich eine Stimme: „Hab keine Angst, Jakob. Ich werde dich beschützen. Ich bin bei dir und werde dich behüten, wohin immer du gehst. Ich werde dich wieder in dieses Land zurück bringen und nicht eher ruhen, bist ich das getan habe, was ich dir versprochen habe.“

Ich spürte, wie es in mir warm wurde, wie ein angenehmes Gefühl und große Freude mich erfüllten. Dieses Gefühl war auch am nächsten Tag noch nicht weg.

Ich merkte: Gott ist für mich da. Es war seine Stimme, die ich gehört hatte.

Ich bekam eine Gänsehaut. Ein heiliger Ort ist das hier, dachte ich. In meinem Rucksack fand ich ein bisschen Öl, das mir meine Mutter mitgegeben hatte. Ich betete: „Lieber Gott, sei mit mir auf dem Weg, den ich jetzt gehe. Ich weiß noch nicht, wie alles werden wird, wo ich Brot zu essen und Wasser zu trinken finde, und Kleider zum Anziehen. Bringe mich wieder zurück hierher und sei bei mir auf meinem Weg. Amen.“

Dann habe ich diesen Stein mit Öl begossen, um zu zeigen: Dieser Ort soll heilig sein. Er soll mich an das erinnern, was ich heute Nacht erlebt habe.

An diesem Stein haben sich Himmel und Erde berührt. Da habe ich etwas gesehen, was so schön war, dass ich jetzt noch Herzklopfen bekomme:

Gottes Engel haben mich angeschaut und mein Herz berührt, dass es mir ganz warm geworden ist.

Ich wünsche euch auch solche Engelträume. Dass ihr plötzlich ganz sicher wisst: Gott verlässt mich nicht, auch dann, wenn ich mich sehr einsam und hilflos fühle.

Ich wünsche euch Himmelsboten, die sagen: „Gott war da und ist da und wird auch in Zukunft bei dir sein.“

So viel von Jakob, liebe Kinder. Jetzt bin ich wieder der Pfarrer Schütz, und wir singen zusammen ein Lied.

**Lied: Ein Engel kommt zu dir**

Anita Häfner: Heute ist ein besonderer Tag für euch: Euer 1. Schultag. Ihr seid bestimmt aufgeregt und gespannt, wie es in der Schule ist und manche von Euch sind vielleicht auch ängstlich wie Jakob. Wenn man eine große Aufgabe vor sich hat, so wie ihr heute, dann bekommt man Kraft von Gott. Das war bei Jakob so. Das ist auch bei uns so. Jakob hat von Gottes Engeln geträumt und Gottes Stimme gehört. Gott hat gesagt: Ich bin mit dir und will dich behüten auf deinen Wegen. Er hat auch Personen zu euch geschickt, wie deine Eltern, Großeltern, Geschwister und Lehrer, die euch in der Schulzeit behüten und unterstützen.

Tuğba Sahin: Dieses Wort gilt für euch auch. Und zum Zeichen dafür wollen wir jedem Kind einen Engel schenken. Der Engel erinnert euch daran: Gott behütet euch auf allen Euren Wegen. Gott segnet euch und gibt euch Kraft. Er geht mit euch mit – egal was geschieht.

Anita Häfner: Ich bitte alle Erstklässler der GBS und der Sandfeldschule nach vorne zu kommen und euch hier in einem Halbkreis aufzustellen. Wir geben euch jetzt einen Engel, den ihr an euren Schulranzen heften könnt. Dieser Engel solle euch jeden Tag begleiten und beschützen.

**Lied: Ein Engel bleibt bei dir**

Tuğba Sahin: Lieber Gott, lieber Allah, heute ist erster Schultag. Viele Kinder sind gespannt, es kribbelt im Bauch. Sie wollen gut aufpassen und mitmachen. Aber sie fragen sich auch: Werde ich alles verstehen? Werde ich Lesen, Schreiben und Rechnen lernen? Was für eine Lehrerin bekomme ich? Was für Klassenkameraden? Kann ich meinen Schulweg bald allein gehen? Gib den Kindern Lehrerinnen, die sie verstehen, bei denen das Lernen Spaß macht. Hilf ihnen, dass sie bald Freundinnen und Freunde finden. Und dass keiner vor anderen Kindern Angst haben muss.

Helmut Schütz: Guter Gott, gib den Lehrerinnen und Lehrern eine gute Hand, dass sie die Kinder verstehen. Schenk ihnen Geduld, wenn es Schwierigkeiten gibt, und Ruhe in Situationen, die ihnen Angst macht. Gott, lass es eine gute Gemeinschaft werden zwischen Lehrern, Schulkindern und Eltern. Gott, wir bitten dich: Bitte geh immer mit ihnen und hilf ihnen. Schicke ihnen deine Engel, dass sie mit ihnen gehen. Dann sind sie nicht allein. Amen.

Ein Segensgebet, eine muslimische Dua oder ein christliches Fürbittengebet, wird auf unterschiedliche Weise beschlossen. Wir tun das jetzt auf diese unterschiedliche

Weise, indem Imam Mohammed Duran die Sure 1 aus dem Koran vorträgt, und indem ich anschließend zum Vaterunser-Gebet einlade und den christlichen Segen spende. Auch wenn uns etwas fremd oder sogar komisch vorkommt, hören wir still und mit Respekt zu, denn das wünschen wir uns auch für unser eigenes Gebet, das den anderen vielleicht auch fremd oder komisch vorkommt.

Imam Mohammed Duran: **Sure 1 (Al Fatiha)** – hier die deutsche Übertragung:

Im Namen Gottes, des Allerbarmenden und Barmherzigen.  
Lob sei Gott, dem Weltenherrscher, dem Erbarmer,  
dem Barmherzigen, dem König am Tag des Gerichts!  
Dir dienen wir und dich bitten wir um Hilfe.  
Führe uns den geraden Weg,  
den Weg der Menschen, denen du Gnade schenkst,  
nicht der Menschen, auf die du zornig bist,  
nicht der Menschen, die den falschen Weg gehen.

Pfarrer Helmut Schütz: **Vater unser und Segen**

Vater unser im Himmel,  
geheiligt werde dein Name,  
dein Reich komme,  
dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.  
Der Herr segne dich und behüte dich.  
Er lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.  
Er hebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.

Und wenn wir Christen an dieser Stelle das Zeichen des Kreuzes machen, verstehen wir das als Zeichen des Friedens, denn Jesus hat sein Leben für andere hingegeben, er wollte niemanden zum Glauben zwingen.

**Segnung der christlichen Erstklässler** (Pfarrer Helmut Schütz): Gott segne dich und behüte dich. Er gebe dir Frieden, in der Schule und zu Hause. Amen.

**Glückwünsche für muslimische Erstklässler** (Imam Mohammed Duran)

**Lied: Ein Engel geht mit dir**

## Pontifex – ein Brückenbauer

Abendmahlsgottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am 19. Juni 2005,  
evangelische Pauluskirche Gießen

Die katholische Kirche hat in diesem Jahr einen neuen Papst oder Pontifex – auf Deutsch „Brückenbauer“ – gewählt. Ursprünglich wurden mit diesem Titel die Priester im Römischen Weltreich bezeichnet. In der Bibel erfährt Jakob, nachdem er seinen Bruder Esau um den Segen des Vaters betrogen hat, eine ganz besondere Art des Brückenschlages zwischen Himmel und Erde.

### **Bridge Over Troubled Water**

Guten Abend, liebe Gemeinde! Im Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Brückenbauer“ heiße ich alle herzlich willkommen, besonders die Mitglieder der benachbarten Thomaskirche, die heute in ihrem Gemeindezentrum keinen eigenen Gottesdienst feiert.

Dieser Abendgottesdienst ist zugleich auch ein Abendmahlsgottesdienst. Wegen der Einführung der Konfirmanden vor zwei Wochen haben wir das Abendmahl auf den heutigen Sonntag verschoben. Wie gewohnt feiern wir es im großen Kreis vor den Altarstufen.

Unsere übliche Liturgie singen wir heute nicht. Das „Team halb 6“ traut der Gemeinde zu, einige unbekannte Lieder zu singen, die zum Thema „Brückenbauer“ passen. Das für die Kirche ungewöhnliche Lied „Bridge Over Troubled Water“ hat den Gottesdienst eingeleitet.

### **Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist**

Was sind Brücken? Brücken – Bauwerke, die zwei Ufer eines Flusses verbinden, die über Straßen und Eisenbahnlinien hinwegführen. Brücken – gewaltige Baudenkmäler, die jeder kennt, oder kleine Stege über einen kleinen Bach. Brücken – symbolischer Ausdruck für die Annäherung von Gegensätzen und die Überwindung von Feindschaft.

Eine berühmte Brücke, die jeder wenigstens vom Fernsehen kennt, ist die Golden Gate Bridge. Frau Burk hat mit ihr eine ganz persönliche Erfahrung gemacht:

Auf einer Konzertreise mit meinem Chor aus Wißmar hatten wir auch 2 Tage Aufenthalt in San Francisco. Als wir dort die Golden Gate Bridge überquerten, war ich irgendwie sehr enttäuscht, denn aus Film und Fernsehen hatte ich etwas Gigantisches erwartet. Erwartung steht gleich Enttäuschung. Mir war es eher unheimlich, denn Dunst- und Nebelschwaden zogen schleierhaft über die Brücke und gaben nur die Sicht auf Teile der

Brücke frei. Ruckzuck waren wir mit unserem Bus auf der anderen Seite, und wie von Zauberhand löste die Sonne die Dunstschleier auf dieser Seite der Bucht auf. Der Blick zurück auf die Brücke blieb genauso unheimlich wie vorher. Diese düstere Nebelsilhouette hatte die Brücke voll im Griff. Auf dieser Seite der Brücke erwartete uns ein Ort Namens Sausalito, der uns in strahlendem Sonnenschein empfing und uns mit seiner mediterranen Anmut für das gespenstische Golden Gate Szenario entschädigte. Später erzählte unser indianischer Busfahrer, dass es reine Glücksache wäre, die Brücke im Sonnenschein bestaunen zu können, denn dann würde sie ihrem Namen gerecht werden und durch den strahlenden Glanz der Sonne auch gigantischer erscheinen, wie viele Dinge des Lebens.

Von einer anderen Brücke zwischen zwei Ländern berichtet Frau Garth unter dem Stichwort „Sehnsucht“:

Meine Schwester ist 1997 ausgewandert nach Detroit in den USA. Sie wohnt dort in einem kleinen Vorort, der schon etwas Europäisches an sich hat. Als ich bei ihr zu Besuch war, machten wir einige Ausflüge, unter anderem auch in die riesige Stadt. Wenn man von Salin herkommt (dort wohnt meine Schwester) und in das Zentrum fährt, liegt auf der rechten Seite eine große Brücke, und diese Brücke ist eine Brücke zwischen den USA und Kanada.

Man braucht nur seinen Reisepass, und man kann mal kurz in ein anderes Land schauen. Diese Brücke hat mich so fasziniert, dass ich sie unbedingt mal überqueren wollte. Kanada ist für mich ein riesiges weites Land und ich habe so meine eigenen Vorstellungen, was mich auf der anderen Seite erwartet. Ich war mittlerweile schon zum 5. Mal bei meiner Schwester, aber ich habe es noch nicht geschafft, mit Reisepass ausgerüstet in das Zentrum von Detroit zu fahren und die Brücke zu überqueren. Ich hoffe, dass ich es in diesem Jahr schaffe und meine heimliche Sehnsucht gestillt wird.

Die Brücke am Kwai ist ebenfalls vielen ein Begriff. Was hat Frau Burk mit ihr erlebt?

Auch diese Brücke, die durch den gleichnamigen Film weltberühmt wurde, habe ich eher in trauriger Erinnerung. Bevor wir die Brücke betreten durften und später mit der Bahn überquerten, hatten wir das ehemalige Gefangenenlager, das heute ein Museum ist, besucht. Auch der Aufenthalt auf dem Soldatenfriedhof gehörte zu diesem Ausflug. Die Eindrücke im Museum und auf dem Friedhof waren schrecklich. Dieser Ausflug mit der abschließenden Fahrt mit der berühmten Eisenbahn über die Brücke am Kwai wurde für mich ein Ausflug der Schwermut und Trauer.

Von drei Brücken haben wir gehört.

Von sieben Brücken hat vor Jahren in der DDR die Gruppe Karat ein Lied gesungen, das Peter Maffay auch in Westdeutschland populär machte. Heute versuchen wir es gemeinsam zu singen: „Über sieben Brücken musst du gehn“:

### **Manchmal geh ich meine Straße ohne Blick**

Bevor wir die zweite Strophe singen, ein kurzer Blick auf den Inhalt des Liedes. Über sieben Brücken muss der gehen, der siebenmal wie ein Häuflein Asche endet. Aber er gibt die Hoffnung nicht auf, einmal auch der helle Schein zu sein.

Diese Hoffnung auf das Licht erinnert an das Licht am Ende des Tunnels, an den Spruch: „Immer, wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“, erinnert auch an die christliche Hoffnung.

Im „Team halb 6“ fanden wir ein Gedicht, das ähnlich von dieser Hoffnung spricht:

### **Es war nur ein sonniges Lächeln**

Woher die Kraft nehmen, um solche Brücken zu bauen, um die Melancholie des Liedes von den sieben Brücken zu überwinden? Bleibt es dem Zufall überlassen, ob man zu Asche zerfällt oder im hellen Schein des Lichtes lebt? Und wenn man dieses Licht erreicht – wird es am Ende nicht doch wieder verlöschen?

Das Lied von den sieben Brücken dreht sich im Kreise, hofft auf den Glücksstern und weiß, dass der Griff nach der ganzen Welt nicht erfolgreich enden kann. Wir singen die zweite Strophe:

### **Manchmal scheint die Uhr des Lebens stillzustehn**

#### **Predigt, Teil 1**

Gibt es eine Brücke hinüber zu einem Ort, an dem es immer hell ist, wo ewige Erfüllung auf uns wartet? Gibt es eine Brücke von diesem Himmel herüber zu uns, in unser Leben hinein? Wenn ja, wer könnte eine solche Brücke bauen?

Die katholische Kirche hat in diesem Jahr einen neuen „Brückenbauer“ gewählt. Pontifex, diese andere Bezeichnung für den Papst, heißt auf deutsch: Brückenbauer. Ursprünglich wurden mit diesem Titel die Priester im Römischen Weltreich bezeichnet. Damals war der Pontifex Maximus der oberste Vermittler zwischen Menschen und Göttern. Also allgemein gesprochen: ein Pontifex soll den Brückenschlag zustandebringen zwischen den Menschen auf der Erde und dem Himmel.

In der Bibel erfährt Jakob, nachdem er seinen Bruder Esau um den Segen des Vaters betrogen hat, eine ganz besondere Art des Brückenschlages zwischen Himmel und Erde.

Wir hören aus dem **1. Buch Mose – Genesis 28, 11-15:**

11 [Jakob] kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen.  
 Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.  
 12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.  
 13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:  
 Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott...  
 15 ...ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst...  
 Ich will dich nicht verlassen.

Wenn Menschen den Himmel stürmen wollen wie beim Turmbau zu Babel, um so stark zu sein wie Gott, erreichen sie das Gegenteil: Sprachverwirrung, Krieg, Zerrissenheit unter den Menschen. Der Brückenschlag zwischen Erde und Himmel – er kann von uns aus nicht gelingen. Zu hoch ist der Himmel über uns.

Eine ähnliche Erfahrung hatte Jakob gemacht. Angestiftet von seiner Mutter Rebekka hatte er sich den Segen seines Vaters Isaak erschlichen und seinen Bruder Esau betrogen. Aber zunächst hat er nichts von diesem Segen, denn er muss vor dem Zorn des Bruders fliehen und lebt – abgeschnitten vom Segen Gottes und getrennt von seiner Familie – jahrzehntelang in der Fremde.

Doch schon am Beginn seiner feigen Flucht darf der Betrüger Jakob einen Blick auf die Himmelsleiter werfen, auf der die Engel Gottes zwischen den Welten auf- und absteigen. Er macht die Erfahrung, dass dort, wo keine Brücke mehr zum Bruder und zu Gott zu führen scheint, Gott selbst als Brückenbauer einspringt. Wenn Gott wie im Traum des Jakob seine Leiter zu uns herunterlässt, ist der Himmel plötzlich ganz nahe.

Noch traut sich Jakob nicht, auf seinen Bruder Esau zuzugehen und um Vergebung zu bitten und Versöhnung zu suchen. Aber er trägt das Bild der Himmelsleiter auf seinem weiteren Weg in sich, eine Sehnsucht, eine Verheißung, eine Hoffnung, die ihn verändern wird, wir werden es sehen.

Anselm Grün schreibt unter der Überschrift „Ein Himmelsweg“:

„Der ganze Weg zum Himmel ist Himmel“, sagt Teresa von Avila. ...

Angelus Silesius sagt uns: „Der Himmel ist in dir.“ ...

Wir haben hier vorn symbolisch zwei Brückenpfeiler aufgestellt. Dazwischen ist ein Seil gespannt wie für eine Hängebrücke. Aber die Brücke selbst fehlt noch. Wir möchten jetzt diese Brücke bauen, mit Hilfe Ihrer Erfahrungen und Wünsche. Haben

Sie in Ihrem Leben Erfahrungen gemacht wie Jakob? Spüren Sie Zerrissenheit, die nicht geheilt ist? Wünschen Sie sich einen Brückenschlag zu einer bestimmten Person, zu Gott, zu einem verborgenen Teil des eigenen Selbst? Wo in dieser Welt würden Sie am liebsten eine Brücke bauen, damit etwas mehr Friede einkehrt? Oder kennen Sie die Erfahrung, dass Ihnen der Himmel plötzlich ganz nahe war? Wer will, nimmt sich jetzt eins von diesen bunten Blättern und schreibt: „Ich wünsche mir eine Brücke zu...“ oder: „Ich würde gerne eine Brücke bauen, die...“ oder: „Wie eine Brücke zum Himmel war für mich...“ Einiges davon will ich nachher vorlesen. Wer das auf keinen Fall möchte, steckt sein Blatt in einen großen Umschlag – nur Sie selbst und Gott wissen dann, was Sie geschrieben haben. Doch auch diese geheimen Gedanken und Wünsche bauen mit an der gemeinsamen Brücke. Während Sie das tun, singen wir das Lied vom Brückenbauen, das auf dem Liedblatt steht:

### **Wir bauen Brücken über tiefe Gräben, Brücken in die ganze Welt**

#### **Eingehen auf die Erfahrungen von Teilnehmer(inne)n**

#### **Predigt, Teil 2**

Liebe Gemeinde, kehren wir zurück zur Geschichte des Jakob. Nachdem er von der Himmelsleiter geträumt hatte, lebte er bei seinem Onkel Laban, weit weg von zu Hause. Er gründete eine eigene Familie, er erfuhr am eigenen Leib, wie es ist, betrogen zu werden, er entschloss sich schließlich viele Jahre später, zu seinem Bruder Esau zurückzukehren, egal was es ihn kosten würde. Offenbar ließ ihn diese offene Wunde in seinem Leben nicht los. Er war immer noch voller Ungewissheit darüber, wie ihn Esau empfangen würde. Aber Jakob war reifer geworden, seine Ängste hielten ihn nicht mehr davon ab, die Begegnung mit seinem Bruder zu suchen. Wie konnte er eine Brücke bauen, die zum Bruder führte? Ob er den Bruder mit Geschenken besänftigen könnte? Ob Esau glauben würde, dass Jakob seine Schuld be-reute? Müsste Jakob für den Notfall eine Verteidigungs- oder Rückzugsstrategie in der Hinterhand behalten?

In der Nacht vor der Begegnung der beiden Brüder liegt nur noch ein Fluss zwischen Jakob und Esau, der Jabbok. Eine Brücke über den Jabbok gibt es nicht, aber an einer flachen Stelle kann man den Fluss überqueren. Was an dieser Furt geschieht, hat viel mit dem Brückenschlag zwischen den beiden Brüdern zu tun. Wir hören aus dem

#### **1. Buch Mose – Genesis 32, 23-32:**

23 Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen  
und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog an die Furt des Jabbok,  
24 nahm sie und führte sie über das Wasser,  
so dass hinüberkam, was er hatte,  
25 und blieb allein zurück.

Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.  
26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte,  
schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte,  
und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.  
27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.  
Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.  
28 Er sprach: Wie heißest du?  
Er antwortete: Jakob.  
29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel;  
denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.  
30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du?  
Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße?  
Und er segnete ihn daselbst.  
31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël;  
denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen,  
und doch wurde mein Leben gerettet.  
32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf;  
und er hinkte an seiner Hüfte.

Liebe Gemeinde, hier spitzt sich die Sehnsucht des Jakob nach Frieden mit Esau und nach dem Segen Gottes so sehr zu, dass in einem spannenden Ringkampf die Entscheidung fallen muss. Geheimnisvoll ist diese Geschichte, wie ein Dämon oder ein Flussgeist erscheint dieser Mann, mit dem Jakob kämpfen muss, und am Ende weiß Jakob: Ich habe mit Gott gekämpft, bis er mich gesegnet hat. Dieser Kampf ist nicht ohne Schmerzen und Spuren an ihm vorübergegangen, sein Leben lang wird er hinken, und er bekommt einen neuen Namen, den bis heute das Volk trägt, dessen Stammvater er ist: Israel, Gottesstreiter.

Das Bild von der Himmelsleiter bleibt wahr: Hier ist nun sozusagen Gott selber heruntergeklettert, um Auge in Auge mit Jakob einen Kampf auszufechten. Es ist nicht so, dass Jakob sich den Segen verdienen muss, er ist uns bleibt ein unverdientes Geschenk. Genau darin besteht die Lektion, die Jakob lernen muss: Er muss aufhören, mit List und Betrug zu nehmen, was ihm nicht zusteht, um den Segen als Geschenk zu bekommen. Er muss mit Gott ringen, um im Grunde mit sich selbst zu kämpfen. Seine eigene Hinterhältigkeit und Feigheit besiegt er in dem offenen Kampf mit dem Mann im Fluss.

Seinem Bruder Esau tritt Jakob am nächsten Morgen ziemlich lädiert gegenüber, erschöpft vom Kampf und humpelnd, aber jetzt endlich gesegnet mit einem Segen, den er nicht durch Betrug erschlichen hat. Und Jakob erfährt zu seiner freudigen Überraschung, dass Esau ihm längst verziehen hat. Die beiden Brüder schließen sich in die Arme.

Die beiden Bilder von der Himmelsleiter und vom Kampf am Jabbok widersprechen sich nicht, sondern sie ergänzen sich. Gott schenkt seinen Segen, und es kann sein, dass wir ihn in unserem Leben erst dann erfahren, wenn wir hart mit uns oder mit dem Schicksal oder mit Gott selbst ringen. Gott lässt seine Himmelsleiter zu uns runter, und es kann harte Arbeit sein, diese Leiter so zwischen Menschen auf dieser Erde querzulegen, damit sie zu einer tragfähigen Brücke zwischen verfeindeten Menschen oder zerrissenen Teilen unserer Persönlichkeit wird. Amen.

### **Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen, gib mir den Mut zum ersten Schritt**

Die wichtigste Brücke, die Gott zu uns Menschen heruntergelassen hat, ist Jesus Christus. In ihm begegnen wir Gott nicht anonym wie bei Jakob, sondern von Angesicht zu Angesicht. Auch im Kontakt zu Jesus kann es zu einem Kampf kommen, denn was Jesus uns schenkt, liegt oft im Streit mit Haltungen oder Wünschen, die wir nicht loslassen möchten. Im Heiligen Abendmahl können wir mit allen Sinnen wahrnehmen, dass Jesus uns sich selber schenkt, seine Liebe, sein Leben, den Brückenschlag Gottes zu uns Menschen.

Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünde zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Wir bitten um die Nähe Gottes und um sein Brot für uns mit den Worten, die uns Jesus Christus gelehrt hat:

### **Vater unser und Einsetzungsworte**

#### **Lied 221:**

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:  
wir sind, die wir von einem Brote essen,  
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,  
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,  
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.

3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!  
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,  
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Gott hat uns eingeladen. Wir essen das Brot, wir trinken den Saft der Weintrauben, wir schmecken Gottes Freundlichkeit. Es ist eine Einladung, keine Verpflichtung, nur wer möchte, kommt nach vorn in den Abendmahlskreis. Der Friede des Herrn sei mit euch allen! Schmeckt und seht, wie freundlich Gott ist! Amen.

### **Austeilung des Abendmahls**

Jesus ist Brücke zwischen Gott und Mensch, zwischen Mensch und Mitmensch. Empfängt das Brot, das euch mit seinem Leib verbindet, und gibt weiter, was ihr empfängt, damit die Brücke weiter und weiter ausgespannt wird.

### **Herumreichen des Korbs**

Die Himmelsleiter zwischen Himmel und Erde und die Brücke von Mensch zu Mensch bilden ein Kreuz. Indem der Brückenbauer aus Liebe stirbt, baut er eine Brücke, die ewig trägt. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

### **Austeilen der Kelche**

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht (Johannes 14, 27). Gehet hin im Frieden!

### **Fürbittengebet**

Gott, stell uns das Bild der Himmelsleiter vor Augen, wenn wir den Zugang zum Himmel verloren haben, wenn wir verzweifelt fragen, ob du uns vergessen hast, ob die alten Werte noch gelten, ob wir eine Zukunft haben.

Herr Jesus Christus, sei du die starke Brücke, die unser Vertrauen trägt, wenn wir zu viel Angst vor dem Vertrauen haben. Hilf uns, Brücken zu bauen zu Menschen, die uns brauchen. Und hilf uns, unseren Fuß auf eine hilfreiche Brücke zu setzen, die ein Mensch für uns baut, der unser Vertrauen verdient.

Heiliger Geist, tröste uns, wenn wir traurig und am Ende sind, wenn wir Hoffnungen und Sehnsüchte begraben müssen, wenn Illusionen zerbrechen, ja zerbrechen müssen, um Hände und Herz frei zu haben für das, womit du unser Leben erfüllen willst. Sei bei uns, wenn wir untröstlich sind über den Verlust eines geliebten Menschen.

Heute beten wir insbesondere für ... (zwei Verstorbene) ... Begleite die Angehörigen auf ihrem Weg des Abschieds und lass sie spüren, dass sie nicht allein sind in ihrer Trauer. Gib ihnen und uns allen die Gewissheit, dass du die Brücke zum Leben bist und bleibst, auch wenn alle irdischen Brücken abgebrochen werden müssen. Amen.

Die letzte Fürbitte leitet über zum letzten Lied, in dem es um Jesus Christus geht, der auch die Brücke ist, die zum ewigen Leben führt:

**Lied 534:**

**Herr, lehre uns, dass wir sterben müssen,  
dass Brücken brechen, denen wir vertraut**

Unser Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, segne dich und behüte dich. Der Gott Abrahams und Saras lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Die heilige Geistkraft erfülle dich mit Gottvertrauen und Liebe und gebe dir Gottes Frieden. Amen.

**Lied: „Steg über wildes Wasser“**

1. Du bist müde, so allein, dein Auge brennt vor Schmerz,  
du fühlst dich klein; ich bin bei dir.  
Oh, die Zeiten sind hart, die Tränen sind so nah.  
Wie ein Steg über wildes Wasser bin ich für dich da.  
Eine Brücke im tiefen Wasser will ich für dich sein.
2. Ganz am Ende, draußen vor der Tür, wenn alles finster scheint,  
ja, dann tröste ich dich. Ich bin bei dir.  
Oh, in tiefer Nacht, wenn du nur Ängste spürst,  
wie ein Steg über wildes Wasser bin ich für dich da.  
Eine Brücke im tiefen Wasser will ich für dich sein.
3. Du hast gut gekämpft, gib nicht auf. Die Hoffnung stirbt zuletzt.  
Deine Träume werden wahr. Sie leuchten hell.  
Oh, du bist nicht allein. Ich bleibe hinter dir.  
Wie ein Steg über wildes Wasser geb ich Frieden dir.  
Eine Brücke im tiefen Wasser lässt dich ruhig sein.

## Treppe zum Himmel

Gottesdienst am 29. September 2013, Tag des Erzengels Michael und aller Engel,  
evangelische Pauluskirche Gießen

Wir erreichen den Himmel nicht, indem wir uns über die Wolken hinaus in die Nähe Gottes hinwegträumen, sondern Gott lässt auf der Himmelsleiter seine Engelmächte zu uns hinuntersteigen, um uns beizustehen und uns Botschaften zu übermitteln, und ebenso steigen Engel zu ihm hinauf und treten für uns ein, indem sie unsere Anliegen vor ihn bringen.

### **Psalm 34, 8:**

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten.

Im Predigttext wird es um eine Himmelsleiter gehen. Man kann auch sagen: um eine Treppe, die zum Himmel führt. Was hat es damit auf sich? Können wir den Himmel über eine Treppe erreichen? Oder ist diese Verbindung zwischen Himmel und Erde gar nicht für uns gedacht, sondern nur für die Engel Gottes? Aber warum brauchen sie eine Treppe, eine Leiter? Können sie nicht fliegen? Fragen über Fragen – im Gottesdienst werden sie beantwortet.

### **Lied 142, 1-6:**

- 1) Gott, aller Schöpfung heiliger Herr, zu deines Reiches Glanz und Ehr hast du der Engel Schar bestellt, für hohe Dienste sie erwählt.
- 2) Sie stehen weit um deinen Thron; du bist ihr Leben, ihre Kron.  
Gewaltig ruft ihr strahlend Heer: Wer ist wie Gott – wer ist wie er?
- 3) Stets schauen sie dein Angesicht und freuen sich in deinem Licht.  
Dein Anblick macht sie stark und rein; dein heiliger Odem hüllt sie ein.
- 4) Mit Weisheit sind sie angetan; sie brennen, leuchten, beten an.  
Ein großes Lob ertönt im Chor: ihr „Heilig, Heilig“ steigt empor.
- 5) Du sendest sie als Boten aus: dein Wort geht in die Welt hinaus.  
Groß ist in ihnen deine Kraft; dein Arm sind sie, der Wunder schafft.
- 6) Lass deine Engel um uns sein; durch sie geleite groß und klein,  
bis wir mit ihnen dort im Licht einst stehn vor deinem Angesicht.

### **Psalm 91:**

- 1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt  
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
- 2 der spricht zu dem HERRN:  
Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

3 Denn er errettet dich vom Strick des Jägers  
und von der verderblichen Pest.  
4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,  
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.  
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,  
5 dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,  
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,  
6 vor der Pest, die im Finstern schleicht,  
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.  
9 Denn der HERR ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.  
10 Es wird dir kein Übel begegnen,  
und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.  
11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,  
12 dass sie dich auf den Händen tragen  
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.  
13 Über Löwen und Ottern wirst du gehen  
und junge Löwen und Drachen niedertreten.  
14 „Er liebt mich, darum will ich ihn erretten;  
er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen.  
15 Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören;  
ich bin bei ihm in der Not,  
ich will ihn herausreißen und zu Ehren bringen.  
16 Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil.“

Engel sind von Gott beauftragt. Sie richten Botschaften aus. Sie behüten und bewahren vor Gefahren. Im Psalm hören wir, dass Gottes Engel sich um diejenigen kümmern, die Gott lieben, zu ihm rufen, sich unter den Schutz und Schirm des Allmächtigen stellen.

Gott, hilf uns, auf das zu achten, was du uns sagen willst, auf welchem Wege auch immer. Hilf uns achten auf Menschen, die uns zu Engeln werden, auf gute Gedanken, die du uns sendest, auf unsere Schutzengel, die uns vor Gefahren warnen.

Worte aus **Psalm 103** helfen uns, gemeinsam mit den Engeln Gott zu loben:

20 Lobet den HERRN, ihr seine Engel,  
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,  
dass man höre auf die Stimme seines Wortes!  
21 Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen,  
seine Diener, die ihr seinen Willen tut!  
22 Lobet den HERRN, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!  
Lobe den HERRN, meine Seele!

Großer Gott, nicht jeder unter uns hat schon Erfahrungen mit Engeln gemacht. Müssen wir an Engel glauben? Was ändert sich für uns, wenn wir es tun? Lass uns eine Engelgeschichte hören und uns auf ihre Botschaft einlassen. Hilf uns, dass wir sie verstehen und etwas damit anfangen können.

**Predigttext – Genesis 28, 10-22:**

10 Aber Jakob zog aus von Beerscheba  
und machte sich auf den Weg nach Haran  
11 und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht,  
denn die Sonne war untergegangen.  
Und er nahm einen Stein von der Stätte  
und legte ihn zu seinen Häupten  
und legte sich an der Stätte schlafen.  
12 Und ihm träumte,  
und siehe, eine Leiter stand auf Erden,  
die rührte mit der Spitze an den Himmel,  
und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.  
13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:  
Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott;  
das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.  
14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden,  
und du sollst ausgebreitet werden  
gegen Westen und Osten, Norden und Süden,  
und durch dich und deine Nachkommen  
sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.  
15 Und siehe, ich bin mit dir  
und will dich behüten, wo du hinziehst,  
und will dich wieder herbringen in dies Land.  
Denn ich will dich nicht verlassen,  
bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.  
16 Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er:  
Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte,  
und ich wusste es nicht!  
17 Und er fürchtete sich und sprach:  
Wie heilig ist diese Stätte!  
Hier ist nichts anderes als Gottes Haus,  
und hier ist die Pforte des Himmels.  
18 Und Jakob stand früh am Morgen auf  
und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte,  
und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf  
19 und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

20 Und Jakob tat ein Gelübde und sprach:  
Wird Gott mit mir sein  
und mich behüten auf dem Wege, den ich reise,  
und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen  
21 und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen,  
so soll der HERR mein Gott sein.  
22 Und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Steinmal,  
soll ein Gotteshaus werden;  
und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, die Geschichte von der Himmelsleiter kenne ich seit meiner Kindheit, im Kindergottesdienst habe ich sie gehört. Faszinierend fand ich diesen Traum von einer Leiter, die bis zum Himmel reicht und auf der Engel hinauf- und hinuntersteigen.

Ist das eine Leiter, mit der man den Himmel erreichen, erobern, gar stürmen kann? Eigentlich ist im Urtext von einer Treppe die Rede, die ich mir so vorstelle wie die altbabylonischen Treppenpyramiden, und ein solches Bauwerk ist der babylonische Turm, den die Bibel in ihrer Urgeschichte erwähnt, als die Menschen versuchen, so mächtig zu werden wie Gott. Damals wollen sie wirklich den Himmel kapern oder entern, ähnlich wie Seeräuber ein fremdes Schiff mit einer Strickleiter besteigen und in ihre Gewalt bringen. Dieser Versuch der Menschheit, so sein zu wollen wie Gott, führt dazu, dass die Menschen ihre Einigkeit und Macht verlieren – die Bibel drückt das so aus, dass ihre Sprache verwirrt wird und sie über die ganze Welt zerstreut werden.

In einem Song von Led Zeppelin gibt es eine geheimnisvolle Dame, die ebenfalls die „stairway to heaven“ erklimmen will. Sie ist moderner als die alten Babylonier, aber will im Grunde dasselbe. Sie will eine Treppe kaufen, die in den Himmel führt, und meint, wenn sie dort angekommen ist, muss sie nur mit dem Finger schnipsen, und sie kriegt alles, was sie will:

Es gibt eine Dame, die sich sicher ist, dass alles Gold ist, was glänzt.  
Und so kauft sie eine Treppe zum Himmel.  
Sie weiß, wenn sie dort ankommt, kriegt sie einfach so alles,  
was sie sich wünscht, auch wenn alle Läden geschlossen sind.

Jakob sieht nun im Traum so einen Treppenturm, der bis zum Himmel führt. Aber es ist keine Treppe, keine Strickleiter, die er erklimmen soll. Er kommt gar nicht auf eine solche Idee. Er liegt da auf der Erde und schläft und ist lediglich ein träumender Beobachter, der staunend wahrnimmt, was da geschieht.

Warum träumt Jakob diesen Traum? Sein Leben ist in eine schwere Krise geraten. Er hat soeben mit Hilfe seiner Mutter Rebekka seinen blinden Vater Isaak getäuscht, hat seinen nur um Minuten älteren Zwillingsbruder Esau um sein Erbe und den Segen des Vaters betrogen, der dem Erstgeborenen zustand. Aber von diesem Betrug hat er zunächst gar nichts, denn er fürchtet die Rache seines Bruders. Um nicht von ihm getötet zu werden, flieht er zu seinem Onkel, der fast Tausend Kilometer weit weg im Norden wohnt. Und nun hat er sich unterwegs einen Platz zum Schlafen ausgesucht, weil die Sonne untergegangen ist. Merkwürdig ist, dass er sich einen sehr großen Stein nimmt, um ihn hinter oder unter seinen Kopf zu legen. Als Kopfkissen ist ein Stein eigentlich zu hart. Legt oder stellt er ihn dorthin, um sich vor Gefahr zu schützen? Und der Traum, den Jakob träumt, ist er eine Antwort auf seine unausgesprochenen Fragen? Er wird sich doch wohl fragen, was aus ihm werden soll. Ein Betrüger, der zwar den Segen des Vaters bekommen hat, aber ihn nicht genießen kann, weil er die Rache des Bruders fürchtet. Ein Mann auf der Flucht zu seinem Onkel, der ihn seinerseits ebenfalls betrügen wird, aber davon weiß Jakob noch nichts. Kann Jakob mit seinem erschlichenen Segen glücklich werden?

Jakob hat keinen Alptraum. Ein ruhiges Bild steht ihm vor Augen. Eine Himmelsleiter, eine Treppe zum Himmel. Die Erde, verbunden mit dem Himmel, ohne dass Menschen etwas dafür tun müssen. Und wie gesagt: nur die Engel steigen rauf und runter, keine Menschen. Das ist offenbar nicht nötig für sie, für uns, um glücklich zu werden.

Damit ist der Traum des Jakob nicht zu Ende. Er sieht am oberen Ende der Leiter Gott selber stehen. Denn dieses treppenartige Bauwerk bis zum Himmel haben nicht Menschen erbaut, es ist Gottes Werk. Jakob könnte nun aber nicht beschreiben, wie Gott aussieht, vielmehr sieht er ihn, indem er seine Stimme hört, so wie wir es auch in den Worten der Bibel hören können. Gott spricht zu Jakob und bestätigt den Segen, den er sich unrechtmäßig von seinem Vater verschafft hatte:

Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott;  
das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.  
Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden,  
und du sollst ausgebreitet werden  
gegen Westen und Osten, Norden und Süden,  
und durch dich und deine Nachkommen  
sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.  
Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst,  
und will dich wieder herbringen in dies Land.  
Denn ich will dich nicht verlassen,  
bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Jakob bekommt hier großartige Versprechen, die er in keinster Weise verdient hat. Eigentlich hätte man erwarten sollen, dass Gott ihn zur Rechenschaft zieht: „Wie kannst du es wagen, in meine Ratschlüsse hineinzupfuschen? Dein Bruder Esau ist nun mal der Älteste, und der kriegt den ganzen Segen und das Erbe des Vaters, das weißt du doch.“ Aber anscheinend hält Gott solche althergebrachten Regeln nicht für unumstößlich. Er bevorzugt oft den Jüngeren oder die Jüngere vor älteren Geschwistern. Er hat genau mit Jakob etwas vor, auch wenn er ein Betrüger ist. Aus ihm soll etwas Besonderes werden. Ihn will er als Stammvater seines Volkes Israel. Ihm verspricht er Land für dieses Volk. Und nicht nur das, er soll außerdem ein Segen werden für alle Völker der Welt!

Von unserer Zeit aus gesehen hat sich das alles bewahrheitet. Das heißt aber nicht, dass Jakob es immer leicht haben wird. Er wird von seinem Onkel betrogen werden. Zwanzig Jahre später wird er mit Gott kämpfen und den Namen Israel bekommen. Viele Jahre wird er denken, sein Lieblingssohn Joseph, den die Brüder nach Ägypten verkaufen, sei tot. Doch am Ende kann er seinen Kindern den Segen Gottes weitergeben, wird er tatsächlich Stammvater des Volkes Israel. Und durch Jesus Christus ist inzwischen der Gott Jakobs auch unser Gott geworden; durch Jakob hat auch uns der Segen seines Gottes erreicht; wir dürfen an denselben Gott glauben wie damals Jakob.

Und das schönste Versprechen, das Gott dem Jakob damals gegeben hat, ist der Satz:

Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst...  
Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Weder Jakob noch wir müssen also auf einer Leiter in den Himmel steigen, damit Gott bei uns ist. Gott ist bei uns hier auf der Erde, er verlässt uns nicht und behütet uns, wo immer wir hingehen.

### **Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist**

So wie in diesem Lied verstehe ich den Traum des Jakob: Wir erreichen den Himmel Gottes nicht, indem wir uns selber über die Wolken hinaus in die Nähe Gottes hinwegträumen, sondern indem uns bewusst wird: Gott öffnet uns seinen Himmel, er lässt auf der Himmelsleiter seine Engelmächte zu uns hinuntersteigen, um uns beizustehen, um uns Botschaften von ihm zu übermitteln, und ebenso steigen die Engel zu ihm hinauf und treten für uns ein, indem sie unsere Anliegen vor ihn bringen. So stelle ich mir die Aufgabe dieser Engel vor, die da, offenbar ohne Flügel zu haben, eine Treppe zwischen Himmel und Erde benutzen.

Dann ist Jakobs Traum zu Ende, und er vergisst ihn nicht einfach, sondern zieht Konsequenzen. Erst einmal sagt er: „Ich wusste gar nicht, dass Gott an dieser Stelle wohnt.“ Das macht ihm sogar Angst, und er sagt: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist

nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“ Es kommt mir etwas komisch vor, dass Jakob denkt: Genau hier an diesem Ort, wo er diesen Traum hat, müsse Gott wohnen. Könnte er nicht auch annehmen: Gott kann überall auf der Erde wohnen? Ich habe nur zufällig diesen Traum hier gehabt?

Das mag ja sein, aber er möchte seine Erfahrung, die er gemacht hat, auf keinen Fall vergessen. Darum nimmt er den Stein, den er am Abend zuvor hinter seinen Kopf gelegt hatte, macht aus ihm einen Gedenkstein, gießt Öl oben drauf und gibt dem Ort einen neuen Namen. Vorher hieß er „Lus“, das heißt Mandelbaum, jetzt soll er „Beth-El“ heißen, das heißt Haus Gottes.

Das ist aber nicht alles. Eigenartigerweise endet der vorgeschlagene Predigttext schon hier. Danach kommt aber noch etwas in meinen Augen Wesentliches. Jakob hat ja im Traum gehört, was Gott ihm alles verspricht. Nun verspricht er seinerseits auch Gott etwas. Das nennt man ein Gelübde. Er gelobt Gott ganz feierlich, was er tun will: „Wenn Gott wirklich mit mir sein wird, wenn er mich wirklich behüten wird auf meinem Reiseweg, wenn ich wirklich genug zu essen und anzuziehen habe, wenn er mich wirklich im Frieden zu meinem Vater heimkehren lässt, dann, ja dann soll er mein Gott sein.“

Es klingt, als ob Jakob ganz viele Bedingungen stellt. Als ob er einen Deal mit Gott machen will. Offenbar darf er das. Gott hat nichts dagegen. Denn Jakob nimmt Gott ja einfach beim Wort. Er erwartet schlicht, dass Gott alles erfüllt, was er ihm versprochen hat. Und auf dieser Basis erkennt er ihn als Gott an. Er glaubt, weil er viel von Gott zu erwarten hat. Zuletzt verspricht er Gott noch, dass er an dieser Stelle, wo der Gedenkstein steht, später ein Gotteshaus bauen will, und dass er von allem, was Gott ihm schenken wird, den zehnten Teil Gott zurückgeben will. Später, viel später, wird sich zeigen, dass tatsächlich alle Versprechen in Erfüllung gehen, die er Jakob gegeben hat, auch wenn es zwischendurch dem Jakob so erscheinen mag, als hätte Gott ihn vergessen. Am Ende seines Lebens wird Jakob seine Söhne segnen, wie er von seinem Vater mit dem Segen Gottes gesegnet wurde. Gott bleibt nicht nur der Gott Abrahams und Isaaks, er gibt sich auch Jakob als der Gott zu erkennen, der Menschen, wenn auch oft auf verschlungenen oder krummen Wegen, seinen Segen erfahren lässt.

Ich lerne aus dieser Erzählung für uns, dass wir von Gott durchaus viel erwarten dürfen. Selbst wenn wir Fehler gemacht haben. Wenn wir gar nicht fromm waren wie dieser Jakob. Gott will bei uns sein, Gott lässt uns nicht allein, auch wenn wir meinen, dass wir unseren Weg ganz allein bestimmen. Auf seine Weise führt uns Gott. Den Jakob bringt er zum Nachdenken durch einen unerwarteten Traum. Auf einmal ist Jakob nicht mehr nur der Flüchtling, der vor seinem wütenden Bruder flieht, den er betrogen hat. Er ist nicht mehr nur der Mann, der sich einen Segen von Gott unrechtmäßig angeeignet hat. Jakob ist ein Mann, der von Gott beschenkt wird und

der nun auf seine Weise ein Leben in der Verantwortung vor Gott führen will. Ein einziger Traum verändert das ganze Leben des Jakob.

Aber eine Frage ist noch offen. Warum haben es die Engel nötig, eine Treppe oder Leiter hinauf- und hinunterzusteigen? Aus meinem Kindergottesdienst erinnere ich mich an ein Bild, wo die Engel mit ihren Flügeln diese Leiter benutzen, und ich fand das irgendwie merkwürdig. Sie hätten doch viel einfacher fliegen können. Anscheinend gibt es in der Bibel nicht nur eine einzige Art der Fortbewegung für Engel. Wir sollten uns Engel überhaupt nicht nur auf eine einzige Art und Weise vorstellen.

Genau wie Gott sind Engel normalerweise unsichtbar; Dietrich Bonhoeffer sprach von den guten Mächten, die uns treu und still umgeben, wenn er die Engel meinte. Das hindert Engel nicht daran, manchmal auch in menschlicher Gestalt uns zur Seite zu stehen. Rudolf Otto Wiemer hat darüber einmal ein schönes Gedicht verfasst, mit dem ich meine Predigt beenden möchte:

**Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, die Engel...**

#### **Lied 559: Welcher Engel wird zeigen, wie das Leben zu bestehen?**

Gott, wir bitten um geöffnete Augen und Ohren: dass wir deine Engel wahrnehmen, wo sie uns warnen wollen, wo wir ins Unglück rennen, wo wir auf abschüssigen Wegen gehen. Wir bitten dich, dass wir sensibel bleiben für die Herausforderungen im öffentlichen Leben: dass wir nicht resignieren angesichts schwieriger politischer Verhältnisse in unserem Land und dass wir nicht aufgeben, uns für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen. Wir bitten dich, dass wir aufmerksam bleiben auf die Signale unseres Körpers und der Seele: dass wir behutsam miteinander umgehen und weder leichtfertig andere verletzen noch Verletzungen unserer Person einfach übergehen.

#### **Lied 393:**

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;  
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;  
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken  
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;  
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.  
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;  
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;  
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.  
Kommt, bindet fester an;  
ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste  
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

## Engel auf dem Weg Jakobs

Turmgebet am 18. Oktober 2013 im Stadtkirchenturm Gießen

Eine bewegte Familiengeschichte wird da erzählt, die mich an so manchen Lebenslauf von Menschen erinnert hat, die ich aus meiner Gemeinde kenne: Konflikte zwischen Verwandten, Ausgenutztwerden bei der Arbeit oder unter Freunden, ein ganz normales Leben mit guten und schlechten Zeiten. Das Besondere an der Geschichte von Jakob ist nun, dass er immer wieder den Engeln Gottes begegnet.

Wir hören die fortlaufende Bibellese für den heutigen Tag aus dem Evangelium nach **Lukas 12, 13-21**:

13 Es sprach aber einer aus dem Volk zu Jesus:  
Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile.  
14 Er aber sprach zu ihm:  
Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt?  
15 Und er sprach zu ihnen: Seht zu und hütet euch vor aller Habgier;  
denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat.  
16 Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach:  
Es war ein reicher Mensch, dessen Feld hatte gut getragen.  
17 Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun?  
Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.  
18 Und sprach: Das will ich tun:  
ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen,  
und will darin sammeln all mein Korn und meine Vorräte  
19 und will sagen zu meiner Seele:  
Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre;  
habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!  
20 Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr!  
Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern;  
und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?  
21 So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Du Gott der Liebe, du sorgst für uns als guter Vater. Bewahre uns davor, dass wir uns zu viele Sorgen machen, die unser Herz verzagt, schwermütig, hart und bitter machen.

Du Gott der Barmherzigkeit, wir könnten dankbar leben. Doch oft sind wir unzufrieden: mit anderen Menschen, mit den Umständen, unter den wir leben, mit uns selbst. Hilf uns, dass wir uns von deiner Barmherzigkeit eine Scheibe abschneiden.

Du Gott der Gerechtigkeit, manchmal sind wir zufrieden, weil es uns gut geht, aber wir vergessen andere, die es schwer haben. Hilf uns, auf Wegen der Gerechtigkeit zu gehen.

Wir rufen zu dir (**EG 178.11**):

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich.

In der Stille besinnen wir uns auf das, womit Gott uns beschenkt.

## Stille

### Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,  
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

### Guter Gedanke:

Als gute Gedanken möchte ich Ihnen heute eine Geschichte ans Herz legen, über die ich am letzten Sonntag gepredigt habe. Sie handelt von Jakob, dem Stammvater des Volkes Israel.

Von Jakob wissen viele, dass er seinen etwas älteren Zwillingsbruder Esau um den Segen des Vaters Isaak betrogen hat und vor dem Bruder fliehen muss. Als er bei seinem Onkel Laban fast 1000 km weiter im Norden Zuflucht und Arbeit findet, erfährt er selber, wie es sich anfühlt, betrogen zu werden. Als Lohn für sieben Jahre Arbeit gibt der Onkel ihm nämlich nicht die versprochene Tochter Rahel zur Frau, sondern deren ältere Schwester Lea. Weitere sieben Jahre muss er für seine geliebte Rahel arbeiten. Später wird sein Lieblingssohn Joseph nach Ägypten verkauft, und der holt später als mächtig gewordener Mann während einer Hungersnot die Familie nach Ägypten.

Eine bewegte Familiengeschichte wird da erzählt, die mich an so manchen Lebenslauf von Menschen erinnert hat, die ich aus meiner Gemeinde kenne: Konflikte zwischen Verwandten, Ausgenutztwerden bei der Arbeit oder unter Freunden, ein ganz normales Leben mit guten und schlechten Zeiten.

Das Besondere an der Geschichte von Jakob ist nun, dass er immer wieder den Engeln Gottes begegnet. Im **1. Buch Mose – Genesis 28**, heißt es:

11 [Jakob] kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht,  
denn die Sonne war untergegangen.  
Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten  
und legte sich an der Stätte schlafen.  
12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden,  
die rührte mit der Spitze an den Himmel,

und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.  
13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:  
Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott;  
das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.  
14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden,  
und du sollst ausgebreitet werden  
gegen Westen und Osten, Norden und Süden,  
und durch dich und deine Nachkommen  
sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.  
15 Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst,  
und will dich wieder herbringen in dies Land.  
Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

An dieser Engelgeschichte ist vieles bemerkenswert, zum Beispiel, dass die Engel entweder keine Flügel haben oder sie nicht benutzen, denn sie steigen auf einer Leiter oder Treppe zum Himmel hinauf und wieder herunter. Diese Himmelsleiter sollten wir uns eher wie einen Treppenturm nach Art des Turms von Babel vorstellen, nur dass hier nicht Menschen den Himmel stürmen wollen, sondern Gott von sich aus eine Verbindung zwischen Himmel und Erde schafft. Und zwar soll Jakob nicht hinauf zum Himmel steigen, sondern hier unten auf der Erde wissen, dass Gott immer bei ihm ist und ihn behütet auf allen seinen Lebenswegen.

Bevor ich weiter erzähle, singen wir ein Lied von den Engeln, das auf dem Liedblatt steht:

1. Manche Engel können wir überhaupt nicht sehen.  
Aber trotzdem sind sie hier, wollen mit uns gehen.  
Trösten, kämpfen, machen Mut, haben lieb und tun uns gut.  
So stehn Gottes Engel uns zur Seite.

2. Und auch manche Menschen sind wie ein lieber Engel.  
Vielleicht war ein Engelkind vorher noch ein Bengel.  
Engelmenschen helfen gern und vertrauen Gott, dem Herrn.  
Gott ist lieb zu uns durch liebe Menschen.

Nach dem Erlebnis mit der Himmelsleiter breitet die Bibel die ganze dramatische Lebensgeschichte Jakobs vor uns aus, und man könnte oft denken: Da hat Gott den Jakob aber schon schwere Wege gehen lassen! Muss er sich nicht verlassen fühlen, wenn sein Onkel ihm so übel mitspielt? Oder nimmt er es als angemessene Strafe Gottes an, dass er sozusagen ein betrogener Betrüger ist?

Wie auch immer: viele Jahre nach dem Traum von der Himmelsleiter hat Jakob ein zweites Mal einen Traum, in dem er von einem Engel Gottes träumt. Es ist die Zeit, als Jakob mit seinem Onkel um einen gerechten Lohn für seine Arbeit verhandelt

hat. Er hatte vereinbart, dass er aus den Schaf- und Ziegenherden des Onkels alle schwarzen Schafe und alle gefleckten Schafe und Ziegen bekommen sollte. Wieder versuchte der Onkel, ihm den Lohn möglichst zu schmälern, aber trotzdem hatte Jakob am Ende eine große eigene Herde mit gespenkelten Tieren, was dem Onkel Laban gar nicht gefiel. Es hätte sogar sein können, dass ihm der Onkel mit Gewalt seinen Lohn wieder wegnehmen wollte. Und da hört Jakob Gott zu ihm sprechen, so wie Gott zwei Generationen zuvor zu Abraham gesprochen hatte (**1. Buch Mose – Genesis 31**):

3 Zieh wieder in deiner Väter Land und zu deiner Verwandtschaft;  
ich will mit dir sein.

Und seinen Frauen Lea und Rahel erzählt Jakob, wie es ihm gelungen ist, mit Gottes Hilfe reich zu werden:

11 Und der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Jakob!  
Und ich antwortete: Hier bin ich.

12 Er aber sprach: Hebe deine Augen auf und sieh!  
Alle Böcke, die auf die Herde springen, sind sprenklig, gefleckt und bunt;  
denn ich habe alles gesehen, was Laban dir antut.

13 Ich bin der Gott, der dir zu Bethel erschienen ist...

Die Geschichte geht dramatisch weiter, weil Jakob dann heimlich vor seinem Onkel flieht, der verfolgt ihn mit einer kriegerisch ausgerüsteten Schar seiner Verwandten. Aber dann träumt Laban von dem Gott Jakobs.

24 Aber Gott kam zu Laban, dem Aramäer, im Traum des Nachts  
und sprach zu ihm: Hüte dich, mit Jakob anders zu reden als freundlich.

Daraufhin verhandeln beide und schließen einen Friedensvertrag. Und danach begegnet Jakob ein drittes Mal den Engeln Gottes (**1. Buch Mose – Genesis 32**):

2 Jakob aber zog seinen Weg. Und es begegneten ihm die Engel Gottes.

3 Und als er sie sah, sprach er:

Hier ist Gottes Heerlager, und nannte diese Stätte Mahanajim.

Eine schwierige Zeit liegt hinter Jakob. Gott hat bewiesen, dass er auf krummen Linien gerade schreiben kann. Trotz schwerer Familienkonflikte und eines drohenden Stammeskrieges ist alles noch einmal friedlich ausgegangen. Im Rückblick wird Jakob bewusst, dass ein ganzes Heerlager von Gottes Engeln ihm beigestanden hat, damit es nicht zum Krieg mit seinem Onkel kommt und er ihm die Früchte seiner Arbeit lässt. Wenig später muss Jakob dann noch am Fluss Jabbok mit einem Engel Gottes kämpfen, bevor er es wagt, seinem Bruder Esau gegenüberzutreten, und er lässt im Kampf mit dem Engel nicht locker, bis der ihn gesegnet hat – diesen Segen hat er sich nicht erschlichen, Gott hat ihn ihm geschenkt nach hartem Lebenskampf (**1. Buch Mose – Genesis 32, 25-33**).

Wer weiß, wie oft auch auf unseren Wegen, in unseren Familien ganze Scharen von Engeln am Werk sind, um uns auf guten Wegen zu führen und dafür zu sorgen, dass wir füreinander da sind, alle zu unserem Recht kommen und im Frieden miteinander auskommen.

**Lied: Gottes Engel wird dich leiten**

Großer barmherziger Gott, wir danken dir für die Engel, die uns behüten und auf guten Wegen leiten. Lass uns auf unser Gewissen hören, aber auch barmherzig mit uns sein. Im Vertrauen auf deine Vergebung dürfen wir auch hinter uns lassen, was wir falsch gemacht und bereut haben.

Entsetzt sind wir, wenn wir davon hören, dass Menschen das Vertrauen von Kindern und Jugendlichen missbrauchen, um eigene Bedürfnisse in widerwärtiger Weise zu befriedigen. Warum hören sie nicht auf ihr Gewissen? Ziehe sie zur Rechenschaft und hilf dabei, dass sie mit allen Mitteln unseres Rechtsstaates daran gehindert werden, weitere Verbrechen zu begehen.

Denen, die zu Opfern geworden sind, stelle deine Engel zur Seite. Hilf ihnen, dass sie mit dem Chaos ihrer Gefühle nicht allein bleiben und dass die seelischen Wunden, die ihnen geschlagen wurden, heilen können.

**Stille und Vater unser**

Es segne dich Gott, der Vater. Er sei der Raum, in dem du lebst. Es segne dich Jesus Christus. Er sei der Weg, auf dem du gehst. Es segne dich der Heilige Geist. Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt. Amen.

**EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden**

## Jakob und die Engel Gottes

Taufgottesdienst am 13. Oktober 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Gott kann auf krummen Linien gerade schreiben. Trotz Betrugs und Diebstahls, trotz schwerer Familienkonflikte und eines drohenden Stammeskrieges ist alles noch einmal friedlich ausgegangen. Im Rückblick wird Jakob bewusst, dass ein ganzes Heerlager von Gottes Engeln ihm beigestanden hat, damit es nicht zum Krieg mit seinem Onkel Laban kommt und er ihm die Früchte seiner Arbeit lässt.

### **Micha 6, 8:**

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist  
und was der Herr von dir fordert,  
nämlich Gottes Wort halten  
und Liebe üben  
und demütig sein vor deinem Gott.

Besonders herzlich heißen wir heute zwei Tauffamilien mit ihren Patinnen und Paten in unserer Mitte willkommen: Wir wollen nämlich ... und die beiden Schwestern ... taufen.

Die Lieder und Texte im heutigen Gottesdienst haben alle mit Engeln zu tun. Das Thema der Predigt lautet: „Jakob und die Engel Gottes“. So können wir uns darauf besinnen, wie Gott mit unsichtbaren und sichtbaren Mächten unsere Welt beeinflusst und ob vielleicht auch wir und unsere Kinder von den Engeln Gottes umgeben, behütet und herausgefordert werden.

Wir singen aus dem **Lied 331** die Strophen 1 bis 3 und 5, in denen die Himmelsheere der Engel, Cherubim und Seraphinen, vorkommen:

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
2. Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,  
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,  
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.
3. Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!  
Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere  
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.
5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.  
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,  
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

**Psalm 148:**

1 Halleluja! Lobet im Himmel den HERRN, lobet ihn in der Höhe!  
2 Lobet ihn, alle seine Engel, lobet ihn, all sein Heer!  
3 Lobet ihn, Sonne und Mond, lobet ihn, alle leuchtenden Sterne!  
4 Lobet ihn, ihr Himmel aller Himmel und ihr Wasser über dem Himmel!  
5 Die sollen loben den Namen des HERRN;  
denn er gebot, da wurden sie geschaffen.  
6 Er lässt sie bestehen für immer und ewig;  
er gab eine Ordnung, die dürfen sie nicht überschreiten.  
7 Lobet den HERRN auf Erden,  
ihr großen Fische und alle Tiefen des Meeres,  
8 Feuer, Hagel, Schnee und Nebel,  
Sturmwinde, die sein Wort ausrichten,  
9 ihr Berge und alle Hügel, fruchttragende Bäume und alle Zedern,  
10 ihr Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel,  
11 ihr Könige auf Erden und alle Völker,  
Fürsten und alle Richter auf Erden,  
12 Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen!  
13 Die sollen loben den Namen des HERRN;  
denn sein Name allein ist hoch,  
seine Herrlichkeit reicht, so weit Himmel und Erde ist.  
14 Er erhöht die Macht seines Volkes.  
Alle seine Heiligen sollen loben, die Kinder Israel, das Volk, das ihm dient.  
Halleluja!

Großer Gott, im Psalm werden wir aufgefordert, dich zu loben mit allen Engeln und allen Geschöpfen. Doch wir sind oft nicht bereit zu diesem Lob. Geht es uns gut, erscheint uns unser Wohlergehen manchmal allzu selbstverständlich. Widerfährt uns Krankheit und Leid, Böses und Tod, dann neigen wir dazu, dich zu fragen: Warum hast du nicht eingegriffen, nicht geholfen? Aber alles steht in deiner Hand, Leben und Tod, unser Glück und unser Leid. Hilf uns, dass wir alles aus deiner Hand nehmen, dass wir dich loben in schönen Zeiten und auch an Tagen, die wir nur schwer ertragen.

Großer Gott, von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Denn du hast deinen Engeln befohlen, dass sie mich behüten auf all meinen Wegen.

Gott der Liebe und Barmherzigkeit, lass uns die Wege erkennen, auf denen du uns nahe sein willst. Lass uns die Engel spüren, die uns behüten, lass uns auf die Engel hören, die uns ermahnen und warnen, hilf uns, dass wir selber wie gute Engel für die Menschen da sind, die du uns anvertraut hast.

**Schriftlesung – Genesis 28:**

11 [Jakob] kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht,  
denn die Sonne war untergegangen.  
Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten  
und legte sich an der Stätte schlafen.  
12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden,  
die rührte mit der Spitze an den Himmel,  
und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.  
13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:  
Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott;  
das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.  
14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden,  
und du sollst ausgebreitet werden  
gegen Westen und Osten, Norden und Süden,  
und durch dich und deine Nachkommen  
sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.  
15 Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst,  
und will dich wieder herbringen in dies Land.  
Denn ich will dich nicht verlassen,  
bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

Vielleicht haben einige sich bei der Schriftlesung gewundert. Richtig, die haben wir hier in der Kirche erst vor zwei Wochen gehört! Da ging es um Engel, die Jakob, dem Stammvater Israels, im Traum erscheinen. Mich hat dieser Gottesdienst dazu ange-regt, noch einmal weiter zu forschen: Was wurde konkret aus dem Versprechen Got-tes an Jakob? Und war es das letzte Mal, dass ihm Engel begegnet sind? Nachher in der Predigt hören wir mehr davon. Aber zunächst singen wir ein Lied von den En-geln, das unsere Kinder im Kindergarten sehr gerne gesungen haben. Es stellt eine interessante Frage: Wie sieht eigentlich ein Engel aus?

**Wer findet es heraus, wie sieht, wie sieht ein Engel aus?**

Liebe Familie ..., liebe Familie ...! Liebe Gemeinde!

Das Lied, das wir gesungen haben, macht Kindern sehr viel Spaß, ist aber durchaus auch ernst gemeint. Wir alle machen uns ja Vorstellungen von Engeln. Genau so wie von Gott. Aber keiner weiß genau, wie Engel aussehen. Und dass Gott unseren Vor-stellungen nie ganz und gar entspricht, das ist sowieso klar, denn er ist größer als all die Bilder, die wir uns von ihm machen können. Auf Bildern sehen Engel oft wie Frauen aus, mit weißen Kleidern und Flügeln. In der Geschichte von Jakob eben scheinen die Engel keine Flügel zu haben, denn sie benutzen eine Leiter oder Treppe, um zwischen Himmel und Erde hinauf- und hinunterzusteigen. Überhaupt werden

Engel in der Bibel meistens als junge Männer in weißen Gewändern beschrieben. Manchmal haben sie aber auch Flügel, sogar drei Paare davon, wie es hier oben auf unserem Altarfensterbild dargestellt ist.

Dass Engel wichtige Aufgaben haben, diese Überzeugung zieht sich durch die ganze Bibel hindurch. Eine dieser Aufgaben ist es, die Menschen zu behüten. Davon handelt der Taufspruch, für ... . Er steht im **Psalm 91, 11** und lautet:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Dieser Vers sagt erstens, wie wichtig dieses Kind für Gott ist. Er sendet seine Engel aus, um für das Kind da zu sein. Manche dieser Engel sind sichtbar: es sind die Eltern, die Paten, all die Menschen, die sich für Viktoria verantwortlich wissen und sie mit ihrer Liebe und Fürsorge umgeben. Andere dieser Engel sind unsichtbar, sie sind immer bei ..., auch wenn ihre Verwandten und Freunde nicht bei ihr sein können.

Zweitens sagt dieser Vers, dass ... auf all ihren Wegen behütet wird. Sie wird nicht überbehütet, sondern sie wird ihre eigenen Wege gehen, auf denen all ihre guten Engel sie begleiten werden. Zum Teil wird es auch in ihrer eigenen Verantwortung liegen, ob sie auf ihre Engel hört, denn die guten Boten Gottes können und wollen uns nicht ihren Willen aufzwingen. Sie darf aber wissen, dass sie niemals allein sein wird und sich in all ihren eigenen Entscheidungen immer auf Gott und seine guten Mächte verlassen kann.

Die Schwestern ... erhalten beide denselben Taufspruch aus dem **Psalm 139, 5**:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Dieser Vers spricht nicht von Gottes Engeln, sondern von Gottes Hand. Auch das ist ein großartiges Bild, um deutlich zu machen, wie wir von Gottes Liebe umschlossen sind. Allerdings nicht eingeschlossen, nicht gefangen, nicht eingeeengt. Wo Gott uns umgibt, da können wir uns geborgen fühlen, da schenkt er uns Freiheit, da dürfen wir uns entfalten. Allerdings erwartet Gott von uns, dass wir seine Liebe und Freiheit auch anderen Menschen gönnen und weitergeben. Und dass er seine Hand über mir hält, meint genau dasselbe, was wir in dem anderen Taufspruch gehört haben: Gott weiß Mächte und Wege, durch die er uns behütet und leitet.

Am letzten Sonntag beim Erntedankfest hat uns ja Herr Abderrahim En-Nosse, der in Marokko aufgewachsen ist, erzählt, dass er als Kind seinen Koranlehrer gefragt hat, ob Gott Hände hat. Da hat er zur Antwort bekommen: Gott ist in deiner Hand. In arabischen Buchstaben wird das Wort Gott nämlich ALLH geschrieben, drei senkrechte Striche und ein Kreis, die man mit den Fingern darstellen kann. Und letzten Donnerstag meinte ein Kindergartenkind zu mir: Wie hat Gott eigentlich die ganze Welt geschaffen? Und er gab selber die Antwort: Vielleicht hat er sich eine Hand ge-

kauft oder Roboter. Gott weiß seine Wege, wie er die Welt ins Leben ruft und bewahrt, wie er uns behütet und begleitet.

Von den guten Engelmächten Gottes singen wir nun aus dem **Tauflied 203** die Strophen 4 bis 6:

4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,  
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;  
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,  
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

### **Glaubensbekenntnis und Taufen**

Wir singen nach der Taufe noch ein Lied von Gottes Engeln, den sichtbaren und den unsichtbaren:

1. Manche Engel können wir überhaupt nicht sehen.  
Aber trotzdem sind sie hier, wollen mit uns gehen.  
Trösten, kämpfen, machen Mut, haben lieb und tun uns gut.  
So stehn Gottes Engel uns zur Seite.
2. Und auch manche Menschen sind wie ein lieber Engel.  
Vielleicht war ein Engelkind vorher noch ein Bengel.  
Engelmenschen helfen gern und vertrauen Gott, dem Herrn.  
Gott ist lieb zu uns durch liebe Menschen.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wir haben heute nicht nur drei Kinder getauft, wir erinnern uns auch an drei Menschen aus unserer Gemeinde, die gestorben sind und die wir kirchlich bestattet haben.

Unser Leben zwischen Geburt und Tod verläuft nicht immer ohne Umwege, oft sind auch schwere Zeiten zu bewältigen, und manchmal kann man in Zweifel geraten, ob Gottes Engel uns wirklich immer behüten. Manchmal mahlen Gottes Mühlen langsam, manchmal braucht man Geduld, um zu erkennen, wie Gott für uns da ist. Gut ist derjenige dran, der trotz allem ein dankbares Leben führen kann, der das Gute, das er empfängt, zum Anlass nimmt, auch anderen Liebe weiterzugeben. Und mancher schafft es auch, mehr zu geben, als er selber gekriegt hat.

In der Predigt möchte ich heute nichts anderes tun, als eine Geschichte von Israels Stammvater Jakob nachzuerzählen, die deutlich macht, dass auch die Wege von Menschen der Bibel nicht einfach waren. Und trotzdem blitzt hier und da die Erkenntnis auf: Es sind trotz allem Engel um uns, die uns beistehen.

Viele wissen, dass Jakob seinen älteren Bruder Esau um den Segen des Vaters Isaak betrogen hat und vor dem Bruder flieht. Auf der Flucht hat er den Traum von der Himmelsleiter, er sieht die Engel des Himmels an ihr rauf- und runtersteigen und hört ein wunderbares Versprechen von Gott. Seine Nachkommen sollen ein gesegnetes Volk werden, durch das alle Völker der Welt Segen erfahren. Und Gott will schon hier und jetzt in seinem Leben immer bei ihm sein.

Aber danach scheint es zunächst gar nicht auszusehen. Als Jakob bei seinem Onkel Laban, fast 1000 km weiter im Norden eine Zuflucht und Arbeit findet, erfährt er erst einmal, wie es sich anfühlt, betrogen zu werden. Als Lohn für sieben Jahre Arbeit gibt der Onkel ihm nämlich nicht die versprochene Tochter Rahel zur Frau, sondern deren ältere Schwester Lea. Weitere sieben Jahre muss er für seine geliebte Rahel arbeiten. Mit den beiden Frauen und ihren Sklavinnen bekommt Jakob zwölf Söhne und eine Tochter; vor der Rückkehr zu seinem Vater Isaak und seinem Bruder Esau muss er mit einem Engel Gottes kämpfen und er erhält seinen neuen Namen Israel. Dann wird sein Lieblingssohn Josef nach Ägypten verkauft, und der holt später als mächtig gewordener Mann während einer Hungersnot die Familie nach Ägypten. Zwischen dem Traum von der Himmelsleiter und Jakob Kampf mit dem Engel Gottes am Fluss Jabbok begegnet Jakob noch zwei weitere Male Gottes Engeln. Davon will ich nun erzählen.

Wir klinken uns in Jakobs Lebensgeschichte ein zur Zeit, als Rahel, seine Lieblingsfrau, gerade seinen Lieblingssohn geboren hat, den zweitjüngsten Sohn Josef. Da hat Jakob, auf Deutsch gesagt, die Faxen dicke mit seinem Onkel Laban, und er will endlich zurück zu seiner Familie in dem Land, das Gott ihm versprochen hat. Er kann aber nicht einfach weg, ohne seinen Onkel um Erlaubnis zu bitten. Wie sieht das nun aus, wenn diese zwei trickreichen Männer miteinander verhandeln? Jakob sagt (**Genesis 30**):

26 Gib mir meine Frauen und meine Kinder, um die ich dir gedient habe, dass ich ziehe; denn du weißt, wie ich dir gedient habe.

Und Laban antwortet:

27 Lass mich Gnade vor deinen Augen finden.  
Ich spüre, dass mich der HERR segnet um deinetwillen.  
28 Bestimme den Lohn, den ich dir geben soll.

Das sieht nach einer klaren Sache aus. Laban erkennt an, wie sehr er von Jakobs Arbeitskraft profitiert hat. So ist es nur recht und billig, dass er ihm auch eine angemessene Entlohnung dafür anbietet. Jakob seinerseits ist selbstbewusst genug, um dem Onkel gegenüber seine eigene Leistung hervorzuheben. Zugleich ist er so demütig, um in demselben Atemzug Gott die Ehre zu geben, der es ihm ermöglicht hat, zum Vorteil seines Onkels so viel zu erreichen. Und drittens pocht er nun auch auf das Recht seiner eigenen Familie:

29 Er aber sprach zu ihm: Du weißt, wie ich dir gedient habe und was aus deinem Vieh geworden ist unter mir.

30 Du hattest wenig, ehe ich herkam; nun aber ist's geworden zu einer großen Menge, und der HERR hat dich gesegnet auf jedem meiner Schritte. Und nun, wann soll ich auch für mein Haus sorgen?

Jetzt wird es konkret. Laban fragt seinen Neffen:

31 Was soll ich dir denn geben?

Jakob macht einen merkwürdigen Vorschlag. „Du sollst mir gar nichts geben“, sagt er. Stattdessen erklärt er sich bereit, weitere Jahre für Laban zu arbeiten. Das einzige, was er sich als Lohn erbittet, sind „alle gefleckten und bunten Schafe und alle schwarzen Schafe und die bunten und gefleckten Ziegen“ aus seiner Herde (Vers 32). Das klingt nach einem bescheidenen Wunsch. In Nutztierherden sind normalerweise die Schafe weiß und die Ziegen schwarz. Schwarze Schafe sind selten, und auch Ziegen mit weißen oder bunten Flecken und Sprenkeln sind die Ausnahme von der Regel. Darum ist dieser Vorschlag ganz im Sinne des geizigen Laban. Er rechnet damit, seinem Neffen nur einen geringen Lohn geben zu müssen und stimmt zu. Laban wäre allerdings nicht Laban, wenn er nicht noch am selben Tag alle bunten Böcke und Ziegen aus seiner Herde entfernen würde, so dass Jakob noch weniger Aussicht auf guten Lohn hat. Aber Jakob wäre seinerseits nicht Jakob, wenn er nicht einen Trick wissen würde.

37 Und Jakob nahm frische Stäbe von Pappeln, Mandelbäumen und Platanen und schälte weiße Streifen daran aus, so dass an den Stäben das Weiße bloß wurde, 38 und legte die Stäbe, die er geschält hatte, in die Tränkrinnen, wo die Herden hinkommen mussten zu trinken, dass sie da empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen.

39 So empfingen die Herden über den Stäben und brachten Sprenklige, Gefleckte und Bunte.

40 Da sonderte Jakob die Lämmer aus und machte sich eigene Herden; die tat er nicht zu den Herden Labans.

Was Jakob da tut, klingt verrückt. Warum sollten Schafe und Ziegen gefleckte Lämmer bekommen, nur weil die Muttertiere über gestreiften Stäben begattet werden? Der biblische Erzähler hat eine Mischung aus trickreicher Klugheit des Jakob und einem Wunder Gottes vor Augen, der ihm nicht verwehren will, was ihm gerechtermaßen zusteht. Heute würden wir annehmen, dass Jakob sich einfach besser als sein Onkel und Schwiegervater mit der Vererbung bestimmter Merkmale bei Schafen und Ziegen auskennt.

41 Wenn aber die Brunstzeit der kräftigen Tiere war,  
legte er die Stäbe in die Rinnen vor die Augen der Herde,  
dass sie über den Stäben empfangen.

42 Aber wenn die Tiere schwächlich waren, legte er sie nicht hinein.  
So wurden die schwächlichen Tiere dem Laban zuteil,  
aber die kräftigen dem Jakob.

43 Daher wurde der Mann über die Maßen reich,  
so dass er viele Schafe, Mägde und Knechte, Kamele und Esel hatte.

Als Laban erfährt, wie Jakob ihn ausgetrickst hat, ist er verständlicherweise ärgerlich  
(**Genesis 31**):

2 Und Jakob sah an das Angesicht Labans,  
und siehe, er war gegen ihn nicht mehr wie zuvor.

Da hört Jakob auf einmal, wie Gott nach langer Zeit wieder einmal zu ihm spricht:

3 Und der HERR sprach zu Jakob:  
Zieh wieder in deiner Väter Land und zu deiner Verwandtschaft;  
ich will mit dir sein.

Sofort ruft Jakob Rahel und Lea zu sich und sagt ihnen:

5 Ich sehe an eures Vaters Angesicht,  
dass er gegen mich nicht ist wie zuvor;  
aber der Gott meines Vaters ist mit mir gewesen.

Dann beklagt er sich lang und breit darüber, dass er immer wieder von Rahels und  
Leas Vater um seinen Lohn betrogen worden ist, und er betont:

7 ... aber Gott hat ihm nicht gestattet, dass er mir Schaden täte.

Und Jakob erklärt seinen Frauen, wie es ihm gelungen ist, so reich zu werden:

10 Denn wenn die Brunstzeit kam,  
hob ich meine Augen auf und sah im Traum,  
und siehe, die Böcke, die auf die Herde sprangen,  
waren sprenklig, gefleckt und bunt.

11 Und der Engel Gottes sprach zu mir im Traum: Jakob!  
Und ich antwortete: Hier bin ich.

12 Er aber sprach: Hebe deine Augen auf und sieh!  
Alle Böcke, die auf die Herde springen, sind sprenklig, gefleckt und bunt;  
denn ich habe alles gesehen, was Laban dir antut.

13 Ich bin der Gott, der dir zu Bethel erschienen ist,  
wo du den Stein gesalbt hast, und du hast mir daselbst ein Gelübde getan.  
Nun mach dich auf und zieh aus diesem Lande  
und kehre zurück in das Land deiner Verwandtschaft.

Was auch immer Jakob selber getan hat, wie auch immer seine Herden mehrheitlich buntes Vieh hervorgebracht haben, er führt es auf einen Traum zurück, den Gott ihm schickt, in dem der Engel Gottes zu ihm spricht. Ausdrücklich ergreift der Engel Partei für Jakob, dem sein Onkel so viel Unrecht angetan hat. Und ausdrücklich hört Jakob dann sogar noch einmal Gott zu ihm sprechen, wie er es bereits bei Bethel im Traum von der Himmelsleiter getan hatte. Mitten in einer Geschichte, in der es um die Auseinandersetzung von Onkel und Neffe, Schwiegervater und Schwiegersohn um die korrekte Entlohnung für jahrzehntelange Arbeit geht, spielt der Engel Gottes als Sprachrohr von Gott selbst eine wichtige Rolle. Gott und seine Engel sind in der Bibel nicht nur am Feiertag wichtig, sondern auch mitten im Alltag, mitten in den Sorgen und Problemen einer Familie, in der es ganz normalen Streit gibt wie in vielen Familien.

Als Jakob das Ganze seinen Frauen vorgetragen hat, sagen die ihm beide ihre Unterstützung zu:

14 Da antworteten Rahel und Lea und sprachen zu ihm:  
Wir haben doch kein Teil noch Erbe mehr in unseres Vaters Hause.  
15 Haben wir ihm doch gegolten wie die Fremden,  
denn er hat uns verkauft und unseren Kaufpreis verzehrt.  
16 Fürwahr, der ganze Reichtum, den Gott unserm Vater entzogen hat,  
gehört uns und unsern Kindern. Alles nun, was Gott dir gesagt hat, das tu!

Handeln die Töchter Labans hier nicht gegen das Gebot Gottes, den Vater zu ehren? Anscheinend ist es nicht im Sinne der Bibel, sich vom eigenen Vater ausnutzen zu lassen.

17 Da machte sich Jakob auf  
und lud seine Kinder und Frauen auf die Kamele  
18 und führte weg all sein Vieh und alle seine Habe,  
die er in Mesopotamien erworben hatte,  
dass er käme zu Isaak, seinem Vater, ins Land Kanaan.

Damit ist die Geschichte noch nicht zu einem glücklichen Ende gelangt. Die Spannung steigt, weil wir es mit einer heimlichen Flucht zu tun haben und weil Jakobs Lieblingsfrau Rahel ihrem Vater etwas stiehlt.

19 Laban aber war gegangen, seine Herde zu scheren.  
Und Rahel stahl ihres Vaters Hausgott.

Dies ist eine der wenigen Stellen in der Bibel, an denen deutlich wird, dass der Glaube an den einen Gott zur Zeit der Stammväter Israels noch nicht selbstverständlich ist. Jakobs Onkel hat ein Götterbild zu Hause, das er anbetet, und seine Tochter Rahel fühlt sich diesem Hausgott offenbar so verbunden, dass sie ihn einfach für sich

mitnimmt. Um anzudeuten, dass hier innerhalb der Familie kulturelle und religiöse Unterschiede eine Rolle spielen, wird im nächsten Vers Jakobs Onkel als Aramäer, heute würden wir sagen als Syrer bezeichnet.

20 Und Jakob täuschte Laban, den Aramäer, damit,  
dass er ihm nicht ansagte, dass er ziehen wollte.

Als Laban drei Tage später die Flucht entdeckt, jagt er mit seinen Brüdern weitere sieben Tage lang hinter Jakob her, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Auf dem Gebirge Gilead holt er ihn ein. Und wieder schickt Gott einem Mann einen Traum. Dieses Mal träumt Laban von dem Gott Jakobs.

24 Aber Gott kam zu Laban, dem Aramäer, im Traum des Nachts  
und sprach zu ihm: Hüte dich, mit Jakob anders zu reden als freundlich.

Laban und Jakob fangen also wieder an zu verhandeln. Laban beklagt sich, dass Jakob seine Töchter entführt hat, als seien sie Kriegsgefangene gewesen. Hätte er offen gesagt, dass er wegziehen wolle, dann hätte er ihn feierlich verabschiedet. Besonders traurig ist er, dass er nicht einmal seine Enkel und Töchter zum Abschied küssen konnte. Schließlich sagt er:

28 ... Nun, du hast töricht getan.  
29 Ich hätte wohl so viel Macht, dass ich euch Böses antun könnte;  
aber eures Vaters Gott hat diese Nacht zu mir gesagt:  
Hüte dich, mit Jakob anders zu reden als freundlich.

Doch dann erhebt Laban den schweren Vorwurf, den man erwarten konnte:

30 Und wenn du schon weggezogen bist  
und sehntest dich so sehr nach deines Vaters Hause,  
warum hast du mir dann aber meinen Gott gestohlen?

Jakob rechtfertigt sich und spricht dann einen für seine Lieblingsfrau gefährlichen Schwur aus:

31 Jakob antwortete und sprach zu Laban:  
Ich fürchtete mich und dachte, du würdest deine Töchter von mir reißen.  
32 Bei wem du aber deinen Gott findest, der sterbe!  
Hier vor unsern Brüdern suche das Deine bei mir und nimm's hin.  
Jakob wusste aber nicht, dass Rahel ihn gestohlen hatte.

Würde Jakobs Glück, seine geliebte Frau gefunden zu haben und mit ihr in die Heimat zu ziehen, nun doch ein blutiges Ende finden?

33 Da ging Laban in die Zelte Jakobs und Leas und der beiden Mägde  
und fand nichts.  
Und ging aus dem Zelte Leas in das Zelt Rahels.

34 Rahel aber hatte den Hausgott genommen  
und unter den Kamelsattel gelegt und sich darauf gesetzt.  
Laban aber betastete das ganze Zelt und fand nichts.  
35 Da sprach sie zu ihrem Vater: Mein Herr, zürne nicht,  
denn ich kann nicht aufstehen vor dir,  
denn es geht mir nach der Frauen Weise.  
Daher fand er den Hausgott nicht, wie sehr er auch suchte.

Dieses Mal ist es Rahel, die sich gegen den eigenen Vater auf schlaue Weise durchsetzt. Sie täuscht vor, dass sie ihre Regelblutung hat und Jakob sich daher unrein machen würde, wenn er sie oder irgendetwas berühren würde, worauf sie sitzt. Nicht ohne Humor erzählt die Bibel, wie ein heidnischer Gott dadurch vor der Entdeckung geschützt wird, dass sich eine Frau in ihrem nach damaligen Maßstäben unreinen Zustand einfach auf ihn draufsetzt.

So bleibt der Diebstahl, den Rahel begangen hat, unentdeckt und Jakob kann in gerechtem Zorn seinem Onkel und Schwiegervater eine Gardinenpredigt halten, die sich gewaschen hat. Nichts hat er ihm gestohlen. Zwanzig Jahre hat er zuverlässig für ihn gearbeitet, nicht ohne auch ein wenig seine Mühen zu übertreiben.

40 Des Tages kam ich um vor Hitze und des Nachts vor Frost,  
und kein Schlaf kam in meine Augen.

Am Ende beruft sich Jakob auf den Gott seines Vaters und Großvaters, den er den „Schrecken Isaaks“ nennt, wohl um zu betonen, dass dieser Gott stark genug ist, um einem Menschen, dem Unrecht geschieht, auch gegen Widerstände sein Recht zu verschaffen.

42 Wenn nicht der Gott meines Vaters,  
der Gott Abrahams und der Schrecken Isaaks,  
auf meiner Seite gewesen wäre, du hättest mich leer ziehen lassen.  
Aber Gott hat mein Elend und meine Mühe angesehen  
und hat diese Nacht rechtes Urteil gesprochen.

Daraufhin ist Laban bereit, sich mit Jakob endlich gütlich zu einigen. Er sagt:

44 So komm nun und lass uns einen Bund schließen, ich und du,  
der ein Zeuge sei zwischen mir und dir.

Beide halten zusammen ein Versöhnungsmahl und richten Steinhäufen auf zum Gedenken an den Bund, den sie miteinander schließen. Laban erwartet, ...

50 dass du meine Töchter nicht bedrückst  
oder andere Frauen dazu nimmst zu meinen Töchtern.  
Es ist hier kein Mensch bei uns;  
siehe aber, Gott ist der Zeuge zwischen mir und dir.

Und Laban verpflichtet sich,

52 ... dass ich nicht an diesem Steinhaufen vorüberziehe zu dir hin  
oder du vorüberziehst zu mir hin an diesem Haufen  
und diesem Mal in böser Absicht!

Nachdem beide, Laban und Jakob, bei Abrahams und Isaaks Gott geschworen haben, diesen Vertrag einzuhalten, lässt Laban am nächsten Morgen seine Enkel und Töchter im Frieden mit Jakob wegziehen. Und die Geschichte endet mit diesen Sätzen (**Genesis 32**):

2 Jakob aber zog seinen Weg. Und es begegneten ihm die Engel Gottes.  
3 Und als er sie sah, sprach er:  
Hier ist Gottes Heerlager, und nannte diese Stätte Mahanajim.

Noch einmal begegnet Jakob den Engeln Gottes. Es liegt eine schwierige Zeit hinter ihm. Gott hat bewiesen, dass er auf krummen Linien gerade schreiben kann. Trotz Betrugs und Diebstahls, trotz schwerer Familienkonflikte und eines drohenden Stammeskrieges ist alles noch einmal friedlich ausgegangen. Im Rückblick wird Jakob bewusst, dass ein ganzes Heerlager von Gottes Engeln ihm beigestanden hat, damit es nicht zum Krieg mit seinem Onkel kommt und er ihm die Früchte seiner Arbeit lässt.

Wir sehen auch, dass die Bibel keine starre Moral vertritt, die jeden Diebstahl ahndet, jeden Trick verurteilt und darauf pocht, dass jeder unbedacht geäußerte Schwur auch eingehalten wird. Versöhnung, Friede, Gerechtigkeit sind wichtiger, als in jedem Fall nach dem Buchstaben des Gesetzes zu handeln, wenn dadurch Unrecht und Tod herbeigeführt würde.

Wer weiß, wie oft auch auf unseren Wegen, in unseren Familien ganze Scharen von Engeln am Werk sind, um uns auf guten Wegen zu führen und dafür zu sorgen, dass wir füreinander da sind, alle zu unserem Recht kommen und im Frieden miteinander auskommen. Amen.

### Lied 303:

3. Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist,  
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen  
und hofft getrost auf Jesus Christ. Wer diesen Herrn zum Beistand hat,  
findet am besten Rat und Tat. Halleluja, Halleluja.

5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,  
er ist's, der ihnen Recht verschafft;  
Hungrigen will er zur Speis bereiten, was ihnen dient zur Lebenskraft;  
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.  
Halleluja, Halleluja.

7. Aber der Gottesvergeßnen Tritte kehrt er mit starker Hand zurück,  
dass sie nur machen verkehrte Schritte und fallen selbst in ihren Strick.  
Der Herr ist König ewiglich; Zion, dein Gott sorgt stets für dich.  
Halleluja, Halleluja.

Großer barmherziger Gott, wir danken dir, dass wir durch Jesus Christus auch an den Gott Jakobs glauben dürfen. Wir danken dir für die Engel, die uns behüten und auf guten Wegen leiten. Wir vertrauen dir unsere Kinder an und wünschen uns, dass sie vor allen Gefahren bewahrt bleiben. Gib auch den Kindern, die wir getauft haben, den Beistand deiner Engel, die gute Fürsorge ihrer Familie und ihrer Paten und alles, was sie brauchen, um ein zufriedenes Leben zu führen und ein Segen für andere Menschen zu sein.

Entsetzt sind wir, wenn wir davon hören, dass Menschen das Vertrauen von Kindern und Jugendlichen missbrauchen, um eigene Bedürfnisse in widerwärtiger Weise zu befriedigen. Warum hören sie nicht auf ihr Gewissen? Ziehe sie zur Rechenschaft und hilf denen, die zu Opfern geworden sind, dass sie mit dem Chaos ihrer Gefühle nicht allein bleiben, dass die seelischen Wunden, die ihnen geschlagen wurden, heilen können.

Drei Mitglieder unserer Paulusgemeinde, die gestorben sind, schließen wir heute besonders in unsere Fürbitte ein: ... . Alle drei hatten ein nicht immer einfaches Leben; du nimmst sie in deiner ewigen Liebe so an, wie sie waren, wie sie ihr Leben geführt und bewältigt haben. Bewahre die Liebe ihres Lebens in deiner Liebe auf und schenke ihnen ewige Ruhe, Freude und Frieden in deinem Himmel. Denen, die sie geliebt haben, die ihnen nahestanden, schenke deine gute Begleitung, dass sie Trost und neue Freude in ihrem Leben finden.

**Gebetsstille und Vater unser**

**Engellied: Geh mit Gottes Segen**

## Träume geben Hoffnung

Interreligiöse Feier am 6. April 2014, Gemeindesaal des Paulusentrums Gießen

Von einem Menschen, der viele Träume hatte und der auch Träume anderer Leute verstehen konnte, hören und sehen wir in unserer interreligiösen Feier eine Stabpuppengeschichte. Dieser Mensch hieß Josef, und von ihm werden in der Bibel (Genesis 30-50) und im Koran (Sure 12: „Yusuf“) eine Menge Geschichten erzählt.

**Alevitisches Gebet**, gespielt von Kemal Deniz auf der Saz

**Begrüßung** durch die Kita-Ausschuss-Vorsitzende Sabrina Stratil

Herzlich willkommen im Gemeindesaal der Paulusgemeinde!

Mit Musik, die er auf der Saz gespielt hat, hat Kemal Deniz unsere Feier eingeleitet. Vielen Dank!

Sabrina Stratil ist mein Name, ich bin die Vorsitzende vom Paulus-Kita-Ausschuss und begrüße Sie und euch alle zu einer Interreligiösen Feier für Menschen aller Religionen.

„Träume geben Hoffnung“ ist dieses Mal das Thema. Alles dreht sich um die Josefs-geschichten, die in der Bibel und im Koran stehen.

Bei der Vorbereitung waren Mütter und Erzieherinnen der Paulus-Kita beteiligt. Zum ersten Mal wirken Mitglieder der Alevitischen Gemeinde sehr aktiv mit. Wieder mit dabei sind Herr En-Nosse und Pfarrer Schütz, Mitglieder der Türkisch-Islamischen Gemeinde und Lehrerinnen und Schüler der Georg-Büchner-Schule.

Damit alle gut verstehen können, was gesagt und gesungen wird, bitten wir, während der Feier keine Gespräche zu führen und die Handys stummzuschalten. Wer Fotos machen will, darf das gerne tun.

Die Lieder, die Herr Pfarrer Schütz mit der Gitarre begleitet, können von allen mitgesungen werden. Beim ersten Lied gibt es sogar einen Kehrvers, den wir in mehrere Sprachen übersetzt haben: Türkisch, Russisch, zwei Arten Kurdisch, Arabisch, Hebräisch und Englisch: „Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen“.

**Lied: Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen**

Deutsch: Dann gehen Gott und die Menschen Hand in Hand.

Türkisch: O zaman Allah elinden tutar.

Russisch: I bay dud boch iludi ruka obruku.

Kurdisch (türk.): Gel de che bu chode.

Kurdisch (syr.): Am har isan u chode des u des.

Arabisch: Wa Allahu ma'anaa yadun fii yad.

Hebräisch: We Adonay El ,immanu yad beyad.

Englisch: Then God and mankind are going hand in hand.

### Einführung „Träume“ (Abderrahim En-Nosse und Helmut Schütz)

Ja, liebe Kinder, liebe große Leute aus verschiedenen Religionen, ich fand, das hat gut geklappt mit der einen Liedzeile in verschiedenen Sprachen. Ich danke nochmals allen, die bei den Übersetzungen geholfen haben! Wenn Gott mit uns ist, wenn Menschen mit ihm Hand in Hand gehen, dann gehen sie auch mit-



Ein Muslim und ein Christ halten miteinander eine Dialogpredigt

einander Hand in Hand, ganz gleich, von wo sie herkommen und zu welcher Religion sie gehören: jüdisch, christlich, muslimisch, alevitisch, jezidisch, buddhistisch oder vielleicht auch keiner Religion.

Von Träumen, die sich erfüllen, haben wir gesungen: von Frieden, Freude, Gerechtigkeit, von der Versöhnung der Völker, denn die Welt ist ein einziges Haus für alle Geschöpfe Gottes, und schließlich von einer grünen Erde, auf der Menschen und Tiere genug zum Essen und Trinken haben.

Von einem Menschen, der viele Träume hatte und der auch Träume anderer Leute verstehen konnte, werden wir jetzt etwas hören und sehen. Dieser Mensch hieß Josef, und von ihm werden in mindestens zwei heiligen Büchern eine Menge Geschichten erzählt. In der Bibel stehen seine Geschichten gleich am Anfang, in den Kapiteln **30 bis 50 vom 1. Buch Mose – Genesis**. Im Koran ist es die ganze **Sure 12**, die auch „Yusuf“ heißt, in der von Josef erzählt wird. So fängt dort die Geschichte an:

Als Yūsuf zu seinem Vater sagte:

„O mein Vater, ich sah elf Sterne und die Sonne und den Mond,  
ich sah sie sich vor mir niederwerfen.“

Kinder, was ist das für ein Traum! Da verbeugen sich Sonne, Mond und Sterne vor dem Josef, und alle wissen sofort, was mit Sonne und Mond gemeint ist, das sind nämlich Papa und Mama, und die elf Sterne, das sind seine Brüder. Der Josef ist der zweitjüngste in der Familie, und als er seinem Vater Jakob erzählt, was er geträumt hat, da schimpft der Papa mit ihm: „Was, du willst mehr sein als deine Eltern und alle deine Brüder? Das kann nicht gut gehen. Du bist mir am liebsten von allen meinen Kindern, aber das geht zu weit!“ Ja, Josef war wirklich das liebste Kind vom Jakob gewesen, er hatte besonders schöne Anziehsachen von ihm bekommen. Darum waren seine Brüder sowieso schon neidisch und eifersüchtig auf ihn. „Der Papa mag den Josef lieber als uns alle“, sagten sie. „Und jetzt träumt er auch noch, dass er der Bestimmer ist, nicht nur über uns, sondern auch über Papa und Mama. Der spinnt doch!“

Es half nichts, dass Josef sagte: „Aber der Traum kam doch von Gott. Ich kann nichts dafür, dass ich ihn geträumt habe.“ Warten wir mal ab, was danach passiert ist. Das sehen und hören wir im Stabpuppenspiel „Josef und seine Brüder“.

### **Stabpuppenspiel: „Josef und seine Brüder“**

Auf diesem und den folgenden Bildern sind im Hintergrund Berge und eine heiße Wüstensonne zu sehen, im Vordergrund ein Beduine und eine Palme. Josefs 12 Brüder sind neidisch auf ihn, weil ihr Vater (Jakob) Josef bevorzugt und ihm immer die besten Sachen gibt.

Josef hütet das Vieh und hat in seinen Träumen Vorahnungen.

#### **Josefs Brüder sind neidisch.**

Seine Brüder hecken einen Plan aus, um Josef los zu werden.

Als Josef zu ihnen zum Viehhüten kommt, lassen sie ihn ganz alleine.

Einige Zeit später kommt eine Karawane, die Josef mitnimmt.

Später berichten die Brüder ihrem Vater,

Josef sei beim Viehhüten von wilden Tieren gefressen worden.

#### **Wanderung nach Ägypten**

Die Karawane bringt Josef nach Ägypten.

#### **Die Träume des Pharao**

Eines Nachts hat der Pharao einen Traum

von 7 fetten Kühen und sieben großen Ähren,

ein anderer Teil des Traumes

zeigte sieben magere Kühe und sieben verdorrte Ähren.

Keiner seiner Weisen des Pharaos weiß Rat, er bittet Josef um Hilfe.

So kommt Josef zum Pharao und deutet seinen Traum:

Es soll sieben Jahre gute Ernten geben

und danach sieben Jahre lang eine Hungersnot folgen.

Josef rät dem Pharao einen Speicher anzulegen und so wird es getan.

Ein Fünftel aller Erträge werden gespeichert.

Es geschah so, wie es Josef vorher gesagt hatte.

### Die Belohnung

Der Pharao macht aus Dank Josef zum Statthalter über das ganze Land.

Josef bekommt 2 Söhne: Manasse und Ephraim.

Die Hungersnot bricht ein und ganz Ägypten kommt zu Josef

und er verkauft das gesammelte Getreide.

### Josefs Brüder

Als die Hungersnot im Lande war, kamen auch seine Brüder zu ihm,

doch sie erkennen ihn nicht. Aber Josef erkennt sie.



Josef, sein Vater Jakob und seine Brüder im Stabpuppenspiel

Er verzeiht ihnen und befiehlt seinen Brüdern, die ganze Familie zu holen und gibt ein großes Fest.

Sein Vater Jakob ist glücklich, seinen totgeglaubten Sohn Josef wieder zu sehen.

Der Pharao gibt der Familie von Josef das beste Land in Ägypten.

Der Vater sagt zu seinen Söhnen, die den Josef alleine ließen:

„Seht her, ihr wart neidisch und habt eurem Bruder Schlechtes angetan, er hat durch euer Verhalten viel Leid ertragen.

Doch er ist so liebevoll und verzeiht euch.“

Vielen Dank an Sinan Cem, den Vorleser und an unsere Puppenspieler, die Paulus-Kita-Kinder! Danke auch an die Puppen- und Kulissenbauerinnen Olga Bagrij, Gül Hasan, Yesim Kantekin, Natascha Kononova und Sabrina Stratil, die sich so große Mühe gegeben haben!

Jetzt hören wir ein Lied von Schülern der Georg-Büchner-Schule, das genau zu unserem Puppenspiel passt:

**„Seht euch mal den Josef an!“**

**Wer von euch träumt was? Wunschträume und was aus ihnen wird...**

(Helmut Schütz und Abderrahim En-Nosse)

Jetzt haben wir viel von dem Josef gehört und gesehen. Sein Traum, der er als Junge geträumt hat, ist am Ende in Erfüllung gegangen. Er wurde wirklich ein Bestimmer in Ägypten, aber ein guter Bestimmer, der vielen Menschen zu essen gegeben und ihnen das Leben gerettet hat. Auch seinen Eltern und seinen Brüdern hat er geholfen. Er hätte die Brüder auch bestrafen können; die waren ja böse zu ihm gewesen. Aber das tat er nicht, er war gut zu ihnen. Er sagte: „Ihr habt mir Böses tun wollen, aber Gott lässt alles gut werden. Darum will ich euch auch nichts Böses tun.“

Jetzt frage ich mal Sie und euch: Wer hat Träume, beim Schlafen oder beim Wachen, oder wer hatte sie früher? Träume, die Gott uns schickt, oder Wunschträume, die man sich selber ausdenkt? Wovon träumen Sie? Was träumt ihr?

Es wurde u. a. gesagt, dass es gute und schlechte Träume gibt, dass manche Träume wahr werden. Und manche haben tatsächlich erlebt, dass Gott ihnen Träume geschickt hat.

Anschließend sang der Imam der Türkisch-Islamischen Gemeinde Gießen, Hayri Cihangeri, das folgende Lied in türkischer Sprache, das von seinem Sohn Ahmet ins Deutsche übersetzt wurde:

### **Ağlar Yākub**

Ben bir Yākub idim kendi hālimde  
 Mevlānin ismi var idi dilimde  
 Aldırdım Yūsüf'ü Kenān ilinde  
 Ağlar Yākub ağlar, Yūsüf'üm deyu  
 Akardı Yākub'un gözünün yaşı  
 Ah çektikçe eritir o dađı taşı  
 Yūsüf'üm kuyuya attı kardeşi  
 Ağlar Yākub ağlar, Yūsüf'üm deyu  
 Attılar kuyuya şehid kastına  
 Cebrāil yetiştı Mevlā dostuna

İhlās ile çıktı suyun üstüne  
 Ağlar Yākub ağlar, Yûsûf'üm deyu  
 Bezirgān geçip giderken yoldan  
 Yûsûf'ü bulup çıkardı kuyudan  
 Yûsûf sonra oldu Mısır'a sultan  
 Ağlar Yākub ağlar, Yûsûf'üm deyu  
 Yûsûf'ün gömleğın aı kan ettiler  
 Kurtlar yedi diye bühtān ettiler  
 Yûsûf'ü götürüp bilmem nettiler  
 Ağlar Yākub ağlar, Yûsûf'üm deyu  
 Kenan'ın kurtları toplanıp geldi  
 Biz yemedik diye içtiler andı  
 Yākub'un feryādı arşa dayandı  
 Ağlar Yākub ağlar, Yûsûf'üm deyu

In dem Lied geht es um die Trauer Jakobs um seinen Sohn Josef.



Imam Hayri Cihangeri wird von seinem Sohn auf der Saz begleitet

**Jakob weint**

Ich, Jakob, lebte ruhig und zurückgezogen  
 Den Namen des Erhabenen pries meine Zunge  
 Ließ Josef mitnehmen ins Gebiet von Kanaan  
 Jakob weint, sagt „Josef“ und weint  
  
 Es fließen Jakobs Augentränen  
 Seufzend lässt er schmelzen Berge und Steine  
 Josef von den Brüdern in den Brunnen geworfen  
 Jakob weint, sagt „Josef“ und weint  
  
 Geworfen in den Brunnen um ihn zu töten  
 Gabriel eilt zum Freunde des Erhabenen  
 Steigt herab in Reinheit und Klarheit  
 Jakob weint, sagt „Josef“ und weint  
  
 Ein Händler kommt vorbei auf seinem Wege  
 findet Josef und befreit ihn aus dem Brunnen  
 Josef den späteren Sultan Ägyptens  
 Jakob weint, sagt „Josef“ und weint  
  
 Sie nehmen Josefs Hemd und beschmieren es mit Blut  
 „Die Wölfe haben ihn getötet“, lügen sie  
 Sie haben ihn verschwinden lassen  
 Jakob weint, sagt „Josef“ und weint  
  
 Die Wölfe von Kanaan versammeln sich  
 Sie schwören: „Wir haben ihn nicht getötet“  
 Jakobs Schreien erreicht den Thron  
 Jakob weint, sagt „Josef“ und weint

Nun wollen wir beten. Wir wenden uns an Gott, so wie wir ihn verstehen, jeder auf seine Weise.

In der alevitischen Gemeinde betet man oft, indem man singt oder die Saz spielt. Nachher zum Schluss hören wir Klänge der Saz von Kemal Deniz, eine Musik, in der sich Menschen mit dem Himmel verbunden wissen.

Herr En-Nosse spricht nun ein Gebet aus der islamischen Tradition:

**Islamisches Gebet (Abderrahim En-Nosse)****Psalm 71 aus der Bibel (Helmut Schütz)**

Nun spreche ich ein Gebet aus der jüdisch-christlichen Tradition, den Psalm 71. Ich bete ihn in einer Übertragung, die hoffentlich leicht zu verstehen ist:

1 Gott, ich vertraue auf dich, lass mich nie verloren sein.  
2 Errette mich, weil du gerecht bist.  
Wenn es mir schlecht geht, höre mir zu!  
Wenn ich in Not bin, hilf mir heraus!

3 Du bist stark wie ein Felsen, zu dir kann ich immer fliehen.  
4 Mein Gott, hilf mir aus der Hand böser Menschen.  
5 Denn du, Gott, bist meine Hoffnung, seit ich ein Kind war.  
6 Auf dich habe ich mich verlassen vom Mutterleib an;  
es ist, als ob du selbst mich aus dem Bauch meiner Mutter gezogen hast.

9 Lass mich nicht allein, wenn ich alt bin,  
bleibe bei mir, wenn ich schwach werde.

17 Gott, ich habe viel von dir gelernt, als ich klein war.  
Jetzt erzähle ich anderen, was du Wunderbares tust.

18 Wenn ich alt und grau bin, will ich von dir erzählen, wie stark du bist:  
Kindern und Enkeln und allen, die noch kommen sollen.

19 Gott, deine Gerechtigkeit reicht bis zum Himmel; du tust große Dinge.  
Gott, wer ist so groß wie du?

20 Bist du es, der mir manchmal große Angst macht?  
Wenn ich mich fühle, als wäre ich tot, machst du mich wieder lebendig  
und holst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.

21 Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder.  
22 So will ich dir danken mit Liedern auf der Gitarre, weil du mir treu bist,  
weil du alle Menschen liebst.

23 Du hast meine Lippen und meine Seele erlöst.  
Beide sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.

**Lied: „Dass ich springen darf und mich freuen“** (Gitarre: Helmut Schütz)

**Segensworte** (Helmut Schütz und Abderrahim En-Nosse)

**Ein gespieltes Gebet auf der Saz** von Kemal Deniz

**Kaffee, Tee, Wasser, Saft und Plätzchen** im Gemeindesaal

## Jakob bewährt sich als Gottesstreiter Israel

Gottesdienst am 22. Juli 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Jakob muss seine Angst und seinen Stolz überwinden, um Gott direkt gegenüberzutreten und einzugestehen: Ich brauche deinen Segen und nur du kannst ihn mir geben, freiwillig, weil du mich liebst. Jakob überwindet mutig seine Angst und seinen Stolz, er kämpft endlich offen, lässt nicht locker. Und da wird er beim Namen gerufen, er bekommt sogar einen neuen Namen: Israel, Gottesstreiter!

### Jesaja 43, 1:

Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,  
und dich gemacht hat, Israel:  
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“

Dieser Vers gibt auch den roten Faden für diesen Gottesdienst an. Gott ruft uns beim Namen, spricht uns an auf das, was wir wirklich brauchen – Erlösung, Freiheit, Leben. Zugleich spürt Gott unsere Furcht und ruft uns zu: Fürchte dich nicht! Fürchte dich nicht vor der Erlösung, vor dem neuen Leben, vor der Liebe.

### Lied 502, 1-3:

1) Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!  
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!  
Er lässt dich freundlich zu sich laden;  
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2) Der Herr regieret über die ganze Welt;  
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;  
viel tausend Engel um ihn schweben,  
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

3) Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,  
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;  
da lässt er uns sein Wort verkünden,  
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

Ist es Ihnen aufgefallen, eben in dem ersten Lied? Ein christliches Loblied, in dem Juden und Heiden angeredet werden! Freue dich, Israel, seiner Gnaden! Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein!

Gott, du bist der Schöpfer und der Herr aller Menschen. Doch im kleinsten und verachtetsten aller Völker hast du angefangen, dich der Welt zu offenbaren – in dem Volk Israel.

Gott, du bist und bleibst der Herr deines Volkes Israel. Doch in dem Juden Jesus bist du auch der Erlöser aller anderen Völker der Welt geworden. Die Heiden, das sind wir – bedürftig nach Erlösung, täglich angewiesen auf deine Barmherzigkeit.

Warum heißt Israel eigentlich Israel? Diesen Namen trägt ursprünglich ein Stammvater des Volkes Israel, der Enkel Abrahams, der Sohn Isaaks, der von Geburt an Jakob hieß. Und warum wählt Gott diesen Jakob aus? Warum sollen seine Nachkommen sein auserwähltes Volk sein?

Auserwählt wird Jakob nicht wegen seiner Frömmigkeit, nicht wegen seiner Moral. Auserwählt wird er trotz seiner Listen, trotz seiner Lügen, trotz des Betrugs am blinden Vater Isaak, am erstgeborenen Zwillingsbruder Esau. Auserwählt wird das Muttersöhnchen der Rebekka, die ihren eigenen Mann mit Hilfe Jakobs hintergeht. Auserwählt werden Menschen, die Umkehr und Barmherzigkeit brauchen.

Auserwählt wird Jakob, aber nicht um auf dem Siegertreppchen zu stehen, nicht um ein bequemes Leben zu führen. Für viele Jahre muss er fliehen vor seinem Bruder Esau, viele Jahre lang hart arbeiten für seinen Onkel Laban, zu dem er flieht. Doch er wird auch gesegnet – gesegnet mit vielen Kindern – gesegnet mit der Verheißung: Gott will die ganze Menschheit segnen – und von deinen Nachkommen soll dieser Segen ausgehen.

Gott, auch in uns Christen steckt ein Jakob, der mitten in der Welt lebt und seinen Anteil am Glück der Welt sucht. Und auch der andere Jakob steckt in uns, der nach deinem Segen fragt, der sich nicht zufrieden geben will mit dem, was die Welt gibt.

### **Schriftlesung – Genesis 32:**

Wir hören die Geschichte, wie Jakob um den Segen Gottes ringt. In der Nacht, bevor Jakob seinem Bruder Esau nach vielen Jahren wieder begegnet, überquert er mit seiner Familie den Fluss Jabbok und bleibt dann allein zurück.

25 Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach.  
26 Und als er sah, dass er ihn nicht übermochte,  
schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte,  
und das Gelenk der Hüfte Jakobs wurde über dem Ringen mit ihm verrenkt.  
27 Und er sprach: Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an.  
Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.  
28 Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob.  
29 Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel;  
denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen.  
30 Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißest du?  
Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße?  
Und er segnete ihn daselbst.

31 Und Jakob nannte die Stätte Pnuël;  
denn, sprach er, ich habe Gott von Angesicht gesehen,  
und doch wurde mein Leben gerettet.  
32 Und als er an Pnuël vorüberkam, ging ihm die Sonne auf;  
und er hinkte an seiner Hüfte.

### **Lied 379: Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann**

#### **Predigttext – Jesaja 43, 1-7:**

1 Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,  
und dich gemacht hat, Israel:  
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!  
2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,  
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen;  
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,  
und die Flamme soll dich nicht versengen.  
3 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.  
Ich habe Ägypten für dich als Lösegeld gegeben,  
Kusch und Seba an deiner Statt,  
4 weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist  
und weil ich dich lieb habe.  
Ich gebe Menschen an deiner Statt und Völker für dein Leben.  
5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir.  
Ich will vom Osten deine Kinder bringen  
und dich vom Westen her sammeln,  
6 ich will sagen zum Norden: Gib her!  
und zum Süden: Halte nicht zurück!  
Bring her meine Söhne von ferne  
und meine Töchter vom Ende der Erde,  
7 alle, die mit meinem Namen genannt sind,  
die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Als wir im Bibelkreis über diesen Text sprachen, haben wir uns gefragt: Ist das überhaupt ein Text für Christen? Da wird Jakob angesprochen und Israel – Gott spricht dem Volk der Juden Trost zu, das von den Weltmächten überfallen und ausgeplündert und in alle Himmelsrichtungen zerstreut worden ist.

Doch ein Teil dieses Textes ist auch Christen sehr vertraut, als Tauf- oder Konfirmationsspruch:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst,  
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Vielleicht verstehen wir diesen Vers noch besser, wenn wir uns klarmachen, wer da ursprünglich angeredet wurde.

1 Nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob,  
und dich gemacht hat, Israel.

Ein Volk wird da angeredet, das immer klein war und sich doch nie hat unterkriegen lassen. Bis heute ziehen die Juden sowohl Respekt und Bewunderung als auch Hass und Verachtung auf sich. Sie treiben keine Mission und haben trotzdem Jahrtausende überdauert. Israel ist nach dem Urteil der eigenen Propheten moralisch nicht besser und nicht schlechter als andere Völker und bleibt doch das ursprünglich auserwählte Volk Gottes.

Der Prophet Jesaja spricht zu einem Volk, das von der babylonischen Weltmacht buchstäblich aufgelöst und von der Landkarte ausradiert worden ist. Zwei Verse vor dem tröstlichen „Fürchte dich nicht!“ erfahren wir, dass Israel guten Grund zu Furcht und Verzweiflung hatte (**Jesaja 42, 24**):

Wer hat Jakob der Plünderung preisgegeben und Israel den Räubern?  
Hat es nicht der HERR getan, an dem wir gesündigt haben?

So bekommt das Trostwort einen anderen Klang, als wenn wir es naiv betrachten würden. Es ist kein Schönwetterspruch – keine Angst, es wird schon nichts passieren! Doch, es kann etwas passieren, es ist sogar schon Schreckliches passiert, und zum Teil ist das Volk sogar selbst daran schuld gewesen.

Und trotzdem gilt nun erst recht, dass Israel das Volk Gottes bleibt (**Jesaja 43, 3**):

Ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland.

Da macht ein Volk Erfahrungen mit einem Gott, der es nicht im Stich lässt, ganz gleich, was passiert. Es gerät ins Unglück, ob mit oder ohne eigene Schuld, und es bleibt nicht allein. Ein kleines Volk mit einem großen Gott beharrt auch nach der nationalen Katastrophe auf dem eigenen Glauben und hält daran fest: Unser Gott ist nicht nur ein Stammesgott, sondern der Herr der ganzen Welt, der sich uns als Eigentum auserwählt hat – und durch uns sollen auch die anderen Völker Rettung erfahren.

Wir Christen sagen: Die Juden hatten recht. Der jüdische Gott ist der Herr der ganzen Welt. Jesus hat uns Zugang zu diesem Gott verschafft, er hat die Grenzen zwischen Juden und Heiden niedergerissen. Mit Christus in der Taufe verbunden, gehören auch wir zum auserwählten Gottesvolk dazu und dürfen die Trostworte an Israel auch auf uns beziehen.

Wir können diesen Trost als Gemeinde hören, als Volk, aber auch als einzelne Menschen. Auch die Israeliten werden es doppelt gehört haben: Jakob und Israel standen einerseits als Namen für das ganze Volk, aber auch die einzelnen Menschen, als Teil dieses Volkes, konnten sich angesprochen fühlen. So können auch wir uns wiederfinden in Jakob, in Israel.

Gottes Vergebung brauchen wir dann, wenn wir in der verzweifelten Suche nach Anerkennung falsche Wege gegangen sind – wie Jakob, der mit Hilfe seiner ehrgeizigen Mutter den blinden Vater überlistet.

Gottes Zuspruch brauchen wir, wenn wir ins Unglück geraten sind, mit oder ohne eigene Schuld, wie Jakob, dem sein Betrug kein Glück bringt, der zum betrogenen Betrüger wird, als sein Onkel Laban es ihm heimzahlt, ihn sieben Jahre für die falsche Braut arbeiten lässt.

Gottes Trost brauchen wir, wenn wir am Rande der Verzweiflung sind, wenn wir nach Erlösung schreien, wenn wir uns zerrissen fühlen – wie Jakob, der erst Jahrzehnte später genug Mut findet, um die Angst vor der Rache seines Bruders zu überwinden. Da endlich stellt er sich seinem Bruder, bittet um Verzeihung und bekommt sie auch.

Gottes Segen brauchen wir als ein Geschenk von oben, das man sich nicht verdienen oder gar erschleichen kann. Jakob hatte sich zwar das Erbe seines Vaters Isaak und seines Großvaters Abraham durch einen üblen Trick gesichert. Trotzdem hat Jakob nichts davon – bis zu der Nacht, als er dem inneren Ringen mit Gott nicht mehr ausweicht. Es ist wie mit dem Kind, das sich überwinden muss, das berühmte Zauberwort „Bitte“ auszusprechen, um etwas zu bekommen. Jakob muss nicht nur seine Angst, sondern auch seinen Stolz überwinden, um Gott direkt gegenüberzutreten und einzugestehen: Ich brauche deinen Segen und nur du kannst ihn mir geben, freiwillig, weil du mich liebst. Jakob überwindet mutig seine Angst und seinen Stolz, er kämpft endlich offen, er lässt nicht locker. Und da wird er beim Namen gerufen, er bekommt sogar einen neuen Namen: Israel, Gottesstreiter (Jesaja 43):

1 Israel..., ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!

Auch wir Christen dürfen Gottesstreiter sein, dürfen mit Gott streiten, ihn mit Wünschen und Klagen belästigen. Er hält das aus, und er wird uns Antwort geben.

Wir erfahren seine Antwort, wenn Vertrauen in uns wächst, wenn wir Mut gewinnen, wenn wir getröstet sind, wenn Gelassenheit in uns einkehrt und schließlich auch wenn wir herausgefordert sind, nicht nur an uns selber zu denken.

Ist das wahr? Wer mit Gott geht, bleibt selbst in Naturkatastrophen vor allem Bösen bewahrt?

2 Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein,  
dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen,  
und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen,  
und die Flamme soll dich nicht versengen.

Der Prophet glaubt an die Wahrheit dieses Wortes, obwohl er Jerusalem in Schutt und Asche hat versinken sehen. Es kann Bewahrung geben, selbst wenn Rettung vor dem Tod nicht möglich ist. Es kann eine Hoffnung auf Erlösung geben, die über den Tod hinaus zu hoffen wagt. Gewiss ist eins: Dass Gott unsere Seele unversehrt bewahrt in allem, was uns widerfährt. Dass uns das Böse nicht anstecken muss und wir selber hartherzig und rachsüchtig werden.

Wir gehen durch Wasser, wenn uns die Tränen kommen. Wenn Menschen uns enttäuscht haben und wir weinen möchten vor Zorn, vor Trauer, vor Angst. Wenn einem das Liebste genommen wurde und man versinkt in Fluten der Traurigkeit. Wenn Bosheit zugeschlagen hat und man den Boden unter den Füßen verliert. Gut, wenn dann einer bei uns ist, der uns im Wasser nicht ertrinken lässt. Schreckliche Dinge geschehen, auch in unserer Nähe, und Gott verspricht nicht, dass es das nicht mehr geben wird. Vielen Menschen steht das Wasser bis zum Hals, gehen unter in einem Meer von Angst. Und Gott verspricht: „Ich will bei dir sein.“ Du bist nicht allein. Ich bin bei dir mit meiner Kraft.

Das gilt nicht nur fürs Wasser, sondern auch fürs Feuer. Ich denke an Menschen, die in einer Hölle leben, deren Seele ein Kriegsschauplatz ist, die gequält sind von Demütigungen, von Vorwürfen, von Schuldgefühlen, von dem Gefühl: du darfst eigentlich nicht auf der Welt sein! Wer in sich ein solches Feuer brennen spürt, dem spricht Gott Mut zu: Dieses Feuer verbrennt dich nicht, diese Flammen können dich nicht einmal versengen. Alle Schuld ist dir vergeben – niemand darf dich demütigen!

Denn Gott sagt – auch zu uns: „Ich bin und bleibe dein Gott. Ich bin dein Heiland, der dich heil macht. Ich bin der Heilige Israels.“ So steht Gott zu den Israels in allen Völkern, die mit Gott streiten, mit ihm rechnen, ihn mit Bitten und Klagen bestürmen.

Was besonders tröstlich ist: Gott kümmert sich gerade um die, die es besonders nötig haben. Er steht nicht auf der Seite der Großen und Gewaltigen. Er erwählt ein kleines Volk, das auf Hilfe angewiesen ist. Israel war schon einmal aus der Hand von Sklaventreibern gerettet worden, das starke, jahrtausendealte Pharaonenreich der Ägypter war nicht stark genug, um das kleine Volk Israel auf seinem Weg in die Freiheit aufzuhalten. Jetzt ist Israel wieder in die Gewalt eines mächtigen Weltreiches gefallen, diesmal sind es die Babylonier. Und der Prophet hört die Zusage Gottes: Ich würde dem babylonischen Eroberer Kyros sogar Ägypten, Kusch und Saba als Lösegeld geben, um dich freizukaufen. Das war ganz Afrika, soweit es damals bekannt war. So wertvoll, so kostbar ist Gott dieses kleine Volk Israel, das er lieb gewonnen hat.

Eine vernünftige Begründung gibt es nicht dafür, warum Gott ausgerechnet das Volk Israel auserwählt:

Weil du in meinen Augen so wert geachtet und auch herrlich bist  
und weil ich dich lieb habe...

– da regiert nicht die Vernunft, sondern ein herzliches Gefühl. Auserwählt sein heißt nichts anderes als: von Gott geliebt sein. Mit Jesus geht diese Geschichte weiter. Ihn, den Verachteten und Gekreuzigten, erwählt Gott, um selbst zur Welt zu kommen – um Sünder und Verlorene zu retten.

Es war Jesus, der gezeigt hat, dass von der Auserwählung durch Gott niemand ausgeschlossen ist. Sie gilt für alle Menschen ohne jede Vorbedingung. Gott wartet geduldig auf jeden Menschen, bis er ja sagt zu seiner Liebe. Auf die Auserwählung kann sich also niemand etwas einbilden, weder Israel noch wir Christen – wir können uns einfach darüber freuen, von Gott geliebt zu sein.

Und wir können hoffen, so wie die Juden über Jahrtausende hinweg niemals zu hoffen aufgehört haben. Diese Zusage Gottes ist ja offenbar wahr geworden:

5 Ich will vom Osten deine Kinder bringen  
und dich vom Westen her sammeln,  
6 ich will sagen zum Norden: Gib her!  
und zum Süden: Halte nicht zurück!  
Bring her meine Söhne von ferne  
und meine Töchter vom Ende der Erde,  
7 alle, die mit meinem Namen genannt sind,  
die ich zu meiner Ehre geschaffen und geformt und gemacht habe.

Diese Hoffnung Israels auf einen eigenen neuen Staat hat sich erfüllt – und wir dürfen heute noch mehr hoffen: dass es in und um Israel endlich Frieden geben wird. Dass es auch den anderen Völkern gelingt, zu erkennen, was ihnen zum Frieden dient. Dass alle Menschen, die von ihrer Religion überzeugt sind, auf friedliche Weise für ihren Gott streiten und es nicht nötig haben, anderen Menschen ihren Glauben aufzuzwingen. Wir Christen jedenfalls, sollten, begleitet vom Gott Israels, dem Vater Jesu Christi, alle Angst der Welt überwinden können, denn Gott ruft uns zu:

5 So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir!

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

### Lied 369:

1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2) Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?  
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?  
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

3) Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt,  
wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt;  
Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu  
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.  
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Gott, du hast uns geschaffen, du rufst uns ins Leben. Du machst uns zu deinen Kindern und rufst uns bei unserem Namen, wenn wir getauft werden. Du hast uns zu dem gemacht, was wir heute sind. Du weißt, was wir brauchen.

Bedürftig nach Erlösung, nach Trost, nach Wegweisung, nach Vergebung, suchen wir bei dir Ruhe für unsere Seele und ein Ziel für unsere Wege. Wenn wir verzweifelt nach dem Sinn in unserem Leben suchen, lass uns erkennen, dass du uns längst erlöst hast. Nimm von uns die Scheu, ganz unbefangen zu dir zu reden, wie es Jesus uns vorgemacht hat. Wir dürfen dich loben und mit dir streiten, wir dürfen vor dir klagen und uns bei dir bedanken, wir dürfen Wünsche vor dir ausbreiten und uns auch von dir herausfordern lassen.

Sei bei uns, dass wir Mut gewinnen und Angst überwinden. Hilf uns, falschen Stolz abzulegen und Hilfe anzunehmen. Lass uns die Leere in uns aushalten, die in Durststrecken unseres Lebens unvermeidlich ist, wenn wir das Gelobte Land des neuen Lebens nur auf dem Weg durch die Wüste erreichen können. Amen.

### **Stille und Vater unser**

### **Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst**

## Unter der Debora-Palme

Andacht zur gemeinsamen Kirchenvorstands-Sitzung  
der Gießener Nordgemeinden Michael, Paulus und Thomas  
am 9. März 2011 im Paulus-Gemeindesaal

Der Name „Mutter in Israel“, so sagt die jüdische Theologieprofessorin Pnina Navè Levinson, unterstreicht ihre „integrative Bedeutung“. Debora hat keine eigenen Kinder, sie ist Mutter im übertragenen Sinn. Unter ihrer Führung wirken Männer und Frauen aus Israel und anderen Völkern zusammen, beenden Unrecht und schaffen Frieden. Ich finde, das ist Grund genug, unseren Familienzentrumsraum nach ihr zu benennen. Bei der Ausarbeitung dieser Andacht habe ich auf Gedanken und Anregungen der Internetseite des Lernhauses jüdischer Frauen Bet Debora zurückgegriffen.

Liebe Mitglieder der Kirchenvorstände aus den Gemeinden Michael, Thomas und Paulus!

Einige von Ihnen haben eben die Gelegenheit genutzt, die neuen Räume im Erdgeschoss zu besichtigen, die wir vor acht Tagen offiziell eröffnet haben. Da gibt es unter anderem einen Raum für unsere fünfte Kita-Gruppe, die Regenbogengruppe, und einen Raum für unsere Wichtelgruppe mit zehn unter dreijährigen Kindern. Ein weiterer Raum soll genutzt werden als Dreh- und Angelpunkt für das, was man „Familienzentrum“ nennt: für Elterncafés und Spielkreise, für Beratungs- und Lernangebote, zu denen Leute aus dem Stadtteil ohne Schwellenangst zusammenkommen, auch um sich einfach zu begegnen und auszutauschen.

Dieser Familienzentrumsraum hat noch keinen Namen. Ich habe vorgeschlagen, ihn „Raum Debora“ zu nennen; die Leitung und das Team der Kita finden diesen Namen gut; unser Kirchenvorstand muss darüber noch beschließen.

In der Andacht möchte ich auf diesen Namen „Debora“ eingehen und erläutern, warum er zu einem Familienzentrum passt. Er passt übrigens auch in einem weiteren Sinn zu dem Thema, das wir gleich besprechen: Gewaltprävention im Sinn einer Stärkung selbstbewussten Handelns von Menschen, die in der Regel eher unterdrückt werden.

Versetzen wir uns zurück in die Zeit der Richter (Richter 4 und 5), die im Volk Israel Recht sprachen und das Volk anführten, als es in Israel noch keinen König gab. Stellen wir uns vor, wir sitzen vor etwa 3250 Jahren (**Richter 4, 5**)

unter der Palme Deboras  
zwischen Rama und Bethel auf dem Gebirge Ephraim.

Diese Palme wächst auf dem Grab einer Frau, die noch weitere 600 Jahre zuvor gelebt hat, zur Zeit der Stammütter und -väter Israels. Die jüdische Theologin Pnina Navè Levinson schreibt:

Dies war Debora, die Amme und Vertraute der Mutter Rebekka. Als Rebekkas Sohn Jakob nach langen Jahren in seine Heimat zurückkehrte, baute er einen Altar an der Stelle in Bet-El, wo er einst den Traum von der Engelsleiter hatte. Im nächsten Vers [1. Buch Mose – Genesis 35, 8] heißt es:

„Da starb Debora, Rebekkas Amme, und sie wurde begraben unterhalb von Bet-El, unter einer Steineiche, und man nannte sie die Träneneiche.“

Später, so erzählten sich jüdische Frauen viele Jahrhunderte hindurch, ist an Stelle der Eiche dort eine Palme gewachsen, die zunächst nur an Debora, die Amme der Rebekka erinnert hat.

Aber jetzt, wie gesagt, ungefähr 1250 Jahre vor Christi Geburt, pilgern zu dieser Palme die Israeliten (**Richter 4, 5**)

hinauf zum Gericht.

Sie suchen hier nicht etwa einen Richter auf, sondern eine Richterin, und die heißt ebenfalls Debora. Sie ist eine starke und beeindruckende Persönlichkeit. Anders als elf namentlich erwähnte männliche Richter ist sie, die einzige Richterin, auch eine Prophetin Gottes. Hier unter der Debora-Palme spricht Debora Recht; keine leichte Aufgabe in einer Zeit, in der das Land immer wieder ein Spielball fremder Mächte ist, in der Frauen als Beute in die Hand fremder Krieger fallen. Ich stelle mir vor, dass Debora im Geist der Gebote Gottes darum bemüht ist, trotz aller Härte kriegerischer Zeiten jedem Menschen, auch Frauen und Kindern, ihre Würde zu bewahren. Auf Hebräisch ist Debora übrigens „die Biene“.

Sie schafft Honig und wehrt sich bei Bedrohung

– so Pnina Navè Levinson.

Zu den großen Erfolgen der Richterin Debora gehört es, dass unter ihrer Führung am Ende die Befreiung von einer 20 Jahre dauernden erdrückenden Zwangsherrschaft des Königs Jabin von Kanaan gelingt. 40 Friedensjahre schließen sich an. Kein Wunder, dass Debora wie Mirjam nach dem Auszug Israels aus Ägypten voller Selbstbewusstsein ein Lied singt, in dem auch sie selbst besungen wird (**Richter 5, 7**):

Still war's bei den Bauern, ja still in Israel, bis du, Debora, aufstandest,  
bis du aufstandest, eine Mutter in Israel.

Dieser Name „Mutter in Israel“, so sagt die jüdische Theologieprofessorin Pnina Navè Levinson, unterstreicht ihre „integrative Bedeutung“. Debora hat keine eigenen Kinder, sie ist Mutter im übertragenen Sinn. Unter ihrer Führung wirken Männer

und Frauen aus Israel und anderen Völkern zusammen, beenden Unrecht und schaffen Frieden. Ich finde, das ist Grund genug, unseren Familienzentrumsraum nach ihr zu benennen.

Und das auch in Erinnerung an die andere Debora, Rebekkas Amme.

Prof. Dr. Pnina Navè Levinson, die 1921 in Berlin geboren wurde und 1998 in Jerusalem starb, verdanke ich überdies folgenden Hinweis:

„Rebekkas Amme“ wurde im 17. Jahrhundert auch der Titel für ein „Ethikbuch in jüdisch-deutscher Sprache. Die Autorin, Rebekka Tiktiner, Tochter eines Rabbiners, wirkte um 1520 und starb um 1550. Ihr Manuskript wurde 1609 in Prag gedruckt (24. Auflage Krakau 1618). Der Herausgeber hofft, dass jede Frau, die hineinschaut, das Buch kaufen wird, weil etwas Neues geschehen ist: ‚eine Frau hat aus ihrem Kopf ein Buch erdacht, mit Bibelversen und Predigten‘, es möge ‚ihr sein zum Gedächtnis und allen Frauen zu Ehren, dass eine Frau auch Autor sein kann von Ethiklehren und guten Deutungen genau wie ein Mann‘.“

Nach diesen erinnernden Gedanken an zwei Frauen mit Namen Debora in der Bibel und bevor wir uns damit beschäftigen, wie wir heute dem Missbrauch und der Gewalt gegenüber Kindern entgegenwirken können, singen wir das Lied 631:

**In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist**

## Tamar: Opfer von Doppelmoral

Andacht zur Sitzung des Kirchenvorstands am 12. April 2011 im Sitzungszimmer

Beiden Tamars wurde übel mitgespielt. Die eine befreit sich aus ihrer Opferrolle, die andere schafft das nicht. Indem die Bibel von beiden erzählt, würdigt sie beide als Menschen, denen von angesehenen Mitgliedern einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft Unrecht angetan wurde. Es spricht viel dafür, einem Raum den Namen Tamar zu geben, in dem sich Menschen etwas von der Seele reden können.

Liebe Mitglieder des Paulus-Kirchenvorstands!

Heute halte ich die dritte Andacht über biblische Frauengestalten, weil wir unseren neuen Räumen im Gemeindezentrum Namen geben wollten und ich den Vorschlag gemacht habe, sie nach Lydia, Debora und Tamar zu benennen.

Heute geht es um den Namen für unseren kleinen Besprechungsraum, der vor allem auch als Seelsorgezimmer dienen soll: „Tamar“, was auf Deutsch „Palme“ heißt.

Es gab zwei Frauen in der Bibel mit diesem Namen. Die Geschichten beider Tamars haben mich betroffen gemacht und immer fasziniert.

Von der ersten Tamar ist sehr knapp in **1. Chronik 2** die Rede:

- 1 Dies sind die Söhne Israels: Ruben, Simeon, Levi, Juda, Issachar, Sebulon,
- 2 Dan, Josef, Benjamin, Naftali, Gad, Asser.
- 3 Die Söhne Judas sind: Er, Onan, Schela.  
Diese drei wurden ihm geboren von der Kanaaniterin, der Tochter Schuas.  
Er aber, der Erstgeborene Judas, war böse vor dem HERRN;  
darum ließ er ihn sterben.
- 4 Tamar aber, seine Schwiegertochter, gebar ihm Perez und Serach,  
so dass die Söhne Judas zusammen fünf waren.

Da wird die Aufzählung der Kinder Israels auf einmal spannend. Zwei von Judas Kindern sind von seiner Schwiegertochter? Wie ist das wohl zugegangen?

Im **1. Buch Mose – Genesis 38**, finden wir die Lösung des Rätsels. Dieses Kapitel ist mitten in die bekannte Erzählung von Josef und seinen Brüdern eingeschoben.

- 1 Es begab sich um diese Zeit, dass Juda hinabzog von seinen Brüdern und gesellte sich zu einem Mann aus Adullam, der hieß Hira.
- 2 Und Juda sah dort die Tochter eines Kanaaniters, der hieß Schua, und nahm sie zur Frau. Und als er zu ihr einging,
- 3 ward sie schwanger und gebar einen Sohn, den nannte er Er.

4 Und sie ward abermals schwanger und gebar einen Sohn, den nannte sie Onan.

5 Sie gebar abermals einen Sohn, den nannte sie Schela; und sie war in Kesib, als sie ihn gebar.

6 Und Juda gab seinem ersten Sohn Er eine Frau, die hieß Tamar.

7 Aber Er war böse vor dem HERRN, darum ließ ihn der HERR sterben.

8 Da sprach Juda zu Onan:  
Geh zu deines Bruders Frau und nimm sie zur Schwagerehe, auf dass du deinem Bruder Nachkommen schaffest.

9 Aber da Onan wusste, dass die Kinder nicht sein eigen sein sollten, ließ er's auf die Erde fallen und verderben, wenn er einging zu seines Bruders Frau, auf dass er seinem Bruder nicht Nachkommen schaffe.

10 Dem HERRN missfiel aber, was er tat, und er ließ ihn auch sterben.

11 Da sprach Juda zu seiner Schwiegertochter Tamar:  
Bleibe eine Witwe in deines Vaters Hause, bis mein Sohn Schela groß wird. Denn er dachte, vielleicht würde der auch sterben wie seine Brüder. So ging Tamar hin und blieb in ihres Vaters Hause.

12 Als nun viele Tage verlaufen waren, starb Judas Frau, die Tochter des Schua. Und nachdem Juda ausgetrauert hatte, ging er hinauf, seine Schafe zu scheren, nach Timna mit seinem Freunde Hira von Adullam.

13 Da wurde der Tamar gesagt:  
Siehe, dein Schwiegervater geht hinauf nach Timna, seine Schafe zu scheren.

14 Da legte sie die Witwenkleider von sich, die sie trug, deckte sich mit einem Schleier und verhüllte sich und setzte sich vor das Tor von Enajim an dem Wege nach Timna; denn sie hatte gesehen, dass Schela groß geworden war, aber sie wurde ihm nicht zur Frau gegeben.

15 Als Juda sie nun sah, meinte er, es wäre eine Hure, denn sie hatte ihr Angesicht verdeckt.

16 Und er machte sich zu ihr am Wege und sprach:  
Lass mich doch zu dir kommen;  
denn er wusste nicht, dass es seine Schwiegertochter war.  
Sie antwortete: Was willst du mir geben, wenn du zu mir kommst?

17 Er sprach: Ich will dir einen Ziegenbock von der Herde senden.  
Sie antwortete: So gib mir ein Pfand, bis du ihn mir sendest.

18 Er sprach: Was willst du für ein Pfand, das ich dir geben soll?

Sie antwortete: Dein Siegel und deine Schnur und deinen Stab,  
den du in der Hand hast.  
Da gab er's ihr und kam zu ihr; und sie ward von ihm schwanger.  
19 Und sie machte sich auf und ging hinweg und legte den Schleier ab  
und zog ihre Witwenkleider wieder an.  
20 Juda aber sandte den Ziegenbock durch seinen Freund von Adullam,  
damit er das Pfand zurückholte von der Frau. Und er fand sie nicht.  
21 Da fragte er die Leute des Ortes und sprach:  
Wo ist die Hure, die zu Enajim am Wege saß?  
Sie antworteten: Es ist keine Hure da gewesen.  
22 Und er kam wieder zu Juda und sprach: Ich habe sie nicht gefunden;  
dazu sagen die Leute des Ortes, es sei keine Hure da gewesen.  
23 Juda sprach: Sie mag's behalten, damit wir nur nicht in Verruf geraten!  
Siehe, ich habe den Bock gesandt, und du hast sie nicht gefunden.  
24 Nach drei Monaten wurde Juda angesagt:  
Deine Schwiegertochter Tamar hat Hurerei getrieben;  
und siehe, sie ist davon schwanger geworden.  
Juda sprach: Führt sie heraus, dass sie verbrannt werde.  
25 Und als man sie hinausführte,  
schickte sie zu ihrem Schwiegervater und sprach:  
Von dem Mann bin ich schwanger, dem dies gehört.  
Und sie sprach: Erkennst du auch,  
wem dies Siegel und diese Schnur und dieser Stab gehören?  
26 Juda erkannte es und sprach: Sie ist gerechter als ich;  
denn ich habe sie meinem Sohn Schela nicht gegeben.  
Doch wohnte er ihr nicht mehr bei.  
27 Und als sie gebären sollte, wurden Zwillinge in ihrem Leibe gefunden.  
28 Und als sie gebar, tat sich eine Hand heraus.  
Da nahm die Wehmutter einen roten Faden und band ihn darum  
und sprach: Der ist zuerst herausgekommen.  
29 Als aber der seine Hand wieder hineinzog, kam sein Bruder heraus,  
und sie sprach: Warum hast du um deinetwillen solchen Riss gerissen?  
Und man nannte ihn Perez.  
30 Danach kam sein Bruder heraus,  
der den roten Faden um seine Hand hatte. Und man nannte ihn Serach.

Die Bibel erzählt von dieser Tamar ganz nüchtern, ohne ihr wegen der außergewöhnlichen Art, sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen, einen Vorwurf zu machen. Man kann sogar sagen, dass ihre Geschichte stattdessen eine von Männern dominierte Gesellschaft scharf und durchaus ironisch kritisiert.

Auch im Buch **Ruth 4** wird Tamar erwähnt. Als Boas an dem Ort der Rechtsprechung, im Tor von Bethlehem, feierlich zu Protokoll gibt, die Moabiterin Ruth zur Frau nehmen zu wollen, bekommt er von allem „Volk, das im Tor war, samt den Ältesten“ eine ebenso feierliche Segenszusage:

11 Der HERR mache die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rahel und Lea, die beide das Haus Israel gebaut haben; sei stark in Efrata, und dein Name werde gepriesen zu Bethlehem.  
12 Und dein Haus werde wie das Haus des Perez, den Tamar dem Juda gebar, durch die Nachkommen, die dir der HERR geben wird von dieser jungen Frau.

Ein drittes Mal kommt diese Tamar gleich am Anfang des Neuen Testamentes vor, im ersten Kapitel des Matthäusevangeliums. Da heißt es:

1 Dies ist das Buch von der Geschichte Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams.  
2 Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob.  
Jakob zeugte Juda und seine Brüder.  
3 Juda zeugte Perez und Serach mit der Tamar.

So gehört unsere erste Tamar zu vier namentlich erwähnten weiblichen Vorfahren im Stammbaum Jesu.

Die zweite Tamar wird in **1. Chronik 3** noch knapper erwähnt als die erste, und zwar unter den Kindern des Königs David. Ein wenig Geduld ist dennoch nötig, bis wir von ihr hören, denn zunächst ist von den Söhnen Davids die Rede:

1 Dies sind die Söhne Davids, die ihm zu Hebron geboren sind:  
der Erstgeborene Amnon, von Ahinoam, der Jesreeliterin;  
der zweite Daniel, von Abigajil, der Karmeliterin;  
2 der dritte Absalom, der Sohn der Maacha, der Tochter Talmais, des Königs von Geschur;  
der vierte Adonija, der Sohn der Haggit;  
3 der fünfte Schefatja, von der Abital;  
der sechste Jitream, von seiner Frau Egla.  
4 Diese sechs sind ihm geboren zu Hebron; denn er regierte dort sieben Jahre und sechs Monate. Aber zu Jerusalem regierte er dreiunddreißig Jahre.  
5 Und diese sind ihm geboren zu Jerusalem:  
Schammua, Schobab, Nathan, Salomo, diese vier von Batseba, der Tochter Eliams;  
6 dazu Jibhar, Elischama, Elifelet,

7 Nogah, Nefeg, Jafia,  
8 Elischama, Eljada, Elifelet, diese neun.  
9 Das sind alles Söhne Davids, außer den Söhnen der Nebenfrauen.  
Und Tamar war ihre Schwester.

Neben 19 Söhnen wird Tamar als eine einzige Tochter erwähnt. Ganz am Schluss, wie nebenbei, als ein Anhängsel an die Geschichte. Tamar ist eine Königstochter. Aber ihr Schicksal ist gar nicht prinzeßinnenhaft.

In einem anderen Buch, **2. Samuel 13**, ist ausführlich von ihr die Rede:

1 Und es begab sich danach:  
Absalom, der Sohn Davids, hatte eine schöne Schwester, die Tamar hieß;  
und Amnon, der Sohn Davids, gewann sie lieb.  
2 Und Amnon grämte sich, so dass er fast krank wurde,  
um seiner Schwester Tamar willen;  
denn sie war eine Jungfrau,  
und es schien Amnon unmöglich zu sein, ihr etwas anzutun.  
3 Amnon aber hatte einen Freund, der hieß Jonadab,  
ein Sohn von Davids Bruder Schamma,  
und dieser Jonadab war ein sehr erfahrener Mann.  
4 Der sprach zu ihm:  
Warum wirst du so mager von Tag zu Tag, du Königssohn?  
Willst du mir's nicht sagen?  
Da sprach Amnon zu ihm:  
Ich habe Tamar, die Schwester meines Bruders Absalom, lieb gewonnen.  
5 Jonadab sprach zu ihm: Lege dich auf dein Bett und stelle dich krank.  
Wenn dann dein Vater kommt, dich zu besuchen, so sprich zu ihm:  
Lass doch meine Schwester Tamar kommen,  
damit sie mir Krankenkost gebe und vor meinen Augen das Essen bereite,  
dass ich zusehe und von ihrer Hand nehme und esse.  
6 So legte sich Amnon hin und stellte sich krank.  
Als nun der König kam, ihn zu besuchen, sprach Amnon zum König:  
Lass doch meine Schwester Tamar kommen,  
dass sie vor meinen Augen einen Kuchen oder zwei mache  
und ich von ihrer Hand nehme und esse.  
7 Da sandte David zu Tamar ins Haus und ließ ihr sagen:  
Geh hin ins Haus deines Bruders Amnon  
und mache ihm eine Krankenspeise.  
8 Tamar ging hin ins Haus ihres Bruders Amnon; er aber lag zu Bett.  
Und sie nahm den Teig und knetete ihn  
und bereitete ihn vor seinen Augen und backte die Kuchen.

9 Und sie nahm die Pfanne und schüttete sie vor ihm aus;  
aber er weigerte sich zu essen.  
Und Amnon sprach: Lasst jedermann von mir hinausgehen.  
Und es ging jedermann von ihm hinaus.

10 Da sprach Amnon zu Tamar:  
Bringe die Krankenspeise in die Kammer,  
damit ich von deiner Hand nehme und esse.  
Da nahm Tamar die Kuchen, die sie gemacht hatte,  
und brachte sie zu Amnon, ihrem Bruder, in die Kammer.

11 Und als sie diese zu ihm brachte, damit er esse,  
ergriff er Tamar und sprach zu ihr:  
Komm, meine Schwester, lege dich zu mir!

12 Sie aber sprach zu ihm:  
Nicht doch, mein Bruder, schände mich nicht;  
denn so tut man nicht in Israel.  
Tu nicht solch eine Schandtat!

13 Wo soll ich mit meiner Schande hin?  
Und du wirst in Israel sein wie ein Ruchloser.  
Rede aber mit dem König, der wird mich dir nicht versagen.

14 Aber er wollte nicht auf sie hören  
und ergriff sie und überwältigte sie  
und wohnte ihr bei.

15 Und Amnon wurde ihrer überdrüssig,  
so dass sein Widerwille größer war als vorher seine Liebe.  
Und Amnon sprach zu ihr: Auf, geh deiner Wege!

16 Sie aber sprach zu ihm: Dass du mich von dir stößt,  
dies Unrecht ist größer als das andere, das du an mir getan hast.  
Aber er wollte nicht auf sie hören,

17 sondern rief seinen Diener, der ihm aufwartete,  
und sprach: Treibe diese von mir hinaus und schließ die Tür hinter ihr zu!

18 Und sie hatte ein Ärmelkleid an;  
denn solche Kleider trugen des Königs Töchter,  
solange sie Jungfrauen waren.  
Und als sein Diener sie hinausgetrieben  
und die Tür hinter ihr zugeschlossen hatte,

19 warf Tamar Asche auf ihr Haupt  
und zerriss das Ärmelkleid, das sie anhatte,  
und legte ihre Hand auf das Haupt und ging laut schreiend davon.

20 Und ihr Bruder Absalom sprach zu ihr:  
Ist dein Bruder Amnon bei dir gewesen?

Nun, meine Schwester, schweig still;  
es ist dein Bruder, nimm dir die Sache nicht so zu Herzen.  
So blieb Tamar einsam im Hause ihres Bruders Absalom.  
21 Und als der König David dies alles hörte, wurde er sehr zornig.  
Aber er tat seinem Sohn Amnon nichts zuleide, denn er liebte ihn,  
weil er sein Erstgeborener war.  
Doch Absalom redete nicht mit Amnon, weder Böses noch Gutes.  
22 Denn Absalom hasste Amnon,  
weil er seine Schwester Tamar geschändet hatte.

Auch bei der zweiten Tamar beschränke ich mich darauf, einfach so ihre Geschichte stehen zu lassen. Im Gegensatz zur ersten Tamar gelingt es ihr nicht, aus ihrer Opferrolle herauszukommen. Ihr Vater, König David, lässt sie im Stich, weil er seinen Erstgeborenen mehr liebt als sie. Dass ihr Bruder Absalom sie zwei Jahre später rächen wird, indem er Amnon umbringt, hilft ihr nicht. Am Ende kommt dabei heraus, dass sich bei König David doch immer wieder nur alles um seine Söhne dreht:

37 Absalom aber floh  
und ging zu Talmai, dem Sohn Ammihuds, dem König von Geschur.  
David aber trug Leid um seinen Sohn alle Tage.  
38 Als aber Absalom geflohen und nach Geschur gezogen war,  
blieb er dort drei Jahre.  
39 Und der König David hörte auf, Absalom zu grollen;  
denn er hatte sich getröstet über Amnon, dass er tot war.

Beide Tamars sind Frauen, denen von Männern übel mitgespielt wird. Die eine versteht es, sich aus ihrer Opferrolle zu befreien, die andere schafft das nicht. Indem die Bibel so ausführlich von beiden erzählt, würdigt sie beide als Menschen, denen von angesehenen Mitgliedern einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft Unrecht angetan wurde.

Ich denke, es spricht viel dafür, einem Raum den Namen Tamar zu geben, in dem sich Menschen etwas von der Seele reden können.

Übrigens: Es gibt noch eine dritte Tamar in der Bibel. Sie wird nur ein einziges Mal erwähnt, in **2. Samuel 14, 27**:

7 Und Absalom wurden drei Söhne geboren und eine Tochter,  
die hieß Tamar, und sie war ein schönes Mädchen.

Es ehrt Absalom, dass er seine Schwester nicht nur an seinem Bruder rächt, sondern ihren Namen seiner Tochter gibt. Was aus dieser dritten Tamar wird, wissen wir nicht; wir können für sie hoffen, dass sie ein glücklicheres Leben hat als ihre Tante Tamar.

## Jakob segnet seine Enkel über Kreuz

Taufgottesdienst am 10. August 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Josef lässt sich am Ende doch die Überkreuzsegnung seiner Söhne gefallen. Ephraim wird Manasse vorgezogen, aber sprichwörtlich soll in Israel gerade der reiche Segen für beide gemeinsam werden. Es wäre schön, wenn Menschen, die unterschiedlichen Segen empfangen haben, die zum Beispiel als Geschwister sehr verschieden begabt sind, sich ebenfalls gemeinsam von Gott gesegnet fühlen könnten, ohne neidisch aufeinander zu sein.

### **Epheser 5, 8-9:**

Lebt als Kinder des Lichts;  
die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Zwei Mädchen sollen in diesem Gottesdienst getauft werden; wir heißen sie mit ihrer Familie und ihren Paten besonders herzlich willkommen!

Unsere Taufkinder werden gesegnet; auch in der Predigt wird es um den Segen für zwei Kinder gehen, einen Segen, der „über Kreuz“ erteilt wird. Was es damit auf sich hat, werden wir sehen.

### **Morgenlied 449:**

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne  
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen  
ein herzerquickendes, liebliches Licht.  
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;  
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,  
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

3. Lasset uns singen, dem Schöpfer bringen  
Güter und Gaben; was wir nur haben,  
alles sei Gotte zum Opfer gesetzt!  
Die besten Güter sind unsre Gemüter;  
dankbare Lieder sind Weihrauch und Widder,  
an welchen er sich am meisten ergötzt.

4. Abend und Morgen sind seine Sorgen;  
segnen und mehren, Unglück verwehren  
sind seine Werke und Taten allein.  
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;  
wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen  
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

6. Lass mich mit Freuden ohn alles Neiden  
sehen den Segen, den du wirst legen  
in meines Bruders und Nächsten Haus.  
Geiziges Brennen, unchristliches Rennen  
nach Gut mit Sünde, das tilge geschwinde  
von meinem Herzen und wirf es hinaus.

Unsere Taufeltern haben für ihre Töchter einen Taufspruch aus dem **Psalm 91** ausgesucht. Worte aus diesem Psalm begleiten uns in diesen Gottesdienst hinein.

1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt  
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,  
2 der spricht zu dem Herrn:  
Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.  
3 Gott errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest.  
4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,  
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.  
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,  
5 dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,  
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen,  
6 vor der Pest, die im Finstern schleicht,  
vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.  
9 Der HERR ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.  
11 Denn er hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,  
12 dass sie dich auf den Händen tragen  
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Großer Gott, wir bitten dich, dass du uns und unsere Kinder behütest mitten in einer gefahrvollen Welt. Wir bitten dich um Glauben, wenn wir zweifeln – an dir und an uns selbst. Bewahre uns in deiner Liebe!

#### **Taufevangelium – Matthäus 28, 18-20:**

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:  
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.  
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:  
Taufet sie auf den Namen  
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes  
20 und lehret sie halten alles,  
was ich euch befohlen habe.  
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

**Tauflied 203:**

4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein, behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr; erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln, auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde! Zwei Mädchen taufen wir heute, zwei Schwestern. ... Wir taufen diese Kinder, um zu zeigen, dass sie vom Anfang ihres Lebens an zu Gott gehören. Denn von Gott sind uns unsere Kinder anvertraut; wir als Eltern und in bescheidenerem Rahmen auch als Paten tragen Verantwortung dafür, dass sie in Geborgenheit und Freiheit aufwachsen und genug Liebe empfangen, um glücklich und dankbar leben zu können.

Für Ihre beiden Kinder haben Sie einen Taufspruch aus **Psalm 91, 11** ausgesucht:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Dieses Wort geht davon aus: Der unsichtbare große Gott macht nicht alles allein, wenn er sich um seine Menschenkinder kümmern will. Er hat seine Beauftragten, seine guten Mächte, seine Abgesandten, die dafür Sorge tragen, dass wir Menschen auf allen Wegen, die wir gehen, nicht allein sind.

So behütet Gott auch diese Kinder durch seine Engel auf allen ihren Wegen. Er behütet sie: das heißt nicht, er gängelt sie, er behandelt sie nicht als Marionetten, sie werden ihre eigenen Wege gehen. Behüten, da sehe ich vor mir den schützenden Hut oder Schirm vor Sonne oder Regen, da höre ich die Stimme des Engels, der tröstet und Mut macht oder ins Gewissen redet. So ein Engel mag sich anfühlen wie eine innere Stimme oder wie die Bewahrung, wenn ein Kind oft hinfällt, und es passiert doch nichts Schlimmes, oder vielleicht auch wie eine Patin oder ein Pate, der für ein heranwachsendes Kind eine Ansprechperson sein kann, wenn es mit den Eltern einmal zu sehr Stress hat. So unterschiedliche Engel kann es geben, unsichtbare und sichtbare, Engel in menschlicher Gestalt oder Schutzengel oder gute Eingebungen. Es ist gut, wenn wir auf sie achten und sie nicht überhören oder übersehen.

**Glaubensbekenntnis und Taufen****Lied 393:**

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;  
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;  
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken  
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;  
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.  
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;  
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;  
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.  
Kommt, bindet fester an;  
ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste  
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Liebe Gemeinde, wenn sich Eltern für Ihre Kinder den Taufspruch aus **Psalm 91, 11** für ihre Kinder aussuchen, wie Sie es getan haben, gehe ich auch gern in der Predigt auf die Engel ein, von denen in der Bibel die Rede ist. Im **1. Buch Mose – Genesis 48** ist zwar nur in einem Vers von einem Engel Gottes die Rede, aber die Geschichte passt gut zum heutigen Taufgottesdienst, weil dort auch zwei Geschwister gesegnet werden, so wie wir es heute getan haben.

Vom Vater der beiden Kinder, um die es in der biblischen Geschichte geht, werden die meisten schon einmal gehört haben, es ist Josef, der Lieblingssohn seines Vaters Jakob. Diesen Josef hatten seine Brüder aus Eifersucht als Sklaven nach Ägypten verkauft. Dort kam Josef bald ins Gefängnis, aber als er dem Pharao seine Träume deuten konnte, machte der ihn zu seinem Stellvertreter. Durch kluge Politik gelang es Josef, eine siebenjährige Hungersnot zu bewältigen. Am Ende holte er auch seinen Vater Jakob und seine Brüder mit ihren Familien nach Ägypten und bewahrte auch sie vor dem Hungertod.

Zu diesem Zeitpunkt in Ägypten spielt die Geschichte, die ich nacherzählen will. Es geht um Josef, den Lieblingssohn Jakobs, und um Josefs Kinder Manasse und Ephraim, die in Ägypten geboren waren. Jakob hat mit diesen beiden Enkeln etwas Besonderes vor.

1 Danach wurde Josef gesagt: Siehe, dein Vater ist krank.  
Und er nahm mit sich seine beiden Söhne Manasse und Ephraim.  
2 Da wurde Jakob angesagt: Siehe, dein Sohn Josef kommt zu dir.  
Und Israel machte sich stark und setzte sich auf im Bett.

Von einem Krankenbesuch wird hier erzählt. Josef erfährt, sein Vater ist krank, und macht sich auf den Weg zu ihm, gemeinsam mit seinen Kindern. Ob die anderen Söhne Jakobs sich um den Vater kümmern, wird nicht erwähnt. Jakob wiederum erfährt von der Absicht Josefs, ihn zu besuchen, und kann sich darauf vorbereiten. Sehr deutlich wird betont, dass Jakob den Sohn trotz seiner Krankheit keine Anzeichen von Altersschwäche merken lassen will. Er macht sich stark, er nimmt alle Kräfte zusammen und setzt sich im Bett auf. In diesem Augenblick wird sein Name „Isra-

el“ genannt, diesen Namen „Gottesstreiter“ hatte er bekommen, als er am Fluss Jabbok mit Gott buchstäblich um seinen Segen gerungen hatte. Ein Vater, der weiß, dass er von Gott seinen Segen, seine Stärke empfangen hat, der will seinem Sohn und seinen Enkeln als von Gott gesegneter und gestärkter Mann gegenüberreten, obwohl er auch weiß, dass es mit seinen Kräften zu Ende geht.

3 Und Jakob sprach zu Josef:

Der allmächtige Gott erschien mir zu Lus im Lande Kanaan und segnete mich

4 und sprach zu mir:

Siehe, ich will dich wachsen lassen und mehren und will dich zu einer Menge von Völkern machen und will dies Land zu eigen geben deinen Nachkommen für alle Zeit.

Ausdrücklich erinnert Jakob seinen Sohn Josef an den Segen, den er von Gott an dem Ort erhalten hatte, wo er von der Himmelsleiter geträumt hatte. Der Ort hieß Lus, aber Jakob hatte ihn Beth-El genannt, „Haus Gottes“, weil er Gottes Stimme hörte und auf der Himmelsleiter die Engel Gottes auf- und niedersteigen sah.

5 So sollen nun deine beiden Söhne Ephraim und Manasse, die dir geboren sind in Ägyptenland, ehe ich hergekommen bin zu dir, mein sein gleichwie Ruben und Simeon.

6 Die du aber nach ihnen zeugst, sollen dein sein und genannt werden nach dem Namen ihrer Brüder in deren Erbteil.

Mit diesen Worten erklärt Jakob die beiden erstgeborenen Söhne Josefs zu seinen eigenen Kindern. Er stellt sie in eine Reihe mit seinen erstgeborenen Söhnen Ruben und Simeon. Das heißt für die Zukunft des Volkes Israel: Unter den zwölf Stämmen Israels wird es nicht einen Stamm Josef geben, sondern zwei Josefsstämme, die aber anders heißen, nämlich Ephraim und Manasse. Diesen beiden Stämmen werden auch die anderen Nachkommen Josefs zugeordnet.

Aber erhöht sich die Zahl der Stämme Israels durch diese Aktion Jakobs nicht auf Dreizehn? Rein rechnerisch ist das so, aber da der Stamm Levi später ein Stamm von Priestern ohne Landbesitz sein wird, wird das Land, das Gott dem Volk Israel geben wird, im Endeffekt wieder auf zwölf Stämme verteilt sein.

7 Und als ich aus Mesopotamien kam, starb mir Rahel im Land Kanaan auf der Reise, als noch eine Strecke Weges war nach Efrata, und ich begrub sie dort an dem Wege nach Efrata, das nun Bethlehem heißt.

Nach der Adoption seiner Enkelsöhne erinnert sich Jakob an deren Großmutter Rachel, seine Lieblingsfrau, die Mutter Josefs, die bei der Geburt ihres zweiten Sohnes Benjamin in der Nähe von Bethlehem-Efrata gestorben war. „Mir starb sie“, sagt er, tief bewegt, in einer Liebe, die er ihr über ihren Tod hinaus bewahrt hat. Besonderen Schmerz hatte es ihm bereitet, dass er sie unterwegs hatte begraben müssen, dass sie ihre letzte Ruhe nicht im Familiengrab bei Machpela finden konnte, wo bereits seine Großeltern Abraham und Sara sowie seine Eltern Isaak und Rebekka bestattet worden waren.

8 Und Israel sah die Söhne Josefs und sprach: Wer sind die?

Eigenartig wirkt diese Frage Jakobs, der hier wieder mit seinem stolzen Namen Israel genannt wird. Es ist, als ob er schwankt zwischen geistiger Stärke und Verwirrung, als ob er eben noch Herr seiner Sinne ist und weitreichende Entscheidungen zu treffen in der Lage ist, und im nächsten Augenblick die Enkelkinder, die er eben noch als eigene Söhne angenommen hat, nicht mehr erkennen kann.

9 Josef antwortete seinem Vater:

Es sind meine Söhne, die mir Gott hier gegeben hat.

In Josefs Antwort fällt mir auf: Er spricht ganz betont von seinen Söhnen, die Gott ihm hier in Ägypten geschenkt hat. Es ist kein unterwürfiger, sondern ein selbstbewusster Sohn, mit dem Jakob hier redet.

Er sprach: Bringe sie her zu mir, dass ich sie segne.

10 Denn die Augen Israels waren schwach geworden vor Alter,  
und er konnte nicht mehr sehen.

Nachträglich erfahren wir, warum Jakob nach seinen Enkeln gefragt hatte, obwohl sie doch mit Josef zu ihm gekommen waren. Ist es Ironie des Schicksals, ist es Gottes Fügung, dass es Jakob nun im Alter wie seinem Vater Isaak geht, den er betrügen konnte, weil er blind war?

Und Josef brachte sie zu ihm. Er aber küsste sie und herzte sie

11 und sprach zu Josef:

Siehe, ich habe dein Angesicht gesehen, was ich nicht gedacht hätte,  
und siehe, Gott hat mich auch deine Söhne sehen lassen.

Wie damals Isaak zwei Söhne hatte, so hat Jakob mit zwei Enkelsöhnen zu tun. Aber im Gegensatz zu damals gibt es zwischen den beiden Enkeln keinen Streit, und Jakob kann sie als stolzer Großvater küssen, auf seinen Schoß nehmen und in die Arme schließen. Überschwenglich freut sich Jakob darüber, dass er das Angesicht Josef wiedersehen und auch seine Enkel sehen durfte, obwohl er doch real mit seinen Augen so gut wie nichts erkennen kann. Sehen meint hier auf jeden Fall mehr als das buchstäbliche Erblicken. Mit dem Herzen sieht er diese Menschen, denen er in tiefer Liebe verbunden ist.

12 Und Josef nahm sie von seinem Schoß  
und verneigte sich vor ihm zur Erde.

13 Dann nahm sie Josef beide,  
Ephraim an seine rechte Hand gegenüber Israels linker Hand  
und Manasse an seine linke Hand gegenüber Israels rechter Hand,  
und brachte sie zu ihm.

Um seine Söhne von seinem Vater segnen zu lassen, beginnt Josef eine Art Ritual. Er verbeugt sich mit Ehrerbietung vor seinem Vater, wörtlich steht im Urtext, dass er sich vor ihm mit dem Gesicht auf die Erde wirft, und seine Kinder stellt er dem Großvater gegenüber. Der ältere Sohn Manasse soll von der rechten Hand Jakobs gesegnet werden, der jüngere Sohn Ephraim soll den Segen seiner linken Hand erhalten.

14 Aber Israel streckte seine rechte Hand aus  
und legte sie auf Ephraims, des Jüngeren, Haupt  
und seine linke auf Manasses Haupt  
und kreuzte seine Arme, obwohl Manasse der Erstgeborene war.

Hier taucht nun doch ein Konflikt auf. Jakob, der sich als jüngerer Bruder den Segen seines Vaters Isaak erschlichen hatte, will offenbar auch in der übernächsten Generation die Erbfolge umdrehen. Kurzerhand entschließt er sich, die Enkelkinder „über Kreuz“ zu segnen, den Älteren mit der linken, den Jüngeren mit der rechten Hand.

15 Und er segnete Josef und sprach:  
Der Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt sind,  
der Gott, der mein Hirte gewesen ist mein Leben lang bis auf diesen Tag,  
16 der Engel, der mich erlöst hat von allem Übel,  
der segne die Knaben,  
dass durch sie mein und meiner Väter Abraham und Isaak Name fortlebe,  
dass sie wachsen und viel werden auf Erden.

Der Segen Jakobs für die Enkelkinder beginnt damit, dass er zuerst den Vater der Kinder, den eigenen Sohn, segnet. Beides gehört zusammen: Indem Kinder Segen erfahren, wird auch ihr Vater reich gesegnet. Und der Segen verbindet nicht nur Vater und Sohn miteinander, sondern beide sowohl mit den Vorfahren Abraham, Isaak und Jakob als auch mit den zahlreichen Nachkommen, die Gott ihnen verspricht. Auf dreifache, sehr schöne Weise wird entfaltet, woher dieser Segen kommt und worin er letzten Endes besteht: Er kommt von dem Gott, vor dem die Väter gewandelt sind, das heißt, von einem Gott, auf dessen gute Wegweisung man nicht nur hört, sondern man geht sogar auf seinen guten, geraden Wegen. Er kommt von dem Guten Hirten, den später auch König David im Psalm 23 besungen hat. Und er kommt von dem Engel Gottes, der Jakob schon oft Erlösung und Befreiung verschafft hat, als es ihm böse erging – auf der Flucht vor seinem Bruder, im Konflikt mit seinem Onkel oder mit seinen älteren Söhnen. Wo Gottes Engel am Werk sind, da ist Gott

selber in Aktion, sie sind seine beschützenden Mächte, seine guten Gedanken, die er Menschen eingeben will; vorhin haben wir dazu bei der Taufe schon einiges gesagt und gehört.

17 Als aber Josef sah,  
dass sein Vater die rechte Hand auf Ephraims Haupt legte, missfiel es ihm,  
und er fasste seines Vaters Hand,  
dass er sie von Ephraims Haupt auf Manasses Haupt wendete,  
18 und sprach zu ihm: Nicht so, mein Vater, dieser ist der Erstgeborene;  
lege deine rechte Hand auf sein Haupt.

So schön sich die Segensformulierung Jakobs anhört, Josef gefällt es nicht, dass sein Vater diesen Segen in seiner eigenwilligen Weise über Kreuz verteilen will. Er besteht darauf, dass der Erstgeborene auch als solcher behandelt wird.

19 Aber sein Vater weigerte sich und sprach:  
Ich weiß wohl, mein Sohn, ich weiß wohl.  
Dieser soll auch ein Volk werden und wird groß sein,  
aber sein jüngerer Bruder wird größer als er werden,  
und sein Geschlecht wird eine Menge von Völkern werden.

Jakob lässt sich von der Gegenwehr seines Sohnes nicht beirren, obwohl Josef doch viel mächtiger geworden ist als sein Vater. Er besteht darauf, vielleicht sieht er mit prophetischen Augen in die Zukunft, dass der Stamm Ephraim der bedeutendere Josefsstamm sein wird.

20 So segnete er sie an jenem Tage und sprach:  
Wer in Israel jemanden segnen will, der sage  
Gott mache dich wie Ephraim und Manasse!  
Und so setzte er Ephraim vor Manasse.

Schön finde ich es, dass es in diesem Fall nicht zu offenem Streit und lange schwebendem Groll zwischen Brüdern kommt, wie es zwischen Jakob und Esau gewesen war. Josef lässt sich am Ende doch die Überkreuzsegnung seiner Söhne gefallen, Ephraim wird Manasse vorgezogen, aber sprichwörtlich soll in Israel gerade der reiche Segen für beide gemeinsam werden. In einem Atemzug wird man beide nennen, und es scheint Manasse nicht zu stören, dass er erst an zweiter Stelle genannt wird. Es wäre schön, wenn Menschen, die unterschiedlichen Segen empfangen haben, die zum Beispiel als Geschwister sehr verschieden begabt sind, sich ebenfalls gemeinsam von Gott gesegnet fühlen könnten, ohne neidisch aufeinander zu sein, ohne dass sich einer dem anderen gegenüber zurückgesetzt oder benachteiligt fühlt. Unsere Geschichte ist ein Beispiel dafür, dass man im Frieden miteinander leben kann, auch wenn man nicht versteht, warum der andere den reicheren Segen bekommt, der ihm eigentlich nicht zusteht.

21 Und Israel sprach zu Josef:  
Siehe, ich sterbe; aber Gott wird mit euch sein  
und wird euch zurückbringen in das Land eurer Väter.

Noch einmal wird Jakob mit seinem Namen Israel genannt. Er beschließt seinen Segen an Josef damit, dass er sozusagen testamentarisch verfügt: Gott bleibt bei euch, er bringt euch zurück in das Land eurer Väter. Der allerletzte Vers in diesem Kapitel macht übrigens deutlich, wie problematisch gerade diese letzte Aussage im Munde Jakob ist: das Land der Väter ist ja noch gar nicht im Besitz Israels gewesen; Abraham, Isaak und Jakob haben dort ja nur als Nomaden mal hier, mal dort unter fremden Völkern gewohnt. Darum fügt Jakob, der Stammvater des späteren Volkes Israels, noch einen Satz hinzu:

22 Ich gebe dir ein Stück Land vor deinen Brüdern,  
das ich mit meinem Schwert und Bogen  
aus der Hand der Amoriter genommen habe.

Einen Bergrücken, schulterhoch über seinen Brüdern, verspricht Jakob den Söhnen seines Lieblingssohnes. Merkwürdig klingt dieser Schlusssatz, denn Jakob ist ja gar nicht in der Lage, selber dieses Versprechen einzulösen. Tatsache wird aber sein, dass vor allem Ephraim später eine bedeutende Rolle unter den Stämmen Israels spielen wird. Zugleich erinnert dieser Satz daran, dass nicht erst heute, sondern bereits in uralter Zeit das Land hart umkämpft war, das Israel für sich beansprucht bzw. als Gabe Gottes an sich begreift.

Wenn ich die Geschichte vom überkreuzten Segen richtig begreife, dann dürfen wir uns von Gott gesegnet wissen auch und gerade dann, wenn wir dem Bruder, der Schwester, dem Nachbarn ebenfalls Gottes Segen gönnen. Diese Einsicht wünsche ich nicht nur uns hier in Deutschland, sondern auch den Menschen in Konfliktgebieten wie der Ukraine oder Israel und Palästina. Amen.

### Lied 502:

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!  
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!  
Er lässt dich freundlich zu sich laden;  
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2. Der Herr regieret über die ganze Welt;  
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;  
viel tausend Engel um ihn schweben,  
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

4. Er gibet Speise reichlich und überall,  
nach Vaters Weise sättigt er allzumal;

er schaffet früh und späten Regen,  
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.

Lasst uns beten für unsere Taufkinder ..., dass sie einander Gottes Segen gönnen und von Gottes Engeln behütet in der Liebe ihrer Familie groß werden und zu selbstbewussten und liebevollen Frauen heranwachsen.

Lasst uns beten für alle, die in diesen Wochen Ferien und Urlaub haben, dass sie neue Kräfte tanken und die freie Zeit genießen können.

Lasst uns beten für die Menschen, die einander in hart umkämpften Ländern als feindliche Brüder gegenüberstehen, dass sie der Spirale von Hass und Gewalt Einhalt gebieten und auf die Stimme der Vernunft und des Friedens hören.

Lasst uns beten für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und in der vergangenen Woche kirchlich bestattet wurde. Wir haben ihn deinen liebevollen Händen anbefohlen, der du uns erlöst aus allem, was uns belastet und traurig macht. Schenke ihm Frieden in deinem himmlischen Reich und begleite seine Angehörigen mit deinem Trost und deiner Kraft zum Leben.'

### **Gebetsstille und Vater unser**

### **Lied 562: Segne und behüte uns durch deine Güte**

## Erwachsene Liebe ist nicht nachtragend

Gottesdienst am 4. Juli 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Ein schönes Ende der Josefsgeschichte stelle ich mir so vor: Die Brüder Josefs werden endlich wirklich erwachsen. Auch sie können weinen über das, was sie entbehrt haben. Sie sehen ein: ihre Gewalttat damals war keine Lösung. Auch sie erkennen Gottes wunderbare Wege – aus ihrer Bosheit ließ Gott Gutes wachsen. Und vielleicht empfinden sie jetzt Josef gegenüber sogar brüderliche Gefühle.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle. Heute wird es in der Predigt um das Thema gehen: „Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.“ Anders gesagt: Es geht um die Frage, welcher verborgene Sinn in mancher Lebensgeschichte drinsteckt. Wir denken vielleicht: Da ist alles verfahren, da gibt es keine Hoffnung mehr. Aber Gott lenkt die Geschehnisse doch immer wieder anders, in wunderbarer Weise.

### **Lied 236, 1-3:**

- 1) Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,  
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,  
bis hierher hat er mich geleit', bis hierher hat er mich erfreut,  
bis hierher mir geholfen.
- 2) Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisherige Treue,  
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen tägliche neue.  
In mein Gedächtnis schreib ich an: Der Herr hat Großes mir getan,  
bis hierher mir geholfen.
- 3) Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden,  
hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden;  
damit sag ich bis in den Tod: Durch Christi Blut hilft mir mein Gott;  
er hilft, wie er geholfen.

### **Psalm 107:**

- 1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,  
und seine Güte währet ewiglich.
- 2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,  
die er aus der Not erlöst hat,
- 3 die er aus den Ländern zusammengebracht hat  
von Osten und Westen, von Norden und Süden.
- 4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,  
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,

5 die hungrig und durstig waren  
und deren Seele verschmachtete,  
6 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not,  
und er errettete sie aus ihren Ängsten  
7 und führte sie den richtigen Weg,  
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:  
8 die sollen dem HERRN danken für seine Güte und für seine Wunder,  
die er an den Menschenkindern tut,  
9 dass er sättigt die durstige Seele  
und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Lass uns nicht auf eigene Faust dahinleben, Gott, und dulde nicht, dass wir in die Irre gehn. Mit sanfter Macht bewege unser Herz und bringe Ruhe in unsere Seele und Frieden in unsere Welt.

#### **Schriftlesung – Lukasevangelium 15, 11-24:**

11 Und Jesus sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne.  
12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater:  
Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht.  
Und er teilte Hab und Gut unter sie.  
13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen  
und zog in ein fernes Land;  
und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.  
14 Als er nun all das Seine verbraucht hatte,  
kam eine große Hungersnot über jenes Land,  
und er fing an zu darben  
15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes;  
der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.  
16 Und er beehrte, seinen Bauch zu füllen  
mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.  
17 Da ging er in sich und sprach:  
Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben,  
und ich verderbe hier im Hunger!  
18 Ich will mich aufmachen  
und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:  
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.  
19 Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße;  
mache mich zu einem deiner Tagelöhner!  
20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.  
Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater,  
und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

21 Der Sohn aber sprach zu ihm:  
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir;  
ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.  
22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten:  
Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an  
und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße  
23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's;  
lasst uns essen und fröhlich sein!  
24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden;  
er war verloren und ist gefunden worden.  
Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

### **Liederheft 213: In Ängsten die einen, und die andern leben**

#### **Predigttext – Genesis 50, 15-21:**

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich; als ihr Vater gestorben war,  
und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten,  
die wir an ihm getan haben.  
16 Darum ließen sie ihm sagen:  
Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:  
17 So sollt ihr zu Josef sagen:  
Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde,  
dass sie so übel an dir getan haben.  
Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!  
Aber Josef weinte, als sie solches zum ihn sagten.  
18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen:  
Siehe, wir sind deine Knechte.  
19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!  
Stehe ich denn an Gottes Statt?  
20 Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen,  
aber Gott gedachte es gut zu machen,  
um zu tun, was jetzt am Tage ist,  
nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.  
21 So fürchtet euch nun nicht;  
ich will euch und eure Kinder versorgen.  
Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Wie geht es Ihnen, wenn Sie ein Buch lesen und Sie sind fast zu Ende damit? Wenn das Buch sehr spannend ist, wird man es kaum aus der Hand legen können, man will unbedingt wissen: Wie geht die Geschichte aus? – hoffentlich geht alles gut!

Und wenn man dann fertig ist, dann löst sich die Spannung, entweder hat es ein glückliches Ende gegeben, ein sogenanntes Happy End, und man kann sich mitfreuen, oder die Geschichte ist tragisch ausgegangen, man ist vielleicht traurig oder aufgewühlt, aber immerhin muss man nicht mehr die Ungewissheit darüber aushalten, was wohl noch kommen mag.

In unserem eigenen Leben spielt sich ja auch eine Geschichte ab, und wir spielen selber die Hauptrolle darin. Manches geschieht mit uns, was wir nicht ändern können, manches andere würde nicht geschehen, wenn wir es nicht selber tun oder geschehen lassen würden. Im Unterschied zu einem Buch können wir jedoch in unserem eigenen Leben nicht einfach vorwärtsblättern und schauen: Wie wird es ausgehen? Zurückblättern geht auch nicht und ungeschehen machen, was wir früher vielleicht falsch gemacht haben. Wir müssen erkennen: Unsere Zeit steht nicht in unserer eigenen Hand – nur der Augenblick zwischen Vergangenheit und Zukunft, dieser gegenwärtige Augenblick, der gehört hier und jetzt uns, an dem können wir in den Grenzen unserer Möglichkeiten etwas ändern, mehr geht nicht. Die Vergangenheit ist nicht zu ändern. Die Zukunft haben wir nicht in der Hand. Nur in der Gegenwart können wir etwas tun, können um Vergebung bitten, können neue Entscheidungen treffen, können Zuversicht gewinnen und neue Schritte in die Zukunft hinein wagen.

Zu diesem Thema gibt es in einem Lied aus dem Gesangbuch ein paar sehr schöne Strophen, in dem Lied **328, 9-11**. Sie unterstreichen meine Vorbemerkungen zur Predigt: Unsere Lebensgeschichte insgesamt liegt in Gottes Hand, uns selbst gehört immer nur der jetzige Augenblick, und nur für den sind wir aber auch wirklich verantwortlich:

9) Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke  
den Augenblick nur dein.

Was du zuvor genossen, ist als ein Strom verschossen;  
was künftig, wessen wird es sein?

10) Verlasse Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre  
und geh den Herren an,  
der immer König bleibet, den keine Zeit vertreibt,  
der einzig ewig machen kann.

11) Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,  
und ob er hier gleich fällt,  
wird er doch dort bestehen und nimmermehr vergehen,  
weil ihn die Stärke selbst erhält.

Nun zu unserem Predigttext, liebe Gemeinde. Da wurde heute das Ende einer langen Geschichte aus dem Alten Testament erzählt. Diese Geschichte kennen viele von Ihnen bestimmt schon aus dem Kindergottesdienst oder aus der Schule. Erinnern Sie sich?

Da hatte ein Vater zwölf Söhne. Sie waren untereinander Halbbrüder. Nur jeweils zwei oder drei hatten die gleiche Mutter.

Wie es nun oft so geht, so kommt es hier: Dem Vater sind die Kinder nicht alle gleich lieb. Die beiden jüngsten Söhne, die Söhne der Frau, die er am meisten geliebt hatte, die hat er ganz besonders lieb, lieber als die anderen. Ein guter Vater hätte nun trotzdem die anderen nicht zu kurz kommen lassen, hätte sich bemüht, gerecht zu sein in dem, was er ihnen gibt und was er von ihnen verlangt. Aber dieser Vater, Jakob ist sein Name, macht es anders. Josef, der Zweitjüngste, ist sein Lieblingssohn, und er lässt es ihn und seine Brüder auch spüren. Josef kriegt besonders schöne Kleidung, die anderen müssen härtere Arbeit leisten als Josef.

Wir können uns vorstellen, wie eifersüchtig die Brüder auf Josef werden. Aber dem Josef gefällt es, so im Mittelpunkt zu stehen. Und er hat Träume, die die Eifersucht noch schlimmer machen, z. B. diesen: Seine Brüder und er sind auf dem Feld und binden Ährengarben. Als sie die Garben hingestellt haben, kommen die Garben der Brüder und verneigen sich vor der Garbe Josefs. Die Brüder sind ärgerlich, als ihnen Josef voller Stolz seinen Traum erzählt: „Was, du willst über uns herrschen?“ Schließlich wird ihr Hass auf den Bruder so groß, dass sie ihn loswerden wollen. Eines Tages werfen sie ihn in eine Grube und wollen ihn töten. Eine Karawane kommt vorbei, die nach Ägypten zieht. Da denken sich die Brüder: Nun gut, töten wollen wir den Josef doch nicht, aber wir verkaufen ihn als Sklaven nach Ägypten. Dem Vater wird mit Ziegenblut ein Unfall vorgetäuscht; der denkt, sein Lieblingssohn sei tot, und er versinkt in tiefer Trauer. Sein Leben scheint für ihn jeden Sinn verloren zu haben.

Doch wo Gott seine Hand im Spiel hat, da kommt es anders als gedacht. Josef bringt es in Ägypten zu etwas. Erst hat er wieder Pech. Die Frau seines Herrn Potiphar bringt ihn durch Lügen und Verleumdungen ins Gefängnis. Dort aber macht er wertvolle Bekanntschaften. Seine Traumdeutungen machen ihn sogar beim König des Landes, beim Pharao, bekannt, und der ernennt Josef schließlich zum Regierungschef von ganz Ägypten.

Eines Tages müssen die Brüder Josefs wegen einer Hungersnot nach Ägypten ziehen; nur dort gibt es wegen der guten Vorratspolitik des Josef während einer jahrelang anhalten Dürrezeit noch Getreide zu kaufen. Und nun erfüllt sich der Jugendtraum des Josef: Die Brüder verneigen sich vor ihm, den sie zunächst überhaupt nicht erkennen. Josef nimmt keine Rache. Die Brüder und auch der Vater bekommen bei ihm in Ägypten als Wirtschaftsflüchtlinge Asyl gewährt. Jakob hat seinen Lieblingssohn doch noch lebend wiedersehen dürfen, hat dieses Glück doch noch erfahren, auf das er schon lange nicht mehr hoffen konnte.

Und dann stirbt der alte Vater Jakob. Was nun, denken die Brüder Josefs, wird Josef es uns nun doch noch heimzahlen?

Und so hört sich das in unserem Predigttext an (**1. Buch Mose – Genesis 50**):

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich; als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

Diese Furcht ist gar nicht so unbegründet. Sie haben etwas Böses getan, aus einer verständlichen Eifersucht heraus, der Bruder hat ihnen zwar vergeben, aber sie fürchten sich immer noch vor dem nun so mächtigen Mann. Hatte er vielleicht aus Rücksicht auf den Vater die Strafe nur aufgeschoben? Für den Vater war die Geschichte noch glücklich ausgegangen, nachdem er den verlorenen Sohn wieder in die Arme schließen konnte; sein Leben endete doch nicht in Verzweiflung, sondern mit einem neu geschenkten Glück. Wie würde die Geschichte nun für die anderen Söhne Jakobs ausgehen?

Davor, sich einfach vor Josef hinzustellen und ihm zu sagen: Sag mal, Josef, wie stehst du jetzt zu uns, gilt es immer noch, dass du uns verzeihen hast? Was dürfen wir jetzt von dir erwarten? – vor einer solchen ehrlichen Frage haben die Brüder Angst. Wie könnte man das auch tun, zuzugeben: Wir haben Angst vor dir! Wir fühlen uns dir ausgeliefert!

Und weil sie sich nicht trauen, dem Bruder offen gegenüberzutreten, versuchen sie es mit einem Trick. Vielleicht haben sie den jüngsten Bruder vorgeschickt, und der sollte dem Josef von ihnen allen etwas ausrichten:

16 Darum ließen sie ihm sagen:  
Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:  
17 So sollt ihr zu Josef sagen:  
Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde,  
dass sie so übel an dir getan haben.  
Nun vergib doch diese Missetat uns,  
den Dienern des Gottes deines Vaters!

Das klingt schön und gut und sehr bußfertig. Es hat nur einen einzigen Schönheitsfehler: Der Vater hatte so etwas vor seinem Tod gar nicht gesagt. Statt selber von sich aus um Vergebung zu bitten, verstecken sich die Brüder hinter ihrem Vater. Ganz jung werden sie ja auch nicht mehr gewesen sein zu dieser Zeit, aber sehr erwachsen kommt mir dieses Verhalten nicht vor.

Sie trauen sich einfach immer noch nicht, dazu zu stehen, dass sie selber verantwortlich für ihre Taten waren. Sicher, der Vater hatte sich falsch verhalten; da mussten sie ja eifersüchtig werden. Aber es war trotzdem ihre Verantwortung und ihre Schuld, dass sie Josef so übel mitspielten.

Und jetzt ist der Vater tot. Nun wäre es endgültig an der Zeit, eigene Entscheidungen zu treffen, selber Verantwortung dafür zu übernehmen, was sie wollen und was sie tun. Wollen sie wirklich ehrlich um Vergebung bitten oder ob tun sie es nur aus Angst vor Strafe? Wollen sie sich wirklich mit Josef versöhnen oder hassen sie ihn eigentlich immer noch und beugen sich nur vor seiner Macht?

Und wie reagiert Josef?

Aber Josef weinte, als sie solches zum ihn sagten.

Bemerkenswert ist: Wo die Brüder herumreden und Tricks versuchen, wo sie Schwierigkeiten damit haben, zu ihrer eigenen Verantwortung zu stehen, da verliert Josef, dieser gestandene, erfolgreiche Politiker hier nun überhaupt keine Worte, sondern er weint, er ist ganz Gefühl. Hier gibt es zunächst nichts zu reden, hier ist zunächst einmal viel zu fühlen. Hier wächst etwas, gerade, wenn man zunächst nicht viele Worte macht.

### **Liederheft 217: Kleines Senfkorn Hoffnung, mir umsonst geschenkt**

Was mag alles liegen in diesem Weinen, liebe Gemeinde? Die Trauer darüber, dass der geliebte Vater tot ist. Die Wehmut darüber, dass eben dieser geliebte Vater doch auch die Eifersucht und den Hass seiner Brüder provoziert hatte. Vielleicht auch die Einsicht, dass er selber auch mitverantwortlich war für die Eifersucht seiner Brüder, denn ihm hatte die Bevorzugung durch seinen Vater ja durchaus gefallen.

Ob Josef seinen Brüdern ihre Geschichte abnimmt, das weiß ich nicht. Mag sein, dass er es glaubt und dass er angerührt ist vom vermeintlich letzten Willen seines Vaters. Wollte sein Vater vielleicht einen alten Fehler endlich doch noch gutmachen und seinen anderen Söhnen etwas Gutes tun? Mag aber auch sein, dass Josef die Brüder durchschaut und angerührt ist von ihrer so menschlich-allzumenschlichen Angst, wirklich ehrlich ihre Furcht einzugestehen und zu ihrer Verantwortung zu stehen. Merkwürdig ist: Josef nimmt es einfach so hin, dass er nicht genau weiß, wie ehrlich es die Brüder meinen. Er reagiert spontan aus dem Herzen heraus. Der tiefste Grund für sein Weinen ist: Er hat seine Brüder nach all den Jahren, nach all dem, was geschehen ist, nun eigentlich erst liebgewonnen.

Aber was tun seine Brüder, als Josef nichts sagt und einfach in Tränen ausbricht?

18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen:  
Siehe, wir sind deine Knechte.

Die Brüder können mit den Tränen Josefs offenbar nicht viel anfangen. Sie nehmen immer noch nicht wahr, dass er gar nicht mehr über sie herrschen will, dass er jetzt nichts weiter sein will als einfach ihr Bruder, mit dem sie sich gut verstehen könnten. Und so tun sie etwas, was so ähnlich später in einer Geschichte vorkommt, die Jesus erzählt: dort wirft sich der verlorene Sohn vor dem eigenen Vater in den Staub, hier

erniedrigen sich die Brüder vor dem mächtig gewordenen kleineren Bruder. Und so wie im Gleichnis Jesu der Vater den Sohn gar nicht als Knecht, sondern als Sohn wiederhaben will, so will auch Josef seine Brüder nicht als Knechte, sondern als Brüder wiedergewinnen. Und deshalb sagt er ihnen nun offen und frei, was er fühlt und denkt:

19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!  
Stehe ich denn an Gottes Statt?  
20 Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen,  
aber Gott gedachte es gut zu machen,  
um zu tun, was jetzt am Tage ist,  
nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.  
21 So fürchtet euch nun nicht;  
ich will euch und eure Kinder versorgen.  
Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Josef möchte sich wirklich nicht rächen an seinen Brüdern, als säße er an Gottes Stelle auf dem Richterstuhl im Himmel. Und zugleich lässt Josef etwas davon ahnen, dass selbst dort oben im Himmel vielleicht gar nicht so ein hart strafender Gott sitzt, wie seine Brüder es befürchten. Vielmehr hat es Josef ja am eigenen Leibe erfahren, dass die Wege Gottes sehr verschlungen sein können. „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Wir können diese Erfahrung auch in anderen Worten umschreiben. „Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade“, hat mal jemand gesagt. Oder wir kennen alle das Sprichwort: „Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.“

### **Liederheft 8: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl**

Ja, liebe Gemeinde, begonnen hatte die Josefsgeschichte damit, dass ein Vater einen Sohn bevorzugt und die anderen vernachlässigt. Nach menschlichem Ermessen stürzt er dadurch beide ins Unglück: Der bevorzugte Sohn wird von den anderen fast getötet, verkauft, ins Unglück gestürzt. Die vernachlässigten Söhne hingegen werden nie richtig erwachsen, erst meinen sie den Bruder gewaltsam entfernen zu müssen, damit der Vater sie endlich liebhat, später meinen sie den Bruder durch Tricks gnädig stimmen zu müssen, damit sie nicht seine Rache erleiden.

Auf wunderbare Weise aber lernt der leidgeprüfte Sohn gerade dort in Ägypten, wirklich erwachsen zu werden. Eben weil er es nicht mehr braucht, der Lieblingssohn, der Erste zu sein, kann er ein wirklich guter Herrscher sein, kann er sein Volk und sogar die Asylsuchenden aus dem Ausland gut versorgen.

Und vielleicht kann er gerade deshalb nun auch seinen Brüdern noch etwas geben, was sie so nötig von ihrem Vater gebraucht hätten: Versorgung mit allem, was sie brauchen, freundliche Zuwendung, tröstende Worte, die ihre Furcht wegnehmen.

Erzählt wird es nicht mehr, aber ein wirklich schönes Ende der Geschichte stelle ich mir so vor: Dass die Brüder Josefs nun endlich wirklich erwachsen werden. Dass sie auch weinen können über das, was sie entbehrt haben. Dass sie wirklich einsehen, dass ihre Gewalttat damals keine Lösung war. Dass sie sich auch angerührt fühlen von Gottes wunderbaren Wegen – dass er aus ihrer Bosheit trotz allem etwas Gutes wachsen ließ. Dass sie in sich hineinhorchen und -schauen, ob sie dem Josef gegenüber doch irgendwo brüderliche Gefühle empfinden.

Hat diese Geschichte Josefs auch etwas mit unserer eigenen Lebensgeschichte zu tun? Ich denke ja. Der Schriftsteller Thomas Mann hat über „Joseph und seine Brüder“ einen Roman geschrieben; darin kommt der Satz vor: „Man kann sehr wohl in einer Geschichte sein, ohne sie zu verstehen.“ Wir verstehen manchmal auch nicht, warum unser Leben bisher so verlaufen ist, wie es ist, warum ein Schicksalsschlag uns treffen musste, warum uns Menschen übel mitspielen mussten. Und doch kann es geschehen, dass wir irgendwann wie Josef sagen können: „Sie gedachten es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Niemand weiß, was Gott noch alles mit mir oder mit Ihnen vorhat! Aber ich bin dessen gewiss: Er hat mit uns allen noch etwas vor. Ich wünsche uns allen, dass das Vertrauen darauf in uns wächst, dass wir dieses Vertrauen gerade in schweren Zeiten immer wieder neu gewinnen. Amen.

### **Lied 294, 1 und 6-8:**

- 1) Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn  
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
- 6) Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!  
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,  
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,  
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.
- 7) Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,  
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;  
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll;  
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.
- 8) Ihn, ihn lasst tun und walten, er ist ein weiser Fürst  
und wird sich so verhalten, dass du dich wundern wirst,  
wenn er, wie ihm gebühret, mit wunderbarem Rat  
das Werk hinausführet, das dich bekümmert hat.

**Liederheft 208: Gib uns Frieden jeden Tag, lass uns nicht allein**